

EULEN RUNDBLICK

Nr. 65 – April 2015

Schriftenreihe der
Deutschen AG zum Schutz der Eulen

Eulen – Biologie – Artenschutz



30. Jahrestagung der AG Eulen 2014 in Halberstadt
Auswilderung von Uhus
Einwanderung des Waldkauzes in den menschlichen
Siedlungsraum
Totenvogel und Steinkauz
Gewöllanalysen Schleiereule
Der Eulen-Rundblick nach 20 Ausgaben

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Eulen ... kurz: „AG Eulen“

- ist der Zusammenschluss deutschsprachiger Eulenfachleute und wird ehrenamtlich geleitet
- ist ein eingetragener Verein und als gemeinnützig anerkannt
- steht allen Einzelpersonen, Arbeitsgruppen, Vereinen, Verbänden und Institutionen offen, die sich mit der Biologie der Eulen befassen und sich um den Schutz der Eulen bemühen
- betreibt Natur- und Artenschutz, indem sie Wissen und Erfahrung zur Biologie und zum Schutz der Eulen sammelt, bewertet und weitergibt
- veranstaltet einmal im Jahr eine Vortrags-tagung, die an wechselnden Orten meist in Deutschland und in Zusammenarbeit mit den dort arbeitenden Naturschutzgruppen stattfindet
- gibt die Zeitschrift „Eulen-Rundblick“ heraus, in der Originalbeiträge, Fachberichte und Informationen veröffentlicht werden
- bemüht sich bei ähnlichen Projekten um Zusammenarbeit und unterstützt überregionale Projekte organisatorisch und konzeptionell
- finanziert ihre Arbeit weitgehend selbst durch eine jährliche Umlage unter ihren Mitarbeitern
- nimmt im Fachausschuss Ornithologie und Vogelschutz des Naturschutzbund Deutschland (NABU) die Aufgaben der Bundesarbeitsgruppe (BAG) Eulenschutz wahr
- hat für jede Eulenart einen Fachberater und ist in jedem Bundesland durch einen Landesvertreter präsent
- informiert im Internet über ihre Aktivitäten und ihre Mitarbeiter unter www.ageulen.de

Grundsätze des Eulen-Rundblicks

Der Eulen-Rundblick ist offen für alle und

- als Vereinszeitschrift völlig unabhängig. Wir müssen weder auf Geldgeber noch auf Gremien noch auf „die Politik“ oder Ministerinteressen Rücksicht nehmen
- Auch die Meinung von Kapazitäten („Päpsten“) des Fachgebietes schränkt uns nicht ein. Das gibt uns die Freiheit, auch Zahlen und Ansichten zu veröffentlichen, die quer zu der bisher geltenden Meinung stehen
- Allerdings achtet die Schriftleitung darauf, dass Forschungsergebnisse und auch Interpretationen anderer nicht ignoriert werden
- Es gibt keine „Unpersonen“, deren Ergebnisse und Meinung allein deshalb unterdrückt werden, weil sie als Menschen besonders schwierig sind
- Kontroversen sind für die Kenntniserweiterung äußerst wichtig. Sie zwingen jeden Autor, die eigenen Argumente immer wieder zu überprüfen
- Eine weitere Aufgabe von Schriftleitung und Redaktion ist es darauf zu achten, dass niemand als Person angegriffen wird. Wenn gute Gründe mitgeteilt werden, darf jede Meinung „zer-rissen“ werden, der dahinter stehende Mensch jedoch genießt Immunität



**Klinik
für den kranken Kauz**

Adressen von Vogelpflegestationen im Internet unter:
www.nabu.de/ratgeber/aufzuchtstationen.pdf
www.wildvogelhilfe.org/aufzucht/auffangstationen.html

Inhalt

Vorwort des Vorsitzenden	2
---------------------------------------	---

Eulenschutz

MARTIN LINDNER Auswilderung von Uhus in der Vergangenheit und Gegenwart.....	3
WILHELM BREUER Brut des Uhus <i>Bubo bubo</i> am Hildesheimer Dom.....	9

Vorträge bei der Tagung 2014 in Halberstadt

WOLFGANG SCHERZINGER & YUN FANG Historisches zur Artbeschreibung des Davidskauzes <i>Strix davidi</i>	12
MARTIN LINDNER Uhus in urbanen Gebieten.....	15
CHRISTIANE GEIDEL Kleinsäuger als ausschlaggebende Größe für den Bruterfolg des Uhus (<i>Bubo bubo</i>) im Südlichen Frankenjura.....	16
ORTWIN SCHWERDTFEGER Entstehen und Vergehen einer Population des Rauhußkauzes (<i>Aegolius funereus</i>).....	16
WOLFRAM BRAUEIS Das Vorkommen von Wanderfalke <i>Falco peregrinus</i> und Uhu <i>Bubo bubo</i> in gemeinsamen Brutgebieten – Beispiele aus Hessen .	17

Originalarbeiten

DANIEL MANGOLD & TOBIAS WIRSING Analysen zur Ausbreitung des Uhus <i>Bubo bubo</i> in die Flussauen des Oberrheingrabens	18
JOCHEN WIESNER, WILHELM MEYER & KLAUS HILLERICH Zur Unterscheidung der Eier von Sperlingskauz, Rauhußkauz und Hohltaube – eine biometrische Studie.....	20
OLAF OLEJNIK Ergebnisse eines Kleinsäugermonitorings.....	24

Literaturübersichten

OLAF OLEJNIK Quellen zur Einwanderung des Waldkauzes <i>Strix aluco</i> in den menschlichen Siedlungsraum in Deutschland	26
OLAF OLEJNIK Etwas zu den Namen Totenvogel und Steinkauz	40
BEATRIX WUNTKE Zur Arbeit mit Daten aus Veröffentlichungen zu Gewöllanalysen der Schleiereule <i>Tyto alba</i>	44

Kurze Mitteilungen

ERNST KNIPRATH & SUSANNE STIER-KNIPRATH Schleiereule <i>Tyto alba</i> 2014: Von Zweitbruten, Partnerschaften und Helferinnen.....	55
Korrekturen	57

Eulenliteratur	58
-----------------------------	----

Eulen Schrei – Nachrichten aus der Eulenwelt

KLAUS BORRMANN „Europas Eulenwelten“ in Mecklenburg	72
WILHELM BREUER Jahresbericht 2014 der Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e. V. (EGE).....	73

AG Eulen intern

RUBEN WICKENHÄUSER Der Eulen-Rundblick nach 20 Ausgaben – Ein Rückblick auf eine bewegte Zeit	76
Bericht zum 8. Symposium „Populationsökologie von Greifvogel- und Eulenarten“ und der 30. Jahrestagung der AG Eulen 2014 in Halberstadt	82
Protokoll der Mitgliederversammlung der AG Eulen am 11.10.2014 in Halberstadt	84
Ankündigung: 31. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Eulen e. V.	85
Ankündigung der Tagung 2016	85
Die AG Eulen ehrt ihre langjährigen Mitglieder	86
Portrait: Albrecht Jacobs – Uhuschützer der ersten Stunde	89
Dr. Theodor Mebs zum 85. Geburtstag	90
Glückwunsch: Ernst Kniprath – 75 Jahre.....	91
Zur Nutzung der Homepage der AG Eulen	93
Manuskriptrichtlinien	94
Aufnahmeantrag.....	95

Vorwort des Vorsitzenden

Es wird so manchen Eulenschützer erstaunen, dass diesmal eine Schneeeule unser Heft zierte; doch mit der Spurbereule hatten wir 2009 bereits eine Eulenart als Titelbild, die ebenfalls kein Brutvogel in Deutschland ist. Gemäß Bonner Konvention, dem Internationalen Übereinkommen zur Erhaltung wandernder wild lebender Tierarten, besteht seit 1983 die Verpflichtung, auch diesen Gästen unseres Schutz angeheimlich zu lassen. Nicht zuletzt haben wir als AG Eulen unseren Namen dahingehend verändert, dass wir uns auch für den Schutz nicht gefährdeter Eulen zuständig fühlen. Die negativen Ereignisse und der Rummel um die im Winter 2013/2014 in Deutschland eingeflogenen Spurbereulen machen aber deutlich, dass auch diese seltenen Gäste unseres Schutzes bedürfen.

Das vergangene Jahr 2014 war nach einem überaus mildem Winter und fehlender Schneedecke ein typisches Aufgangsjahr, in dem sich die Kleinsäugerbestände wieder erholen konnten. Beim Sperlingskauz war zwar der Reproduktionserfolg noch sehr mäßig; für Eulen dagegen, die bei guter Nahrungsgrundlage noch später im Jahr brüten oder gar Zweit- und Drittbruten beginnen können, war die zweite Jahreshälfte durchaus besser: so wurden sogar noch Anfang Dezember in NRW junge Schleiereulen einer außergewöhnlichen Spätbrut beringt. Doch schon beginnen landwirtschaftliche Betriebe, massiv Gift auszubringen, um einer Mäusegradation vorzubeugen. Die Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft (TLL) erlaubte aufgrund eines in Münster und Braunschweig erarbeiteten Prognosemodells für Mäusekalamitäten ihren Landwirten, auf Acker- und Straßenrändern sowie Gräben und Böschungen Zinkphosphid-Präparate bis Ende 2014 auszubringen, um dort die Rückzugsräume der Kleinnager zu treffen. Es kann jedoch für die Zukunft keine Lösung sein, alle zwei bis drei Jahre hochtoxische Giftköder anzuwenden. Vielmehr muss von den zuständigen Behörden verlangt werden, in zunehmendem Maße ökologische

Landbewirtschaftungsformen zu fördern. Die staatlich anerkannten Naturschutzverbände sollten in diesem Sinne mehr Einfluss auf politische Weichenstellungen nehmen, z. B. bei der Festlegung staatlicher Fördermittel für die Land- und Forstwirtschaft.

Als Ende 1976 sich die beiden Arbeitsgemeinschaften Steinkauz und Schleiereule zur AG Eulen zusammengeschlossen haben, wurden in einem Positionspapier die wesentlichen Ziele und Arbeitsaufgaben formuliert: „Das Ziel der AG ist der Schutz der Eulen auf wissenschaftlicher Basis“. Gleichzeitig wurde vereinbart, den Informationsaustausch zwischen den Mitgliedern zu verbessern und Anregungen zu Untersuchungen nach einheitlichen Methoden zu geben. Diesem Grundsatz zu einer breiten Öffentlichkeitsarbeit dient seit 1993 der als eigene Zeitschrift herausgegebene „Eulen-Rundblick“, der die bisher nur vereinsintern zugänglichen Informationsblätter ersetzt und wesentlich erweitert hat. In diesem Heft ist eine sehr aufschlussreiche Analyse der bisher erschienenen 20 Nummern abgedruckt, die unser Lektor RUBEN WICKENHÄUSER in dankenswerter Weise verfasst hat.

Einer breiten Öffentlichkeitsarbeit dienen auch unsere jährlichen Jahrestagungen und seit März 2000 ist die AG Eulen mit der von ORTWIN SCHWERDTFEGER erstmals erstellten Homepage weltweit im Internet vertreten. Wer die neuen digitalen Möglichkeiten regelmäßig nutzt, dürfte bemerkt haben, dass sich seit April 2014 unsere Homepage nicht nur stark gewandelt hat, sondern auch wesentlich erweiterte Informationsmöglichkeiten bietet und zunehmend aktuelle Informationen enthält. Abgesehen von den aktuellen Informationen enthält die HP eine deutlich vervollständigte Chronik der AG Eulen und die optimierte Möglichkeit einerseits den kompletten Inhalt des ER nach mehreren Sortierkriterien zu durchsuchen und nach Eulenliteratur generell zu fahnden. Diese immer recht zeitnah erfolgenden Einträge

verdanken wir ALBRECHT FRENZEL, dem ich an dieser Stelle ausdrücklich danken möchte. Seit Mai 2014 ist darüber hinaus auch das Facebookprofil der AG Eulen online, das von CHRISTIANE GEIDEL initiiert worden ist und von ihr betreut als eine weitere aktuelle Informationsquelle genutzt werden kann. Beide Internetmedien sind recht gut geeignet, in den unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen für den Schutz unserer Eulen zu werben.

Anfang Oktober 2014 fand unsere 30. Jahresversammlung gemeinsam mit dem „Förderverein für Ökologie und Monitoring von Greifvogel- und Eulenarten e.V.“ in Halberstadt statt. Über dem kreisförmigen Logo der „Populationsökologie von Greifvogel- und Eulenarten“ thronte zwar ein Rauhfußkauz, von den insgesamt 26 Vorträgen befassten sich aber nur 5 mit Eulenthemata und diese konnten leider erst am Sonntagnachmittag in der letzten Vortragsitzung präsentiert werden. Das auf nur zwei Tage zusammengedrückte Tagungsprogramm ließ auch keine Exkursionen zu. Einen ausführlichen Bericht des 8. Symposiums, den wir KARL-HEINZ GRAEF verdanken, und das Protokoll der Mitgliederversammlung ist in der Rubrik „AG Eulen intern“ zu finden. Die nächste, unsere 31. Jahresversammlung wird vom 16.-18. Oktober 2015 in dem bekannten Wintersportort Oberhof im Thüringer Wald stattfinden. Oberhof, die höchst gelegene Stadt Deutschlands, befindet sich nur 50 km vom Mittelpunkt Deutschlands entfernt. Insofern hoffe ich auf eine rege und vor allem aktive Beteiligung, nicht zuletzt soll in der nächsten Mitgliederversammlung das kritisch überarbeitete und konzentrierte Positionspapier verabschiedet werden und gemäß Satzung steht auch wieder eine Vorstandswahl auf dem Programm. Allen AG Eulen-Mitgliedern wünsche ich viel Erfolg und eindrucksvolle Beobachtungen in der sicherlich besseren Eulensaison und freue mich schon jetzt auf ein zahlreiches und gesundes Wiedersehen Mitte Oktober 2015 im Thüringer Wald.

Jochen Wiesner

Auswilderung von Uhus in Vergangenheit und Gegenwart

von Martin Lindner

Einleitung

Am 25. September 2014 erhielt ich von KLAUS FABIAN, Mitglied der AG Eulen eine Anfrage. Fabian schrieb u.a.: „Wie viele Uhus wurden denn in den alten Bundesländern aus Zuchtprogrammen ausgewildert?“ Schon zuvor waren ähnliche Fragen an mich gerichtet worden. Bei der Anfrage von Herrn FABIAN erinnerte ich mich an einen Bericht in der Westfalenpost im August 2014. Darin wurde mitgeteilt, dass der Wildwald Voßwinkel, ein Wildpark im Sauerland, einen dort gezüchteten Junguhu erfolgreich über die Pflegestation Essenthoer Mühle ausgewildert habe. Ich beschloss darauf hin einen Artikel über das Thema zu schreiben.

Auswilderung von Uhus wird sehr unterschiedlich beurteilt

An der Auswilderung von Eulen und anderen Tieren scheiden sich die „Geister“. Bestandsstützungen bzw. Wiederansiedlungen durch Wiedereinbürgerung von Tieren werden unter bestimmten Voraussetzungen als wichtiges Instrument des Artenschutzes angesehen (NOWAK & ZIVANOVITS 1982). SCHERZINGER befasste sich 1994 im Eulen-Rundblick mit der Auswilderung von Eulen. Er schrieb im Fazit: „Die Freisetzung von Tieren bzw. Eulen zur Bestandstützung bzw. Wiederansiedlung bedrohter oder erloschener Vorkommen ist ein wichtiges Instrument des Artenschutzes, das grundsätzlich nicht fallen gelassen werden soll – schon gar nicht aus rein ideologischen Motiven.“ SCHERZINGER betonte, dass Auswilderung von Eulen immer nur ein Teilaspekt eines Gesamtschutzkonzepts sein und nicht in einen Einzelartenschutz abgleiten sollte. Teilweise werden Zucht und Auswilderung aber aus verschiedenen Gründen ganz abgelehnt (SCHNEIDER et al. 1989). Für die Kritiker stellt der „Artenschutz unter Draht“, also die Zucht von Tieren, eine neue Gefahr für die betroffenen Arten dar, da z.B.

Tiere zu Zuchtzwecken Wildbeständen entnommen werden.

Hintergrund der Auswilderungsaktionen

Bis ins 17. Jahrhundert dürfte der Uhu in Deutschland noch praktisch flächendeckend gebrütet haben. Um diese Zeit wurden erstmals zuverlässige Schusswaffen verfügbar und eine intensive „Raubzeugbekämpfung“ begann. Als Raubzeug wurden alle Tierarten verfolgt, von denen Menschen annahmen, dass sie Haustiere und Wild fressen. Der Uhu wurde als Feind des Wildes angesehen. So schreibt MEYER (1799) in einem Bericht über Naturbeobachtungen im Sauerland: „Man kann ihn unter die ersten Raubvögel rechnen, und besonders, wenn er Junge hat, richtet er die größten Verwüstungen unter fliegendem und vierfüßigem Wildbret an, da er sodann junge Rebhühner, Auerhühner, Lämmer, Haasen u. a. den Jungen zuschleppt, und daher der jungen Brut des Wildbrets außerordentlich schädlich wird, indem dasselbe sich größtenteils des Nachts ins Feld begibt und sodann dem scharfen Gesichte, Geruche und Klauen dieses schädlichen Eulengeschlechts Preis gegeben ist; indem selbst der schnellfüßige Haase niemals ihren Klauen entkommt.“ Die allgemeine Raubzeugbekämpfung wurde mit Abschussprämien behördlich gefördert. Greifvögel und Eulen, damals als Tag- und Nachtraubvögel bezeichnet, wurden schlicht als Räuber und Diebe bezeichnet. Alles was krumme Schnäbel und scharfe Krallen hat, sollte ausgerottet werden. Ab 1665 zahlte das Herzogtum Calenberg (an der Leine im heutigen Niedersachsen gelegen), soweit es sich heute rekonstruieren lässt, die ersten Prämien im Deutschen Reich (BERGERHAUSEN & RADLER 1989). Es folgten das Herzogtum Lüneburg 1695, Sachsen 1698, Österreich 1690 und Mecklenburg 1706. In Wittgenstein zahlten die Behörden ab 1731 20 Albus pro

Uhufangpaar (KÖNIG 1967). Allein im Jahr 1735 wurden in Wittgenstein nach alten Akten fünf junge Uhus gefangen. In den General-Tabellen der Hochfürstlich Wittgenstein Berleburgischen Jagd sind unter dem Raubzeug von 1735 bis 1847 23 Uhus als geschossen oder gefangen verzeichnet. In Preußen wurden nach einer amtlichen Statistik vom 1. April 1885 bis 31. März 1886 noch 190 Uhus erlegt (PIECHOCKI 1985).

Die Verfolgung machte auch vor den letzten Uhus der Gebiete nicht halt. Einen kleinen Einblick über die letzten Uhuverfolgungen im heutigen Hochsauerlandkreis geben die folgenden Mitteilungen (FELDMANN 1963). Das letzte Brutpaar im Mühlenbachtal bei Brilon-Thülen wurde abgeschossen. Ferner wurde 1897 oder 1899 ein einzelnes Männchen an den Bruchhauser Steinen bei Olsberg-Bruchhausen geschossen. 1909 kam es zur letzten Brut Westfalens bei Marsberg-Bredelar, wobei das Weibchen abgeschossen und das Gelege entnommen wurde. Zu Todesfällen von Uhus kam es auch durch die früher zur „Raubzeugbekämpfung“ häufig verwendeten Tellereisen. Da der Uhu an Aas geht, wurde er absichtlich oder unabsichtlich in Tellereisen gefangen.

Eine weitere wichtige Ursache für die Dezimierung war das Aushorsten von Junguhus für die Hüttenjagd. Bei der Hüttenjagd wurde der Uhu auf einem krückenartigen Pfahl, der Jule, im freien Gelände gesetzt und zu Bewegungen animiert. SCHMIDT beschrieb 1913: „Durch diesen jähren Ruck seiner Sitzstange wird der Uhu jedes Mal zum Flügelschlagen und anderen Bewegungen veranlasst, durch die er sich den Vögeln bemerkbar macht.“ Fast sämtliche Tagvögel erkennen den Uhu als Feind und hassen auf ihn. Durch ihr Hassen (eher ein Necken und Foppen) wollen sie den Uhu aus ihrem Revier vertreiben. Dabei wird der Uhu unter Warnrufen umkreist, teils sogar

angegriffen, oder die Vögel setzen sich auf den in günstiger Schussentfernung stehenden sogenannten Fallbaum. In einer getarnten Erdhütte verborgen, daher der Name Hüttenjagd, befand sich der Jäger und schoss die Möwen, Raben- und Greifvögel ab. Jäger fingen einst sogar Singvögel bei der Hüttenjagd (SCHMIDT 1913). Die Singvögel blieben, wenn sie sich beim Hassen setzten, an aufgestellten Leimruten hängen. RAMMNER schreibt noch 1952: „Solche gezähmten Uhu leisten bei der Krähenvertilgung und der Raubvogelbekämpfung gute Dienste.“ Noch um 1964 war die Hüttenjagd mit lebenden Uhus in weiten Teilen Westeuropas verbreitet (verschiedene Artikel in ICBP 1964). Sie wurde bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts in beiden Teilen Deutschlands ausgeübt. Heute ist die Hüttenjagd mit lebenden Uhus in Deutschland verboten. Sie wird teilweise noch mit Uhupräparaten und -attrappen auf Rabenvögel ausgeübt. In Österreich ist die Hüttenjagd ebenfalls verboten. Zumindest im Bundesland Vorarlberg gab es 2003 noch drei gültige Ausnahme genehmigungen für die Hüttenjagd mit lebenden Uhus (KILZER mld.). Mit ausgehorsteten Junguhus für die Hüttenjagd wurde ein richtiger Handel betrieben (EPPLER 1987). FÜRSTENBERG schreibt 1910 über den Rückgang: „Diese traurige Tatsache ist einzig und allein darin begründet, dass der Uhu heute als recht einträgliche Handelsware gilt und die Horste, mochten sie auch noch so schwer zu erreichen sein, stets von hierauf besonders „eindressierten“ Ausnehmern ausgeraubt wurden.“ In Böhmen gab es von 1895 bis 1904 350 Aushorstungen, ferner 100 Abschüsse, 50 Tellereisenopfer und 30 Eierdiebstähle (HERRLINGER 1973). In Westfalen wurden von 1879 bis 1912 20 Uhus geschossen, zwei gefangen und acht ausgehorstet. Eine einzige Tierhandlung in Ulm bot im Sommer 1914 83 ausgehorstete Junguhus aus Osteuropa zum Kauf an (HERRLINGER 1973). Die ersten Schutzgesetze im Deutschen Reich für Greifvögel und Eulen griffen anfangs noch nicht, die Bestände gingen weiter zurück. ENGELMANN schrieb 1928: „Alte Uhus wurden auf der Treibjagd, z. B. bei Jena, vor vielen Zeugen geschossen, ohne dass ein Hahn darum krächte. Ein Jäger fing in einem mit Krähen be-

stückten, auf Füchse gestellten Tellereisen binnen drei Tagen zwei alte Uhus, ein Paar. Und so geht es weiter.“ Engelmann forderte zum Schutz von seltenen Greifvögeln und Eulen eine Meldepflicht von Präparatoren. Präparatoren sollten nur noch mit behördlicher Genehmigung Vögel seltener Arten wie den Uhu ausstopfen dürfen. Bei Verstößen im Wiederholungsfall forderte er Berufsverbot und Jagdscheinentziehung. Erst Mitte der 1930er Jahre erließ die Reichsregierung unter den Nazis für diese Zeit vorbildliche Gesetze zum Schutz der Natur. Da es zur Nazizeit nicht ratsam war Gesetze zu brechen, dürfte es erstmals seit Jahrhunderten wieder zu einem Anstieg der Uhu population in Deutschland gekommen sein. Dieser Anstieg dürfte auch in den ersten Jahren der Nachkriegszeit angehalten haben, da der Zugang zu Waffen beschränkt war. Da die Menschen während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit andere Sorgen hatten, ist der Bestandsverlauf jener Jahre fast nicht dokumentiert.

Der früher flächendeckende Uhubestand war bis 1900 auf 160-180 Brutpaare im Gebiet der heutigen Bundesrepublik zusammengebrochen. Bis 1930 ging der Bestand auf 50-70 Paare zurück. Für 1960 bis 1970 werden Bestände von 70 bis 90 für Westdeutschland angenommen. Der Uhu kam in den 1960er Jahren nur noch in Sachsen, Thüringen und Bayern vor. Auch in großen Teilen Europas waren die Uhus ausgerottet worden (LINDNER 2003/2004).

Auswilderungen zwischen 1910 und 1937

Bereits 1910, also noch mitten in der Rückgangsphase auf Grund massiver Verfolgungen, wurden im Deutschen Reich in Holstein und in Niedersachsen die ersten zehn Uhus von Naturschützern freigelassen, um den Uhu in Gebiete wiedereinzubürgern, in denen er zuvor vom Menschen ausgerottet wurde (HERRLINGER 1973). Dies dürfte eine der ersten, wenn nicht sogar der erste Versuch einer Wiedereinbürgerung einer Vogelart in Deutschland durch Artenschützer gewesen sein. Nach den ersten Auswilderungen 1910 wurden alsbald drei Uhus geschossen, zwei in Tellereisen gefangen und einer verhungerte. Ebenfalls im Jahr 1910 untersuchte LOTHAR FREIHERR VON

FÜRSTENBERG im Auftrag des „Bundes zur Erhaltung der Naturdenkmäler aus dem Tier- und Pflanzenreich“ die Eignung des Kreises Brilon, im heutigen Hochsauerlandkreis, auf die Eignung für die Wiedereinbürgerung (FÜRSTENBERG 1910). Noch 1909 hatte in diesem Gebiet das letzte Uhu-paar Westfalens. Als es im Jahr 1911 zu zwei ersten Bruten der 1910 ausgewilderten Uhus kam, wurde eine sofort ausgehorstet und bei der anderen die Jungen erschlagen. Auch bei zwei weiteren Auswilderungen 1914 in zwei anderen Gebieten zeigte sich, dass die Verfolgung des Uhus unvermindert anhielt und Auswilderungen eigentlich sinnlos waren (HERRLINGER 1973). Von 1926 bis 1937 gab es im Deutschen Reich mindestens neun weitere Auswilderungsversuche (HERRLINGER 1973). Aber nur der Wiedereinbürgerungsversuch in der Schwäbischen Alb 1926/27 mit 17 Uhus genügte zumindest teilweise heutigen Maßstäben. Es wurden von 1910 bis 1937 nur 50 Uhus ausgewildert. Alle Versuche scheiterten damals wegen sofortiger massiver Verfolgung (HERRLINGER 1973).

Auswilderungen zwischen 1956 und 2002

Anfang der 1950er Jahre begann man in Deutschland mit der Zucht von Uhus in einem nennenswerten Umfang zu Auswilderungszwecken. Hier ist vor allem der Name OSWALD FREIHERR VON FRANKENBERG UND LUDWIGSDORF zu nennen. 1956 wurde ein Uhuweibchen im Oberen Donautal freigelassen; dies stellte einen ersten neuen Versuch für eine Wiedereinbürgerung dar. Anfang der 1960er Jahre wurde im Deutschen Naturschutzring (DNR) die „Aktion Uhuschutz“ gegründet. An dieser „Aktion Uhuschutz“ waren BERNHARD GRZIMEK, GÜNTHER NIETHAMMER, OSWALD VON FRANKENBERG und HUBERT WEINZIERL beteiligt. Von 1964 bis 1973 belief sich die Anzahl der freigelassenen Uhus in Nordwestdeutschland (Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Hessen) auf durchschnittlich zehn Uhus pro Jahr (HERRLINGER 1973). BERGERHAUSEN nennt (1994) 117 freigelassene Uhus für Nordwestdeutschland 1964 bis 1973.

Als es 1973 zu Meinungsverschiedenheiten über Art und Umfang der

Auswilderungen kam, wurde die „Aktion Uhuschutz“ aufgelöst. Daraufhin wurde die „Aktion zur Wiedereinbürgerung des Uhus“ (AzWU) von OSWALD VON FRANKENBERG gegründet. Die AzWU bestand aus verschiedenen regionalen Projektgruppen sowie einer Koordinations- und Geschäftsstelle. Die Leiter der Projektgruppen in Niedersachsen waren ALBRECHT JACOBS und PETER MANNES, in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz zunächst OSWALD VON FRANKENBERG, ab 1978 WILHELM BERGERHAUSEN, im Saarland anfangs LUDWIG SCHWARZENBERG, dann ARTUR KLIMBINGAT. Neben fast allen westdeutschen Zoos, Tier-, Wild- und Vogelparks, die alljährlich ihren Uhunachwuchs der AzWU zur Verfügung stellten, machten auch viele private Uhu-Züchter mit. Insgesamt waren über 400 Mitarbeiter an diesem Projekt beteiligt (BERGERHAUSEN 1994). Genaue Zahlen über ihre Auswilderungen hat die AzWU, bzw. die Nachfolgerin, die „Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen“ (EGE), nie vorgelegt, da die Daten verloren gingen. WILHELM BREUER schrieb (2014) „... allein zwischen 1974 und 1994 fast 3.000 Vögel“. Wenn man die Zahl der 1964 bis 1973 in Nordwestdeutschland von der „Aktion Uhuschutz“ ausgewilderten Uhus hinzunimmt, dürften es dort min. 3.000 Uhus gewesen sein.

Neben der AzWU-Aktion gab es auch in Baden-Württemberg, Bayern und Schleswig-Holstein separate Aktionen. In Baden-Württemberg belief sich die Zahl der ausgewilderten Uhus zwischen 1956 und 1975 auf 50 (ROCKENBAUCH 2001), in Bayern zwischen 1965 und 1986 auf 330 (FÖRSTEL 1990) und in Schleswig-Holstein zwischen 1980 und 2002 auf 681 Uhus (HAMANN schriftl.). Mit dem Ende der Auswilderung in Schleswig-Holstein endeten die offiziellen Auswilderungs-Aktionen. Damit wurden in Deutschland zwischen 1956 und 2002 mindestens 4.060 Uhus ausgewildert. Alle ausgewilderten Uhus waren Nachzuchtungen aus der Voliere.

Auch in anderen europäischen Ländern wurden im fraglichen Zeitraum Uhus ausgewildert. In der Schweiz ließ man von 1970 bis 1990 mindestens 400 Uhus frei. Auch nach 1990 wurden in der Schweiz noch einzelne Uhus freigelassen, wobei die Anzahl

unklar scheint (AEBISCHER 2008). In Schweden begann man 1954 erste Uhus auszuwildern. Für Schweden sind bis 1993, Hauptphase 1965 bis 1993, 2.112 Uhus ausgewildert worden (COCHET 2006). In Ungarn und Belgien wurden zumindest einige Uhus ausgewildert (ANTON HORVAT mdl., GERHARD MORNIE mdl.).

Auswilderungsmethoden

Es wurden in Deutschland sechs Methoden zur Auswilderung angewandt (DALBECK 2003, KÖNIG 1971, TREUENFELS 1984).

1. Freiflugmethode: Bei dieser bei Weitem am häufigsten angewandten Methode wird ein flügger Junguhu einfach aus einem Transportbehälter freigelassen. Teilweise erfolgte die Auswilderung auch gruppenweise. Anfangs wurden diese Junguhus in der Voliere auf Lebendbeute geschult. Dies wurde später eingestellt als sich zeigte, dass Junguhus auch ohne „Schulung“ Beute schlagen können. Als wichtig stellte sich heraus, dass die Junguhus vorher in einer geräumigen Voliere Flugübungen machen konnten.

2. Adoptionsmethode: Es werden Junguhus zu Freilandbruten dazu gesetzt. Diese Methode war günstig und zudem sehr erfolgreich. Dazu mussten in einem Gebiet erst Wildbruten vorhanden sein, zudem konnte nur eine kleine Anzahl Junguhus zu Wildbruten zugesetzt werden. Dabei wurden nie mehr als ein oder zwei Junguhus zugesetzt.

3. Freilassungsvoliere: Dabei wurden Junguhus erst einige Wochen in einer Voliere im geplanten Auswilderungsgebiet gehalten. Dann wurde die Voliere geöffnet. In der Voliere wurde so lange Futter auslegt bis die Junguhus selbstständig waren.

4. Schwedische Methode: Den Altvögeln werden in einer Voliere im Auswilderungsgebiet die Flügel gestutzt. Später wird das Dach geöffnet und die Junguhus können herausfliegen. Bis sie selbstständig sind, können sie zu den Eltern in die Voliere und der dort ausgelegten Nahrung zurückkehren.

5. Anpaarungsmethode: Beim Vorhandensein eines einzelnen Wilduhmännchens wurde ein Zuchtweibchen in der Balzzeit in eine Voliere im Revier gesetzt und die Anpaarung abgewartet. Wenn beide Uhus während der Balz alternierend riefen und das Männchen das Weibchen auch mit

Futter versorgte, erfolgte die Öffnung der Voliere. Das Weibchen wurde in der Brutzeit, wie auch bei freilebenden Uhus, vom Männchen mit Nahrung versorgt. Das Weibchen lernte nach der Brutzeit in der Regel selbst Nahrung zu schlagen.

6. Paarauswilderungsmethode: Ein älteres Uhupaar wurde in der Voliere an das Schlagen von Beute gewöhnt. Im Freilassungsgebiet wurde dann das Weibchen freigelassen, während das Männchen in der Voliere blieb. An der Voliere wurde Futter ausgelegt. Später wurde auch das Männchen freigelassen und weiter Futter ausgelegt. Diese Methode wurde angewandt, damit die Altuhus im Gebiet blieben, da Altuhus keinen Wandertrieb mehr haben.

Nur die Freiflugmethode und Adoptionsmethode wurden in Deutschland in großem Umfang angewendet. Die Anpaarungsmethode und Paarauswilderungsmethode wurden nur in Einzelfällen angewendet, da Altuhus nur langsam lernen, Beute zu schlagen. Die Altuhus sind zudem Menschen gewöhnt und suchten in Einzelfällen Nahrung beim Menschen bzw. schlugen Hausgeflügel (HERRLINGER 1973). Die Freiflugmethode ist die günstigste und einfachste Auswilderungsmethode. Da die Junguhus sofort ohne Futter auskommen müssen, sind dabei die Verluste höher als bei Uhus, welche das Schlagen von Beute bei gleichzeitiger Futterversorgung lernen können.

Herkunft der Auswilderungsuhus

Bei einem Treffen zur Brutzeit 1995 berichtete mir DIEDER GANDRASS von einem weißen Uhu im Steinbruch Brilon-Thülen (Hochsauerlandkreis, NRW) und schenkte mir ein Foto des weißen Uhus. Ich fuhr wenig später zum Steinbruch und sah mir den weißen Uhu mit dem Spektiv an. Ich erblickte einen Uhu, bei dem die sonst ockerbraunen Federbereiche weißlich waren. Nach der Rückkehr nach Hause rief ich WILHELM BERGERHAUSEN an. Dieser war keineswegs überrascht, sondern sagte, dass es einer der freigelassenen Uhus sei, deren Vorfahren den Unterarten *zaissanensis* (wird heute als *omissus* bezeichnet) oder *turcomanus* angehört haben dürften (s. KÖNIG et al. 1999).

Es fanden sich an verschiedenen Brutplätzen in Deutschland Uhus mit von der Nominatform abweichender

Gefiederfärbung. In Brandenburg wurden an zwei Brutplätzen ungewöhnlich helle Uhus beobachtet, was als Freilassung faunenfremder Vögel gewertet wurde (LANGGEMACH 2005). STEFAN BRÜCHER traf bei der Beringung im Rheintal ein Weibchen an, das ähnlich wie ein Wüstenuhu *Bubo ascalaphus* wirkte (BRÜCHER mdl.). Die Art wurde bis in die 1980er Jahre als Unterart des Uhus angesehen. Der Wüstenuhu hybridisiert nach MIKKOLA (2013) auch im Nahen Osten mit dem Uhu.

Bei den Vorfahren der von der AzWU ausgewilderten Uhus waren möglicherweise 3 bis 5 % der Vögel der Unterarten *Bubo b. ruthenus* und *zaisanensis* (BERGERHAUSEN & RADLER 1989). Der Rest der Vorfahren soll der Nominatform angehört haben. 14 % der Uhu stammten aus West- und Ostdeutschland, 34 % aus Österreich und der Tschechoslowakei. Weitere 22 % stammten aus den Balkanländern, Finnland und der westlichen Sowjetunion. Bei 30 % war die Herkunft der Zuchtvögel gänzlich unbekannt. Über die Herkunft der Vorfahren der anderen ausgewilderten Uhus bei anderen deutschen Auswilderungsaktionen liegen mir keine Daten vor. Auch dort dürften zumindest Uhus aus dem Balkan und der Sowjetunion beteiligt gewesen sein.

Die relativ heterogene Herkunft der Gehegepopulation wird teilweise aus populationsgenetischen Gründen positiv gesehen (BERGERHAUSEN & RADLER 1989), aber auch als eher negativ (BAUER & BERTHOLD 1996). So verbinden BAUER & BERTHOLD (1996) damit „die Einschleppung neuer Krankheiten, vor allem aber die z. T. ungeklärte Herkunft der Zuchtvögel, deren Aussetzung zu einer Ansiedlung genetisch völlig abweichender Formen im Betrachtungsgebiet führten.“ BERGERHAUSEN & RADLER (1989) schreiben über die heterogene Herkunft: „Die Beachtung populationsgenetischer Aspekte lässt aber mehr den qualitativen Beitrag – z. B. durch eine Erhöhung der genotypischen Vielfalt – in den Vordergrund treten.“ BERGERHAUSEN (1994) vermutet, die genotypische Vielfalt habe „...sich auf die Überlebensfähigkeit der wieder angesiedelten Pionierpopulation positiv ausgewirkt...“. SCHERZINGER forderte hingegen noch 1994 für Auswilderungen nur Eulen der entsprechenden Unterart und

Ökotyps zu verwenden. GÖRNER stellte (1990) die Frage, ob die Freilassung von Uhus verschiedener Herkünfte für die zunehmenden Baumbruten und andere abweichende Brutplätze verantwortlich sein könnte.

Die Frage ist, ob autochthone oder ausgewilderte Tiere und ihr jeweiliger Nachwuchs oder sogar „Mischlinge“ fitter sind. Nur eine Untersuchung der DNA der Uhuspopulationen könnte etwas Klarheit ins Dunkel bringen. Da die DNA verschiedener Populationen unterschiedlich ist, könnte so z. B. geklärt werden, welchen Anteil heute autochthone, ausgewilderte oder „Mischlings“-Uhus in verschiedenen Populationen haben. Statt wie bisher zu spekulieren, lägen dann erstmals eindeutige Fakten vor. Diese sinnvollen Untersuchungen der DNA scheitern bisher anscheinend am Geld.

Auswilderungen in der DDR

In der DDR gab es keine Auswilderungsaktionen. Einzelne Uhus gerieten aber auch dort absichtlich oder unabsichtlich in die Natur. Im Westen ausgewilderte Uhus siedelten sich natürlich auch in Ostdeutschland an (GÖRNER mdl.). KÖNIGSTEDT & KÖNIGSTEDT erwähnen z.B. (1994) eine Freilassung bei Abbendorf, heute Rühstädt-Abbendorf Landkreis Prignitz, Brandenburg. Genauere Daten zu dieser Freilassung sind nicht bekannt.

Auswilderungen nach Ende der Auswilderungsaktionen

Seitdem die offiziellen Auswilderungsaktionen eingestellt sind, hört man als „Uhuman“ immer wieder Geschichten von Uhus, welche von Züchtern freigelassen wurden. Ein Uhuszüchter, welcher seine Junguhus immer zur AzWU gab, erzählte mir Mitte der 1990er Jahre, dass er, so lange sein Zuchtpaar noch Junguhus produziere, diese auch freilassen würde. Allein in Brandenburg wurden von 1990 bis 2005 15 Uhus bekannt, die absichtlich oder versehentlich aus Gefangenschaft in die Natur gelangten (LANGGEMACH 2005). Nur selten werden heutige Auswilderungen in den Medien bekannt, wie die Freilassung des Uhuweibchens, welches im August 2014 von der Vogelpflegestation Essentoer Mühle im Sauerland freigelassen wurde (NOACK 2014). Uhus lassen sich leicht züchten, und es besteht kein Markt für Uhus mehr.

In die Vogelpflegestation Essentoer Mühle gelangten 2014 sieben von Behörden beschlagnahmte Uhus ohne Papiere und unklarer Herkunft. Obwohl die Station diese Uhus kostenlos an zuverlässige Halter wie Zoos usw. abgibt, dauert es oft Monate um überhaupt einen Platz für sie zu finden (WILFRIED LIMPINSEL mdl.). Die Gefahr ist groß, dass überzählige Uhus einfach frei gelassen werden.

Da der Uhu eine einheimische Art ist, dürfen Uhus auch ohne Genehmigung freigelassen werden. Auch über die Unterart-Zugehörigkeit gibt es keine Vorschriften.

In Großbritannien hat sich gar ein kleiner Uhubestand von ca. 10 Paaren etabliert, der auf Uhus gänzlich unbekannter Quellen zurück geht (LINDNER 2011).

Fazit

1978 schrieben STERN et al. „Erst in einigen Jahren werden wir wissen, ob sinnvolle Wiedereinbürgerung zu festen Ansiedlungen des Uhus geführt hat.“ Heute kann man feststellen, dass die Auswilderung von Uhus in Deutschland eines der erfolgreichsten Artenschutzprojekte in Deutschland war. Der Uhu wäre in Deutschland auch ohne Auswilderung nicht ausgestorben. Dies zeigt die Bestandsentwicklung ohne jede Auswilderung in Thüringen und Sachsen. Der Uhu hätte hingegen noch lange nicht einen derartigen und wieder fast flächendeckenden Bestand aufgebaut, wie er heute besteht. Auf diese Auswilderungen geht der Uhubestand nördlich des Mains in Westdeutschland zurück. Der Einfluss der Auswilderungen auf die Bestände in Süddeutschland und Thüringen ist unklar, während dieser auf die Bestände in Sachsen sehr gering sein dürfte.

Viele Äußerungen über die Ergebnisse der Uhuauswilderungen scheinen mehr der jeweiligen Grundhaltung pro oder contra Auswilderung zu entspringen als gesicherten Daten, da z.B. DNA-Untersuchungen unterblieben.

Über den Einfluss der mindestens 330 ausgewilderten Uhus in Bayern auf den dortigen Bestand gehen die Meinungen weit auseinander. So schreibt FÖRSTEL (1983): „Die vorliegenden Ergebnisse der Uhuansetzungen in Bayern ... lassen - zumindest in den 70er Jahren – eine Aufstockung und Stabilisierung des Uhubestan-

des erkennen.“ BEZZEL & SCHÖPF (1986) hingegen äußern sich so: „Eine Beteiligung von Wiederansiedlungsversuchen an der neuerlichen Bestandserholung ist unwahrscheinlich oder zumindest von untergeordneter Bedeutung.“ Bei nüchterner Betrachtung der Sachlage ist festzustellen, dass der Anteil, den ausgewilderte Uhus und ihre Nachkommen am Bestand in Bayern hatten und haben, nicht genau zu beziffern ist. BAUER & BERTHOLD behaupteten 1996 über die Uhubestände in Auswilderungsgebieten Deutschlands, sie hätten „...nur kurzzeitige Ansiedlung und instabile Bestände in Auflassgebieten...“ bewirkt. Die Behauptung, dass die wiederangesiedelten Populationen sich nur kurzzeitig ansiedeln und instabile Bestände bilden, ist als unhaltbar zu bezeichnen. Die Bestandsentwicklung der wiederangesiedelten Uhubestände in Deutschland ist auch nach Ende der Auswilderung ansteigend. Die größten Uhu-Bestände Deutschlands finden sich heute in den Auswilderungsgebieten Nord- bzw. Nordwestdeutschlands. Die Nachbarländer Belgien, Luxemburg, Niederlande und Dänemark wurden von den Auswilderungsgebieten in Deutschland aus wiederbesiedelt. Die bei offiziellen Aktionen ausgewilderten Uhus dürften vermutlich alle beringt worden sein. Bei einer Auswertung der Datenbanken der drei deutschen Vogelwarten könnte die genaue Anzahl der in Deutschland ausgewilderten Uhus ermittelt werden und die Daten der Auswilderungshus mit Wilduhus in Bezug auf Überlebensraten und Verbleib verglichen werden.

Zusammenfassung

Schon von 1910 bis 1937 wurden 50 Uhus von Artenschützern freigelassen. Von 1956 bis 2002 folgten diesen mindestens 4.060 weitere Auswilderungen. Auch seit Ende der offiziellen Auswilderungen kommt es noch zu einzelnen Freilassungen von Uhus. Zur Auswilderung wurden auch Uhus anderer Regionen und Unterarten verwendet. Die Auswirkungen der Auswilderung von Uhus anderer Regionen und Unterarten bzw. deren Nachkommen auf den Erfolg der Aktionen ist unklar. Die Auswilderung hat wesentlich zum heutigen wieder fast flächendeckenden Uhubestand geführt. Der Großteil des Bestandes

Gebiet	Jahre	Anzahl
Deutsches Reich*	1910-1937	50
Baden-Württemberg	1956-1975	50
Nordwestdeutschland	1964-1994	> 3.000
Bayern	1965-1986	330
Schleswig-Holstein	1980-2002	681
Deutschland	1910-2002	> 4.110

* Auswilderungen nur im Bereich des heutigen Deutschland

Tabelle: Zahlen zur Auswilderung von Uhus in Deutschland

geht direkt auf Nachkommen ausgewilderter Uhus zurück.

Summary

As early as the period 1910-1937, 50 Eagle Owls were released by conservationists in Germany. From 1956 to 2002 this was followed by at least 4,060 more reintroductions. Also, even since reintroductions were officially ended, individual releases of Eagle Owls still take place. Eagle Owls originating from other regions and sub-species were also used for reintroduction. It is not clear what effects those non-native Eagle Owls and their descendants have had on the success of the actions. Reintroduction has significantly contributed to today's almost nationwide Eagle Owl distribution. The majority of the population is made up of direct descendants of introduced owls.

Literatur

AEBISCHER A 2008: Eulen und Käuze. Bern
 BAUER H G & BERTHOLD P 1996: Die Brutvögel Mitteleuropas - Bestand und Gefährdung. Wiesbaden
 BERGERHAUSEN W & RADLER K 1989: Bilanz der Wiedereinbürgerung des Uhus (*Bubo bubo*) in der Bundesrepublik Deutschland. Natur u. Landschaft 64, 157-161
 BERGERHAUSEN W 1994: Wiederansiedlung des Uhus (*Bubo bubo*) in den nordwestdeutschen Mittelgebirgen. Eulen-Rundblick 40/41, 23-28
 BEZZEL E & SCHÖPF H 1986: Anmerkungen zur Bestandsentwicklung des Uhus (*Bubo bubo*) in Bayern. J. Orn. 127, 217-228
 BREUER W 2014: Die Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen: 13 Eulenarten und ein Verein. Der Falke 61, Sonderheft Eulen in Deutschland: 12
 COCHET 2006: Le grand-duc d'Europe. Paris
 DALBECK L 2003: Der Uhu *Bubo bubo*

(L.) in Deutschland – autökologische Analysen an einer wieder angesiedelten Population – Resümee eines Artenschutzprojekts. Aachen
 ENGELMANN F 1928 / Nachdr. 1997: Die Raubvögel Europas. Wiesbaden
 EPPLE W 1987: Uhu – *Bubo bubo* Linne, 1758. In: HÖLZINGER, J., Die Vögel Baden-Württembergs. Stuttgart
 FELDMANN R 1963: Der Uhu in Westfalen. Nat. u. Heimat 23, 19-26
 FÜRSTENBERG L V 1910: Der Uhu in Westfalen. Blätter für Naturschutz 1, 18-21
 FÖRSTEL A 1983: Bestandsaufstockung des Uhus *Bubo bubo* in Bayern. Anz. Orn. Ges. Bayern 22, 145-167
 FÖRSTEL A 1990: Beobachtungen am Uhu *Bubo bubo* L. im Gehege, Zucht und Auswilderung in Nordbayern. Anz. Orn. Ges. Bayern 29, 1-22
 GLUTZ VON BLOTZHEIM U & BAUER K M 1980: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9 Columbiformes – Piciiformes. Wiesbaden
 GÖRNER M 1990: Uhu (*Bubo bubo*) mehrfach als Baumbrüter in Thüringen. Acta ornithoecologica 2, 190-192
 HAMANN C 2003: Jahresbericht 2002 Uhu. Eulenwelt 3, 5-8
 HERRLINGER E 1973: Die Wiedereinbürgerung des Uhus *Bubo bubo* in der Bundesrepublik Deutschland. Bonner zool. Monogr. 4
 ICBP 1964: Working Conference on Birds of Prey and Owls. London
 KÖNIG C 1971: Das Wiedereinbürgern von Tieren will reiflich überlegt werden. Kosmos 71/9: 369-378
 KÖNIG C, Weick F & Becking J-H 1999: Owls – A guide to the Owls of the World. East Sussex
 KÖNIGSTEDT B & KÖNIGSTEDT D 1994: Zu Verhalten und Ernährung eines Uhus in einem urbanen Lebensraum. Acta ornithoecol. 3.1:47-51
 Langgemach T 2005: Die Wiederbesiedlung Brandenburgs durch den Uhu (*Bubo bubo*) im Lichte nahrungskundlicher Untersuchungen. Artenschutzreport, Sonderheft 17: 36-44

- LINDNER M 2003/2004: Ein wechselvolles Schicksal des Königs der Nacht. Irrgeister 20/21: 50-73
- LINDNER M 2011: Neues vom Uhu *Bubo bubo* in Großbritannien. Eulen-Rundblick 61: 140-141
- MEBS T & SCHERZINGER W 2000: Die Eulen Europas. Stuttgart
- MEYER CH F 1799: Versuch einiger Naturbeobachtungen des gebirgigten Süderlandes und der Grafschaft Mark Westfalens. Düsseldorf
- MIKKOLA H 2013: Handbuch Eulen der Welt, Stuttgart
- NOACK A 2014: Happyend für jungen Uhu. Wildwald aktuell, September und Oktober 2014
- NOWAK E & ZSIVANOVITS K-P 1982: Wiedereinbürgerung gefährdeter Tierarten: Wissenschaftliche Grundlagen, Erfahrungen und Bewertung. Schr.-Reihe für Landschaftspflege und Naturschutz 23
- PIECHOCKI R 1985: Der Uhu. NBB 108. Wittenberg
- RAMMNER W 1952: Brehms Tierleben – Dritter Band: Vögel. Leipzig
- ROCKENBAUCH D 1998: Der Wanderfalke in Deutschland und den umliegenden Gebieten. Bd. 1. Ludwigsburg
- SCHERZINGER W 1994: Programmentwurf zur Wiederansiedlung von Eulen: wann-wo-wie? Eulen-Rundblick 40/41, 14-23
- SCHNEIDER E, OELKE H & H GROSS H 1989: Die Illusion der Arche Noah. Göttingen
- SCHUHMACHER E 1972: Europas Paradiese. Gütersloh
- STERN H, THIELCKE G, VESTER F & SCHREIBER R 1978: Rettet die Vögel. München/Berlin. S. 182
- SCHMIDT H W 1913: Die Hüttenjagd. Berlin
- TREUENFELS C-A v 1984: Abenteuer Naturschutz in Deutschland. Hamburg. Kapitel: Aus der Zuchtvoliere in die Freiheit S. 170-177

Martin Lindner
Parkstr. 21
59846 Sundern
falkmart@t-online.de

Brut des Uhus *Bubo bubo* am Hildesheimer Dom

Erweiterte Fassung eines Vortrages im Bischöflichen Generalvikariat des Bistums Hildesheim anlässlich der Verleihung der Uhupatenschafts-Urkunden

Gewidmet Weihbischof em. HANS-GEORG KOITZ zum 80. Geburtstag. Er hat sich in besonderer Weise für den Schutz der Uhus am Hildesheimer Dom eingesetzt.

von Wilhelm Breuer

1 Vorbemerkung

Dass Uhus an Gebäuden brüten, ist keine Sensation mehr. Gebäudebrüten von Uhus waren bereits aus früheren Jahrhunderten bekannt (s. z. B. LINDNER 2009, MEBS 2010). Zu solchen Brutten kommt es in Deutschland seit der Wiederansiedlung des Uhus ab den 1980er Jahren wieder vermehrt. Für Uhus sind hohe Gebäude offenbar nichts anderes als Felsen. Zu den Brutplätzen an Gebäuden zählen auch Kirchen (s. z. B. MEBS 2010, KNÖDLER 2011). Ein städtisches Umfeld hindert die Uhus nicht an der Besiedlung. Im Gegenteil: Angesichts der fortschreitenden Verarmung der Agrarlandschaft, in der Vögel wie der Uhu kaum mehr satt werden, weil sich das Leben buchstäblich vom Acker gemacht hat, erscheint Uhus die Stadt als gelobtes Land. Dort ist an Ratten und Tauben kein Mangel. Uhus an einem Dom sind also kein Wunder, aber doch wunderschön, wie sich 2014 am Dom in Hildesheim (Niedersachsen) zeigte, wo bereits vor Jahren Uhus aufgekreuzt waren. Gebrütet haben sie dort aber erst 2014 – rechtzeitig zum 1.200jährigen Domjubiläum.

2 Uhubrut in einem Turmfalkenkasten

Am Hildesheimer Dom sind Anfang April 2014 drei junge Uhus in einem Turmfalkenkasten geschlüpft. Der Kasten hängt in 25 m Höhe an der südlichen Seite des Westwerks hinter einer runden Maueröffnung (Abb. 1). Der Kasten war bereits in den 1980er Jahren angebracht worden. Während der in den letzten fünf Jahren erfolgten Domsanierung war es zu einer unbeabsichtigten Erweiterung der Kastenöffnung gekommen. Zugleich war wegen der Bauarbeiten die im Kasten angebrachte Webcam 2014 erst wieder eingeschaltet worden, als die Uhus bereits geschlüpft waren. Hatte die Kamera in den Vorjahren stets Bilder von brütenden oder jungen Turmfalken übertragen, sorgten die Bilder 2014 für eine Überraschung. Der Hildesheimer Bischof



Abbildung 1: Blick auf das südliche Seitenschiff und das Westwerk des Hildesheimer Domes. Der Turmfalkenkasten befindet sich hinter der vom Pfeil markierten Öffnung (Foto: WILHELM BREUER).

wird mit den Worten zitiert: „*In diesem Jahr sind die Falken aber recht groß geraten.*“ Nun, Uhus hatten im Frühjahr 2014 die Gunst der Stunde genutzt und den Turmfalkenkasten mit der erweiterten Öffnung als Nistplatz bezogen.

Am 16.5.2014 sprang der erste der drei Jungen im Alter von etwa sechs Wochen aus dem Kasten und landete am Fuß des Westwerkes. Dabei dürfte es sich eher nicht um einen Unfall gehandelt haben, auch wenn die Medien dies so verstanden und gemeldet haben, denn für Uhus ist es in diesem Alter normal, enge Brutplätze zu verlassen und dazu Sprünge aus großer Höhe zu wagen und sich anschließend als Fußgänger neue, u. U. auch wechselnde Orte zu suchen. Man nennt diese Zeit, in der Uhus unterwegs sind, Infanteristenphase. Zumeist landen junge Uhus bei solchen Sprüngen weich. Bei Brutten in oder an Gebäuden ist die Landung umständehalber oft weniger sanft – so auch auf dem Pflaster am Hildesheimer Dom. Bein- und Fußknochen sind in diesem Alter noch weich, weshalb Uhus noch nicht richtig stehen, sondern lieber irgendwie herumliegen. Die jungen Uhus werden auch nach einem solchen Sprung und an einem neuen oder im weiteren Verlauf an

wechselnden Aufenthaltsorten von den Eltern versorgt. In Städten ist dieses Umfeld für Uhus häufig zu unruhig und zu gefährlich. So ist es auch am Hildesheimer Dom. Der Dom liegt zwar auf einem verkehrsberuhigten Hügel. Vom Domgelände aus führen aber mehrere Zugänge zu vielbefahrenen Straßen und in die Innenstadt. Zudem war das Domgelände bis zur Wiedereinweihung des Domes am 15.8.2014 eine einzige Großbaustelle mit allen damit verbundenen Risiken für junge Uhus.

Der junge Uhu, der am 16.5.2014 den Kasten verlassen hatte, wurde von den am Dom arbeitenden Handwerkern auf der Dombaustelle entdeckt. Dort wusste man sich keinen anderen Rat als den städtischen Tierpark zu verständigen, wohin der Uhu dann in bester Absicht gelangte. Über das Ereignis haben Medien in ganz Deutschland berichtet. Die Bildzeitung titelte: „*Uhu-Drama am Hildesheimer Dom*“. Der Pfälzische Merkur schrieb: „*Unfall bei Dom-Bewohner. Uhu-Junges stürzt ab. Die am Hildesheimer Dom lebende Uhu-Familie hat ein Mitglied verloren.*“

Die Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e. V. (EGE) erfuhr aus den Medien von der Sache und setzte sich mit der Naturschutzbehörde der Stadt Hil-

desheim und dem Bistum Hildesheim in Verbindung, um die Situation der Domuhus zu untersuchen und über die weitere Vorgehensweise zu beraten. Am 21.5.2014 kam es zu einem Orts-termin mit dem Umweltbeauftragten des Bistums JÜRGEN SELKE-WITZEL, Dipl.-Ing. ALEXANDER OTTERS- BACH von der Bauleitung sowie der EGE. Man kam überein, die jungen Uhus nach ihrem Sprung aus dem Nistkasten an einem ruhigen Platz am Rande der Dombaustelle abgeschirmt vom Baubetrieb so unterzubringen, dass die Altvögel sie weiterhin würden versorgen können. Dazu wurde von den Handwerkern der Dombaustelle ein nach oben hin offenes Gehege von je vier Meter Höhe, Breite und Länge aus Bauzaunelementen errichtet, dessen Wände mit undurchsichtigen Planen versehen wurden. Der zweite Uhu verließ am 23.5., der dritte am 29.5.2014 den Brutplatz. Auch sie erreichten den Erdboden wie der erste Uhu unverletzt. Den zweiten Uhu fanden Bauarbeiter, den dritten Uhu fand Weihbischof HANS-GEORG KOITZ an Christi Himmelfahrt auf dem Weg zur Frühmesse. Die Uhus wurden in das vorbereitete Gehege gesetzt. Dorthin brachten wir am 26.5. auch den, der am 16.5. als erster den Brutplatz verlassen hatte. Ab dem 29.5.2014 waren also alle drei Jungvögel im Gehege beisammen. Der Uhu, der zuletzt den Kasten verlassen hatte, war ein Männchen, die anderen Weibchen.

Nachdem der erste Jungvogel im Gehege untergebracht war, haben die Altvögel diesen dort wie später auch die anderen Jungvögel mit Nahrung versorgt. Das zeigten die Aufzeichnungen der auf der Dombaustelle angebrachten Überwachungskameras sowie die Reste der von den Eltern ins Gehege gebrachten Beutetiere (ausschließlich Tauben). Die erhoffte Familienzusammenführung klappte reibungslos. Der Umstand, dass das Domgelände zu dieser Zeit eine Baustelle war, hat zum Schutz der Uhus beigetragen, weil die Dombauhandwerker die Schutzmaßnahmen unterstützt haben und Besucher keinen Zugang zum Domgelände hatten. Der Verfasser hat über mehrere Wochen tote Mäuse und Eintagsküken im Gehege platziert, um die Entwicklung der Jungen zu fördern und die Uhus im guten Sinne schnell loszuwerden. Die Nahrung wurde von den Uhus

selbständig aufgenommen. Alle drei Uhus wurden mit Ringen der Vogelwarte Helgoland individuell gekennzeichnet.

3 Das Schicksal der drei Uhus

Der Jungvogel, der als erster den Kasten verließ, hat am 8.6.2014 ebenfalls als erster die Absperrung des Geheges überwunden. Bis zum Herbst 2014 wurde er nachts rund um den Domhof beobachtet.

Der zweite Jungvogel hat am 18.6.2014 das Gehege verlassen, wurde jedoch am 24.6.2014 mit einem Oberarmknochenbruch verletzt aufgefunden, in die Tierärztliche Hochschule Hannover gebracht und dort operiert. Wie er sich den Bruch zugezogen hat, ist unklar. Noch befindet sich der Uhu in der Artenschutzstation Sachsenhagen. Ob er ausreichend flugfähig in Freiheit gesetzt werden kann, ist noch unklar.

Bei dem dritten bzw. jüngsten Uhu wurden Trichomonaden festgestellt; er ist am 15.6.2014 bei der Notbehandlung in der Artenschutzstation Sachsenhagen gestorben. Die Hildesheimer Domuhus ernähren sich überwiegend von verwilderten Haus- tauben. Viele Tauben sind von Trichomonaden befallen, die über die Nahrungsaufnahme auf Uhus übertragen werden können.

NORBERT TRELLE, Bischof von Hildesheim und Weihbischof HANS-GEORG KOITZ sind die Paten der beiden überlebenden Uhus und haben ihnen die Namen Maria und Martha gegeben. Die Patenschaft ist mit einer einmaligen Spende von je 100 Euro verbunden. Die Spende dient der Finanzierung der Bemühungen der EGE. Die Stadt Hildesheim beteiligte sich an den finanziellen Aufwendungen, welche der EGE für die Betreuung der Domuhus entstanden sind, mit 500 Euro. Die Uhus am Hildesheimer Dom fanden in den örtlichen und überregionalen Medien ein breites Echo. Der Schutz der Hildesheimer Domuhus war am 2.9.2014 Thema in der vom Umweltbeauftragten des Bistums gehaltenen Morgenandacht im Norddeutschen Rundfunk: „Der Lebensraum Kirchturm“.

4 Ausblick

Im November 2014 hat das Bistum Hildesheim in Abstimmung mit der EGE einen neuen, sicheren Brutplatzes in einer Dachschräge über dem



Abbildung 2: Hildesheimer Domuhus im Turmfalkenkasten: links Rücken des Altvogels (Webcam-Aufnahme Bistum Hildesheim)



Abbildung 3: Hildesheimer Domuhus im Turmfalkenkasten. (Webcam-Aufnahme Bistum Hildesheim)



Abbildung 4: Einer der jungen Domuhus im nach oben hin offenen Gehege auf dem Domgelände am 26.5.2014 (Foto: EDMUND DEPPE).

Kreuzgang des Domes eingerichtet. Falls Uhus diesen Brutplatz beziehen und junge Uhus den Brutplatz verlassen, fallen sie in das sichere Geviert des Kreuzganges. Dort können sie sich tagsüber verstecken und nachts von den Altvögeln versorgt werden. Ihre Jugendzeit endet dort, wenn sie vollflugfähig die Mauern des Kreuzganges überwinden können. Übrigens hatte sich schon vor einigen Jahren der Kreuzgang des Osnabrücker Domes als sichere Uhukinderstube erwiesen - trotz einer großen Fangemeinde, die sich dort täglich zum Uhubeobachten einfand.

Im Gegenzuge ist die Öffnung des Turmfalkenkastens im Westwerk des Domes wieder verkleinert worden, so dass der Kasten für Falken attraktiv



Abbildung 5: Beringung der Domuhus am 26.5.2014 v.l.n.r. Dr. med. vet. FLORIAN BRANDES von der Artenschutzstation Sachsenhagen, JÜRGEN SELKE-WITZEL Umweltbeauftragter des Bistums Hildesheim (Foto EDMUND DEPPE).

bleibt, aber Uhus den für sie sicheren neuen Brutplatz umso eher annehmen sollten. Die Uhus konnten 2014 ja nur deshalb in den Kasten gelangen, weil es während der Renovierung des Domes zu einer Vergrößerung der Öffnung kam. Turmfalken sind schneller flugfähig als Uhus und durchleben keine Infanteristenphase, so dass es mit Turmfalken am Dom keine Probleme gegen dürfte und sowohl Uhus als auch Turmfalken (allerdings mit einem gewissen Risiko, von den Uhus erbeutet zu werden) am Dom brüten könnten. Übrigens halten sich am Hildesheimer Dom auch Wanderfalken auf. 2014 brüteten sie an der nur wenige Hundert Meter vom Dom entfernt gelegenen evangelisch-lutherischen Andreaskirche.

Im Verlauf der Brutzeit 2014 protestierten die Wanderfalken auf dem Domgelände immer wieder gegen die Anwesenheit der Uhus – erfolglos.

5 Dank

1980/81 waren die Öffnungen im Westwerk des Hildesheimer Domes, die zuvor Turmfalken als Brutplatz genutzt hatten, gezielt verschlossen worden. Dies wurde in einer Leserzuschrift und Karikatur in der Ausgabe der Kirchenzeitung des Bistums vom 23.1.1981 kritisiert (Abb. 6). Mit dem beharrlichen Einsatz des ersten Umweltbeauftragten des Bistums Hildesheim, Pfarrer KLAUS JUNG, einem fachkundigen Ornithologen, änderten sich die Dinge und wurden Kirchtürme im Bistum Hildesheim wieder für Falken und Eulen zugänglich gemacht.

Das Bistum Hildesheim, die Bauleitung und die am Dom tätigen Firmen – allen voran Weihbischof em. HANS-GEORG KOITZ, Dipl.-Ing. ALEXANDER OTTERSBUCH und der Umweltbeauftragte des Bistums JÜRGEN SELKE-WITZEL – haben eine besondere Sorge für die Uhus gezeigt und die Anstrengungen zu deren Schutz unterstützt. Die Uhus am Hildesheimer Dom haben die Bemühungen um den Artenschutz an kirchlichen Gebäuden im Bistum Hildesheim beflügelt, wovon die kirchlichen Initiativen auf diesem Gebiet gewiss profitieren werden. Das Bistum Hildesheim reicht von Bremerhaven bis ins Untereichsfeld und ist eines der flächengrößten Bistümer Deutschlands.

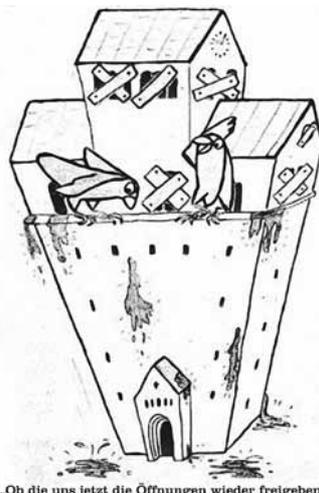


Abbildung 6: Karikatur aus der Ausgabe der Hildesheimer Kirchenzeitung vom 23.1.1981, in welcher die Verschließung von Brutplätzen im Westwerk des Hildesheimer Domes kritisiert wird (Zeichnung: KUZINA).

Zum Schutz der Hildesheimer Domuhus haben insbesondere folgende Personen beigetragen: Dipl.-Ing. ALEXANDER OTTERSBUCH, Schilling Architekten, Köln; Dipl.-Ing. MARKUS SCHERBANOWITZ, Keratec Ingenieurbüro, Hildesheim; HARALD MEYER, Garten- und Landschaftsbau Oppermann, Hildesheim; Mitarbeiter der am Dom tätigen Baufirmen; ALBRECHT JACOBS, Stadtoldendorf; Dr. med. vet. FLORIAN BRANDES, JÜRGEN MÜLLER, BIANKA EBELER, Artenschutzstation Sachsenhagen; Dr. med. vet. LEGLER, VANESSA GUTTORF, Tierärztliche Hochschule Hannover; Dr. med. vet. KATJA VON DÖRNBERG, Zoo Hannover; WERNER ZIAJA, Wildgatter Hildesheim; Mitarbeiter der Polizei, der Feuerwehr, des Tierschutzvereins Hildesheim und des Roemer- und Pelizaeusmuseums; JENS LEFERINK, HEINRICH KLAHOLT, Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, Hannover; GUIDO MADSACK, C. RAUTENSTRAUCH, A. BAIER, Stadt Hildesheim Naturschutzbehörde; Bischof NORBERT TRELLE; Weihbischof em. HANS-GEORG KOITZ; NORBERT KESSELER, Bistum Hildesheim; Pastoralreferent Jürgen Selke-Witzel, Umweltbeauftragter des Bistums Hildesheim; Pfarrer KLAUS JUNG, früherer Umweltbeauftragter des Bistums Hildesheim; EDMUND DEPPE, Bistum Hildesheim; KERSTIN GROSSMANN, Dr. BERND BREHM, Hildesheim; ANDREAS GLADIS, Hildesheim.

6 Literatur

LINDNER M 2009: Der Uhu (*Bubo bubo*) als Bauwerksbrüter mit Vergleich zum Wanderfalken (*Falco peregrinus*). Populationsökologie Greifvogel- und Eulenarten 6: 157-177
 KNÖDLER M 2011: Ein Brutplatz des Uhus *Bubo bubo* an der Oppenheimer Katharinen-Kirche in Rheinland-Pfalz. Eulen-Rundblick 61: 86-88
 MEBS T 2010: Bemerkenswerte Bruten von Uhus *Bubo bubo* an Ruinen oder anderen menschlichen Bauwerken. Eulen-Rundblick 60: 75-76

EGE – Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e. V.
 Breitestr. 6
 D-53902 Bad Münstereifel
 Telefon 022 57-95 88 66
 egeeulen@t-online.de
 www.ege-eulen.de

Historisches zur Artbeschreibung des Davidskauzes *Strix davidi*

Vortrag bei der 30. Jahrestagung der AG Eulen in Halberstadt

von Wolfgang Scherzinger & Yun Fang

Dank der Entdeckung eines kleinen Brutvorkommens im Waldreservat Lian Hua Shan/Provinz Gansu im Jahr 1995 boten sich im Rahmen mehrerer Aufenthalte Möglichkeiten zu Studien über Erscheinungsform, Vokalisation und Brutbiologie dieser äußerst seltenen Eulenart. Dabei gelangen mit Hilfe von Fotoserien aus dem Freiland eine erste Dokumentation von Gefiedermerkmalen und von deren signalhafter Präsentation.

Im Vergleich zu unseren Beobachtungen zeigen Abbildungen im aktuellen Schrifttum auffällige Abweichungen, die entweder auf einer bisher nicht erkannten Variationsbreite der Art, oder auf einer fehlerhaften Interpretation der originären Daten beruhen. Als ersten Schritt unserer Auswertung haben wir daher eine kritische Revision der Artbeschreibung vorgenommen. Soweit ein „Zurück zu den Quellen“ Klärung bringen könnte, versuchten wir, auch älteste Dokumente über das Internet zu recherchieren. Nicht zuletzt wurden wir durch die Wissenschaftler an den Museen in Paris und Dresden, Frau Dr. PREVIATO und Herrn Dr. PÄCKERT durch Neuvermessung der alten Bälge hilfreich unterstützt.

Fakt ist, dass alle Beschreibungen und Maßangaben in der Fachliteratur auf nur 2 Bälge zurück gehen, die vor 140 bzw. 90 Jahren von ARMAND DAVID und HANS WEIGOLD in den Bergwäldern von Sichuan/China gesammelt worden waren, jeweils männliche Exemplare. Die große Eule, die PATER DAVID 1869 bei Moupin (heute Baoxing) erlegt und ans Nationale Museum in Paris geschickt hatte, wurde 1875 von SHARPE, dem Kustos des Britischen Museums, als neue Art erkannt und als Typus von *Syrnium davidi* erst-beschrieben.

Auf Grund verwirrender Namengebung (Synonyme für den Davidskauz: *Ptynx fuscescens*, *Ptynx fulvescens*) und teilweiser Gleichbenennung mit anderen Eulenarten (Homonyme)

kam es zu Verwechslungen zwischen *Syrnium fuscescens* (Unterart des Habichtskauz' von den Süd-japanischen Inseln, heute *Strix uralensis fuscescens*), *Syrnium fulvescens* (Waldkauz aus Mittelamerika, heute *Strix fulvescens*) und *Syrnium rufescens* (Zwergohreule von Sumatra, heute *Otus rufescens*), in Konsequenz auch zu falscher Zuordnung von Artmerkmalen.

Beispielhaft sei der Ursprung der konzentrischen Ringe im Gesichtsschleier hinterfragt, die fälschlicherweise als artspezifisches Merkmal von *Strix davidi* gelten. Kritische Überprüfung der Originalbeschreibungen (SHARPE 1875, SHARPE & GUNTHER 1875) und der Originalabbildungen aus DAVID & OUSTALET (1877) lassen den Schluss zu, dass dieses Gefiedermerkmal vom Himalaya-Waldkauz (*Strix nivicola*) auf den Davidskauz übertragen wurde, zumal beide Arten von DAVID 1869 bei Moupin erlegt worden waren. Die Zuordnung einer weiteren großen Eule, die DAVID nahe Peking gesammelt hatte, und die von SHARPE ebenfalls als Vergleichsmaterial in der Erstbeschreibung herangezogen worden war, bleibt mit *Strix uralensis nikolskii*, einer Unterart des Habichtskauz' aus der Mandschurei, hingegen rein spekulativ.

Im Vergleich zu der z. T. hoch-variablen Gefiederausprägung bei den Unterarten von *Strix uralensis*, die taxonomisch zweifellos *Strix davidi* sehr nahe steht, gelten für den Davidskauz sowohl die nahezu einheitlich dunkelbraune Schulterregion als auch die ebenso dunklen, weitgehend ungemusterten Federn der Schwanzmitte (S-1) als Art-kennzeichnend. Nach den Fotos aus Lian Hua Shan zeigen die äußeren Schwanzfedern eine markante Querbänderung, die beiden mittleren und deutlich längsten bei einem Männchen eine rostbraune Färbung – ohne erkennbare Zeichnung, bei zwei Weibchen eine dunkle, mattbraune Färbung mit deutlicher

Flecken- und Kringelmusterung: vielleicht ein Hinweis auf Geschlechtsdimorphismus? Bemerkenswert erscheint, dass die beiden S-1 auch im Ästlings- bzw. Jugendgefieder ein deutliches Fleckmuster aufweisen. Im Vergleich zur Typus-Beschreibung sind auch die abweichenden Angaben zur Gesamtlänge von Davidskäuzen in der heutigen Literatur auffällig: Nach SHARPE (1875) maß das Männchen aus Moupin 50,8 cm; im Handbuch der Vögel der Welt (DEL HOYO et al. 1999) sowie in den Darstellungen der Eulen der Welt (WEICK 2006, KÖNIG & WEICK 2008, MIKKOLA 2012) werden hingegen 58 (bis 59) cm genannt. Vermutlich kam diese Diskrepanz durch einen unerkannten „Zahlendreher“ zu Stande.

Auf Grund des hohen Übereinstimmungsgrades von Körpergröße und -proportionen, Gefiedermerkmalen und Lautäußerungen wurde der Davidskauz vor allem im älteren Schrifttum als besonders dunkle Unterart von *Strix uralensis* (= *Strix u. davidi*) eingestuft. Unter Berücksichtigung des hohen Isolationsgrades (die nächsten Habichtskauzvorkommen in der nördlichen Mongolei, der Mandschurei oder auf den Japanischen Inseln liegen in einer Distanz von rund 1.750 – 2.700km) sowie des langen Zeitraumes der Wüstenbildung in der Gobi (rund 1,6 Mio. Jahre), tendieren die meisten Autoren heute zur Anerkennung eines Artstatus für den Davidskauz (= *Strix davidi*).

In Ergänzung zu dieser Revision der Artbeschreibung sind Deskription und Analyse des Stimminventars dieser imposanten Eule geplant, soweit wir dieses in den Waldreservaten „Lian Hua Shan“ (Provinz Gansu) und „Jiuzhaigou“ (Provinz Sichuan) erfassen und aufzeichnen konnten.

Literatur

DAVID A & E OUSTALET 1877: Rapaces nocturnes. In: Oiseaux de la Chine. Masson/Paris: 36-72

DEL HOYO J, ELLIOT A & SARGATAL J 1999: Handbook of the birds of the world. Bd. 5, Lynx-Edition/Barcelona
ECK S & H BUSSE 1973: Eulen. Die rezenten und fossilen Formen; *Aves, Strigidae*. Neue Brehm Bücherei 469, Ziemsen-Verlag/Wittenberg-Lutherstadt

KÖNIG C & F WEICK 2008: Owls of the world. 2. ed. Christopher Helm/London: 528 p.

MCKINNON J & K PHILLIPPS 2000: A field guide to the birds of China. Oxford Univ. Press/New York

MIKKOLA H 2012: Owls of the world, a photographic guide. Christopher Helm/London: 512

SCHERZINGER W, FANG Y, SUN Y-H & KLAUS S 2014: Aktualisierte Beschreibung des Davidskauzes (*Strix u. davidi*), nach Feldbeobachtungen in Zentral-China. Anzeiger Ornith. Ges. Bayern (in Englisch); im Druck

SHARPE R-B & GUNTHER A 1875: Catalogue of the birds in the British Museum. Vol. II, *Strigidae*. London
SHARPE R-B 1875: Contributions to a history of the *Accipitres*. Notes on birds of prey in the Museum at the Jardin des Plantes and the Collection of Mons. A. Bouvier. (*Syrnium davidi*, sp. n.). Ibis 5: 256

WEICK F 2006: Owls (*Strigiformes*), annotated and illustrated checklist. Springer/Berlin – Heidelberg

Dr. W. Scherzinger
w.scherzinger@gmx.de



Abbildung 1: Davidskauz, adultes Weibchen auf „Wachtposten“ in Nestnähe (Lian Hua Shan, 2010; Foto: FANG)



Abbildung 2: Davidskauz, Schwanzfedern eines etwa 4 Wochen alten Ästlings (Lian Hua Shan, 2012; Foto: SCHERZINGER)

McKinnon & Philipps 2000		König, Weick & Becking 1999		del Hoyo, Elliot & Sargatal 1999		Eck & Busse 1973	
korrekt	inkorrekt	korrekt	inkorrekt	korrekt	inkorrekt	korrekt	inkorrekt
Radial-Strichel im Gesichtsschleier, buschige Augenbrauen, helle Augen-Einfassung, Perlenkranz als Schleier-Einfassung, Rücken mit dunkler Streifung, helle Fleckenreihe in Schulterregion.	weißes Stimband, mittlere Schwanzfedern gebändert, breit gebänderte Handdecken.	weiße Halbmonde seitlich des Schnabels, schwarze Überaugenlinie, unter Braue, pelziges Gefieder an Tarsen und Zehen, Rücken mit dunkler Streifung.	kräftiges Ringmuster im Gesichtsschleier, weiße V-Zeichnung an Stirne fehlt, kräftige Horizontallinien an Brust u. Bauch	einfarbig dunkle Stirn, weiße V-Zeichnung an Stirn, schwarze Überaugenlinie unter Braue, mittlere Schwanzfedern ungemustert, dunkel, helle Augen-Einfassung, weiße Fleckenreihe in Schulterregion.	konzentrisches Muster im Gesichtsschleier, grob-buschige Vibrissen, weiße Halbmonde am Kinn fehlen.	einfarbig dunkle Stirn, zarte Querlinien im Flankengefieder, pelziges Gefieder an Tarsen und Zehen, weiße Halbmonde am Kinn angedeutet.	bogenförmige Augenbrauen, Gesichtsschleier fein-scheckig, hell gefleckte Rückenpartie.

Abbildung 3: im Vergleich von vier repräsentativen Literaturbeispielen weisen wir unter den Abbildungen auf „korrekte“ und „inkorrekte“ Details in den jeweiligen Abbildungen hin. (Quellen im Literaturverzeichnis). Das Erscheinungsbild des Davidskauz' differiert hinsichtlich der artspezifischen Merkmale sowohl innerhalb der Fachliteratur als auch mit unseren Feldbeobachtungen in manchen Details ganz erheblich.



Abbildung 4: Im Reservat „Lian Hua Shan“ besiedelt der Davidskauz vor allem die alten, lückigen Nadelwälder aus Fichte und Tanne an den Schatthängen zwischen 2.200 und 3.000m Seehöhe. (Foto SCHERZINGER, 2013).

Uhus in urbanen Gebieten

Vortrag bei der 30. Jahrestagung der AG Eulen in Halberstadt
aus dem Tagungsführer

von **Martin Lindner**

Aktuell nehmen Uhubruten in urbanen Gebieten in Deutschland und anderen Ländern Europas stark zu. Außerhalb Deutschlands wurden derartige Uhubruten z. B. in Stockholm, Helsinki, Madrid, Córdoba, Jerez de la Frontera, Trento, Budapest, Lyon und Marseille nachgewiesen. Dazu kommen zahlreiche Bauwerksbruten außerhalb größerer Städte. Von 1975 bis 2007 wurden in Deutschland mindestens 55 Bauwerke als Uhu-Brutplatz bekannt. Aktuell dürfte es jedes Jahr mindestens 50 solcher Bruten in Deutschland geben. In urbanen Gebieten können Uhus zwar auch an Felsen und anderen „natürlichen“ Brutplätzen brüten, aber die Bruten finden überwiegend an Bauwerken statt. Der Uhu zeigt sich überhaupt in der Brutplatzwahl so flexibel wie keine andere Eulenart. Fanden die Bruten in Mitteleuropa bis in 1980er-Jahre praktisch nur an Naturfelsen, Steinbrüchen und Steilhängen statt, so hat sich dies gründlich geändert. Insbesondere im Flachland findet man seit den 1980er-Jahren hingegen

Bruten meist auf Bäumen in Horsten anderer Vögel und am Boden. Aktuell gibt es immer mehr Brutnachweise auch an anderen Plätzen wie Bauwerke aller Art, Baumhöhlen und in Astgabeln. In Einzelfällen wurden auch sehr ungewöhnliche Brutplätze wie ein Grabdenkmal, Schrottplatz oder ein Schießstand genutzt. In der Regel wird an Bauwerken wie Kirchen, Burgen, Ruinen und modernen Bauwerken wie Industrieanlagen, Kraftwerken, Brücken und Fernmeldtürmen gebrütet. Bei Brücken werden sowohl ältere genutzt, als auch neuere Autobahnbrücken und ICE-Brücken. Einzelne Uhupaare können eine erstaunliche Störungstoleranz zeigen. So brütete 2014 ein Uhupaar im Rheinhafen von Karlsruhe innerhalb der größten Lagerhalle unter dem Dach bei vollem Betrieb erfolgreich. Uhu-Bauwerksbruten in Deutschland sind seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vielfach in der Literatur belegt. Zwischen 1929 und 1975 gab es dann nach dem Bestandszusammenbruch

des Uhus durch menschliche Verfolgung keine Bauwerksbruten oder überhaupt Bruten in urbanen Gebieten mehr. Wegen der Verfolgung brüteten die letzten Uhus fast ausschließlich an hohen Felsen. So lebten 1930 in Deutschland in den heutigen Grenzen nur 50 - 70 Uhu-Brutpaare und noch 1965 nur ca. 100. Die Aedbar-Kartierung ermittelte im Zeitraum 2005 bis 2009 2.100 bis 2.800 Uhu-Reviere in Deutschland. Der Bestand dürfte inzwischen noch deutlich höher liegen, so gibt MIKKOLA im Handbuch Eulen der Welt (erschienen 2013) 4.000 bis 5.000 Paare an. Während Uhus bis in 1980er-Jahre nur im Mittelgebirge oder den Alpen brüteten, können Uhus heute überall in Deutschland auftauchen und brüten. Uhus in urbanen Gebieten werden in Europa in den nächsten Jahren zur Normalität werden.

Martin Lindner
falkmart@t-online.de

Kleinsäuger als ausschlaggebende Größe für den Bruterfolg des Uhus (*Bubo bubo*) im Südlichen Frankenjura

Vortrag bei der 30. Jahrestagung der AG Eulen in Halberstadt
aus dem Tagungsführer (gekürzt)

von Christiane Geidel

Der Uhu ist eine der wenigen gefährdeten Arten in Deutschland, die bezüglich der Schutzanstrengungen für ihren Erhalt Erfolgsgeschichte geschrieben haben und deren Population durch hohe Reproduktionszahlen stetig anwächst. In Teilen Bayerns gestaltet sich die Situation des Uhus dagegen anders. So sind beispielsweise aus dem Südlichen Frankenjura, einem Bestandsschwerpunkt des Uhus im Freistaat, konstant schlechte Nachwuchsraten bekannt. Als Ursache hierfür wurde eine möglicherweise nicht ausreichende Nahrungsversorgung vermutet.

Es hat sich gezeigt, dass die Nutzung zur Zeit der Eibildung einen deutlichen Einfluss auf den Bruterfolg des Uhus ausübt. So brüteten die Uhus im Südlichen Frankenjura nur in Jahren mit ausgesprochenen Massenabundanzen der Feldmaus, *Microtus arvalis*, und anderer Klein-

nager erfolgreich. Diese stellten dann die jeweils dominierenden Beutetiere in den untersuchten Beutelisten dar. Dabei bestand ein signifikanter, negativer Zusammenhang zwischen der Nahrungsbreite der im Winter konsumierten Beutetiere und dem Bruterfolg im darauffolgenden Frühjahr. Sofern die untersuchten Tiere nicht in vergleichbarem Maße zur Vorbrutphase auf Kleinnager zurückgreifen konnten, blieb der Reproduktionserfolg aus. Der Anteil der für den Uhu verfügbaren Beutetiere in der Landschaft wird maßgeblich durch die Art und Intensität der Landnutzung, speziell in den horstnahen Bereichen, bestimmt. Die weitgehend intensiv monoton bewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzflächen des Untersuchungsgebietes bieten oft nur wenige Strukturen (Ackerraine, Säume, Hecken und andere Kleinbiotope), die potenziellen Beutetie-

ren des Uhus als Lebensraum dienen könnten.

Dem horstnahen Grünland kommt demnach speziell in der Vorbrutphase eine hohe Bedeutung hinsichtlich der Nahrungsversorgung des Uhus zu. Da jedoch nicht jedes Revier über ähnliche Flächenanteile der für die Nahrungsversorgung bedeutsamen Habitatstrukturen verfügt, kann das darin verfügbare Beuteangebot als limitierender Faktor zum Erreichen der notwendigen Brutkondition wirken – es ist mit der Aussetzung der Brutaktivität zu rechnen. Es scheint, als seien die im Südlichen Frankenjura für den Uhu zur Verfügung stehenden Ressourcen erschöpft. Das Nicht-Brüten stellt demnach eine Anpassung an die vorherrschenden Verhältnisse dar.

Christiane Geidel
c-geidel@lbv.de

Entstehen und Vergehen einer Population des Rauhußkauzes (*Aegolius funereus*)

Vortrag bei der 30. Jahrestagung der AG Eulen in Halberstadt
aus dem Tagungsführer (gekürzt)

von Ortwin Schwerdtfeger

Für ein Verständnis der Verbreitung des Rauhußkauzes sowie ihrer Veränderungen und damit zur Beurteilung seiner Gefährdung ist es wichtig zu wissen: Wie „funktioniert“ eine lokale Population langjährig, wie kommt es zu einer Zunahme, wie zu einer Verringerung des Bestandes? Dabei sind verschiedene Einflüsse wirksam wie die Habitatstruktur, das jährlich schwankende Nahrungsangebot, das Angebot an Bruthöhlen, der Prädatorendruck und das Sozialverhalten.

Im Westharz wird seit 36 Jahren in einem 200 km² großen Fichtenwaldgebiet eine Nistkastenpopulation mit konstanten Methoden umfassend untersucht. In allen Jahren konnten Jung-

und Altvögel fast vollständig beringt und morphometrisch untersucht werden. Bei den häufigen Brutkontrollen wurde die genutzte Nahrung als deponierte Beute erfasst.

Im Laufe der Jahre war eine Umstellung der Hauptnahrung von den Wühlmäusen auf die Langschwanzmäuse erkennbar, bedingt durch das Zuwachsen großer Windbruchflächen. Ebenso zeigten sich bei den brutbiologischen Daten verschiedene Perioden, die jeweils mehrere Jahre lang andauerten.

In fast jeder Population gibt es Spitzenjahre, in denen erheblich mehr Junge ausfliegen als in anderen Jahren. Voraussetzungen für diese seltenen Ereignisse sind sehr gute

Nahrungsbedingungen in dem betreffenden Gebiet, ein hoher Anteil brutgebietstreuer Altvögel und Nahrungsmangel in anderen Brutgebieten. Wenn diese Sachverhalte umgekehrt sind, besteht die Gefahr eines Rückganges der betroffenen Population. Alarmierend sind in dieser Hinsicht im Untersuchungsgebiet das Verschwinden des Rauhußkauzes aus mehreren Teilgebieten und die Zunahme des Anteils unverpaarter Männchen. Hier wird die Abhängigkeit einer lokalen Population von der mitteleuropäischen Metapopulation durch Migranten offenkundig.

Dr. Ortwin Schwerdtfeger
O.Schwerdtfeger@gmx.de

Das Vorkommen von Wanderfalke *Falco peregrinus* und Uhu *Bubo bubo* in gemeinsamen Brutgebieten - Beispiele aus Hessen

Vortrag bei der 30. Jahrestagung der AG Eulen in Halberstadt
aus dem Tagungsführer (gekürzt)

von Wolfram Brauneis

Mindestens sieben Jahrzehnte hatten Wanderfalken und Uhus in Hessen kein gemeinsames Vorkommen. Die Katastrophe bahnte sich Anfang des vorigen Jahrhunderts an, als der Uhu, zum Schädling bestimmt, durch die Jagd ausgerottet wurde. Spätestens ab den 1950er-Jahren brachen die Wanderfalkenbestände zusammen. Auslöser waren diesmal die in der Land- und Forstwirtschaft ausgebrachten chemischen Spritzmittel, allen voran das hochgiftige und dadurch schädliche DDT*.

Ab 1974 ist der Uhu und seit 1983 auch der Wanderfalke wieder als erfolgreicher Brüter in Hessen vertreten. Die Bestände stiegen seit dieser Zeit kontinuierlich an, stabilisierten sich und verteilten sich auf das ganze Bundesland. Die Erfassungsdaten sagen aus, dass es im Jahre 2013 in Hessen 179 Uhu-Standorte und 130 bis 145 Wanderfalkenreviere gegeben hat.

Kommt es aber dann zur Revierfestlegung, ist die Dominanz des Uhus deutlich zu spüren. Dies drückt sich auch in Bezug auf die direkte Nistplatzwahl aus. Schon vorher benutzte Brutplätze vom Wanderfalken – Felsband oder -nische bzw. künstliche Nisthilfen (Kästen) – werden in der Regel von der Eule eingenommen. Jedoch ist in einem solchen Falle ein Ausweichen des Wanderfalken an andere Felsen, Steinbrüche oder Bauwerke und somit in ein anderes Revier nicht zu beobachten. Die Vögel halten am Standort fest, allerdings ohne Brut in dem jeweiligen Jahr.

Manchmal hat der Wanderfalke auch an ungeeigneteren Stellen zu brüten angefangen und unsere Feststellungen bestätigten auch schon den Jungenschlupf, aber einen Ausflugerfolg gab es nicht. Die teils aufgefundenen Reste und weitere Hinweise ließen die

Großeule als Verursacher des Misserfolges erkennen. Dabei ist zu betonen, dass junge Wanderfalken, wenn es in einem sich überlappenden Revier trotz allem zu einem Ausflugergebnis kommt, auch noch in dieser Phase als Beute vom Uhu gegriffen werden. Der Vollständigkeit halber ist zu erwähnen, dass die Großeule auch Altfalken schlägt, wenn es auch in Hessen trotz kontinuierlicher Beobachtungen eindeutig bisher noch nicht zu belegen war.

Andererseits ist ebenso hervorzuheben, dass, wenn Steinbrüche flächig große Ausmaße aufweisen, nicht nur erfolgreiche Bruten von beiden Arten in solchen ausgedehnten Revieren bekannt sind, sondern ebenso ein Selbstständigwerden der jungen Wanderfalken festgestellt werden konnte. Der Wanderfalke zeichnet sich durch eine ausgeprägte Brutplatztreue aus, mindestens an den Felsstandorten und neuerdings auch an den Bauwerken, die beim Uhu so keinesfalls zu erkennen ist. Oftmals wechselt die Großeule das Revier, ohne dass erkennbare Gründe vorhanden sind oder gar der Wanderfalke der Auslöser ist. Dies allein bezeugt schon, dass es zwischen Wanderfalke und Uhu eine Horstplatzkonkurrenz sehr wohl gibt, aber eine stetige Verdrängung der einen durch die andere Art nicht stattfindet. Doch erkannte auch der Uhu seine Vorteile außerhalb der klassischen Brutreviere. Galt es noch zu Anfang des Jahrhunderts für das hessische Mittelgebirgsland als absolutes Novum, als der Uhu in den Niederungsgebieten der Rheinauen als Baumbrüter bestätigt werden konnte, ist er heute fast selbstverständlicher Brutvogel ebenso an Brücken aller Art, darunter auch an denen der ICE-Züge. Jedoch gilt auch hier seine Dominanz, indem er auch die Brut-

plätze des Wanderfalken für sich beansprucht. Allerdings weicht *Falco peregrinus* hier gleich an das nächste Bauwerk aus, das in den meisten Fällen die nächste Schnellbahnbrücke oder der angebotene Nistkasten auf einem Mast der Hochspannungsführung ist.

Gehören Baumbruten beim Uhu nun mittlerweile zum Standard, hat es in Hessen im Jahre 2014 auch die erste Baumbrut des Wanderfalken in einem Bussardhorst gegeben. Drei Junge sind erfolgreich ausgeflogen (STEFAN STÜBING).

Es ist unverkennbar, dass Wanderfalke und Uhu als Horstplatzkonkurrenten eingestuft werden müssen und dass der Greif zur Beuteliste der Großeule gehört. Jedoch äußert sich das Arrangement beider Arten insofern, als dass an kleineren Felsen, wo der dominierende Uhu brütet, die Wanderfalken keine Chance haben, selbst Junge auszubrüten und großzuziehen. Aber ihre Brutplatztreue veranlasst sie, das Felsrevier nicht zu verlassen. Im nächsten Jahr schon ändern sich die Gegebenheiten in der Regel, so dass der Wanderfalke wieder Brutvogel ist und Jungvögel zum Ausfliegen bringt. Nicht selten ist so ein jährweise wechselndes Brüten an kleineren Felswänden und nicht zuletzt auch an Bauwerken (Brücken) festgestellt worden, welches – neben der allgemeinen Verbreitungszunahme – ein ausgeglichenes Nebeneinander von Wanderfalke und Uhu in Hessen garantiert.

* Dichlor-diphenyl-trichloräthan

Wolfram Brauneis
Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz e.V. - HGON
Aktion Wanderfalken- und Uhuschutz e.V. – AWU
silviabrauneis@freenet.de

Analysen zur Ausbreitung des Uhus *Bubo bubo* in die Flussauen des Oberrheingrabens

von Daniel Mangold & Tobias Wirsing

Kurzfassung einer Bachelorarbeit im Studienfach Geoökologie am Institut für Geographie und Geoökologie des KIT, Karlsruhe, 2013, ergänzt um die jüngsten Entwicklungen

Historisch kommt der Uhu in Süddeutschland vor allem in Mittelgebirgen vor, wo er seine Brut in Felsnischen, felsigen Steilhängen oder Steinbrüchen groß zieht (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1994). Im mittel- und osteuropäischen Tiefland nutzt er auch Greifvogelhorste und Baumhöhlen, wobei auch Bodenbruten bekannt sind (ebenda). Aus jüngerer Zeit ist auch über die Annahme von Graureiherhorsten (ROBITZKY et al. 2013) berichtet worden. Die Auen größerer süddeutscher Flüsse wurden historisch zwar zur Nahrungssuche frequentiert, sind aber nicht als Bruthabitat bekannt. Nachdem die Bestände des Uhus in Baden-Württemberg nach der Wiederansiedlung und der ersten erfolgreichen Brut im Jahr 1963 bis zum Jahr 2013 auf über 180 Brutpaare angewachsen sind (ROCKENBAUCH 2005 & 2013), ist zu erwarten, dass dies mit einer Konkurrenz um geeignete Lebensräume und einer Ausbreitung aus etablierten Verbreitungsgebieten einhergeht.

Im Jahr 2001 wurde in Süddeutschland in der Rheinaue im hessischen Naturschutzgebiet (NSG) Kühkopf-Knoblochsaue die erste Auen-Brut eines Uhus bekannt, die in einer Kopfweide erfolgte (ZETTL & BAUMGÄRTEL 2001). Bis zum Jahr 2012 ist der Brutbestand im dortigen NSG auf 10-12 Revierpaare angestiegen, wobei in der näheren Umgebung weitere Paare vorhanden sind (MAYER in ROBITZKY et al. 2013). Auch wenn der Uhu vielleicht schon vor dem Jahr 2001 im Gebiet unentdeckt gebrütet hat, hat es den Anschein, dass in jüngerer Zeit eine Ausbreitung des Uhus aus dem 10 km entfernten Odenwald in die nahrungsreiche Rheinaue zu beobachten ist. Es ist zu vermuten, dass

die Nachkommen der in der Rheinaue erfolgreich brütenden Uhus aufgrund ihrer Prägung, der fehlenden Konkurrenz und des guten Nahrungsangebots im Umfeld des NSG und damit im Naturraum Rheinaue verbleiben. Für das Jahr 2010 wurde etwa 25 km südlich, im NSG Lampertheimer Altrheinarm die Brut eines Uhus in einer Jagdkanzel bekannt (PETERMANN 2013 in MANGOLD 2013).

Von MANGOLD (2013) wurden in Baden-Württemberg und darüber hinaus zahlreiche Ornithologen, ornithologische Arbeitsgruppen, Vogelwarten sowie Vertreter von Forst- und Naturschutzbehörden kontaktiert, um Hinweise auf jagende oder brütende Uhus in den Auen des Oberrheingrabens zu bekommen. Beobachtungen von Uhus liegen aus dem Jahr 2013 aus der Wagbachniederung bei Waghäusel (65 km südlich vom NSG Kühkopf-Knoblochsaue; MAHLER schriftl.), von Bruchsal am Rande des Kraichgaus (75 km südlich; LECHNER 2013) sowie von der Mülldeponie im Karlsruher Rheinhafen (90 km südlich, GRIMM mdl.) vor. Aktuell erfolgte im Jahr 2014 eine Uhubrut mit zwei flüggen Jungvögeln im Karlsruher Rheinhafen im Gebälk einer Lagerhalle, in der tagsüber bei hohem Lärmpegel mit Kränen und anderem schweren Gerät Waren umgeschlagen werden (AG EULEN 2014).

Außerhalb von Deutschland konnten seit 1998 an der Donau und der Unteren March östlich von Wien mehrere Brutpaare des Uhus in der Aue nachgewiesen werden (ZUNA-KRATKY 2003; HORAL & Škorpíková 2011).

Die 2013 besiedelten süddeutschen Auenhabitate werden mit Hilfe einer Habitatstrukturanalyse vergleichend beschrieben, wobei die Prüfkriterien von DALBECK (2003) auf den Einsatz in Auen adaptiert werden. Da einige der Kriterien wie Gestein, Felshöhe und -breite oder Klettersport für Auen irrelevant sind, werden

statt dessen die Anzahl vorhandener Greifvogel-, Graureiher- oder Kormoranhorste sowie das Vorhandensein von Kopfweidenbeständen aufgenommen. Innerhalb eines 1km-Radius um potentielle Brutstandorte werden u.a. die Landnutzung und die Länge des Wegenetzes, der Straßen und der Bahnlinien erfasst. Als Indikator für Strukturreichtum und damit für die Höhe des Nahrungsangebots wird die Länge der Landnutzungsgrenzen herangezogen. Ein besonderes Augenmerk wird außerdem auf vergrämdende Einflussfaktoren (Geocaches, Wegenetzdichte) und letale Gefahren (Windenergieanlagen, Straßen, Stromleitungen) gelegt. Mit Hilfe dieser Analyse ist es möglich, die besiedelten Standorte potentiellen Brutstandorten gegenüberzustellen. In der Arbeit wird dies anhand des Standorts „Altrhein Maxau und Burgau“ bei Karlsruhe geprüft. In Zukunft können vermutlich weitere besiedelte Reviere zusätzliche Referenzdaten liefern.

Abbildung 1 zeigt die Kartierung von Landnutzung und Gefährdungspotentialen exemplarisch für drei untersuchte Standorte in einem Radius von einem Kilometer um einen potentiellen Brutstandort. Neben dem deutlichen Wasseranteil durch die Lage in Naturschutzgebieten der Rheinauen fällt auch der hohe Strukturreichtum auf. Die Grenzlinien zwischen den Landnutzungsklassen betragen von oben nach unten 25km, 34km und 59km und lassen ein ausreichend hohes Nahrungsangebot am Standort „Altrhein Maxau und Burgau“ für eine künftige Besiedlung erwarten, wobei ein hohes letales Risiko durch Stromleitungen, Straßen, Bahnlinien und in etwas größerer Entfernung Windenergieanlagen vorhanden ist.

In den Rheinauen wird eine weitere Ausbreitung des als Opportunist geltenden Uhus von den Autoren wegen des zunehmenden Bestands und der

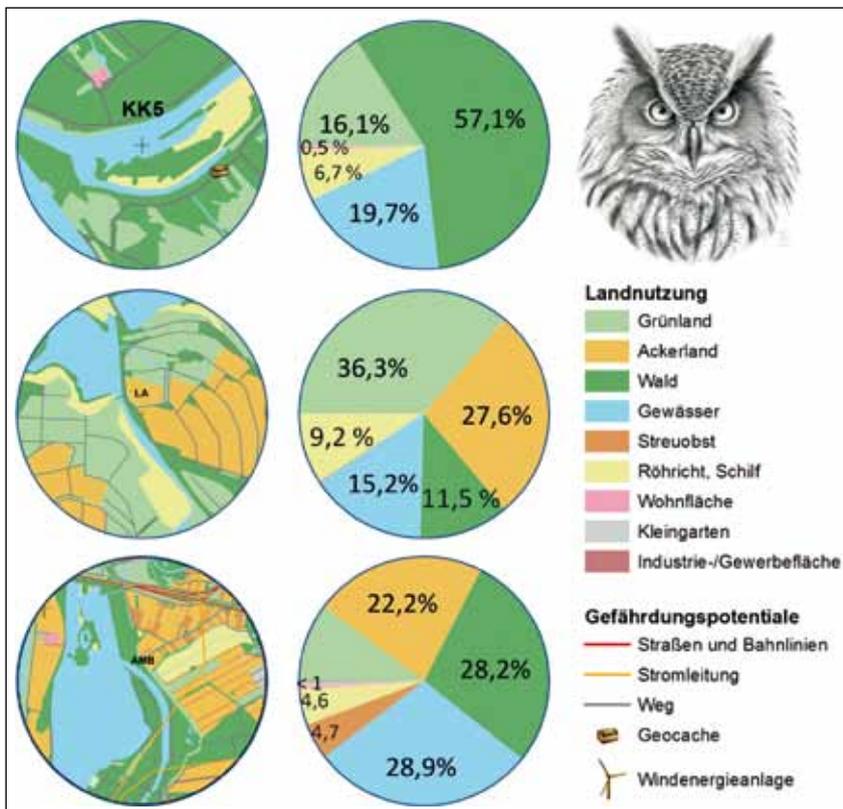


Abbildung: Klassifizierte Landnutzung und vorhandene Gefährdungspotentiale im 1 km-Radius um potentielle Brutplätze des Uhus (v.o.n.u.: Kühkopf-Knoblochsau, Lampertheimer Altrheinarm, Altrhein Maxau und Burgau)

guten Nahrungsbedingungen für sehr wahrscheinlich gehalten.

Die Besiedlung der Auen durch den Uhu wirft weitere Fragen für die Wissenschaft auf: Wie beeinflusst der Uhu durch seine Anwesenheit vorhandene Brutvogelpopulationen anderer Arten wie z.B. Krähen oder Kormorane? Kommt es möglicherweise zu interspezifischer Konkurrenz? Wie setzt sich das Beutetierspektrum eines Auen-Uhus im Vergleich zu einem Uhu des Mittelgebirges zusammen? Welche Faktoren beeinflussen den Bruterfolg des Uhus in der Aue im Vergleich zu Standorten der Mittelgebirge?

Literatur

AG EULEN 2014: Uhubrut im Karlsruher Rheinhafen. <http://www.ageulen.de/doku.php?id=meldungen:meld>

ungen:uhubrut_im_karlsruher_hafen DALBECK L 2003: Der Uhu *Bubo bubo* (L.) in Deutschland – autökologische Analyse einer wieder angesiedelten Population. Resümee eines Artenschutzprojekts. Diss. Univ. Aachen

GLUTZ VON BLOTZHEIM UN & BAUER KM 1994: *Bubo bubo* (Linnaeus 1758). *Handbuch der Vögel Mitteleuropas* 9: 303-357. Wiesbaden

HORAL D & Škorpíková V 2011: Eurasian eagle owl (*Bubo bubo*) colonizing lowland floodplain forests in south Moravia (Czech Republic) and cases of its breeding in wooden nest-boxes. *Slovak Rapt J* 2011 (5): 127–129

LECHNER K 2013: Kehrt der Uhu zurück? Badische neueste Nachrichten (BNN) vom 14.3.2013

MAHLER U: Mail vom 31.7.2013 zum Thema „Beobachtungen von Uhus in der Wagbachniederung“. Regierungspräsidium Karlsruhe, Sachgebietsleiter Natura2000, Schutzgebietsbetreuer

MANGOLD D 2013: Analysen zur Ausbreitung des Uhus (*Bubo bubo*) in die Flussauen des Oberrheingrabens. Bachelorarb. IfGG, KIT. (Der vollständige Text der Bachelor-Arbeit kann beim Erstautor als pdf angefordert werden.)

ROBITZKY U, BRANDT A & HELBING U 2013: Brütende Uhus *Bubo bubo* in Kolonien des Graureihers *Ardea cinerea* – Eine Literaturanalyse ergänzt durch eigene Erfahrungen. *Eulen-Rundblick* 63: 47-54

ROCKENBAUCH D 2005: Der Uhu *Bubo bubo* in Baden-Württemberg – Wie Phönix aus der Asche! *Ornithologischer Anzeiger* 44 (2): 117-122

ROCKENBAUCH D 2013: Vor 50 Jahren begann die Wiederkehr des Uhus in Baden-Württemberg. In: LÜHL R & BRECHT J 2012: Jahresbericht 2012 der Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz im NABU (8.7.14)

ZETTL H & BAUMGÄRTEL R 2001: Baumbrut des Uhus (*Bubo bubo*) in der hessischen Rheinaue. *Vogel und Umwelt* 12: 76-78

ZUNA-KRATKY T 2003: Eagle Owl (*Bubo bubo*) breeding in the lowland floodplain-forests in northeastern Austria. *Crex* 20: 41-47

Daniel Mangold
Turnerstraße 41
76189 Karlsruhe
mangold.daniel@gmx.de

Tobias Wirsing
c/o Institut für Geographie und Geoökologie am KIT
Reinhard-Baumeister-Platz 1
76131 Karlsruhe
wiedehopf@web.de

Zur Unterscheidung der Eier von Sperlingskauz, Rauhußkauz und Hohлтаube – eine biometrische Studie

von Jochen Wiesner, Wilhelm Meyer & Klaus Hillerich

1 Einleitung

Als deskriptiver Wissenschaftszweig hatte die Oologie bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre Blütezeit und wurde mit dem mehrbändigen Werk von MAX SCHÖNWETTER (1960-1992) im Wesentlichen abgeschlossen. Neu auftauchende Probleme jedoch - und dies ist für alle Wissenschaften typisch - werfen immer wieder Fragestellungen auf, die mit dem in Handbüchern niedergelegten Wissen nicht zu beantworten sind: So erhielten oologische Fragestellungen mit dem Phänomen der Dünnschaligkeit und Zerbrechlichkeit von Vogeleiern, dem so genannten „Raptor Pesticide Syndrom“ infolge des massiven Einsatzes persistenter Biozide wie dem DDT in den 50er-Jahren des vorigen Jahrhunderts eine unerwartete Aktualität.

Auch bei langfristigen populationsökologischen Untersuchungen wird man immer wieder mit Fragen konfrontiert, die mit dem herkömmlichen oologischen Wissen nicht zu beantworten sind: Handelt es sich um ein Mischgelege oder um ein Normalgelege mit Zwergeiern? Besonders schwierig gestaltet sich die Zuordnung verlassener Gelege bei Höhlenbrütern, die in Eiform und Eifarbe sehr ähnlich sind, wie etwa die von Sperlingskauz *Glaucidium passerinum*, Rauhußkauz *Aegolius funereus* und Hohлтаube *Columba oenas*.

2 Material und Methode

Im Rahmen langfristiger Untersuchungen und Planberingungen an den o.g. Arten sammelten wir alle aus Verlustbruten stammenden Gelege sowie Taubeier und ermittelten deren Maße und Gewichte. Unser Material umfasst insgesamt 173 Sperlingskauzeier, die bei der Kontrolle von 56 Bruten angefallen sind, eine Serie, die bislang die umfangreichste an dieser versteckt lebenden Art darstellt. Zum Vergleich wurden 193 Eier vom Rauhußkauz analysiert, die ebenfalls in Thüringen gesammelt wurden, sowie 997 Hohлтаubeneier, die zum überwiegenden Teil von hessischen Bruten stammen und von KLAUS HILLERICH vermessen worden sind.

Betont sei hier, dass unsere Messreihen von offensichtlichen Ausreißern bereinigt wurden. Offenkundige Zwergeier und Eier unklarer Zuordnung blieben bei der Analyse unberücksichtigt, doch betraf dies nur wenige Einzelfälle.

Aus den Maßen für Länge und Breite berechneten wir das Volumen und die Oberfläche aller einzelnen Eier, wobei wir davon ausgegangen sind, dass die Eier dieser 3 Höhlenbrüterarten annäherungsweise einem Rotationsellipsoiden um die Längsachse entsprechen. Andererseits hätte sich der rechnerische Aufwand erheblich kompliziert und dürfte für Nichtmathematiker kaum nachvollziehbar sein.

Für die Volumenberechnung wurde folgende Formel verwendet:

$$V_e = 4\pi/3 (A/2 * B/2 * B/2) \quad (1)$$

[A = Längsachse, B = Breitenachse bzw. Durchmesser]

Für die Oberflächenberechnung wurde folgende Formel benutzt:

$$O_e = B^2 * [\pi/2 * (1 + k^2/\sqrt{(k^2-1)}) * \arcsin \sqrt{(k^2-1)/k}] \quad (2)$$

[k = A/B (Achsenverhältnis)]

3 Ergebnisse und Diskussion

3.1 Sperlingskauz

Die ausnahmslos aus Thüringen stammenden Eier haben ein Durchschnittsmaß von $D_{173} = 29,0 \times 23,4$ mm und sind damit etwas größer als die bislang in der Literatur publizierten Durchschnittswerte (SCHÖNWETTER 1964, SCHÖNN 1980, SCHERZINGER 1994). Das Sperlingskauzei mit dem größten Volumen hat die Abmessungen $29,5 \times 24,9$ mm, das längste und gleichzeitig dünnste Ei $32,5 \times 21,8$ mm und das kleinste Ei $26,2 \times 22,6$ mm. Das mittlere Eivolumen beträgt $8,4 \text{ cm}^3$, die mittlere Oberfläche $20,1 \text{ cm}^2$.

In Tabelle 1 sind hinter diesen Mittelwerten auch die errechneten Standardabweichungen aufgeführt. In der

2. Zeile ist die Streubreite aller Maße aufgelistet und darunter der Variationskoeffizient, der die prozentuale Streuung angibt und somit einen normierten Vergleich unterschiedlicher Parameter ermöglicht. Es zeigt sich nun, dass die Breite nur eine prozentuale Streuung von 2,0 % aufweist und damit gegenüber den anderen Ei-parametern die geringste Variation hat, d.h. dass der Eidurchmesser ein relativ konstantes Merkmal ist. Noch augenfälliger wird es, wenn man nicht die Differenz von allen 173 Eiern betrachtet, die immerhin noch 3,1 mm erreicht, sondern nur die Differenzen innerhalb der einzelnen Gelege. Die Durchmesser variieren hierin maximal noch 1,1 mm, im Mittel aber nur um 0,5 mm! Dies bedeutet, dass kräftige Sperlingskauzweibchen Eier mit einem größeren Eidurchmesser legen und Weibchen mit geringerer Körpermasse solche mit einem entsprechend kleineren Durchmesser.

Diese Erkenntnis führte auch zur Aufklärung einer abnorm verlaufenen Brut mit 10 Eiern in Ostthüringen. Ein derartig großes Gelege war bislang noch nie festgestellt worden und bei rückläufiger Kleinsäugerdichte in diesem Untergangsjahr auch nicht zu erwarten gewesen. Am 19. Juni 1990 war noch immer kein Schlupf erfolgt und es lagen nur noch 7 Eier in der Nestmulde. Die Brut GW3 blieb letztlich erfolglos und in der am 27. Juni dann verlassen aufgefundenen Bruthöhle waren nur noch 6 Eier vorhanden. Die Vermessung der infolge sehr langer Bebrütung stark eingetrockneten Eier ergab eine ungewöhnlich hohe Abweichung der Eibreiten. Die Sortierung der Eier in zwei Gruppen zeigte jedoch, dass offenbar zwei unterschiedlich große Weibchen diese Eier gelegt haben müssen, wie es nicht nur die Eidurchmesser, sondern auch die Volumen- und Oberflächenwerte verdeutlichen (vgl. Tab. 2). Unsere Vermutung wurde letztlich zur Gewissheit, da Dr. S. SCHÖNN, der Finder dieser ungewöhnlichen Brut, in der weiteren Nestumgebung eine Sperlingskauzrupfung entdeckte, die entsprechend der Konturfedermaße einem Weibchen zuzuordnen war.

Sperlingskauz (<i>G. passerinum</i>)	Länge [mm]	Breite [mm]	Volumen [cm ³]	Oberfläche [cm ²]
Mittelwert (n = 173)	29,0 ± 0,9	23,4 ± 0,5	8,4 ± 0,5	20,1 ± 0,8
(Streubreite)	(26,2 - 32,5)	(21,8 - 24,9)	(6,9 - 9,6)	(17,7 - 22,0)
Variationskoeffizient	3,2 %	2,0 %	5,9 %	4,0 %
Differenz aller Gelege	6,3	3,1	2,6	4,2
maximale Differenz und (mittlere Differenz) inner- halb der 35 Einzelgelege	2,7 (1,1)	1,1 (0,5)	1,2 (0,5)	1,9 (0,8)

Tabelle 1: Mittelwerte und Abweichungen der Parameter von Sperlingskauzeiern aus Thüringen (n = 173)

Maße der Eier	Länge [mm]	Breite [mm]	Volumen [mm ³]	Oberfläche [mm ²]
Differenz im Gesamtgelege	1,9	1,4	1331	214
Differenz der größeren Eier	0,6	0,3	292	48
Differenz der kleineren Eier	1,2	0,7	456	69

Tabelle 2: Differenzen der Eiparameter eines Sperlingskauzgeleges mit 10 Eiern

Rauhfußkauz (<i>Aegolius funereus</i>)	Länge [mm]	Breite [mm]	Volumen [cm ³]	Oberfläche [cm ²]
Mittelwert (n = 193)	32,6 ± 1,2	26,5 ± 0,8	12,0 ± 1,0	25,5 ± 1,4
(Streubreite)	(29,5 - 36,4)	(24,4 - 28,8)	(9,9 - 15,0)	(22,5 - 29,6)
Variationskoeffizient	3,8 %	3,1 %	8,1 %	5,4 %
Differenz aller Gelege	6,9	4,4	5,1	7,1
maximale Differenz und (mittlere Differenz) inner- halb der 31 Einzelgelege	3,2 (1,1)	1,3 (0,6)	1,5 (0,6)	2,3 (1,0)

Tabelle 3: Mittelwerte und Abweichungen der Parameter von Rauhfußkauzeiern aus Thüringen (n = 193)

Hohltaube (<i>Columba oenas</i>)	Länge [mm]	Breite [mm]	Volumen [cm ³]	Oberfläche [cm ²]
Mittelwert (n = 997)	36,7 ± 1,4	28,2 ± 0,9	15,3 ± 1,3	30,1 ± 1,7
(Streubreite)	(32,4 - 43,4)	(25,2 - 30,6)	(10,8 - 19,4)	(23,8 - 35,6)
Variationskoeffizient	3,9 %	3,1 %	8,5 %	5,7 %
Differenz aller Gelege	11,0	5,4	8,7	11,8
maximale Differenz und (mittlere Differenz) inner- halb der 221 Einzelgelege	5,3 (0,9)	2,5 (0,4)	3,8 (0,6)	5,1 (0,8)

Tabelle 4: Mittelwerte und Abweichungen der Parameter von Hohltaubeneiern aus Thüringen und Hessen (n = 997)

Offenbar war das erste Weibchen während der Bebrütung im Mai umgekommen und ein neues Weibchen hatte das verwaiste, bereits 2 Wochen lang bebrütete Gelege angenommen und versorgt durch das Brutmännchen noch weitere Eier dazu gelegt. Die vom ersten Weibchen bebrüteten Eier enthielten abgestorbene Embryos, die vom zweiten Weibchen dazu gelegten größeren Eier waren dagegen unbefruchtet.

3.2 Rauhfußkauz

Die ebenfalls nur aus Thüringen stammenden Eier des Rauhfußkauzes haben ein Durchschnittsmaß von $D_{193} = 32,6 \times 26,5$ mm und entsprechen damit weitgehend den in der Literatur angegebenen Durchschnittswerten (SCHÖNWETTER 1964, SCHELPER 1972, GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1980, MEBS & SCHERZINGER 2008). Das massigste Rauhfußkauzei misst $34,5 \times 28,8$ mm, das längste Ei $36,4 \times 26,8$ mm und das kleinste Ei $30,3 \times 25,0$ mm. Das mittlere Eivolumen beträgt $12,0$ cm³, die mittlere Oberfläche $25,5$ cm².

In Tabelle 3 sind hinter diesen Mittelwerten wiederum die Standardabweichungen aufgeführt sowie die Streubreiten und Variationskoeffizienten.

Die Breite der Rauhfußkauzeier weist mit $3,1$ % die geringste prozentuale Streuung auf. Innerhalb der einzelnen Gelege variiert der Durchmesser noch maximal $1,3$ mm, im Mittel aber nur um $0,6$ mm! Damit stellt die Eibreite ebenso wie beim Sperlingskauz ein relativ konstantes Eimerkmal der Rauhfußkauzweibchen dar. Dasselbe gilt auch für das Eivolumen, denn es variiert bei den einzelnen Weibchen im Mittel nur um $0,6$ cm³.

In einer Publikation aus dem Erzgebirge (ERNST & THOSS 1985) wunderten sich die Autoren über die Minimalwerte einiger Rauhfußkauzeier, die selbst die bei GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER (1980) angegebenen Werte noch weit unterboten. Bei den aus einem Höhlenbaum geworfenen Eiern (M. THOSS, briefl. Mitt.) handelte es sich offensichtlich um Sperlingskauzeier einer Verlustbrut. Die Berechnung von Eivolumen und Schalenoberfläche ergibt für das mit seinen Maßen ($28,6 \times 23,3$ mm) aufgeführte „Rauhfußkauzei“ jedoch, dass es sich hierbei eindeutig um ein Sperlingskauzei gehandelt hat, das

sogar noch unterhalb der Mittelwerte unserer Sperlingskauz-Eierserie liegt.

3.3 Hohltaube

Die zum überwiegenden Teil aus Hessen stammenden Eier der Hohltaube weisen ein Durchschnittsmaß von $D_{997} = 36,7 \times 28,2$ mm auf. Sie sind im Vergleich zu den in der Literatur angegebenen Durchschnittswerten (SCHÖNWETTER 1963, GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1980, MÖCKEL 1988) etwas kleiner. Auffallend ist jedoch, dass die Hohltaubeneier im Vergleich zu den Eiern der beiden Kauzarten eine enorm große Streubreite aller gemessenen Eiparameter haben. Das Hohltaubenei mit dem größten Volumen hat die Abmessungen $41,8 \times 29,8$ mm, das längste Ei $43,4 \times 28,4$ mm und das kleinste Ei $32,4 \times 25,2$ mm. Das mittlere Eivolumen beträgt $15,3 \text{ cm}^3$, die mittlere Oberfläche $30,1 \text{ cm}^2$.

Wie bei den beiden Kauzarten variiert auch bei der Hohltaube der Eidurchmesser am wenigsten. Innerhalb der Vollgelege, die in aller Regel nur 2 Eier enthalten, beträgt die mittlere Breitendifferenz nur 0,4 mm (Tab. 3), was bei der geringen Anzahl auch nicht verwundert. Bei Gelegen jedoch, die mehr als 2 Eier enthalten, kann oftmals davon ausgegangen werden, dass verschiedene Weibchen in dem gleichen Nest Eier abgelegt haben, was bei der Hohltaube nicht allzu selten vorkommt. Andererseits beobachteten wir auch Fälle, bei denen Höhlen mit verwaistem Hohltaubengelege später vom Rauhußkauz genutzt wurden und einzelne Hohltaubeneier neben den hinzugelegten Rauhußkauzeiern lagen.

3.4 Größenvergleiche

3.4.1 Eibreite und Eilänge

Nur eindimensional angegebene Eiparameter erlauben kaum eine zweifelsfreie Zuordnung der in Baumhöhlen aufgefundenen Eier. Dies gilt insbesondere für die Eilänge, die sich zwischen allen drei untersuchten Arten stark überlappt. Die Länge des größten Sperlingskauzeies übertrifft sogar die Länge des kürzesten Hohltaubeneies. Selbst die am wenigsten streuenden Eidurchmesser weisen bei den drei untersuchten Arten einen mehr oder weniger großen Überlappungsbereich auf (Abb. 1). Besonders weit überlappen sich die Eibreiten von Rauhußkauz und Hohltaube. Bei-

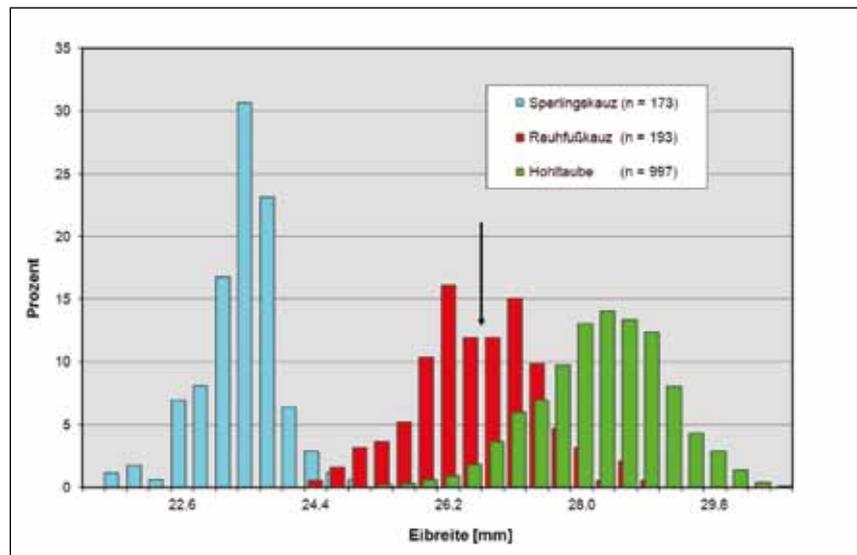


Abbildung 1: Verteilungsmuster der Durchmesser von Sperlingskauz-, Rauhußkauz- und Hohltaubeneiern

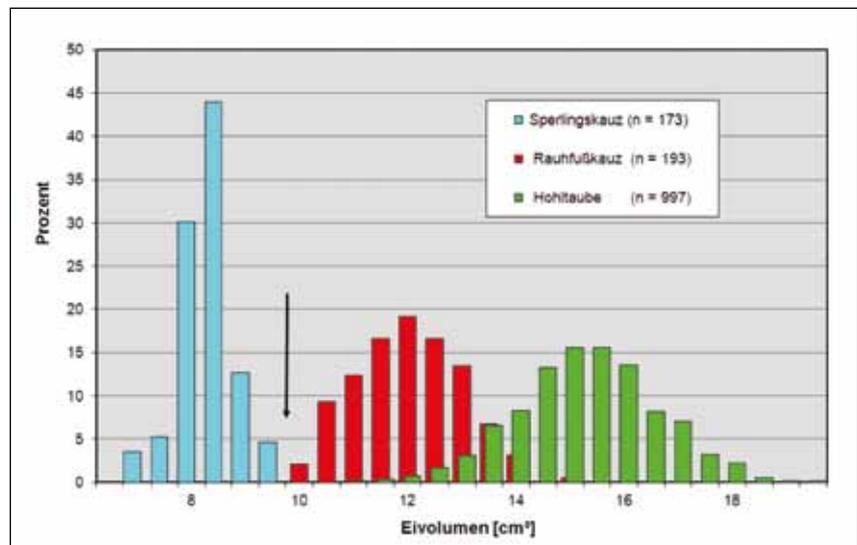


Abbildung 2: Verteilungsmuster der Eivolumen von Sperlingskauz-, Rauhußkauz- und Hohltaubeneiern

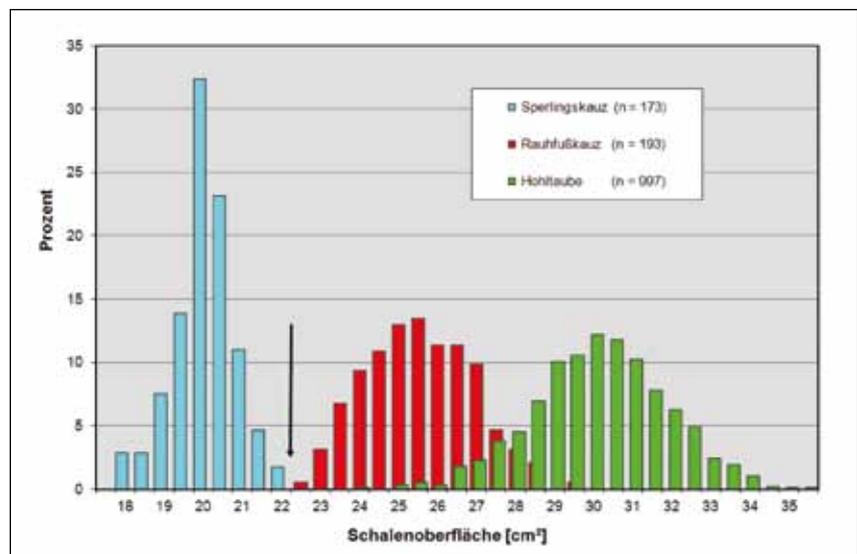


Abbildung 3: Verteilungsmuster der Schalenoberfläche von Sperlingskauz-, Rauhußkauz- und Hohltaubeneiern

de Arten nutzen ehemalige Schwarzspechthöhlen zur Brut, so dass bei verlassen aufgefundenen Gelegen stets beide Arten, ja sogar Mischgelege in Betracht kommen.

Darüber hinaus ist es interessant, dass die prozentuale Verteilung der Eibreiten beim Rauhußkauz, die mit einem Pfeil markiert ist, auffallend zweigipflig ist. Es drängt sich die Vermutung auf, dass einjährige Weibchen Eier mit kleineren Durchmessern legen und die größer dimensionierten Eier von mehrjährigen Brutweibchen stammen.

3.4.2 Eivolumen und Schalenoberfläche

Werden entsprechend den oben angegebenen Formeln sowohl die Eivolumina als auch die Schalenoberflächen berechnet, so zeigt sich, dass die Zweigipfligkeit der Breitenverteilung von Rauhußkauzeiern bei der Darstellung der mehrdimensionalen Ei-parameter interessanterweise nicht mehr gegeben ist (vgl. Abb. 1 mit 2 und 3). Die Eivolumina und Schalenoberflächen überlappen sich bei Rauhußkauz und Hohltaube nach wie vor in weiten Bereichen, zwischen Eiern von Rauhuß- und Sperlingskauz jedoch existiert eine klare Trennung, die in den Abbildungen 2 und 3 mit einem Pfeil markiert ist, d.h. Eier der beiden Kleinkauzarten lassen sich unabhängig von den Fundumständen mit hoher Sicherheit zuordnen.

4. Zusammenfassung

Die biometrische Analyse von 173 Sperlingskauz-, 193 Rauhußkauz- und 997 Hohltaubeneiern aus Thüringen und Hessen ergab, dass sich die eindimensionalen Maße Eilänge und Eidurchmesser bei den untersuchten Arten in starkem Maße überlappen. Die prozentuale Streuung der Eidurchmesser ist bei allen Arten auffallend gering. Da die Differenz der Durchmesser innerhalb der Einzelgelege im Mittel bei nur 0,5 mm liegt, lässt sich in günstigen Fällen die Beteiligung mehrerer Weibchen an einem Gelege nachweisen. Das Ver-

teilungsmuster der Durchmesser von Rauhußkauzeiern zeigt eine auffällige Zweigipfligkeit. Die Berechnung mehrdimensionaler Kenngrößen wie Eivolumen oder Schalenoberfläche ermöglicht die sichere Unterscheidung von Sperlingskauz- und Rauhußkauzeiern. Die Eier von Hohltaube und Rauhußkauz lassen sich hiermit nur dann identifizieren, wenn sich deren Maße außerhalb der Überlappungszonen befinden.

Summary

Wiesner J, Meyer W & Hillerich K 2015: Differentiating between the eggs of Pygmy Owl, Tengmalm's Owl and Stock Dove – a biometrical analysis. *Eulen-Rundblick* 65: 20-23

A biometrical analysis of the eggs of 173 Pygmy Owls *Glaucidium passerinum*, 193 Tengmalm's Owls *Aegolius funereus* and 997 Stock Doves *Columba oenas* collected in Thuringia and Hesse/Germany proved that one-dimensional measurements of the length and diameter of eggs have a broad range of overlap. The variation coefficients of egg diameters of the studied hole-nesting species are remarkably low. Under favourable circumstances it is possible to discover that different females laid eggs into the same clutch, because the mean difference of egg diameters within single clutches is only 0.5 mm. The distribution pattern of diameters of Tengmalm's Owl eggs shows a noticeable bimodal peak. Calculation of multidimensional parameters, such as egg volume or eggshell surface, makes it possible to distinguish Pygmy Owl eggs with certainty from Tengmalm's Owl eggs. The eggs of Stock Dove and Tengmalm's Owl can only be differentiated when their measurements are outside the range of overlap.

Danksagung

An dieser Stelle sei allen Ornithologen und Forstmännern ausdrücklich gedankt, die an der jahrzehntelang andauernden Sammlung von tauben Eiern und Gelegen aus Verlust-

bruten mitgewirkt haben. Ohne ihre uneigennützigte Hilfe wäre die für diese biometrische Studie notwendige Anzahl an Eiern nicht zu erreichen gewesen. In besonderem Maße gilt unser Dank KLAUS ECKERT/Saaldorf, BERND FRIEDRICH/Stadtilm, NORBERT GLÄSEL/Kleingeschwendda, ROLAND HAAG/Sonneberg, JÖRG HARTMANN/Bechstädt, MARIO MELLE/Wittmannsgereuth, ROLF OEFNER/Suhl, FRANK PUTZMANN/Schmiedebach, MATTHIAS SCHWIMMER/Rudolstadt und nicht zuletzt auch Dr. SIEGFRIED SCHÖNN/Oschatz.

5. Literatur

- ERNST S & THOSS M 1985: Zehnjährige Beringung von Rauhußkäuzen im Vogtland und Westerzgebirge. *Actitis* 24: 3-14
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, UN & BAUER KM 1980: Handbuch der Vögel Mitteleuropas 9, 2. Aufl., Wiesbaden
- MEBS T & SCHERZINGER W 2008: Die Eulen Europas. 2. Aufl. Stuttgart
- MÖCKEL R 1988: Die Hohltaube, N. Brehm-Büch. 590: 86-91
- SCHELPER W 1972: Die Biologie des Rauhußkauzes *Aegolius funereus* (L.). Diss. Göttingen
- SCHERZINGER W 1994: *Glaucidium passerinum* (Linnaeus 1758) - Sperlingskauz. In: GLUTZ VON BLOTZHEIM, UN & BAUER KM 1980: Handbuch der Vögel Mitteleuropas 9, 2. Aufl., Wiesbaden
- SCHÖNN S 1980: Der Sperlingskauz, N. Brehm-Büch. 513: 71
- SCHÖNWETTER M 1960-1992: Handbuch der Oologie/Max Schönwetter, Hrsg. u. ergänz. von W Meise 1-4, Berlin
- SCHÖNWETTER M 1964: Handbuch der Oologie 1, 10. Lief.: 615

Dr. Jochen Wiesner
Oßmaritzer Straße 13
D-07745 Jena
jochen.wiesner@ageulen.de

Ergebnisse eines Kleinsäugermonitorings

von Olaf Olejnik

Die zweifelsohne beste Möglichkeit zur Beantwortung von nahrungsökologischen Fragestellungen unserer Eulenvögel bietet sich in der Analyse von Beuteresten aus den Speiballen dieser Vögel oder in der Auswertung von Rupfungen. Qualitativ und quantitativ lassen sich daraus (oft) eindeutige Aussagen herleiten. Schwieriger gestaltet sich hingegen die Beobachtung von Kleinsäugerpopulationen, wenn es sich dabei um Tiere handeln soll, die nicht erst nach der Tötung durch die Eule entdeckt werden. Hierbei spielt letztlich die Frage, ob es sich bei Kleinsäufern um in Zeit und Raum beliebig vorhandene Beutetiere handelt, eine wesentliche Rolle.

Beim Reinigen eines im Wohnort des Autors gelegenen Wasserbassins, das ursprünglich als Bademöglichkeit, später dann als Speicher für die Gartenbewässerung genutzt wurde, fand ich oftmals verunfallte Kleinsäuger, die ich ab dem Oktober 2007 genau auszählte und determinierte. Aus diesen Funden erhoffte ich mir Kenntnisse über Artenzahl und Auftreten im dörflichen Umfeld verschaffen zu können. Der von einem festen, für größere Tiere, gewöhnlich auch für Igel undurchdringlichen Zaun umgebene Speicher liegt mitten im Ort und wird von Gartenland, Geflügelhaltungen, Weihnachtsbaum- und Obstpflanzungen und auch einem Lager für Feldsteine, mineralischen Schutt und Gartenabfälle umgeben. Nahezu täglich war es möglich, den Speicher zu kontrollieren.

Folgende Arten konnten tot oder lebendig im betrachteten Zeitraum aufgefunden werden: Schermaus (*Arvicola terrestris*, 1), Feldmaus (*Microtus arvalis*, 50), Wanderratte (*Rattus norvegicus*, 1), Brandmaus (*Apodemus agrarius*, 8), Hausmaus (*Mus domesticus*, 4), Waldmaus (*Apodemus sylvaticus*, 36), Gelbhalsmaus (*Apodemus flavicollis*, 55), Zwergmaus (*Micromys minutus*, 25), Zwergspitzmaus (*Sorex minutus*, 4), Waldspitzmaus (*Sorex araneus*, 30), Hausspitzmaus (*Crocidura russula*, 67), Feldspitzmaus (*Crocidura leucodon*, 25) und Igel (*Erinaceus europaeus*, 11). Die Igel wurden für gewöhnlich lebend geborgen, da sich die Tiere auf Erhe-

bungen/Insel flüchteten. Feldmäuse und Echte Mäuse, die sich dem Menschen gegenüber sehr vertraut zeigten, ließen sich gern retten, wenn sie bei unbefüllten Zustand der Anlage verunfallten; Spitzmäuse mussten dazu jedoch gefangen werden. Aufgefundene Leichen wurden, wenn es aus Bestimmungsgründen notwendig erschien, getrocknet und später Hauskatzen und auch Elstern im Garten angeboten. Außer beim Igel hatte ich nahezu ausschließlich den Eindruck, es handele sich um ausgewachsene bzw. annähernd ausgewachsene Tiere.

Neben den rein phänologisch interessanten Aspekten (u.a. erschienen Zwergmäuse hier nur als Wintergäste zwischen November und Februar) war vor allem eine Erscheinung auffällig: Hausspitzmäuse tauchten erst im September 2009 unter den Fundtieren auf. Bis dahin konnte ich in 23 Monaten 26 Wald-, 20 Feld- und 2 Zwergspitzmäuse finden, mit und nach der Einwanderung der Hausspitzmaus waren es dann aber 3 Wald-, 5 Feld- und 2 Zwergspitzmäuse in 64 Monaten. Die Verdrängung anderer, besonders Wimpernspitzmausarten, durch *Crocidura russula* wurde in der Literatur (z.B. KRAFT 2000) mehrfach vermutet und mag auch in unserem Fall stattgefunden haben.

Die Graphik zeigt nun die auch aus der Literatur (z.B. AVOTINS 1996) bekannten Gipfel der Fundhäufigkeit in den Sommer- stärker noch in den Herbstmonaten, wohingegen ganz allgemein im Winter und Frühjahr weit weniger Tiere gefunden wurden. Dieses könnte gut mit dem Anwachsen der Kopfzahlen der Kleinsäuger in milden Jahreszeiten durch Reproduktionsleistung erklärt werden. Milde Winter (2007/08, 2013/14) bzw. milde Winterphasen (2011) erbrachten niedrige Fundzahlen, starke Winter (2009/10, 2012/13) hingegen fast ausschließlich Fehlnachweise. In/nach langanhaltenden Schneephasen konnten keine Leichen entdeckt werden und dieses Phänomen war so auffällig, dass ich annehme, die Kleinsäuger führen bei diesen Witterungsbedingungen keine weitreichenden Ortsveränderungen aus.

Grundsätzlich waren in Phasen hohen „Mäuseaufkommens“ auch die Gipfel der Insektenfresserfunde angesiedelt. Gab es wenig Mäuse, dann auch wenig Spitzmäuse und umgekehrt. Zudem gelangen alle Funde in der Frühe. Kontrollen über den Tag erbrachten keine Ergebnisse, obwohl viele Sichtbeobachtungen im Gartenbereich (und andernorts) eine gewöhnliche Tagaktivität verschiedener Arten erkennen lassen. Der Schluss, Migranten würden größere Ortswechsel gezielt in der Dunkelheit ausführen, liegt hier nahe.

Weiter war auch eine andere Erscheinung auffällig. Über 75% der Funde gelangen an Morgen nach sehr verregneten Nächten. Hier bieten sich zwei Interpretationsmöglichkeiten an. Einerseits könnten Kleinsäuger Regennächte gezielt zu Ortswechseln auswählen, da Niederschläge eine starke Geräuschkulisse erzeugen, in der potentielle, sich akustisch orientierende Beutegreifer in ihrer Wahrnehmung stark behindert und deshalb eher inaktiv sind (auch Kröten und Grünfrösche nutzten besonders diese Umstände aus). Andererseits besteht natürlich die Möglichkeit, dass die Kleinsäuger selbst durch derartige Witterungsumstände in ihrer Wahrnehmung behindert wurden und sie so leichter im Speicher verunfallten. Das ursprüngliche Vorhaben, die Ergebnisse des Kleinsäugermonitorings mit der Vorstellung des Bruterfolges der die Eulenarten im und am Dorfrand zu korrelieren, scheiterte hingegen aus unterschiedlichen Gründen. Steinkäuze (*Athene noctua*) brüteten letztmalig 2006 an der Dorfperipherie, Schleiereulen (*Tyto alba*) hatten nur 2009 Bruterfolg und wurden in den Folgejahren nicht mehr in der Ortschaft wahrgenommen.

Auch mit dem Bruterfolg der Waldkäuze (*Strix aluco*) im Dorf (das Horstrevier befindet sich in einer Entfernung von ca. 100m) ließen sich die Beobachtungsergebnisse nicht in Einklang bringen. Das Dorfvrevier war in der Untersuchungsperiode offenbar ständig von diesen Eulen besetzt. Im hier nun nur zum Ausklang erkennbaren (Okt., Nov., Dez.) guten Mäusejahr 2007 kam es zu keiner Brut, da die Käuze den Ort erst

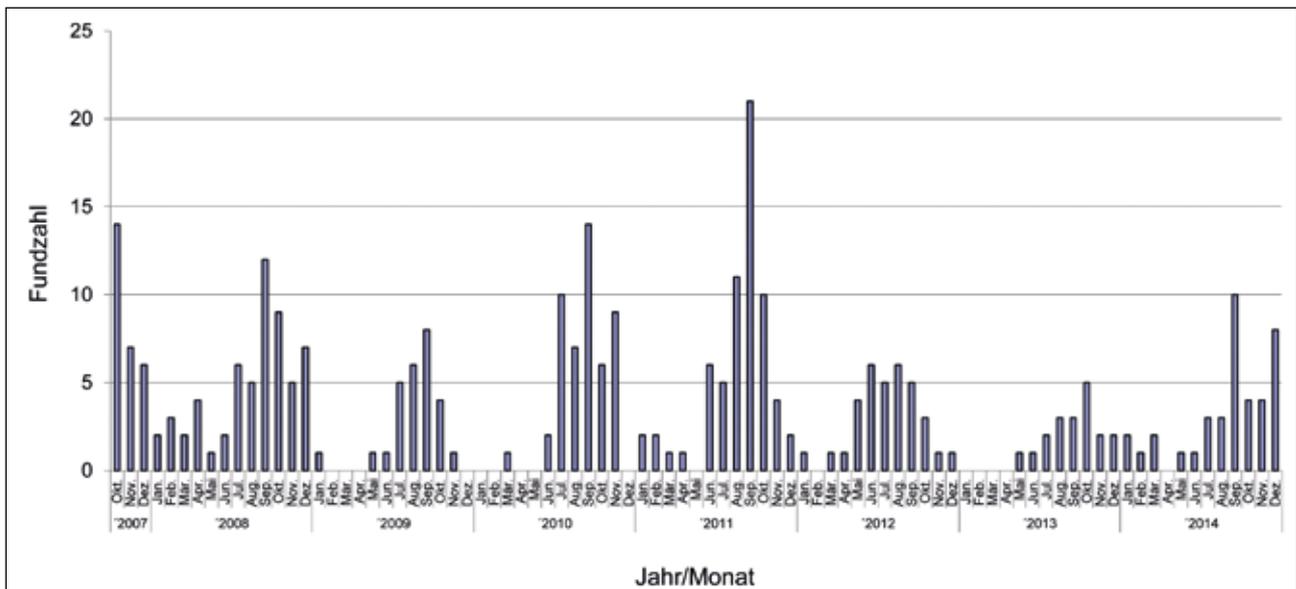


Abbildung: Kleinsäugerfunde in einem Wasserreservoir in Groß Chüden, Hansestadt Salzwedel

ab dem Mai des Jahres wieder dauerhaft besetzten. Im guten Mäusejahr 2010 fand ebenfalls keine erfolgreiche Fortpflanzung statt, hier erschien im März ein neues (vielleicht zu unerfahrenes) Männchen. Eigenartigerweise kam es auch in 2014 nach mäusefreundlichem Winter zu keiner erfolgreichen Brut des ansässigen Paares. Jeweils 2-3 vollflügge Junge gab es aber in den mäusereichen Jahren 2008, 2011, in den eher moderaten Jahren 2009, 2012 aber eben auch im mäuseschwächsten Jahr des Untersuchungszeitraumes 2013.

Sicherlich ist es möglich durch Beobachtungen wie hier mitgeteilt aber auch durch den Einsatz von Fallen u.ä. Informationen zum Vorkommen von Kleinsäufern zu sammeln. Welchen Aussagewert diese Daten dann aber besitzen und ob sich die Ergebnisse aus diesen speziellen Messungen mit der Brutvorstellung von

Eulen (aber auch Greifvögeln) in Einklang gebracht werden können, sollte sorgfältig geprüft werden. FRANKE & FRANKE (2006) etwa besprechen ihre Bedenken hinsichtlich der Interpretationen behördlich durchgeführter Feldmauserfassungen in Korrelation zum Bruterfolg von Mäusebussarden. Die von ihnen herausgearbeiteten Schwierigkeiten sind ein Zeichen dafür, dass Methoden zur Messung zwar oft angewandt und daraus gewonnene Datenreihen zur Verfügung stehen, aber welche Verhältnisse werden dadurch beschreiben? Wahrscheinlich unterscheiden sich diese Ergebnisse von den Umständen, wie sie die Mäusejäger mit ihren Sinnen in den Streifgebieten vorfinden in einigen Fällen ganz erheblich.

AVOTINS A 1996: Changes of number and structure in population of Tawny Owl (*Strix aluco*) in sample plots at

Eastern Latvia (1990-1994). Populationsökologie Greifvogel- und Eulenarten 3: 377-386

FRANKE E & FRANKE T 2006: Untersuchungen zu Veränderungen des Brutbestandes des Mäusebussards *Buteo buteo* im Zeitraum 1986-2002 auf einer landwirtschaftlich intensiv genutzten Kontrollfläche in Mecklenburg-Vorpommern. Populationsökologie Greifvogel- und Eulenarten 5: 337-356

KRAFT R 2000: Ehemalige und aktuelle Verbreitung der Hausspitzmaus, *Crocidura russula* (HERMANN, 1780), und Gartenspitzmaus, *Crocidura suaveolens* (PALLAS, 1811), in Bayern. Bonn. Zool. Beitr. 49, H. 1-4: 115-129

Olaf Olejnik
Kruggang 4
29410 Groß Chüden
Hansestadt Salzwedel

Quellen zur Einwanderung des Waldkauzes *Strix aluco* in den menschlichen Siedlungsraum in Deutschland

von Olaf Olejnik

1 Einleitung

Der Waldkauz gilt unter mitteleuropäischen Verhältnissen u. a. deshalb als anpassungsfähigste und häufigste Eulenart, weil er auf relativ breiter Basis auch den menschlichen Siedlungsraum bevölkert. Das war nicht immer so und die 200 Jahre alte Auskunft von BECHSTEIN (1803: 52) zum Vogel: „Wohnort: Waldungen -streicht im Herbst in die Felder und im Winter in die Dörfer.“ wirkt heute ebenso befremdlich wie viele Landschafts- und Ortsbilder damaliger Zeit.

Mit der Kolonisierung des Ortschaftsmilieus durch den Waldkauz habe ich mich schon in früheren Arbeiten (OLEJNIK 2008, 2011) beschäftigt, wobei vor allen Dingen auf die Entstehung günstiger Habitats für die Eule in den Siedlungsbereichen eingegangen wurde. Hier soll nun eine Annäherung an die zeitlichen und regionalen Unterschiede versucht werden, die sicher in verschiedenen deutschen Landschaften zu vermuten sind.

Vorangestellt ist eine allgemeine Darstellung zu diesen Vorgängen, wie sie aus der Literatur des späten 18. Jahrhunderts bis zur Jahrtausendwende abzulesen ist. Ansichten aus zusammenfassenden Quellen wirkten auf regionale Beschreibungen ebenso ein wie auch umgekehrt, womit sie zum Verständnis der Thematik bedeutungsvoll sind.

2 Abriss in der zusammenfassenden, allgemeinen Literatur

Zum Lebensraum des Waldkauzes bis etwa gegen Ende des 18. Jahrhunderts war nicht sehr viel zu ermitteln; zum Einen, weil das Thema in vielen eingesehenen Werken nicht oder kaum behandelt wurde (z.B. GESNER 1583, 1669, VON PERNAU 1716, VON GÖCHHAUSEN & TÄNTZER 1731, ZORN 1743, KLEIN 1750, 1760, MÜLLER 1773, BLUMENBACH 1779, MEY & BEGER 1993), zum Anderen schien in diesem Zeitraum die Artkenntnis nicht

überall weit genug gediehen, um Verwechslungen, insbesondere mit der Schleiereule *Tyto alba* auszuschließen – ein Umstand, der im folgenden Jahrhundert und darüber hinaus noch einige Verwirrung hervorrufen sollte. Für besondere Schwierigkeiten sorgten auch die zahlreichen Synonyme, mit denen unsere Eulen belegt waren. FRISCH (1750) fasste Nacht Eule, Brand Eule, Stock Eule (offenbar ist damit jedes Mal *Strix aluco* gemeint) und Schleyer Eule im Kapitel „Von der Eule“ zusammen und schrieb: „Diese Arten Eulen nisten nicht hoch, theils in hohlen Bäumen, theils in Scheunen unter dem Dache,“ womit nicht allzu viel anzufangen ist. Auch noch später standen beide Arten nach Ansicht der Gelehrten (z.B. MÜLLER 1773) in sehr enger verwandtschaftlicher Beziehung und waren nicht immer voneinander zu trennen.

Bei MARTINI (1775: 68), einem Bearbeiter von BUFFON's „Naturgeschichte der Vögel“, fand ich folgende, richtungweisende Habitatbeschreibung: „Die grosse Baumeule pflegt sich, den Sommer hindurch, in den Wäldern, und beständig in hohlen Bäumen, aufzuhalten, im Winter aber bisweilen unseren Wohnungen sich zu nähern.“ In vergleichbarer Form, teils nur auf den Lebensraum Wald anspielend, wurde die Angelegenheit von vielen mir bekannten deutschsprachigen Autoren des späten 18. bis nach der Mitte des 19. Jahrhunderts behandelt (OEHME 1776, BOROWSKI 1781, GOEZE & DONNDORF 1794, BORKHAUSEN 1797, BORKHAUSEN et al. 1803, BECHSTEIN 1791, 1803, 1805, NAUMANN 1803, MEYER & WOLF 1810, MEISSNER & SCHINZ 1815 für die Schweiz, BREHM 1820, NAUMANN 1820, CUVIER 1831, BREHM 1831, BREHM & BAEDER 1832, LENZ 1835, GLOGER 1834, 1842, SCHINZ 1840, VON TSCHUDI 1865 für die Schweiz, FRIEDERICH 1876). Womöglich auch durch die Angaben des Mecklenburgers ZANDER (1838)

ausgelöst, beginnen sich dann die Beschreibungen in der Literatur zu wandeln. BREHM (1855) erwähnt plötzlich ein mehr oder weniger häufiges Brüten in/an Gebäuden (Taubenschläge). Sein Sohn (BREHM 1864) spricht diesen Sachverhalt anfangs noch nicht an und behandelt die Angelegenheit daraufhin weit diplomatischer (BREHM 1866: 617f): „Er ist an den Wald gebunden;... ausnahmsweise aber kommt es, wie durch neuere Beobachtungen erwiesen, vor, dass der Waldkauz auch alte Schornsteinhöhlen unter Dächern...bezieht und hier brütet.“ BORGGREVES (1869: 63) auf Norddeutschland bezogene Aussage: „Bewohnt als echter Standvogel Gebäude und hohle Bäume ganzen Gebiets.“ mag hier etwas pauschal erscheinen; BALDAMUS (1868) liefert dazu eine abgeschwächte Variante. Viel überzeugender, obwohl für seine Zeit futuristisch, formuliert es ALTUM (1873: 342f): „Gebäude verschmäht er als Domizil keineswegs und lebt und brütet in denselben sowohl auf dem Lande als in belebten Städten. In letzteren aber nur dort, wo grössere ruhige Gartencomplexe mit starken Bäumen in unmittelbarer Nähe liegen.... Er brütet nämlich auf Hausböden, in alten Thürmen und ähnl. eben so gern als in hohlen Bäumen.“ ALTUMS Arbeiten hatten offensichtlich großen Einfluss auf AE BREHMS Waldkauzbeschreibung in seinem „Tierleben“ und es waren wahrscheinlich vor allem seine Texte und nicht KT LIEBES Beobachtungen, wie ich früher mutmaßte (OLEJNIK 2008), die sich im Klassiker wie folgt niederschlugen (BREHM 1879: 100): „In Deutschland bewohnt er vorzugsweise Waldungen, aber auch Gebäude...Vor dem Menschen scheut er sich nicht, nimmt daher selbst in bewohnten Gebäuden Herberge, und wenn ein Paar einmal solchen Wohnsitz erkoren, findet das Beispiel sicherlich Nachahmung.“ BREHM liefert hiermit

eine immer noch vorsichtiger Darstellung als sein Vater oder ALTUM ab und in dieser oder ähnlicher Form pflanzte sich die Habitatbeschreibung zum Kauz in den vielen Neuaufgaben des „Tierlebens“ sowie darauf aufbauender Werke bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts fort (z.B. LEUNIS 1883, SCHÄFF 1907, BREHM 1913, KLEINSCHMIDT 1934). Die Jahresberichte der Beobachtungsstationen Deutschlands im Journal für Ornithologie 1877-1892 bringen insgesamt nur spärliche Informationen zu Käuzen im Ortschaftsbereich. In dem von CR HENNICKE herausgegebenen „Neuen“ NAUMANN (1899) wird der altüberlieferten Ansicht, der Kauz brüte nicht in Gebäuden, unter Hinzuziehung neuer Erkenntnisse, die der Bearbeiter/Kommentator VON RIESENTHAL (1876) zum Teil schon ein viertel Jahrhundert zuvor zusammengetragen hatte, widersprochen, letztlich aber die phänologische Habitatbeschreibung des Altmeisters, marginal durch die Erwähnung von Parkvorkommen ergänzt, nicht wesentlich verändert.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts verdichten sich die Berichte über siedlungsbewohnende Käuze allmählich weiter. KLENZE (1908), HERMAN et al. (1909) und HARTERT (1912) halten noch weitgehend an der Charakterisierung des Waldbewohners (auch in waldartigen Parks und Gärten) fest und WENDLANDT (1913) spricht von Gebäudebrütern in Waldlagen. VOIGT (1909: 197) sieht es so: „In Walddörfern ist es keine Seltenheit, dass ein Kauzpaar in Obstgärten, im Park oder im hohlen Stamme der alten Linde vor dem Forsthaue nistet.“ Für Ostpreußen bringt schließlich TISCHLER (1914: 187) eine Beschreibung, die an die Darstellung ALTUMS heranreicht: „Er ist daselbst,....sicherlich die häufigste Eule, die auf dem Lande wie in den kleinen Städten während des ganzen Jahres ihren Ruf hören lässt.“ HAGEN (1922) liefert hierzu noch eine etwas moderatere Version, doch mit den 1930er Jahren hat sich die Ansicht, der Kauz sei ein regulärer, relativ gewöhnlicher Ortschaftsbewohner, weitgehend durchgesetzt (z.B. GROEBBELS 1938, NIETHAMMER 1938, UTTENDÖRFER 1939) und bleibt auch in der Folgezeit in dieser Form erhalten (z.B. STADLER 1946, FEHRINGER 1951, GLASEWALD 1951, SMEENK 1972, MELDE 1989, GLUTZ

VON BLOTZHEIM & BAUER 1994, FLADE 1994, BAUER & BERTHOLD 1996, MEBS & SCHERZINGER 2000).

3 Regionale Entwicklungen

Da diese Entwicklung im Allgemeinen auch in einigermaßen aufwendig gemachten Avifaunen einzelner deutscher Landesteile nicht angesprochen wurde (MILDENBERGER 1984, WÜST 1984, ZANG & HECKENROTH 1986, DIEHL 2000, HÖLZINGER & MAHLER 2001), sollen hier für einige Regionen Deutschlands (zumeist nach Bundesländern geordnet bzw. in diese eingeordnet) rechargierte Anhaltspunkte aufgeführt werden. Eine regelrechte Chronologie, auf Basis der Masse avifaunistischen Materials einzelner Regionen war aufgrund der Menge vorhandener Beiträge und der auch sehr unterschiedlichen Qualität darin vorkommender Aussagen zum Thema von vornherein nicht angestrebt. Dem Vorgang an sich wurde zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, um eine regelrechte Rekonstruktion zuzulassen; so blieb hier der Weg, die frühe Information/Beschreibung mit einer späteren zu vergleichen.

3.1 Schleswig-Holstein, Hamburg

Nach VON WILLEMOES-SUHM brütete er schon (vor) 1866 in vielen günstig gelegenen Bauernhäusern bei Hamburg (in KROHN 1925, DIETRICH 1928). BÖCKMANN (1876), der in gleicher Gegend beobachtete, liefert hierfür jedoch keine Bestätigung. Auch ROHWEDER (1875: 6) sah es noch anders: „überall, wo alte Eichen- und Buchenwälder oder auch nur größere Baumgärten in hohlen Stämmen ihm Nistplätze gewähren; im Herbst u. Winter bei u. in den meisten Dörfern.“ Selbst isoliert liegende, geeignete Gehölze, wie der Schlossgarten in Husum, wurden vom Vogel besiedelt (ROHWEDER in NAUMANN 1899). PAULSEN (in BLASIVUS et al. 1885) bemerkt für 1883: „Normal nistet der Waldkauz bei Flensburg meist in Baumhöhlen oder auch alten Gebäuden.“ VOSS (in BLASIVUS & REICHENOW 1887) erwähnt für die Region um Sruckdorf: „In Dörfern sieht man ihn seltener, in meinem Park jedoch oft.“ WERNER & LEVERKÜHN (in BLASIVUS & REICHENOW 1888) kannten ihn 1886 häufig aus den Privatgärten der Düsterbrooker Allee bei Kiel. Aus dem Fürstentum Lübeck meldet BIEDERMANN (1898): „wo (die

Schleiereule O.O.) fehlt, tritt meistens der Waldkauz an ihre Stelle, der gerade im Fürstentum vielfach in den Scheunen brüdet.“ Nach BECKMANN 1922 war er in Schwansen auch häufiger Brutvogel auf alten Gutshöfen (in DIETRICH 1928). Der viel in der Lübecker Gegend beobachtende HAGEN (1922: 173) schrieb: „Vielorts geht der Waldkauz in die Menschensiedlungen.... Auch Städte meidet er nicht. Meist hält er sich hier an alte Parks.“ KROHN (1925) an sich hielt die Angaben zur großen Häufigkeit dieser Eule von seinen Landsleuten für übertrieben, wie auch GROEBBELS & MOEBERT (1929) den Kauz im Hamburger Raum noch als relativ selten einstufen. DIETRICH (1928: 253), der selbst Bauwerksnister kennen lernte, betont: „Entscheidend für sein Vorkommen ist offenbar der Bestand an alten Bäumen, wenn er auch, vielleicht gar nicht so selten, Scheunen, Ställe und dergleichen zum Brüten aufsucht.“ GROEBBELS & MOEBERT (1929) kannten selbst offenbar nur Baumbrüter, später rechnet GROEBBELS (1938, hier eher zusammenfassend) den Kauz bereits zu den häufigen Bewohnern der menschlichen Kulturlandschaft. Diese langtradierte Anlehnung besteht auch noch in heutiger Zeit (PESCHEL & PESCHEL 2006 für den Lübecker Raum); regional werden entgegen der Erwartung recht baumarme Gebiete sogar baumreicheren vorgezogen (PÜTTGER 1986).

3.2 Niedersachsen

Für das Herzogtum Oldenburg erwähnt VON NEGELEIN (1853) nur Vorkommen in Wäldern bzw. Holzungen. Das tut auch BLASIVUS (1863) für das Herzogtum Braunschweig und MEJER (1883) für die Umgegend von Gronau (bei Hildesheim). LEVERKÜHN (1887) kann für dieses Gebiet kein anderslautendes Informationen beitragen. 1886 fand VON RODEN (in BLASIVUS & REICHENOW 1888) im Raum Moringen (bei Göttingen) noch Wintervorkommen des Kauzes in Dörfern erwähnenswert. Zu dieser Zeit hatten sich auch die Verhältnisse im Herzogtum Braunschweig nicht geändert (BLASIVUS & REICHENOW 1888), auch später fanden sich keine Anhaltspunkte dafür (LEVERKÜHN & BLASIVUS 1896) und noch zum Jahrhundertende schreibt BLASIVUS (1896: 13) für diese Region: „Als... Brutvogel durch die Wälder des ganzen Ge-

bietet in der Ebene und im Gebirge. Gelege meistens in hohlen Bäumen auch im Mauerwerk.“ Sehr ähnliche Befunde, nahezu ausschließlich Waldlebensräume betreffend, werden für diese Region von MENZEL (1890, 1909, 1917) bekannt gegeben. 1881 entdeckte man eine (später oft zitierte, weil exklusive) Brut im Kloster Marienthal am Lappwald N Helmstedt (BLASIUS et al. 1883). Im Gebiet der Wümme war der Kauz zum Ende des 19. Jahrhunderts ein vereinzelt vorkommender Waldvogel (PRECHT 1898). Anfang des neuen Jahrhunderts berichtet dann KROHN 1904 (in DIETRICH 1928) von mehreren Gebäudebruten in der Lüneburger Heide. Auch LÖNS (1909) beschreibt den Kauz in einer Tiergeschichte als regulären Dorfbewohner im Lüneburgischen. GOLTERMANN (1892) sagt von hier: „er brütet am meisten auf einsamen Schafställen, und kommt bis zu drei Paaren auf einem solchen Gebäude brütend vor.“ Hier mag der Kauz mit der Schleiereule verwechselt worden sein. DETMERS (1912: 12) erwähnt aus dem Emsland folgendes: „Vereinzelt nistet er schon auf den Böden von Bauernhäusern im Heu, und es dürfte sich vielleicht hierin jetzt ein Umschwung in seinen Brutgewohnheiten anbahnen.“ SEHLBACH (1915) meldet eine Brut aus dem Botanischen Garten in Rinteln und OTTENS (1921) fand den Kauz inmitten Hannovers, nachdem Vorkommen der, um die Stadt häufigen, Eule (KREYE 1893) im Stadtwald Eilenriede schon seit wenigstens 1885 bekannt waren (BLASIUS & REICHENOW 1887). Brutplätze in menschlichen Siedlungen werden späterhin als einigermaßen gewöhnlich beschrieben (BRINKMANN 1933, GROEBBELS 1938). Aus dem Hannoverschen Wendland gibt es Hinweise auf umfangreiche Besiedlungsaktivitäten seit den 1960er Jahren, so schreibt MEIER (1969: 67): „aber zunehmend auch in Hausgärten, Einzel- und Straßenbäumen, Scheunen und Kirchen.“; GIESE (1971) meint: „In den letzten Jahren ist besonders der Waldkauz zur Dorfeule geworden und fehlt fast nirgends.“; später schildern MEIER-PEITHMANN et al. (in MEIER-PEITHMANN & PLINZ 2002) es so: „Er ist Brutvogel in zahlreichen Ortschaften, wo er vorwiegend in Gebäuden brütet.“ Die Angaben bei ZANG & HECKENROTH (1986) lassen auf ein umfangreiches

Siedeln des Kauzes in Ortschaften mit Ausnahme baumarmer, küstennaher Regionen niedersachsenweit schließen.

3.3 Mecklenburg und (Vor-) Pommern

SIEMSEN (1794) beschreibt die Eule als Waldbewohner. Später unterscheidet ZANDER (1838: 151f) aber zwei Waldkauz-Arten, unter anderem den Haus-Nachtkauz *Syrnium aedium*, der in Mecklenburg sehr gemein sei und „die Gebäude in Städten und Dörfern, besonders Kirchen und Scheunen, aber sogar auch Wohnhäuser bewohnt“. Obgleich dieser Vogel auch in Laubwäldern anzutreffen war, seien seine Brutplätze ausschließlich in Bauwerken zu finden. Der Passus, der Kauz bewohnt also Wälder und Gebäude, war damit begründet. ZANDERS Landsleute VON MALTZAN (1848) und VON PREEN (1859) kannten hingegen nur eine Waldkauzart, die aber auch in Bauwerken brüten würde und folgerichtig zieht ZANDER später den Haus-Nachtkauz als eigene Spezies zurück, schreibt aber dennoch (ZANDER 1862) zu unserer Eule: „nicht allein in hohlen Bäumen brütend, sondern auch in Gebäuden, als auf Kirchböden, Taubenschlägen, in Scheunen, und überall, wo er nur aus- und einkommen kann.“ Im scharfen Gegensatz dazu steht dann später die Bearbeitung von WÜSTNEI & CLODIUS (1900: 44): „In Mecklenburg überall in allen Wäldern mit alten Bäumen, selten grossen Gärten, oder abgelegenen Gebäuden.... Das Nest steht in weiter Baumhöhlung... Selten, nur im Nothfall, wird ein altes Krähenest hergerichtet.“ Wieder anders äußert sich nachher KUHK (1939: 140): „alenthalben... ein gemeiner Brutvogel der Wäldungen und des Parklandes. Auch innerhalb der Städte bewohnt er Anlagen und große Gärten.“ Zu Gebäudebrütern bringt KUHK nur die alten Informationen von ZANDER, ohne neues Material aufzuführen. Zum Ende des 20. Jahrhunderts war der Kauz dann in allen Teilen Mecklenburgs ein gewöhnlicher Siedlungsbewohner, fast nahe an der ZANDERSCHEN Beschreibung (KLAFS & STÜBS 1987, KRÄGENOW & SCHWARZ 1970 in MELDE 1989, KRUG 1999). Für Pommern schreibt VON HOMEYER (1837: 15): „Überall in dichten Wäldern, wo es hohle Bäume giebt gemein, doch auch ausnahmsweise

in Gebäuden.“ Nachher kennzeichnen KRÜPER (1853/54) und HOLLAND (1857) den Vogel noch als Waldbewohner. So tut es zunächst auch HINTZ (1867 und davor), berichtet dann aber (HINTZ 1868) sehr glaubhaft von einem Brutversuch 1867 in einer Scheune. Frühe Parkbewohner aus den Gegenden von Greifswald (hier schon 1842) und Stralsund kannte bereits VON HOMEYER (1885). VOIGT (1909) hielt solche Vorkommen in Flatow (Kleinpommern) noch für mitteilungswürdig. Parkeulen meldet auch ROBIEN (1919) und spätestens in den 1920er Jahren ist diese Habitatwahl dann allgemein bekannt (ROBIEN 1928).

3.4 Mark Brandenburg

Im mir vorliegenden Material fand ich keine Hinweise auf ortschaftsbewohnende bzw. gebäudebrütende Käuze im Brandenburgischen für das Ende des 19. Jahrhunderts bzw. Anfang des 20. (z.B. SCHALOW 1876, HOCKE 1903, HESSE 1914, SCHALOW 1919, HESSE 1920 und weitere Titel verschiedener Periodika). Die Eule wurde aber als allgemein verbreitet und teils häufig beschrieben. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war sie EBEL (1823) als Waldbewohner bekannt, gleiches galt auch noch bei SCHULZ (1845) und ECKSTEIN (in SCHWALBE et al. 1909). UTTENDÖRFER (1939) führt eine Reihe von Parkvorkommen aus dem Raum Berlin (von SCHNURRE ermittelt) auf. Spätere Autoren betonen dann den Anschluss des Vogels an den menschlichen Siedlungsraum (DITTBERNER 1996, SCHMIDT 2001).

3.5 Nordrhein-Westfalen

Ohne irgendwie auf sein Habitat einzugehen, beschreiben BOLSMANN & ALTUM (1852) den Kauz als „sehr gemein“ im Münsterland. In einer späteren Arbeit setzt ALTUM (1863a) dann die Fundorte von Waldkauzgewöllen mit denen der Schleiereule gleich, womit er den Kauz als Gebäudebewohner ausweist. Bei einer Beschreibung der münsterländischen Bauernhöfe konkretisiert ALTUM (1863b) dieses Thema aber weiter: „Ein paar Waldkauze scheinen mit zum obligaten Viehbestande zu gehören, denn kaum ist es möglich, des Abends bei einer solchen Baum- und Gebäudegruppe (Wohnhaus, Viehstall, Scheune, Backhaus u.s.w., vorüber zu gehen, ohne von dem hohlen Fauchen dieser

Mäusejäger begrüsst zu werden.“ Hier hat ALTUM augenscheinlich den Kauz mit der Schleiereule verwechselt, ob zufällig oder allgemein, ist nicht zu ermitteln. In seiner „Forstzoologie“ (ALTUM 1873) liefert der Autor eine Lebensraumbeschreibung des Waldkauzes, die für die damalige Zeit beispiellos erscheint, aber so exakt gezeichnet, dass sie heutigen Verhältnissen ganz allgemein entspricht. Einen konkreten Fall des Brütens in einem Gebäude, der Wienburg bei Münster, führt der Autor in BREHM (1879) an. RADE & LANDOIS (1886: 233) lehnen sich bei ihrer Habitatbeschreibung eng an ALTUM: „brütet auf Hausböden, alten Türmen und auch im Walde in hohlen Bäumen...“. Die Autoren erwähnen aber auch einen dokumentierten Fall des Nistens in einem Gebäude: so entdeckte TENCKHOFF 1867 ein Gelege auf einem Scheunenboden und auch der zitierte VON DROSTE beschrieb den Kauz schon 1870 als Hofbewohner bzw. -jäger.

Im benachbarten Emsland traten Gebäude- bzw. Siedlungsbrüter erst Jahrzehnte später auf (DETMERS 1912); in den angrenzenden Niederlanden war das wohl noch völlig unbekannt (VAN BALEN 1909) und der in ALTUMS Untersuchungsgebiet arbeitende REICHLING (1917) schrieb zum Kauz: „Sehr stark im Bestande zurückgegangen... Brütet augenblicklich noch in allen Waldungen, aber mehr in Laubhölzern.“ Auch später liefert der Autor (REICHLING 1932) keine Anhaltspunkte, die auf Ortschaftsbewohner hindeuteten (?).

Aus dem Lippischen bzw. dem Teutoburger Wald meldet SCHACHT (1877: 18): „siedelt sich aber auch in den Walddörfern an“, nennt aber keine konkreten Brutfunde aus Ortschaften in seiner recht ausführlichen Beschreibung, was eher darauf hindeutet, dass der Ortschaftsbereich lediglich von den Eulen bejagt wurde. Auch danach (SCHACHT zit. in RADE & LANDOIS 1886) beschreibt er den Kauz als Waldbewohner. WOLFF (1925: 75) erwähnt später aber: „Auch auf den Böden großer alter Bauernhäuser habe ich ihn schon brütend angetroffen.“

Nach dem 2. Weltkrieg war die Eule dann allgemein als Ortschaftsbewohner (Parke, Friedhöfe, Dörfer, Bauernhöfe, auch inmitten vieler Städte) bekannt; die besondere Zuneigung für Waldformationen bleibt jedoch erhal-

ten (ZABEL in PEITZMEIER 1969). Diese Verhältnisse scheinen auch noch aktuell zu bestehen (GRÜNEBERG & SUDMANN 2013). GEMMEKE (1996) nennt ihn einen nur gelegentlichen Bewohner von Bauernhöfen.

Durch das gänzliche Fehlen einer Habitatbeschreibung in der großen Gebietsavifauna von LE ROI (1906) fällt die Rekonstruktion für das Rheinland etwas schwierig aus. Wesentliche Veränderungen dürften auch hier nach bzw. mit dem 2. Weltkrieg eingesetzt haben. BETTMANN (1951) aus Nordrhein bemerkt: „dass nach meinen Beobachtungen der Waldkauz erst in den letzten 10 bis 15 Jahren, insbesondere aber nach der Zerstörung der meisten Städte im vergangenen Kriege, sich in den Wohngebieten der Menschen auffallend stärker angesiedelt hat.“ Davon ist auch bei NEUBAUER (1957) die Rede; er kannte die Eule schon als gewöhnlichen Bewohner von Parkanlagen und Friedhöfen, erwähnte aber keine Gebäudebrüter. Diese werden dann aber von MILDENBERGER (1984) angesprochen, wobei sie in einem Verhältnis von 1:2 gegenüber Baumhöhlenbrütern von ihm aufgefunden wurden. Die zerstörten Städte in Westdeutschland wurden auffallend rasch von den Käuzen besiedelt, wenn sich darin Altbaumbestände befanden. Mit dem Wiederaufbau und der einhergehenden Umgestaltung der urbanen Bereiche zogen sich die Eulen mit den 1960er Jahren aber zunehmend aus den Zentren zurück (MILDENBERGER 1984).

3.6 Sachsen-Anhalt

GOEZE & DONNDORFF (1794), NAUMANN (1803) und NAUMANN (1820) lernten die Eule als Waldbewohner kennen, der im Winter in den Ortschaften auftauchen kann. Diese Ansicht wird von JF NAUMANN nach 1845 noch in seinen Nachträgen (BLASIUS et al. 1860) vertreten. Auch RIMROD (1840/41) und PÄSSLER (1856) bringen in der Angelegenheit keine Neuigkeiten. Für 1883 vermelden BLASIUS et al. (1885) das Nisten in einem Taubenschlag in Altenbrack (Harz), später berichtet KALMUS 1910 (in HAENSEL & KÖNIG 1981) von einem Brutplatz in einer Gasthausscheune im Selketal. Die Ornithofauna von BLASIUS (1896), in der Teile des heutigen Sachsen-Anhalts eingeschlossen sind, charakterisiert den Vogel weiter als Waldbewohner. So tun es auch

SCHÖPWINKEL & MÜLLER (1892), LINDNER (1901) und KALMUS 1910 (in HAENSEL & KÖNIG 1981) für Teile des Harzes bzw. das nördliche Harzvorland, MENZEL (1927) für die Gegend um Calvörde, SCHWARZ (1929) für die Letzlinger Heide, BÄHRMANN (1914) für den Raum Jerichow, VOERKEL (1926) für Torgau und LINDNER (1919) für die Naumburger Gegend. REY (1871) spricht aber schon von Vorkommen in kleinen Feldhölzern und sogar größeren Gärten im Hallenser Raum; innerstädtische Parkanlagen wurden dort mit den 1920er Jahren besiedelt (KUMMER 1983). Auch REHBERG & SPERLING (1927) berichten von Bestandszunahmen in Parkanlagen bei/in Magdeburg seit Mitte der 1920er Jahre; THIENEMANN (1906) erwähnt davon noch gar nichts. In seiner Avifauna äußert sich BORCHERT (1927: 133) dann auch so: „In allen Wäldern und Parks von etwa 3ha Größe an brütet der Waldkauz überall im Gebiete.“ Ein grundsätzlicher Wandel dieser Verhältnisse hin zum gewöhnlichen bzw. auch häufigen Bewohner von Ortschaften und deren Randlagen ist in vielen Regionen des Gebietes offenbar nach dem 2. Weltkrieg eingetreten, wie aus späteren Beschreibungen verglichen mit den historischen deutlich wird (HAENSEL & KÖNIG 1981, KLEBB 1984, STEINKE 1999, SCHWARZE & KOLBE 2006). Besonders die Angaben von HAENSEL & KÖNIG (1981) und KLEBB (1984) zeigen eine regionale Bevorzugung geeigneter Ortschaftsmilieus vor anderen Landschaftsformen auf.

3.7 Hessen

BORKHAUSEN (1797: 151f) charakterisiert den Kauz als reinen Waldbewohner und bemerkt: „kommt höchst selten zu den Wohnungen der Menschen.“ In der „Teutschen Ornithologie“ (BORKHAUSEN et al. 1803: 71) steht zu diesen Eulen zu lesen: „wohnen vorzüglich gern in den hohlen Bäumen alter Forste, in Mauern und veralteten Schlössern ... Ihrer Nahrung wegen nähern sie sich gewöhnlich im Winter den menschlichen Wohnungen und leben da in Scheunen, hohen Böden und Stallungen verborgen.“ Den Autoren zufolge brüten die Käuze in alten Horsten und hohlen Bäumen. Der unterstrichene Teil des vorangehenden Zitates wird von SUNKEL (1926) zur Untermauerung einer langreichenden Gebäudebrüter-

tradition herangezogen. Für die Wetterau wird der Vogel von MEYER & WOLF (1810) als Waldvogel beschrieben und nach SEZEKORN nistete die Eule im Hessischen in hohlen Bäumen (LANDAU 1849).

OCHS fand 1886 eine Brut auf dem Boden einer Waldschenke in Wehlheiden (BLASIUS & REICHENOW 1888); MÜLLER (1887) schreibt: „im Vogelsberg brütet er gern in Gebäuden, der am Wald liegenden Dörfer und Gehöfte.“ Vielleicht aus diesen Informationen herrührend, legt SCHUSTER VON FORSTNER (1923) den Beginn der Einwanderung des Kauzes in Siedlungsbereiche in die 1880er Jahre. VON REICHENAU (1888) kannte dies aus dem Taunusgebiet noch nicht; VON BOXBERGER (1911) nicht aus der Marburger Gegend. Für SUNKEL (1926) war der Kauz ein Vogel der Landschaftsform „Baumsteppe“, also kein streng an den Wald gebundenes Tier. Der Autor führt weitere Gebäudebrutplätze an (SCHUSTER/Gr. Linden und SCHILLING/Fechenheim) und schreibt (Sunkel 1926: 136): „Auch in Anlagen und Alleen von Städten,..., oft genügt ihm auch ein einziger Baum, sofern er nur hohl ist, z.B. eine Dorflinde.“ Diese Verhältnisse bestanden aber nicht überall, denn HORST (1980: 46) berichtet: „Ich habe in einem... Gebiet von mehreren Dorfgemeinden des Kreises Erbach in den 30er Jahren in über 10 Jahren nie einen Waldkauz festgestellt.“ Die Weiterentwicklung wird bei GEBHARD & SUNKEL (1954: 307) so angegeben: „Weitgehend hat er sich städtischen Lebensräumen angepasst und ist vielerorts Parkvogel.“ In seiner monographischen Abhandlung zum Waldkauz geht DIEHL (2000) an mehreren Stellen auf Vorkommen im dörflichen und städtischen Siedlungsraum ein und erwähnt zu den Gebäudebrütern: „vor allem in waldreichen Gebieten, insbesondere mit geringem Offenlandanteil“. Mangels konkreter Angaben konnte der Autor den Anteil in Ortschaften lebender Waldkäuze in Hessen aber nicht quantifizieren, was sicherlich auch anderswo der Fall sein dürfte. Im Kreis Waldeck-Frankenberg in Nordhessen ermittelte MAY (in DIEHL 2000) acht Gebäudebrutplätze entgegen 18 in natürlichen Baumhöhlen.

3.8 Thüringen

BECHSTEIN (1791,1803, 1805), BREHM (1820,1823, 1831,1837), LENZ (1835)

und SPEERSCHNEIDER (1853) stellen den Kauz als Waldvogel dar. Bald darauf schreibt aber BREHM (1855: 42): „Da sie öfters die Wohnungen der Menschen besuchen, ja,..., oft in ihnen nisten“. Zur verbreiteten Ansicht, der Kauz würde nicht in Gebäuden brüten (wie von GLOGER 1834 formuliert), äußert sich HOCKER (1870: 315) so: „Das Gegentheil, wol auch nur eine Ausnahme, kann ich aus Erfahrung behaupten.“ Er führt im Folgenden zwei Bruten in Förstereien am Gairichwald (Hainich) auf. Aus dem Fürstentum Reuss (im Südosten Thüringens) weiß VON DOMBROWSKI (1893) davon noch nichts zu berichten und auch BÜSING 1914 (in MEY 2005) im Eisenacher Raum, RINGLEBEN (1934) in der Goldenen Aue und WICHTRICH (1937) im Thüringer Wald halten noch relativ spät an der Beschreibung als Waldvogel fest, während MEISSEL (in UTTENDÖRFER 1939) ein Vorkommen 1930 auf dem Friedhof von Neudietendorf erwähnt. Für den Altenburger Raum in Ostthüringen nannte BREHM (1820: 332) den Kauz mangels höhlenaufweisender Gehölze „äußerst selten“. LIEBE (1878) beschrieb die Art dort als Waldvogel, äußert sich später bezüglich seiner Brutplätze auch so: „In der Noth nehmen sie, wie ich gesehen habe, aber auch... eine Dorflinde,“ (LIEBE 1882). Später spricht KOEPERT (1896) aus der Gegend hingegen wieder nur von Waldbewohnern. Sein Landsmann HENNICKE (Hrsg. des „Neuen“ NAUMANN 1899) streift die Thematik von ortschaftsbewohnenden Käuzen nur sehr knapp und lässt die überkommene Auffassung NAUMANNs zur Thematik ganz generell weiterhin gelten. Ähnlich verhält sich ENGELMANN (1928: 99) aus Gera und schreibt später: „Auch in Gärten und Gebäuden stellt er sich, wenn auch seltener, ein.“ Lange danach fand HÖSER (1969) den Kauz im Altenburger Raum in Wäldern, großen Gehölzen und Parkanlagen, schreibt aber auch: „Bruten in Gebäuden sind heute immer noch selten. Wir können nicht feststellen, dass der Waldkauz nach 1950 in die Städte eingedrungen sei.“ 30 Jahre später fand man ca. 40% der Brutpaare in Parkanlagen, Friedhöfen, Dörfern und den Randlagen der Städte (HÖSER et al. 1999), wie auch in Thüringen an sich der Vogel als eingessener Ortschaftsbewohner galt (GÖRNER 1982, ROBILLER 1987, MEY 2005).

3.9 Sachsen (und Schlesien)

In den Jahresberichten des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands, 1877-1892 im Journal für Ornithologie und auch bei MEYER & HELM (1886,1887/88,1896) fand ich keine Hinweise auf siedlungsbewohnende Käuze im Königreich Sachsen. Auch noch später ordnet HEYDER (1916) in seiner „Ornis Saxonica“ die Eule nur dem Waldland zu. HOFFMANN (1918) bringt dazu ergänzende Beobachtungen von Käuzen in verschiedenen Parkanlagen bei Dresden und erwähnt für 1915/16 Bruten im Taubenschlag eines Gasthauses im Kirnitzschal (Sächsische Schweiz). ZIMMERMANN (in UTTENDÖRFER 1939) fand 1913 eine Dachodenbrut und HEYDER (1952) recherchierte nachträglich das Nisten auf einem Schuppenboden in Böhmisches Wiesenthal im Jahr 1911. VOIGT (1909: 194) meldet: „Selbst in die städtischen Anlagen verfliegt sich zuweilen einer.“ Sehr wahrscheinlich ist hiermit Leipzig gemeint. Aus dieser Gegend kannte ihn HENNICKE (1894) als Waldbewohner. Später berichtet SCHLEGEL (1925: 135) von dort: „auch die Nähe menschlicher Siedlungen hält den W. nicht ab, hier eine Bruthöhle zu beziehen.“ Der Autor führt aus dem Gebiet einige Fälle des Brütens in Taubenschlägen auf. Diese Verhältnisse wurden dort schon im Jahrhundert zuvor (zumindest) als Winterquartier von der Eule genutzt (MÜLLER 1893). Für Aufsehen sorgte noch später eine Brut in einem Kirchturm bei Leipzig (SCHNEIDER 1928 in NIETHAMMER 1938, MELDE 1989). Auch RAMMNER (1956: 9, 401) beobachtete viel im Leipziger Raum; er bezeichnete die Eule aber noch als „sehr stark an den Wald gebunden“ bzw. einen Bewohner von „großen, waldähnlichen Parkanlagen“. Etwa gleichzeitig bringt HEYDER (1952: 263) in seinem Hauptwerk wesentliche (neue) Erkenntnisse zum Kauzbruthabitat: „auf Böden und in Taubenschlägen, selbst in den Städten, in Hohlräumen von Mauern“. Teile der heute zum Freistaat Sachsen gehörenden Oberlausitz waren in historischer Zeit Gebiete Schlesiens. Von dort meldet GLOGER (1833, 1842) den Kauz als Waldbewohner, mit sehr geringer Neigung, sich während der Strichzeit in Gebäuden einzuquartieren (GLOGER 1834). TOBIAS (1851) bringt keine Neuigkeiten zur Thema-

tik und aus dem Fehlen von *Strix aluco* in den Aufzählungen von HANTZSCH (1903) und BÄHRMANN (1917) zu urteilen, war die Eule in den Lausitzer Heidegebieten offenbar recht selten anzutreffen, was schon KREZSCHMER (1882) wusste. Später mied der Kauz dort die ausgedehnten Kiefernforste eher und lehnte sich recht eng an den Siedlungsraum (KRÜGER 2003).

Auch BAER (1898) kennzeichnet den Vogel in der Oberlausitz als Waldbewohner, führt aber als Kuriositäten eine Brut auf dem Boden „einer einsam gelegenen Fabrik“ und in einem verlassenen Eisenbahnsignalhäuschen auf. UTTENDÖRFER (1939) erwähnt Baumbruten in der Stadt Niesky vom Jahr 1896 an. Nach KOLIBAY (1906: 155) bewohnte diese Eule: „Laub- und Nadelwälder,“ und brütete „ausnahmsweise auch in Gebäuden, so auf Bodenräumen, in Taubenschlägen,“ PAX (1925: 322) bemerkt: „In den letzten Jahrzehnten hat sich der Waldkauz in Schlesien mehr und mehr zum Park- und Gartenvogel entwickelt.“ Ab den 1930er Jahren dann war er im Gebiet ein regelmäßiger Parkbewohner (UTTENDÖRFER 1939, MAKATSCH 1962, MÄRZ 1987). Das völlige Heimischwerden des Kauzes im Ortschaftsmilieu (insbesondere in Parken, Alleen, auf Friedhöfen und Bauernhöfen) seit dieser Zeit wird unter Hinzuziehung sehr zahlreicher Beispiele von CREUTZ (1975) beschrieben. Auch MELDE (1989) nennt nun baumhöhlenreiche Ortschaftsrandbereiche als optimalste Biotope der Eule.

3.10 Bayern

MEYER & WOLF (1810: 79) geben an: „in Franken, Baiern..., in allen Waldungen, vorzüglich in Laubhölzern.“ Nach SCHRANK (1798: 112) wohnte die Nachteule *Strix aluco* aber „auch in alten Schlössern“ und KOCH (1816: 134) sah es so: „In Waldungen, seltener in Ruinen und Häusern... Nistet in Baumhöhlen, Felslöchern und alten Gebäuden.“ Später berichtet JÄCKEL (1891: 64): „In Ruinen und alten Gebäuden sieht man den Waldkauz seltener, öfter in Scheunen nahe am Walde gelegener Weiler, sogar in einzelnen Walddörfern und auf niedrigen Jagdhäusern mitten im Forste.“ Zu Bruten im menschlichen Umfeld führt der Autor aber nur einen Fall aus dem Steigerwald, in der Scheune einer Försterei, an. Aus diesem Gebiet

kannte ihn GENGLER (1927) danach wohl nur als Waldvogel. In Bayrisch Schwaben war der Kauz LEU (1855) und BÜCHELE (1860) zufolge ein Waldbewohner und noch Jahrzehnte später berichtet WIEDEMANN (1890: 58) aus dieser Region: „ausnahmsweise horstet er auch..., in Ruinen, alten Gebäuden und Obstgärten.“ Auch nach BAUMEISTER (in BLASIUS et al. 1886) wohnte er bei Schwarzach schon in hohlen Nuss- und Obstbäumen der Vorberge. HELLERER (in BLASIUS & REICHENOW 1888) fand noch winterliche Vorkommen in Taubenschlägen für mitteilenswert. Bemerkenswert sind hier die Auskünfte von LINK (1887), der aus den Hassbergen schreibt: „Diese bei uns häufige Eulenart..., brütet meist in den Scheunen und Häusern der am Walde liegenden Ortschaften, manchmal auch im Walde selbst,“ (ähnlich auch LINK in BLASIUS et al. 1886, LINK in BLASIUS & REICHENOW 1887). Als Ursache für dieses Verhalten wird vom Autor Mangel von Bruthöhlen in den Wäldern aufgeführt. GENGLER (1904) zufolge gab es einen Brutversuch in einem Taubenschlag bei München und auf dem Boden eines Schulgebäudes in Münster; dieser Platz war mind. 8 Jahre vom Kauz benutzt (GENGLER 1912/13). PARROT (1899) erwähnt für 1893 ein frühes Parkvorkommen bei Wunsiedel; insgesamt aber geben die in den Materialien zur Bayrischen Ornithologie landesweit gesammelten Beobachtungen aus den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bis auf die oben mitgeteilten Fälle keine Andeutungen auf ein verbreitetes Siedeln der Eule im menschlichen Umfeld. SCHNORRE VON CAROLSFELD (1915) fand erstmalig 1913 eine Brut im Park der Kuranstalt Obersending. Aus dem Coburger Land berichtet BRÜCKNER (1926: 57f) zum Kauz: „Ein weitverbreiteter Jahresvogel, der eine sichtliche Zunahme zeigt. Im Coburger Park dringt er jetzt bis in die umliegenden Hausgärten vor...“ Laut STADLER (1946), eventuell aus Beobachtungen aus Franken herrührend, war der Kauz schon vor dem 2. Weltkrieg ein sehr häufiger Bewohner der Ortschaften (?). Auch in Bayern ging also in diesem Jahrhundert der starke Anschluss der Eule an Waldungen verloren, bzw. die Habitatamplitude wurde auf „Parkanlagen und Feldgehölze bis zur freistehenden Allee.“ (KAUS & MATTERN in WÜST 1986:

805, AMANN 1986) erweitert. Nach STRAUBINGER (1965) basierte die Bestandszunahme der Eule in Bayrisch Schwaben/ Oberbayern vor allem auf der Okkupation von Gebäuden bzw. Taubenschlägen am Wald gelegener Ortschaften; höchste Brutdichten wurden besonders in parkartigen Landschaften erreicht.

3.11 Baden und Württemberg

Im Badischen war der Kauz gebietsweise „gemein“ (WALCHNER & WOCKE 1835) und nach VON KETTNER (1849: 57): „Häufig in grossen Waldungen bis aufs höchste Gebirge, in alten, hohlen Bäumen nistend.“ Im angrenzenden Kanton Schaffhausen kannte GOELDIN (1879) die Art als Waldbewohner, schreibt aber auch: „Nistet zuweilen in unmittelbarer Nähe der Häuser.“ Auch SCHNEIDER (1887) erwähnt ausschließlich den Waldlebensraum der Vorberge und Gebirge, genau wie es nachher HÄCKER (1896) und FISCHER (1897) tun. Ein Umschwung scheint sich vor den 1930er Jahren vollzogen zu haben, denn HORST (1980: 46) berichtet: „Er ist aber nicht nur an den Wald gebunden, sondern brütet auch im Kulturland. Ich fand seine Jungen auch in Scheunen von Bauernhöfen. Auf dem Dachboden eines Wohnhauses an der Hauptverkehrsstraße in Neckargmünd zog 1930 ein Paar seine Jungen auf. Ebenso brütet er auf unseren Burgen und Schlössern.“ Nach AMMERSBACH (1952a) war er bereits in den 1940er Jahren „Häufiger Brutvogel in den Auwäldern, Parks, Friedhöfen, größeren Anlagen sowie in den Wäldern“ der nördlichen badischen Rheinebene.

LANDBECK (1834: 11) berichtet für Württemberg: „Diese Eule ist bei uns überall gemein, hält sich bei Tage gewöhnlich in hohlen Feld- und Waldbäumen auf, wo sie auch brütet.“ Schon in den Jahren 1848 und 49 wurden eine Brut und ein Brutversuch auf einer Heubühne eines Hauses in Sillenbuch bei Stuttgart (KÖNIG-WARTHUSEN & HEUGLIN 1850) bekannt, was von NAUMANN aber angezweifelt wurde. In einem Naturwissenschaftlichen Jahresbericht erwähnt KÖNIG-WARTHUSEN (1887), dass die im Taubergebiet nicht seltene Eule dort auch in Dorffinden nistet und bringt damit frühe Beispiele von baumbrütenden Waldkäuzen innerhalb von Ortschaften. Etwas später (KÖNIG-WARTHUSEN 1892) führt der Autor einen Gelegefund in einem

Taubenschlag 1890 in Ottershofen an und diskutiert diesen ungewöhnlichen Fundort. Zu den beiden oben aufgeführten Gebäudebrutvorfällen erwähnt danach FISCHER (1914: 179): „Neuerdings freilich ist mir darüber nichts bekannt geworden.“ Damit erschöpfen sich seine Angaben zu Ortschaftsbewohnern. ZWIESELE (1906) kann in seiner Abhandlung keine Informationen zum Thema beitragen.

GATTER (2000) ordnet den Beginn verstärkter Einwanderungsaktivitäten des Kauzes in das Ortschaftsmilieu den 1970er Jahren zu und es erscheint hier auch bemerkenswert, dass SCHUSTER 1971 (in MELDE 1989, HÖLZINGER & MAHLER 2001) zwar hohe Kauzbesätze in den Wäldern des Bodanrücks feststellen konnte, dagegen aber keine in den Ortschaften des Gebietes. Auf der Schwäbischen Alp fand ROCKENBAUCH 1978 (in HÖLZINGER & MAHLER 2001) 13mal die Benutzung von Bauwerken als Brutplatz gegenüber 8 Baumhöhlen und 9 Greifvogel- und Krähenhorsten. Nach HEINE et al. (1994: 167) leben die Eulen im württembergischen Allgäu außer in Wäldern auch „in Siedlungen, als auch im ländlichen Raum, wo der Waldkauz gelegentlich in alten Taubenschlägen zur Brut schreitet. Die Brutvorkommen in der Stadt sind oftmals in Türmen... oder Nistkästen.“ Ähnlich äußern sich auch HEINE et al. (1998) und FURRINGTON & WIELAND (2002). Im Raum Göppingen wohnen die Eulen nach LISSAK (2003) nicht gerade häufig außerhalb der Wälder. Der Siedlungsbereich wurde dort seit Mitte der 1940er Jahre bevölkert; verstärkt geschah dies ab den 1960er Jahren.

3.12 Rheinland-Pfalz

Die bewegte politisch-territoriale Geschichte des Landes in den letzten zwei Jahrhunderten bringt es mit sich, dass einzelne Regionen ehemals zu Preußen, Hessen, Nassau und Bayern gehörten und in den entsprechenden alten Werken mitbehandelt wurden (z.B. LE ROI 1906, NEUBAUR 1957, SCHUSTER VON FORSTNER 1923, SUNKEL 1926 usw.). Für den Regierungsbezirk Trier erwähnt SCHÄFER (1844:84): „Diese Eule hält sich im Herbst und Winter in den Baumgärten der Dörfer auf, verfliegt sich auch wohl des Nachts in die Städte, nistet aber besonders in Laubwäldern in hohlen Bäumen, Felsritzen.“ Aus der Gegend von Neuwied schreibt BRAHTS (1853) über den Kauz: „Sehr gemein in allen Waldungen auch in den Obstbäu-

men der Gärten, z. B. im Schlossgarten, namentlich im Winter.“ Später berichtet SACHSE (1878/79) aus dem nahen Westwald: „Wie schon öfters erwähnt, brütet hier der Waldkauz (*Strix aluco*) nicht nur in alten hohlen Bäumen oder in alten Krähenestern, sondern auch in Scheunen und bewohnten Häusern.“ Ein solcher, auch wohl für den Autor noch recht ungewöhnlicher, Fall wird daraufhin von ihm beschrieben.

Für Hessen (hier Rheinhessen) bemerkt MÜLLER (1887) zum Vorkommen des Kauzes: „namentlich im Gebirgswald. Wenn er es haben kann, so brütet er in hohlen Bäumen, da aber diese vielfach gefällt sind, so muss er sich nach andern Gelegenheiten (auch Gebäude O.O.) umsehen.“ PREUSCHEN (1891) nennt die Eule nur „gemein“. Aus der nördlichen Oberrheinebene bringen KLEINSCHMIDT (1892) und DEICHLER & KLEINSCHMIDT (1896) keine Nachrichten von Ortschaftsbewohnern unter den dort recht selten auftretenden Eulen. Auch für die Rheinpfalz meinen HEUSSLER & HEUSSLER (1896): „Standvogel aber nicht häufig. Nester meist hohle Eichbäume.“; gleichlautend berichtet auch PARROT (1901) für den Raum Speyer und ähnliches beobachtete VON BESSERER (1896) aus dem benachbarten Lothringen. Die Angaben korrespondieren recht gut mit der Einschätzung LE ROI's (1906), wonach diese Eule im westlichen (linksrheinischen) Deutschland im 19. Jahrhundert einigermassen spärlich angetroffen wurde. Die Erkundigungen von BERTRAM (1904 und folgende Berichte) im Raum Kaiserlautern ergaben bis 1910 keine Ortschaftsbewohner. Aus Rheinhessen sind durch die Funde in Bad Kreuznach (PETRY) und Meisenheim zwei frühe Fälle (aus dem Jahr 1929) von Friedhofsbewohnern bekannt geworden (in UTTENDÖRFER 1939). In den 1940er Jahren war der Kauz zwar immer noch am zahlreichsten in Gebirgswäldern anzutreffen, aber auch schon ein häufiger Bewohner von großen Anlagen, Parks und Friedhöfen (AMMERSBACH 1952a), im Rheintal allerdings zurücktretend (AMMERSBACH 1952b); eine Einschätzung, die später auch noch von KUNZ & SIMON (1987) geteilt wird. Für den Regierungsbezirk Trier wird es von HAND & HEYNE (1984: 128) so eingeschätzt: „auch oft innerhalb oder am Rand von Ortschaften, etwa in Gärten, Friedhöfen und Parkanlagen.“. Bruteten in Scheunen und Kirchtürmen, Westwallbunkern (VOLKEMER in HAND & HEYNE 1984) und

Vorkommen auf Obstwiesen wurden bekannt. Eine zunehmende Einwanderung in den Ortschaftsbereich vermutet.

3.13 Luxemburg

Abschließend soll kurz auf die Entwicklung in Luxemburg eingegangen werden, weil sie vergleichsweise spät eingesetzt hat. DE LA FONTAINE (1865) spricht vom Waldvogel und MORBACH 1932 (in UTTENDÖRFER 1939) berichtet von Verhältnissen, wie sie für Deutschland zu Anfang des 19. Jahrhunderts beschrieben wurden. Selbst HULTEN & WASENICH (1963/64: 364f) erwähnen noch: „Da *Strix aluco* hierzulande als ortstreuer Standvogel nur die Wälder (besonders alte Fichtenbestände) bewohnt... In und an Gebäuden brütet die Art nur dann, wenn dieselben sich im und nahe am Wald befinden.“ Die zunehmende Habitaterweiterung wurde erst in jüngerer Zeit sichtbar: „War der Waldkauz in früheren Jahren, ... sozusagen ausschließlich Waldbewohner, so sind, zumindest seit Anfang der vierziger Jahre, auch Vorkommen in Ortschaften belegt (Schoenfelder Schloß, 1943). Trotzdem wird auch heute noch der Wald oder dessen nähere Umgebung als Brut- oder Jagdrevier bevorzugt.“ (MELCHIOR et al. 1987: 124). Nistplätze auf Dachböden, Türmen, in Schlossruinen oder Feldscheunen konnten nun aufgefunden werden.

4 Anmerkungen

Generell wurde der Waldkauz von vielen Autoren schon vor (über) 200 Jahren als verbreitet, häufig oder gemein eingeschätzt, was ein wenig verwundert und auf sein Vorkommen in günstig erscheinenden Habitaten bezogen werden muss, denn viele deutsche Landschaften in diesem Zeitraum waren, verglichen mit heutigen Verhältnissen, ausgesprochen waldarm und ein gehöriger Teil der Baumfläche wurde der Nieder-/ Mittelwaldwirtschaft unterworfen (KÜSTER 1999, GATTER 2000). In diesem Zusammenhang erscheint es bemerkenswert, dass einige Autoren zur Wende ins 19. Jahrhundert das Nisten des Kauzes in alten Raubvogel- und Krähenestern betonten (z.B. GOEZE & DONNDORFF 1794, BORKHAUSEN et al. 1800).

An Gehölzen wurden von der Eule alte Eichen- und Buchenwälder bevorzugt (BECHSTEIN 1805, NAUMANN 1820); der Vogel wohnte aber auch in Erlbrüchen (ZANDER 1838) und Auwäldern (GOEZE & DONNDORFF 1794). Über

die Größe der vom Kauz besiedelten Wälder herrschte keine Einigkeit; die Aussagen tendieren von „großen Wäldern“ (NAUMANN 1803: 263) bis hin zu „allen Wäldern“ (BECHSTEIN 1805: 937). Dass die Eule nicht nur in größeren Baumansammlungen lebte, schildert BREHM (1820: 332): „; doch findet man ihn auch in kleinen, oft in bloßen Feldhölzern, wenn sie nur hohle Bäume haben.“ Auch SIEMSEN (1794) und LANDBECK (1834) erwähnen Feldhölzer. Mit dem Aufleben der modernen Forstwirtschaft und der damit verbundenen Rückdrängung überalterter Baumbestände verlor dann die Eule ideale, angestammte Lebensräume. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dürften unsere Wälder, verglichen mit Vergangenheit und Zukunft, wohl außerordentlich höhlenarm gewesen sein; möglicherweise fällt das absolute Pessimium im Angebot natürlicher Baumhöhlen in den Gehölzen in diesen Zeitraum (ZANG & HECKENROTH 1986: 26, 134, KÜSTER 1999: 312ff). Zahlreiche Autoren erwähnen den durch diese Entwicklung ausgelösten regionalen /überregionalen Rückgang des Kauzes (VON NEGELEIN 1853, HINTZ 1867, LIEBE in UTTENDÖRFER 1939, LINK in BLASIUŠ et al. 1887, MÜLLER 1887, KÖNIG-WARTHUSEN 1889, JÄCKEL 1891, HEYDER 1916, SCHUSTER VON FORSTNER 1923).

Wie alte Flurkarten und Abbildungen es zeigen, waren viele Ortschaften bzw. deren Ränder auch im 18./19. Jahrhundert nicht gänzlich frei von Baumbewuchs. So hatte nach LÜDEKE (1774: 257) in der Altmark jeder (auch kleine) Bauer: „dergleichen Garten hinter seiner Wohnung, der mit Obstbäumen bepflanzt ist,“. Auch anderer Nutzbäume, etwa zur Brennholzgewinnung, waren im Siedlungsumfeld anzutreffen und wurden selbst von größeren Vögeln als Bruthabitat in Anspruch genommen. Die Elster *Pica pica* hatte schon damals eine besondere Präferenz für den Siedlungsraum entwickelt (z.B. BECHSTEIN 1791, WOLF et al. 1805, GLOGER 1842, ZANG et al. 2009). Für den Kauz waren diese Gehölze aufgrund ihres Alters, der Bestandsdichte und ihrer Wuchshöhe als Bruthabitat offenbar noch nicht geeignet.

Sehr bezeichnend für das Ende des 18. und den Beginn des 19. Jahrhunderts sind Beschreibungen von Käuzen, die über den Winter im Siedlungsbereich zur Nahrungssuche und gelegentlichen Überwinterung auftauchten. Nach der

Mitte des 19. Jahrhunderts wird das nur noch selten erwähnt (so von LIEBE 1882 und MORBACH 1930 in UTTENDÖRFER 1939, BLASIUŠ et al. 1888, HÖLZINGER & MAHLER 2001). Als ausschlaggebend für dieses Verhalten könnte das mehr kontinentale Klima in der sogenannten „Kleinen Eiszeit“ vom 17. bis Mitte des 19. Jahrhunderts verantwortlich zeichnen (KINZELBACH & HÖLZINGER 2000), denn nach ROCZNIK (1982) gab es von den 1770er Jahren bis etwa 1850 überdurchschnittlich kalte Winter in Mitteleuropa. FÜNFSTÜCK (2005) bringt dazu eine Darstellung aktueller Vorkommnisse.

Nach der Durchsicht vieler historischer Quellen bezweifle ich nicht, dass Waldkäuze auch schon im 18. und frühen 19. Jahrhundert in sehr seltenen Fällen Siedlungen bzw. Gebäude als Brutplatz annahmen. So schreiben BORKHAUSEN et al. (1803: 72) ohne örtlichen Bezug: „dass einst eine weibliche Nachteule, in der dunklen Ecke eines ländlichen Taubenschlags, ihre Eyer bebrütete,“. Diesen Fall diskutieren BECHSTEIN (1805) und NAUMANN (1820) als glaubhaft bzw. eine Verwechslung mit der Schleiereule. Sehr auffällig ist hingegen, das überwiegende Fehlen von Hinweisen auf derlei Brutplätze im vorliegenden Schrifttum aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, wohingegen diese Habitatwahl in einigen Werken ab den 1850er Jahren als geradezu gewöhnlich beschrieben wird. Das könnte auf die Veröffentlichung von ZANDER (1838) zurückgehen, deren Inhalt wahrscheinlich von BREHM (1855) aufgenommen wurde und so später in stark abgeschwächter Form auch Eingang in BREHM's Tierleben und somit weite Verbreitung fand. Auch die Beschreibungen von BORGGREVE (1869) und ALTUM (1873) bis hin zu VON DOMBROWSKI et al. (1894) könnten unter diesem Einfluss entstanden sein. Wahrscheinlich gelangen ZANDER und ALTUM auch konkrete Beobachtungen in der Angelegenheit; die Schwäche ihrer Darstellung lag wohl vielmehr darin, diese Ereignisse völlig zu verallgemeinern. ZANDER und ALTUM (wie seine Nachfolger RADE & LANDOIS 1886) beschreiben die gewöhnliche Stimme des Waldkauzes aber auch als ein Fauchen oder Blasen, womit sie möglicherweise auf die Auslegung des Hauptrufes von *Strix aluco* von NAUMANN (1820), der ein heiseres rriäh! dafür hielt, hereinfielen; heute würde man diese Klänge eher der Schleiereule zuordnen. So wurde eventuell im Schrifttum eine Ent-

wicklung virtuell vorweggenommen, die Jahrzehnte später tatsächlich im beschriebenen Umfang einsetzen sollte! Diese Ansicht könnte erklären, warum sich nachfolgende Autoren von ihnen distanzieren bzw. völlig andere Beschreibungen lieferten (WÜSTNEI & CLODIUS 1900, REICHLING 1917). Sicher ist das allerdings nicht.

Frühe Anzeichen auf siedlungsbewohnende Käuze in nennenswerter Zahl traten dann in den noch einigermaßen walddreichen Mittelgebirgsregionen (Hessen, Bayern, MÜLLER 1887, LINK 1887) auf, also in Gebieten, in denen der Anteil direkt an Wälder stoßender Ortschaften vergleichsweise höher als in baumarmen Gebieten gelegen haben dürfte. Diese Vorkommen scheinen aber nicht verallgemeinerbar. KELLER (1890) zeichnet vergleichbare Verhältnisse für Kärnten; in Böhmen bzw. Nordmähren hingegen waren solche noch nicht bekannt genug (SCHWAB 1868, FRITSCH 1871, RZEHAŠ 1892 PRAZAK 1893, PRAZAK 1897, PEITER 1898, 1899, KNOTEK 1898) und auch in Sachsen wie dem Rheinland, Südwestdeutschland scheinen die Entwicklungen erst Jahrzehnte später ihren Anfang genommen zu haben.

Landschaften mit hohem Anteil an Großgrundbesitz auf ertragreichen Böden bildeten offenbar eine weitere Keimzelle für die Einwanderung des Kauzes (Schleswig-Holstein, Pommern, Mecklenburg, Westfalen). Die relativ zahlreichen Mitteilungen über Gebäudebrüter bzw. ortsbewohnende Käuze, wie sie aus dem schon früher und auch heute „baumarmen“ gestalteten Schleswig-Holstein seit den (1860er ?) 1880er Jahren vorliegen, finden in anderen gleichzeitig recht walddarmen Gebieten zunächst keine Parallele. Aus Sachsen-Anhalt z.B. sind ähnliche Beschreibungen erst aus den Jahren nach dem 2. Weltkrieg bekannt. Eine ganze Reihe von Autoren (SCHLEGEL 1925, DIETRICH 1928, ZABEL in PEITZMEIER 1969, ZANG & HECKENROTH 1986, GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1994, HÖLZINGER & MAHLER 2001) betont die besondere Bedeutung von alten (hohen) Bäumen als eine Grundvoraussetzung für die Reviergründung der Eule. In ihrer Masse wurden solche Anlagen im Siedlungsgebiet, kleinern wie größeren Umfangs, aber erst ab dem 19. Jahrhundert begründet (KÜSTER 1999, GATTER 2000).

Wahrscheinlich stellten Gebäudebrutplätze anfangs (Mitte des 19. Jahrhun-

derts, KÖNIG-WARTHAUSEN & HEUGLIN 1850, HINTZ 1868) Notlösungen zum Verlust natürlicher Baumhöhlen durch forstliche Umstrukturierungen dar (MÜLLER 1887, LINK in BLASIUŠ & REICHENOW 1887). Meist lagen die Standorte in unmittelbarer Waldnähe (WENDLANDT 1913). Der Vorgang an sich wird bei HOCKER (1870) beschrieben. Diese Anpassung erlaubte es dem Kauz aber schon vor dem Aufwachsen von „Großgrün“ in den Ortschaften, hier ansässig zu werden. Bruten in natürlichen Baumhöhlen der Gehölze in Siedlungen werden in ihrer Masse erst mit zeitlichem Abstand erwähnt (KÖNIG-WARTHAUSEN 1887, LÖNS 1909, VOIGT 1909, KAYSER 1921); auch gehäufte Funde von Parkvorkommen lassen sich in diesen Zeitraum einordnen (LEVERKÜHN & WERNER 1888, PARROT 1897/98). Noch jünger scheint die Besiedlung von Friedhöfen (UTTENDÖRFER 1939, MÜLLER 1951, AMMERSBACH 1952, NEUBAUR 1957).

Wenn auch die Berichte über Ortschaftsbewohner unter den Eulen mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts einigermaßen zahlreich überliefert sind, so dürfte doch erst mit den 1930er Jahren und dem 2. Weltkrieg eine umfangreiche Kolonisierung des menschlichen Siedlungsraumes erfolgt sein (z.B. BETTMANN 1951, GEBHARDT & SUNKEL 1954, MILDENBERGER 1984, GIESE 1971, STEINKE 1999, GATTER 2000), wobei diese Bewegung evtl. nicht immer richtig erkannt und auch statistisch bzw. quantitativ nicht immer darstellbar ist (FLADE 1994). Durch Habitatzerstörung ist dieser Prozess reversibel (z.B. BUSCHE 1999, HÖLZINGER & MAHLER 2001), wird andererseits aber auch als fortschreitend beschrieben (HAND & HEYNE 1984, GRÜNEBERG & SUDMANN 2013).

Zur Wende ins 21. Jahrhundert scheinen größere regionale evtl. geographische Unterschiede in der Besiedlung von Ortschaften durch den Waldkauz vorzuliegen. Während im Nordosten Deutschlands (etwa östlich der Weserlinie), besonders in einigen Regionen Ostdeutschlands eine recht starke Zunehmung der Eule für den Siedlungsraum zu bestehen scheint (z.B. CREUTZ 1975, HAENSEL & KÖNIG 1981, NICOLAI 1993), ist dieses Phänomen im Westen bzw. Südwesten des Landes wohl (?) noch einigermaßen schwächer ausgeprägt (HAND & HEYNE 1984, HÖLZINGER & MAHLER 2001, LISSAK 2003, GRÜNBERG & SUDMANN 2013).

5 Zusammenfassung

Anhand von Befunden aus historischer und aktueller vogelkundlicher Literatur wird die Einwanderung des Waldkauzes (*Strix aluco*) in die menschlichen Siedlungsräume Deutschlands nachvollzogen. Die auf BUFFON basierenden Lebensraumbeschreibungen von den 1770er bis in die 1860/70er Jahre kennzeichnen die Eule zumeist als Waldbewohner, der in winterlichen Phasen mehr oder weniger regelmäßig in Ortschaften auftauchen konnte. Von diesem Zeitraum an kam es anfangs zu Bruten in Gebäuden in waldnahen Siedlungen bzw. in parkartiger Landschaft, die teils nur singulären Charakter getragen hatten, regional aber auch als typisch angesehen wurden. Die Angaben in der Literatur sind in dieser Hinsicht „unruhig“, bei einigen Autoren ist auch die Verwechslung mit der Schleiereule (*Tyto alba*) anzunehmen. Allgemein wurden Parkanlagen von den 1880er bis in die 1920er Jahre dann aber auch von baumbrütenden Käuzen angenommen. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts war der Kauz aber regional noch ein seltener Ortschaftsbewohner. Eine große Einwanderungswelle setzte offenbar mit den 1930er Jahren ein. In dieser Phase wurden in vielen Ortschaften Parke, Friedhöfe, Baumgruppen und Siedlungsränder bevölkert; nach dem 2. Weltkrieg verstärkte sich diese Tendenz. Grundsätzlich erfolgte aber die Einwanderung in unterschiedlichen Landschaften auch in unterschiedlichen Zeiträumen, die Jahrzehnte voneinander getrennt liegen können. Gegenwärtig erscheint die Anlehnung des Kauzes an den Menschen im mittleren und östlichen Deutschland offenbar stärker als im westlichen.

Summary

OLEJNIK O 2015: Sources documenting the establishment of Tawny Owl *Strix aluco* populations in human settlements in Germany. *Eulen-Rundblick* 65: 26-39

The habitat extension of the Tawny Owl (*Strix aluco*) into human settlements in Germany can be traced by means of sources found in historical and current ornithological literature. The habitat descriptions in BUFFON relating to the period of the 1770s to the 1860s/70s show the owl to be primarily a woodland species that only entered human settlements more or less regularly during the winter. After the above

period, there were initially breeding records in buildings close to woodlands or in park-like areas, which in some regions were only exceptional occurrences but in others were regarded as typical events. In this respect, the information in the literature is inconsistent and some authors may have been confusing this species with the Barn Owl (*Tyto alba*). However, it is certain that parks were generally populated from the 1880s to the 1920s by tree-breeding Tawny Owls. Nevertheless, at the beginning of the 20th century, the Tawny Owl was still only rarely to be found in human settlements in some regions of Germany. A large-scale habitat extension into human settlements clearly commenced in the 1930s. In this phase, the Tawny Owl moved into many built-up areas, populating parks, cemeteries, groups of trees and peripheral zones. This trend became stronger after the 2nd World War. However, in different regions of the country this habitat extension took place at different times, which can be decades apart. At present, the acceptance of human settlement areas appears to be stronger in central and eastern Germany than it is in the western regions.

Danksagung

Ohne die Mithilfe der nachfolgenden Damen und Herren, die in ihren Bibliotheken nach von mir gesuchten Artikeln und Werken suchten und mich freundlicherweise mit Kopien und Ratschlägen versorgten, wäre diese Arbeit unmöglich zustande gekommen. Es war auch oft ein Vergnügen mit ihnen zu plaudern. Ich bedanke mich besonders bei: IRIS HEYNEN: Naumannmuseum Köthen, JUTTA KRETZSCHMER: LWL Naturkundemuseum Münster, ILSE GROSCHE: Senckenberg Naturkundemuseum Görlitz, Dr. CHRISTIAN MARTI: Schweizerische Vogelwarte Sempach, MONIKA VIBRANS: Müritzzeum Waren, CRISTOPHER KÖNIG: DDA Münster, ANDREA SPRANZ: Lippische Landesbibliothek Detmold, Dr. MICHAEL RAUHE: Naturkundemuseum Karlsruhe, GABRIELE PHILLIP: Badische Landesbibliothek Karlsruhe, SUSANNE MIEDBRODT: Zoologisches Museum Hamburg, MARIA RITSCH-FRENZEL: Pfälzmuseum f. Naturkunde Bad Dürkheim, Dr. ECKHARD MÖNNIG: Naturkundemuseum Coburg, Frau PLUNTKE: Mauritianum Altenburg. Mein herzlicher Dank gilt auch CHRISTOPHER HUSBAND für die Literatur.

Literatur

Die Titel sind in ihrem Umfang zum Teil gekürzt.

- ALTUM B 1863: Über die Nahrung unserer Eulen. J. Orn. 11: 41-45
- ALTUM B 1863: Veränderungen der Vogelfauna des Münsterlandes. J. Orn. 11: 103-110
- ALTUM B 1873: Forstzoologie. 2. Bd. Vögel. Berlin
- AMANN G 1986: Vögel des Waldes. 2. Aufl. Melsungen
- AMMERSBACH R 1952: Die Vogelwelt des Rheintales zwischen Odenwald und der Haardt. Jber. Ver. Naturkd. Mannheim 117/118: 181-236
- AMMERSBACH R 1952: Zur „kiewitt“-Frage (Steinkauz oder Waldkauz). Orn. Mitt. 4: 184
- BÄHRMANN U 1914: Ornithologische Beobachtungen aus der Umgebung von Jerichow. Orn. Jb. 25: 170-182
- BÄHRMANN U 1917: Über die Vögel der Umgebung von Ruhland. J. Orn. 65: S. 468-506
- BAER W 1898: Zur Ornithologie der preussischen Oberlausitz. Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz 22: 225-336
- BALDAMUS A K E 1868: Schützet die Vögel! Die nützlichen und schädlichen Vögel Deutschlands und Europas. Bielefeld
- BALEN J C F VAN 1909: De eieren van onze vogels. Deventer
- BAUER H G & BERTHOLD P 1996: Die Brutvögel Mitteleuropas. Wiesbaden
- BECHSTEIN J M 1791: Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands... Zweyter Band. Leipzig
- BECHSTEIN J M 1803: Ornithologisches Taschenbuch.... Leipzig
- BECHSTEIN J M 1805: Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands.... Band 2/1. 2. Aufl. Leipzig
- BERTRAM K 1904: Materialien zur bayrischen Ornithologie IV. Allgemeiner Bericht (linksrheinisches Gebiet). Verh. Orn. Gesellsch. Bay. 3: 338-394
- BESSERER VON 1896: Ornithologie der Umgebung von Dieuze in Lothringen. Ornith. 8: 1-32
- BIEDERMANN R 1898: Die Raubvögel des Fürstentums Lübeck und nächster Umgebung. Orn. Monatsber. 6: 161-162
- BETTMANN H 1951: Waldkauz oder Steinkauz? Orn. Mitt. 3: 132-133
- BLASIUS JH, BALDAMUS E & STURM F (Hrsg.) 1860: JA Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Fortsetzung der Nachträge, Zusätze und Verbesserungen. Stuttgart
- BLASIUS R 1863: Beobachtungen über die Brut- und Zugverhältnisse der Vögel bei Braunschweig. Ber. XIV. Vers. Dt. Orn. Ges. 1862. Beilage z. J. Orn. 11: 37-75
- BLASIUS R, MÜLLER A, ROHWEDER J & TANCRE R 1883: VI. Jahresbericht (1881) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 31: 13-76
- BLASIUS R, MÜLLER A, ROHWEDER J & TANCRE R 1884: VII. Jahresbericht (1882) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 32: 1-52
- BLASIUS R, ROHWEDER J, TANCRE R & WALTER A 1885: VIII. Jahresbericht (1883) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 33: 225-337
- BLASIUS R, ROHWEDER J, TANCRE R & WALTER A 1886: IX. Jahresbericht (1884) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 34: 129-388
- BLASIUS R, REICHENOW A et al. 1887: X. Jahresbericht (1885) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 35: 337-616
- BLASIUS R, REICHENOW A et al. 1888: XI. Jahresbericht (1886) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 36: 313-571
- BLASIUS R 1896: Die Vögel des Herzogthums Braunschweig und der angrenzenden Gebiete. Braunschweig
- BLUMENBACH JF 1779: Handbuch der Naturgeschichte. Göttingen
- BÖCKMANN F 1876: Ornithologische Beiträge zur Fauna der Niederelbe. Verh. Ver. Naturw. Unterh. Hamburg 1876: 252-270
- BOLSMANN H & ALTUM B 1852: Verzeichnis der im Münsterlande vorkommenden Vögel. Naumannia 2: 24-38
- BORCHERT W 1927: Die Vögel des Harzes, seines nördlichen Vorlandes und der Altmark. Magdeburg
- BORGGREVE B 1869: Die Vogel-Fauna von Norddeutschland. Berlin
- BORKHAUSEN M B 1797: Deutsche Fauna.... 1. Theil, Säugethiere und Vögel. Frankfurt/Main
- BORKHAUSEN, LICHTHAMMER, BECKER CW, LEMBKE & BECKER jun. 1803: Teutsche Ornithologie... Heft 7. Darmstadt
- BOROWSKI G H 1781: Gemeinnützige Naturgeschichte der Thierreichs.... 2. Bd.. Berlin
- BOXBERGER L VON 1911: Ornithologie Marburgensis. Die Brutvögel der Umgebung von Marburg a. L. Orn. Jb. 22: 81-118
- BRAHTS FF 1853: Die Vogel-Fauna Neuwieds. Naumannia 5: 329-344
- BREHM C L 1820: Beiträge zur Vogelkunde.... Bd. 1. Neustadt (Orla)
- BREHM CL 1823: Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel. Jena
- BREHM CL 1831: Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands.... Ilmenau
- BREHM CL, BAEDEKER FWJ & GÖTZ T 1832: Handbuch für den Liebhaber der Stuben-, Haus- und aller der Zählung werthen Vögel.... Ilmenau
- BREHM CL 1837: Etwas über die Vögel bey Jena. Okens Isis 21: 673-685
- BREHM CL 1855: Der vollständige Vogelfang.... Weimar
- BREHM AE 1864: Die Thiere des Waldes. Bd. 1. Leipzig u. Heidelberg
- BREHM AE 1866: Illustriertes Thierleben. 3. Bd. Hildburghausen
- BREHM AE 1879: Brehm's Thierleben.... Bd. 5. Leipzig, 2. Aufl. 1882, 3. Aufl. 1891
- BREHM AE 1913: Die Vögel. Leipzig
- BRÜCKNER A 1926: Die Tierwelt des Coburger Landes. Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte. 1. Teil. 3. Heft: Tierwelt (Wirbeltiere, Weichtiere). Coburg
- BÜCHELE J 1860: Die Wirbelthiere der Memminger Gegend. Ein Beitrag zur bayrischen Fauna. Memmingen
- BUSCHE G 1999: Zur Bestandssituation des Waldkauzes *Strix aluco* im Westen Schleswig-Holsteins – eine Zwischenbilanz. Corax 18: 37-41
- CREUTZ G 1975: Das Vorkommen der Eulenarten in der Oberlausitz. Abh. Ber. Naturkd. Mus. Görlitz 49: 1-20
- CUVIER G 1831: Das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation.... übersetzt und durch Zusätze erweitert von VOIGT FS. Bd 1. Leipzig
- DEICHLER C & KLEINSCHMIDT O 1896: Beiträge zur Ornithologie des Großherzogthums Hessen und der Provinz Hessen-Nassau. J. Orn. 44: 416-486
- DETMERS E 1911: Studien zur Avifauna der Emslande. J. Orn. 59: 434-503
- DIEHL O 2000: Waldkauz *Strix aluco* L. 1758. In: Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz (Hrsg.): Avifauna Hessen. 4. Lieferung
- DIETRICH F 1928: Hamburgs Vogelwelt. Hamburg
- DITTBERNER W 1996: Die Vogelwelt der Uckermark. Galenbeck
- EBEL CL 1823: Ornithologisches Taschenbuch für Preussen.... Königsberg
- ENGELMANN F 1928: Die Raubvögel Europas. Melsungen
- DOMBROWSKI E VON 1893: Beiträge zur Ornithologie des Fürstenthums Reuss. Orn. Jb. 4: 131-140

- DOMBROWSKI R VON, GUTTENBERG A VON & HENSCHEL GAO 1894: Allgemeine Encyclopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften. Bd. 8. Wien
- FEHRINGER O 1951: Die Welt der Vögel. München
- FISCHER L 1897: Katalog der Vögel Badens. Karlsruhe
- FISCHER WJ 1914: Die Vogelwelt Württembergs. Stuttgart
- FLADE M 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands. Eching
- FONTAINE A DE LA 1865: Faune du pays de Luxembourg,... Oiseaux. V.Buck. Luxembourg
- FRIDERICH C G 1876: Vollständige Naturgeschichte der deutschen Zimmer-, Haus- und Jagdvögel... 3. Aufl.. Stuttgart
- FRISCH FH 1750: Vorstellung der Vögel Deutschlands und beyläufig auch einiger Fremden;... Achte Classe. Berlin
- FRITSCH A 1871: Die Vögel Böhmens. J. Orn. 19: 161-201
- FÜNFSTÜCK H 2005: Schwere Zeiten für Waldkäuze. Der Falke 52: 254-255
- FURRINGTON H & WIELAND M 2002: Die Vögel im Stadt- und Landkreis Heilbronn aus historischer Zeit bis 2001. Orn. Jh. Bad.-Württ. 18: 1-304
- GATTER W 2000: Vogelzug und Vogelbestände in Mitteleuropa. Wiebelsheim
- GEBHARDT L & SUNKEL W 1954: Die Vögel Hessens. Frankfurt/Main
- GEMMEKE H 1996: Gefahren für Eulen durch vergiftete Ratten und Mäuse. Populationsökol. Greifvögel u. Eulen 3: 337-342
- GENGLER J 1904: Materialien zur bayerischen Ornithologie IV. Allgemeiner Bericht. Verh. Orn. Gesellsch. Bay. 3: 84-258
- GENGLER J 1912/13: Materialien zur Bayerischen Ornithologie. Siebenter Beobachtungsbericht aus den Jahren 1909 und 1910. Verh. Orn. Gesellsch. Bay. 11: 19-109
- GENGLER J 1927: Die Vogelwelt des Steigerwaldes. Ver. ornithol. Ges. Bay. 17: 128-171
- GESNER C 1582: Vogelbuoch. (Hrsg.): Froschower C. Zürich
- GESNER C 1669: Vollkommenes Vogelbuch... 2. Aufl. unveränderter Nachdruck 1981. Hannover
- GIESE K 1971: Volkstümliche Vogelnamen aus dem Kreis Lüchow-Dannenberg: Lüchow-Dannenberg orn. Jber. 3: 99-111
- GLASEWALD K 1951: Vögel des Waldes. Radebeul u. Berlin
- GLOGER C W L 1833: Schlesiens Wirbelthier – Fauna ... Breslau
- GLOGER CWL 1834: Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's... 1. Theil. Breslau
- GLOGER C W L 1842: Gemeinnütziges Hand und Hilfsbuch der Naturgeschichte... 1.Bd.. Breslau
- GLUTZ V BLOTZHEIM U N & BAUER K 1994: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9. 2.Aufl.. Wiesbaden
- GÖCHHAUSEN HF VON & TÄNTZER J 1731: Notabilia Venatoris... Nürnberg
- GOELDLIN EA 1879: Verzeichnis der im Kanton Schaffhausen vorkommender Vögel. J. Orn. 27: 357-385
- GÖRNER M 1982: Zur Ökologie unserer heimischen Eulenarten und Maßnahmen zu ihrem Schutz. Landschaftspf. Natursch. Thür. 19: 1-16
- GOEZE J A E & DONNDORFF J A 1794: Europäische Fauna... 4. Bd.. Leipzig
- GOLTERMANN L 1892: Besonderer Nistplatz beim Waldkauz. Orn. Mon.schr. 17: 294-295
- GROEBBELS F & MOEBERT F 1929: Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel der Umgebung Hamburgs. Ver. ornithol. Ges. Bay. 18: 231-281
- GROEBBELS F 1938: Der Vogel in der deutschen Landschaft. Neudamm
- GRÜNEBERG C & SÜDMANN SR et al. 2013: Die Brutvögel Nordrhein-Westfalens. Münster
- HÄCKER V 1896: Die Vogelwelt des südlichen Badens und die Anwendung der Vogelschutzverordnungen. Freiburg u. Leipzig
- HAENSEL J & KÖNIG H 1981: Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Waldkauz *Strix aluco*. Naturkl. Jber. Mus. Heineanum-Halberstadt 9 (4): 230-232
- HAGEN W 1922: Die deutsche Vogelwelt nach ihrem Standort. Magdeburg
- HAND R & HEYNE KH 1984: Vogelfauna des Regierungsbezirkes Trier. Pollichia-Buch Nr. 6. Bad Dürkheim
- HANTZSCH B 1903: Brutvögel der Gegend von Königswartha (Lausitz). J. Orn. 51: 52-64
- HARTERT E 1912-1921: Die Vögel der paläarktischen Fauna. 2. Bd.. Berlin
- HEINE G, LANG G & SIEBENROCK KH 1994: Die Vogelwelt im württembergischen Allgäu, Landkreis Ravensburg. Orn. Jh. Bad.-Württ. 10: 1-352
- HEINE G, JACOBY H, LEUZINGER H & STARK H 1999: Die Vögel des Bodenseegebietes. Orn. Jh. Bad.-Württ. 14: 1-880
- HENNICKE CR 1894: Ein Beitrag zur Avifauna der Umgebung von Leipzig. Orn. Jb. 5: 121-132
- HERMAN O, VISGER & OWEN JA 1909: Birds useful and birds harmful. Manchester
- HESSE E 1914: Die Vögel der Havelländischen Luchgebiete. J. Orn. 62: 334-386
- HESSE E 1920: Bemerkungen zu: Herman Schalow, Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg. J. Orn. 68: 272-291
- HEUSSLER W & HEUSSLER T 1896: Die Vögel der Rheinpfalz und der unmittelbar angrenzenden Gebiete. Orn. 8: 477-531
- HEYDER R 1916: Orn. Saxonica. J. Orn. 64: 277-324
- HEYDER R 1952: Die Vögel des Landes Sachsen. Leipzig
- HINTZ H 1867: Ornithologischer Jahresbericht über die Ankunft und den Wegzug der Vögel, nebst Bemerkungen über ihre Brutzeit, im Jahr 1866 in der Umgegend von Schlosskämpfen bei Cössl in Pommern. J. Orn. 15: 149-177
- HINTZ H 1868: Ornithologischer Jahresbericht über die Ankunft und den Wegzug der Vögel, nebst Bemerkungen über ihre Brutzeit, im Jahr 1867 in der Umgegend von Schlosskämpfen bei Cössl in Pommern. J. Orn. 16: 289-305
- HOCKE H 1903: Über die Eigenheiten im Brutgeschäft unseres Waldkauzes und unserer Ohreule. Z. f. Oologie 13: 19-24
- HOCKER J 1870: Über den Nistort des Waldkauzes, *Strix aluco*. J. Orn. 18: 315-317
- HOFFMANN B 1918: Einige Bemerkungen und Ergänzungen zu Heyders „Ornis Saxonica“. J. Orn. 66: 317-324
- HÖLZINGER J & MAHLER U 2001: Die Vögel Baden-Württembergs. Bd. 2.3. Nicht-Singvögel (Teil3). Stuttgart (Hohenheim)
- HÖSER N 1969: Das Vorkommen der Eulen (Strigidae) im Kreis Altenburg. Abh. Ber. Naturkd. Mus. Mauritium Altenburg 6: 55-75
- HÖSER N, JESSAT M & WEISSGERBER R 1999: Atlas der Brutvögel des Altenburger und Kohrener Landes. Mauritiana (Altenburg) 17 1: 1-212
- HOLLAND T 1857: Vogel-Fauna der Umgegend Stettins. Naumannia 7: 164-173
- HOMMEYER E F VON 1837: Systematische Übersicht der Vögel Pommerns. Anklam
- HOMMEYER A VON 1885: Der Waldkauz (*Syrnium aluco*) als Bösewicht. Monatsschr. Deutsch. Ver. Schutz Vogelwelt 10: 131
- HORST F 1980: Die Vögel des Odenwaldes. Veröff. Natursch. Landschaftspl. Baden-Württemberg 18: 1-96
- HULTEN M & WASSENICH V 1963/64: Die Vogelfauna Luxemburgs. 2. Teil.

- Beobachtungs-Stationen im Königreich Sachsen... Z. f. gesammte Ornithologie 4: 194-412
- MEYER AB & HELM F 1896: VII.-X. Jahresbericht (1891-1894) der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen. Berlin
- MILDENBERGER H 1984: Die Vögel des Rheinlandes. 2. Bd.. Düsseldorf
- MÜLLER HJ 1951: Die Vögel unserer Wälder. Berlin
- MÜLLER PLS 1773: Des Ritters Carl von Linne vollständiges Natursystem... Zweyter Theil. Vonden Vögeln. Nürnberg
- MÜLLER R 1893: Der Waldkauz (*Syrnium aluco*) im Nistkasten. Orn. Mschr. 18: 466-468
- MÜLLER W 1887: Die Vogelfauna des Grossherzogthums Hessen. J. Orn. 35: 162-185
- NAUMANN J A 1803: Naturgeschichte der Land- und Wasser-Vögel.... 4. Bd.. Köthen
- NAUMANN J F 1820: J. A. Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. 1. Bd.. Leipzig
- NAUMANN J F 1899: Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Hrsg. Hennicke C R. 5. Bd.. Gera-Untermhaus
- NEGELEIN C W v 1853: Verzeichniß der im Herzogthum Oldenburg vorkommenden, hier brütenden und seltenen Vögel. Naumannia 3: 53-63
- NEUBAUR F 1957: Beiträge zur Vogelfauna der ehemaligen Rheinprovinz. Dechiniana 110 (I-IV): 1-278
- NICOLAI B 1993: Atlas der Brutvögel Ostdeutschlands. Jena u. Stuttgart
- NIETHAMMER G (Hrsg.) 1938: Handbuch der deutschen Vogelkunde. 2. Bd.. Leipzig
- OEHME CJ 1776: Buffon's Naturgeschichte der Vögel: aus dem Französischen, mit Anmerkungen und Zusätzen. Zweyter Theil. Leipzig
- OLEJNIK O 2008: Vom Waldkauz *Strix aluco* zur Dorfeule. Eulen-Rundblick 58: 26-31
- OLEJNIK O 2011: Waldkäuze *Strix aluco* als Bewohner von Gebäuden. Eulen-Rundblick 61. 121-122
- OTTENS HW 1921: Waldkauz inmitten der Großstadt. Orn. Mon.schr. 46: 80
- PARROT C 1899: Materialien zur bayrischen Ornithologie. Jber. Orn. Ver. München 1: 83-152
- PARROT C 1901: Materialien zur bayrischen Ornithologie II. Allgemeiner Bericht. Verh. Orn. Ver. München 2: 115-237
- PÄSSLER W 1856: Die Brutvögel Anhalts. Naumannia 6: 34-68
- PAX F 1925: Wirbeltierfauna von Schlesien. Berlin
- PEITER W 1898: Das Vogelleben in einem Dorfe des deutsch-böhmischen Mittelgebirges. J. Orn. 46: 547-579
- PEITER W 1899: Das Vogelleben in Flur und Wald des deutsch-böhmischen Mittelgebirges. J. Orn. 47: 151-207
- PEITZMEIER J 1969: Avifauna von Westfalen. Abh. Landesmus. Naturk. Münster/Westfalen 31: 307-308
- PERNAU FA VON 1716: Angenehme Zeit-Vertreib welchen das liebliche Geschöpf Die Vögel,... Nürnberg
- PESCHEL W & PESCHEL A 2006: Die Entwicklung des Waldkauz – Bestandes (*Strix aluco*) in und um Lübeck. Corax 20: 179-185
- PRAZAK J P 1893: Ornithologische Beobachtungen aus Nord-Ost Böhmen. Orn. Jb. 4: 85-113
- PRAZAK J P 1897: Materialien zu einer Ornithologie Ost-Galiziens. J. Orn. 45: 365-480
- PRECHT H 1898: Verzeichnis der im Gebiet der Wümme (Hannover) vorkommenden Zug- und Standvögel. Orn. JB. 9: 45-56
- PREN VON 1856: Die Brut- und Zugvögel in der Umgegend Schwerins. Naumannia 6: 60-64
- PÜTTGER A 1986: Zum Vorkommen des Waldkauzes (*Strix aluco*) in den Elbmarschen. Corax 12: 68-72
- RADE E & LANDOIS H 1886: Die Vogelfauna Westfalens. Paderborn u. Münster
- RAMMNER W 1956: Tierwelt der deutschen Landschaften. 5. Aufl.. Leipzig
- REHBERG H & SPERLING E 1927: Vogelfauna der Umgegend von Magdeburg. Orn. Monatsschr. 52: 76-82
- REICHENAU W VON 1888: Bemerkungen über das Vorkommen der Vögel von Mainz und Umgebung. Ornith. 4: 647-666
- REICHLING H 1917: Beiträge zur Avifauna des Münsterlandes. J. Orn. 65: 193-220
- REICHLING H 1932: Beiträge zur Ornithologie Westfalens und des Emslandes. Abh. Westfäl. Prov. Mus. Naturkd. 3: 307-362
- REY E 1871: Die Ornithologie von Halle. Zeitschrift f. d. Gesamten Naturwiss. 37 (N.F.3): 453-489
- RIESENTHAL O VON 1876: Die Raubvögel Deutschlands und des angrenzenden Mitteleuropas. Kassel
- RIMROD 1840/41: Säugethiere, Vögel und Amphibien in der Grafschaft Mansfeld und dem Ober Herzogthum Anhalt-Bernburg. Ber. des naturwiss. Ver. des Harzes. 8-12
- RINGLEBEN H 1934: Ein Beitrag zur Avifauna der Goldenen Aue. Orn. Monatsschr. 59: 142-159
- ROBIEN P 1919: Vom Waldkauz. Orn. Monatsschr. 44: 170-171
- ROBIEN P 1928: Die Vogelfauna Pommerns. Abh. Ber. Pomm. Naturf. Ges. Stettin 9: 1-94
- ROBILLER F 1987: Tiere der Nacht. Leipzig
- ROZCNIK K 1982: Wetter und Klima in Deutschland. Stuttgart
- ROHWEDER J 1875: Die Vögel Schleswig-Holsteins und ihre Verbreitung in der Provinz. Husum
- RZEHA ECF 1892: Die Raubvögel Österr.-Schlesiens. Mitt. Orn. Ver. Wien 16: 76-77
- LE ROI O 1906: Die Vogelfauna der Rheinprovinz. Verh. naturhis. Ver. preuss. Rheinlande u. Westfalens 63. Sonderabdruck. Bonn
- SACHSE C 1878/79: Ein seltsames Wochenbett. Orn. Centralblatt 3-4. 86
- SCHACHT G 1877: Die Vogelfauna des Teutoburger Waldes. Detmold
- SCHÄFER M 1844: Moselfauna.... 1. Theil: Wirbelthiere: Säugethiere, Vögel, Reptilien und Fische. Trier
- SCHÄFF E 1907: Jagdtierkunde, Naturgeschichte der in Deutschland heimischen Wildarten. Berlin
- SCHALOW H 1876: Materialien zu einer Ornithologie der Mark Brandenburg. J. Orn. 24: 1-35
- SCHALOW H 1919: Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg. Berlin
- SCHINZ HR 1840: Europäische Fauna, oder Verzeichniß der Wirbelthiere Europas. Stuttgart
- SCHLEGEL R 1925: Die Vogelfauna des nordwestlichen Sachsenlandes. Leipzig
- SCHMIDT A 2001: Waldkauz *Strix aluco* L. 1758. In: ABBO (Hrsg.): Die Vogelfauna von Brandenburg und Berlin. Rangsorf
- SCHNEIDER G 1887: Die Vögel, welche im Oberelsaß, in Oberbaden, in den schweizerischen Kantonen Basel-Land.... Ornith. 3: 509-558
- SCHNORRE VON CAROLSFELD E 1915: Biologisches vom Waldkauz. Verh. orn. Ges. Bay. 12: 174-183
- SCHÖPWINKEL A & MÜLLER 1892: Die Vogelfauna der Grafschaft Wernigerode. Schr. Naturwiss. Ver. Harzes Wernigerode : 1-62
- SCHRANK F VON PAULA 1798: Fauna Boica: durchdachte Geschichte der in Baiern heimischen und zahmen Thiere.... 1. Bd.. Nürnberg
- SCHULZ JH 1845: Fauna Marchia – Die Wirbelthiere der Mark Brandenburg. Berlin
- SCHUSTER VON FORSTNER W 1923: Die Vögel Mitteleuropas. Esslingen/München
- SCHWAB A 1868: Vogelfauna von Mistek

- und dessen weiterer Umgebung. Brünn
- SCHWALBE G, ZACHE E, GRAEBNER P & ECKSTEIN K 1909: Landeskunde der Provinz Brandenburg. 1. Bd.: Die Natur. Berlin
- SCHWARZ W 1929: Die Vogelwelt der Letzlinger Heide. Mitt. Ornitholo. Ver. Magdeburg 3: 20-26
- SCHWARZE E & KOLBE H (Hrsg.) 2006: Die Vogelwelt der zentralen Mittelbe-Region. Halle
- SIEMSEN AC 1794: Handbuch zur systematischen Kenntniß der Mecklenburgischen Land- und Wasservögel. Rostock u. Leipzig
- SEHLBACH F 1915: Bei der Stadt brütende Waldkäuze. Orn. Mon.schr. 40: 134-135
- SMEENK C 1972: Ökologische Vergleiche zwischen Waldkauz *Strix aluco* und Waldohreule *Asio otus*. Ardea 60: 1-71
- SOFFEL K (Hrsg.) 1922: Vögel Europas. 2. Bd.. 2.Aufl.. Leipzig
- SPEERSCHNEIDER J 1853: Vergleichende Aufzählung der auf dem S.O. Thüringer Walde und in der Umgebung von Schlotheim im N.W. Thüringen vorkommenden Vögel. Naumannia 3: 362-378
- STADLER H 1946: Die Stimmen der mitteleuropäischen Eulen. Vögel der Heimat 16: 53-63
- STEINKE G 1999: Die Vögel der Altmark. Stendal
- STRAUBINGER J 1965: Erfahrungen bei der Ansiedlung des Waldkauzes (*Strix aluco*) in Nistkästen. Anz. Ornithol. Ges. Bay. 7: 307-313
- SUNKEL W 1926: Die Vogelfauna von Hessen.... Eschwege
- THIENEMANN G 1906: Die Vogelwelt Magdeburgs und Umgegend. Abh. Ber. Mus. Nat. Heimatkd. Magdeburg 1(3): 196-206
- TISCHLER F 1914: Die Vögel der Provinz Ostpreußen. Berlin
- TOBIAS R 1851: Verzeichnis der in der Oberlausitz vorkommenden Vögel. Naumannia 1: 50-69
- TSCHUDI F v 1865: Das Thierleben der Alpenwelt... Leipzig
- UTTENDÖRFER O 1939: Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen. Melsungen
- VOERKEL S 1926: Beitrag zur Avifauna des Torgau-Annaburger-Jessener Gebietes. Orn. Monatsschr. 51: 25-40
- VOIGT A 1909: Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. 5. Aufl.. Leipzig
- WALCHNER H & WOCKE M 1835: Beiträge zur Ornithologie des Bodenseebeckens. Karlsruhe
- WENDLANDT P 1913: Über die Brutverhältnisse und Eiermaße der in der westlichen palearktischen Region lebenden Eulenarten. J. Orn. 61: 409-443
- WICHTRICH P 1937: Ueber die Vogelwelt des höchsten Thüringen. Verh. Ornithol. Ges. Bay. 21: 181-224
- WIEDEMANN A 1890: Die Vögel des Regierungs-Bezirktes Schwaben und Neuburg. Ber. Naturw. Ver. Schwaben (Augsburg) 30: 35-232
- WOLF J, BOCK J C, GABLER A & MEYER B 1805: Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. 1. Heft
- WOLFF G 1925: Die lippische Vogelwelt. Schötmar
- WÜST W 1986: Avifauna Bavariae. Bd. 2. München
- WÜSTNEI C & CLODIUS G 1900: Die Vögel der Grossherzogthümer Mecklenburg. Güstrow. Nachdruck EGGERS H 2004. Rostock
- PEITZMEIER J 1969: Avifauna von Westfalen. Münster
- ZANDER HDF 1838: Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs. Ersten Theiles 2. Heft. Wismar
- ZANDER HDF 1861: Systematische Übersicht der Vögel Mecklenburgs. Arch. Ver. Freund. Naturgesch. Mecklenb. 15: 44-150
- ZANG H & HECKENROTH H (Hrsg.) 1986: Die Vögel Niedersachsens und des Landes Bremen. Tauben- bis Spechtvögel. Natursch. Landschaftspf. Niedersachs. B.H. 2.7
- ZANG H, HECKENROTH H & SÜDBECK P (Hrsg.) 2009: Die Vögel Niedersachsens und des Landes Bremen. Rabenvögel bis Ammern. Natursch. Landschaftspf. Niedersachs. B.H. 2.11
- ZORN JH 1743: ... Petino Theologie... 2. Theil. 2. Capitel. Schwabach
- ZWIESELE H 1906: Die Eulen Württembergs. Orn. Beob. 5: 5-8

Olaf Olejnik
 Kruggang 4
 29410 Groß Chüden
 Hansestadt Salzwedel

Etwas zu den Namen *Totenvogel* und *Steinkauz*

von Olaf Olejnik

1 Totenvogel

Auf den ersten Blick erscheint es einigermaßen sinnlos, sich mit der „Problematik“ des Totenvogels, insbesondere der Rolle des Steinkauzes *Athene noctua* bei diesem früher weitverbreiteten Aberglauben, zu beschäftigen, da in vielen Arbeiten (z.B. GRIMM 1875/78, BRANKY 1892, SUOLAHTI 1909, GATTIKER & GATTIKER 1989) teils ausführlich, unter Berufung auf bis in die Antike zurückreichende Quellen, zu dieser Thematik Stellung genommen wurde. Nun warf aber das Lesen zahlreicher alter Werke bei mir einige Zweifel in diesem Zusammenhang auf, die zunächst bei der Ansicht von GESNERS Vogelbuch auftauchten und hier nun kurz besprochen werden sollen. Ich lasse mich hierbei von der Frage lenken: ist der Totenvogel-Mythos und hierbei die sehr prominente Rolle des Steinkauzes in diesem Kontext eventuell eine Kreation neuzeitlicher Schriftsteller? Bei der Verbreitung dieses Aberglaubens, der bis in die Jetztzeit noch zum Allgemeinwissen gehört, spielten ihre Werke in raum-zeitlicher Hinsicht eine bedeutende Rolle.

Generell war es in früheren Zeiten wohl so, dass Vogelschau und Zeichendeuterei aus Naturerscheinungen für den Menschen bedeutsam waren und eine wie auch immer gearbete Hilfe beim Verständnis von Welt und Geschehen (GATTIKER & GATTIKER 1989, BERGMANN 2005). Für den bei unseren Vorfahren oft gegenwärtigen Tod gab es eine ganze Reihe von Vorzeichen, z.B.: „stösst ein maulwurf im hause auf, zirpt die grille, so muss einer sterben; desgleichen wenn eine henne kräht, oder der kauz schreit.“ (Aberglauben in und um Worms bei GRIMM 1878: 453). Diese Liste ließe sich nun um viele weitere (regional verschiedene) Zeichen erweitern. Die Eulen (insbesondere ihre Rufe) spielten dabei nur eine Rolle und waren zunächst wohl nicht die Protagonisten.

In dem von KONRAD VON MEGENBERG Mitte des 14. Jahrhunderts verfassten „Buch der Natur“ (Ed. PFEIFFER 1861) kommen unsere Eulen noch einigermaßen gut weg. Vier von 72 die Vögel betreffende Kapitel (Stro-

phen) behandeln Eulenvögel und besonders die kleinen Arten (in Strophe 65) schienen keinen schlechten Leumund zu haben. VON MEGENBERG erwähnt in Strophe 70 allerdings auch einen Klagvogel (*Ulula*), dessen Rufe in antiker Zeit als unglückliches, sein Schweigen aber als gutes Zeichen gedeutet wurden. Hierbei handelte es sich also nicht um eine volkstümliche Einbildung des finstren Mittelalters. Generell galt aber die christliche Vorstellung, dass Kreaturen, die Böses tun (können), das Licht scheuen (Strophe 53 von den Äulen).

Für außerordentlich erstaunlich halte ich das gänzliche Fehlen von Hinweisen auf unseren Aberglauben von der Eule als Totenvogel in den GESNERSchen Vogelbüchern (1555, 1582, 1669). CONRAD GESNER stützte sich bei seinen Beschreibungen auch auf zahlreiche Vorgängerautoren und Gewährsleute (in der von GEORG HORST überarbeiteten Frankfurter Ausgabe seines Werkes von 1669 werden über 240 namentlich aufgeführt), die zum Teil ausführlich zitiert werden und ein solch interessantes Phänomen dürfte ihm, falls es denn allgemein verbreitet war, nicht verborgen geblieben sein. Das dieses wohl tatsächlich nicht der Fall war, zeigen die von SUOLAHTI (1909) aufgeführten Zitate (u.a. von HANS SACHS, SCHWENKFELD). Auch bei ihm sind die Eulen (insbesondere auch die Steinkäuze) bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts nach Lage der vorhandenen Quellen noch keine ausgemachten Totenvögel. Andere Schriftsteller, wie IONSTONUS (1650), AITINGER (1653), VON FLEMING (1716), VON PERNAU (1724), VON GÖCHHAUSEN & TÄNTZER (1731), DÖBEL (1746) und KLEIN (1750, 1760) geben hierzu ebenfalls keine Andeutungen. Bei KRAFFT (1713) stellt die Begegnung mit Eulen und Raben jedoch ein in vielerlei Hinsicht böses Zeichen dar.

Nach einer Schweizer Quelle von 1674 (in GATTER & GATTER 1989) wurden aber die Nacht Eul und der Wik (ursprünglich für Wiggle = Waldkauz, MEISNER & SCHINZ 1815?) in der Baseler Gegend schon Totenvogel genannt. ZORN (1743: 552) schreibt ähnlich: „Wann viele unter dem ge-

meinen Volke eine Eule oder Käuzlein um ihre, oder ihrer Nachbarn Wohnungen schreyen hören, so heisset es: sie hätten den Todten-Vogel gehört, es würde bald iemand in der Nachbarschaft sterben,“. ZORN spricht hier also von einer allgemeinen, vielleicht auch nur regionalen Ansicht, Eulen wären Totenvögel, ohne dabei eine bestimmte Art zu bevorzugen. Dieser Schritt wird dann von FRISCH (1750) vollzogen. Er nennt den Steinkauz (*Athene noctua*) nach der Volksvorstellung Sterbe-, Todtenhuhn, Leichenhuhn und Sterbevogel, wobei dieser Glaube konkret ins Brandenburgische verortet wurde. FRISCHS „Vorstellung der Vögel Teutschlands“ (1738-1763) war für ihm nachfolgende Autoren eine ganz wesentliche Stütze und so verwundert es auch nicht, dass seine Angaben von prominenter Seite diskutiert wurden. BUFFON (1770 und z.B. in der Übersetzung von OEHME 1776) kannte eigentlich die Schleiereule als Totenvogel aus dem französischen Aberglauben und wunderte sich noch, dass in Deutschland dem kleinen Kauz diese Rolle zufiel. Für diesen war es indes bereits zu spät; das Stigma des Todanzeigers haftete von nun an vor allem an unserer kleinen Eule. In der Berliner und Brünner Ausgabe von BUFFONS „Naturgeschichte der Vögel“ (MARTINI 1775, MARTINI & OTTO 1787) wird bereits als zweiter, gleichrangiger Hauptname für unsere *Athene noctua* in Deutschland Todtenvogel angegeben, auch BOROWSKI (1781), MEUSEL (1790), WILHELM (1795) und MEISNER & SCHINZ (1815) verhalten sich bald darauf so. MÜLLER (1797) fragt sich und seine Leser zwar noch, warum nun gerade diese Eule für solche Auslegungen herhalten musste, doch unzählige Quellen kolportierten diesen beliebten Unsinn bis in das 21. Jahrhundert, wobei die Deutung des kiwitt Rufes des kleinen Kauzes als „Komm mit!“ den Glauben geradezu beflügelt, ja gerechtfertigt haben mag. Es ist hierbei erstaunlich, dass auch diese wörtliche Auslegung eine Kreation des späten 18./frühen 19. Jahrhunderts zu sein scheint. SIEMSEN (1794) und NAUMANN (1803) erwähnen die „Komm mit!“ Deutung.

Vorher schien man diese Aufforderung noch nicht explizit aus diesem Ruf zu hören, später wurde das dann gewöhnlich. GLOGER (1842: 225) relativierte die Angelegenheit zwar noch: „Das gemeine Volk giebt theils dem Käuzchen, theils deren Nacht-eulen, besonders der Schleiereule auf unseren Kirchthürmen, die Namen Todtenvogel oder Todeule.“ und verschiedentlich taucht auch andernorts bei der Schleiereule das Synonym Totenvogel auf (z.B. NAUMANN 1803, BECHSTEIN 1805), für gewöhnlich aber musste der Steinkauz dafür erhalten.

In diesem Zusammenhang erscheint auch der besonders in Norddeutschland (allerdings auch bei MEISNER & SCHINZ 1815 für die Schweiz angeführt) früher gebräuchliche Name Liekhohn = Leichenhuhn für den Steinkauz (z.B. BECHSTEIN 1805, ZANDER 1862, HÄPKE 1869) sehr bedenklich. Diese Bezeichnung konnte ich bei vogelkundlichen Schriftstellern vor FRISCH (1750) nicht auffinden, anschließend aber in vielen Werken entdecken. Sicherlich hat der auf vergleichsweise langen Beinen ruhende, pummelig wirkende Körper des Kauzes mit etwa Phantasie auch etwas hühnerähnliches an sich. Oder ist dieses Wort die Eindeutschung eines französischen Namens? Eine in Frankreich gebräuchliche Eulenbezeichnung war (ist) le Chathuant bzw. le Chahuan (BELON 1555 für den Waldkauz, FRISCH 1750, BUFFON 1770 für ein Mischwesen aus Waldkauz und Steinkauz). Ist man dieser Sprache nicht mächtig, aber dennoch schriftkundig, so ließt man im Deutschen „Lechahuan“. Die Assoziation „Leichenhuhn“ ist daraus leicht herstellbar und passt phantastisch zum Aberglauben von der Eule als Totenvogel. Dieser Erklärungsversuch mag durch seine Einfachheit zwar gewagt erscheinen, der starke französische Einfluss auf die Politik, Künste und die Wissenschaft in den deutschen Ländern des 18. Jahrhunderts lässt die Möglichkeit einer solchen Verwicklung durchaus zu. Durch die Anlehnung an den französischen Namen, nun aber wortwörtlich übersetzt, könnte auch die besonders in Norddeutschland gebräuchliche Bezeichnung „Kattuhl“= Katzeneule (SUOLAHTI 1909 für den Waldkauz, WIEPKEN & GREVE 1897 für Steinkauz u. andere) hervorgegangen sein.

2 Steinkauz

Landläufig wird oft davon ausgegangen, der heute allgemein für *Athene noctua* gebräuchliche Name Steinkauz würde auf die Anlehnung der kleinen Eule an Gebäude bzw. (Stein-)Mauerwerk anspielen oder auch auf die Primärhabitate des Vogels im mediterranen Raum hindeuten. Solche Erklärungen erscheinen sehr nachvollziehbar, sind wahrscheinlich aber nicht ganz richtig. Auch hierzu möchte ich einen kurzen Rückblick wagen. KONRAD VON MEGENBERG (Ed. PFEIFFER 1861) unterscheidet Mitte des 14. Jahrhunderts zwei kleine Eulen und nennt sie Wutsch (*Strix noctuna*) und Ämerinch (*Strix diurna*), wobei die lateinischen Bezeichnungen auf die Nachtaktivität der ersten bzw. die zumindest teilweise Tagaktivität der zweiten Art hinweisen sollen. Mit letztgenanntem Vogel ist so wohl unser Steinkauz gemeint. Der Wutsch wurde auch Stainäul genannt und würde mit zitternder Stimme „huhuhu“ rufen; das könnte evtl. auf den Waldkauz (*Strix aluco*) hindeuten, da es sich aber um eine kleine Eule handelte, wäre auch der Rauhußkauz (*Aegolius funereus*) ein Kandidat, der hinter diesem Namen stecken mag. GESNER (1551, 1582, 1669) beschreibt später unter dem in der damaligen Schweiz gebräuchlichen Namen Steinkutz anhand anatomischer Merkmale eindeutig den Rauhußkauz, wohingegen die zum Vogelfang gebrauchten Steinkäuze (*Athene noctua*) einfach Kutz oder Kützlin genannt wurden. Bei IONSTONUS (1650) werden die Namen zu den verwendeten Abbildungen von GESNER aus seinem *Noctua-* bzw. *Kauz-*Kapitel (Tafel 19 bei IONSTONUS) verwechselt und unsere *Athene noctua* erhält so die Bezeichnung Steinkauz anstatt Käuzlein.

Die Namen Kauz und Steinkauz bzw. Steineule waren nach SUOLAHTI (1909) ab dem 15. Jahrhundert in vielen Quellen mit großer Verbreitung nachzuweisen, aber nicht immer kann die dahinterstehende Art hinreichend genau abgelesen werden. Ein gewöhnlicher Hauptname unseres Steinkauzes (*Athene noctua*) war aber Kauz oder Käuzlein (AITINGER 1653, FLEMING 1724 ZORN 1743, KLEIN 1750, 1760, BUFFON 1776 bis hin zu NAUMANN 1803, BECHSTEIN 1805). Andere Autoren hingegen unterschieden ähnliche Arten in Kauz

und Steinkauz sowie Horn- und Steineule (KRAFFT 1713, GÖCHHAUSEN & TÄNTZER 1731, DÖBEL 1746, MEY & BEGER 1993, MEY 1992), wobei sie bei etwa gleichartig/-groß anmutenden Vögeln durch den Zusatz Steinauf deren Aufenthaltsort hinweisen wollten. So schien die der Waldohreule ähnliche Schleiereule oftmals den Namen Steineule getragen zu haben. Zu allem Überdruß nannten manche Autoren auch mittelgroße Eulenvögel Käuze (GESNER 1669, MEYER 1748 bezüglich der Waldohreule, BECHSTEIN 1805, bezüglich der Schleiereule).

Für die weitere Entwicklung ist wieder die Darstellung von FRISCH (1750) von herausragender Bedeutung. Auch für ihn sind die Ohreulen Käuze und er beschreibt unter dem Namen Steineule den „gelben Kautze ohne Feder Hörner *Ulula flammata*“, womit nach Betrachtung der zum Vogel gehörenden Abbildung (Tafel 98) zweifelsohne unsere Sumpfohreule (*Asio flammeus*) gemeint ist, aber FRISCH lässt diesen Vogel in Häusern und Felsen wohnen. Andere Autoren übernehmen seine Ansichten, manche geraten auch ins straucheln, wie MÜLLER (1773), der das Linnésche Natursystem ins Deutsche übertrug. Er kannte gleich drei im Wohngebiet des Menschen hausende Eulen, die feurige Nachteule (Kircheule) *Strix flammea*, das Käuzlein (Steineule) *Strix ulua* und die Steineule *Strix funerea*, alle nicht mit unserer *Athene noctua* zu verwechseln, die er Zwerg-eule *Strix passerina* nannte. In diesem recht unübersichtlichen Milieu kreierte die Gelehrten nun ein Phantom, das sich an die Beschreibung von FRISCH anlehnte: die Steineule *Strix ulula*, welche die eigentliche Nachteule, die Eule der Felsen oder auch der große Kauz sei (OEHME 1776). Dieser Kauz stellt bei näherer Betrachtung ein Konglomerat aus Sumpfohreule (Habitus, Färbung, z.B. Abb. 19 bei OEHME 1776, Abb. 70 bei MARTINI & OTTO 1787), Schleiereule (oft Habitat aber nicht immer) und Steinkauz (Rufe bei SIEMSEN 1794) dar, war den Naturwissenschaftlern damaliger Zeit wegen seiner Häufigkeit (!) allgemein bekannt (z.B. BUFFON 1770, BOROWSKI 1781, GOEZE & DONNDORFF 1794, WILHELM 1795, BORKHAUSEN 1797, SCHRANK 1798) und wurde von ihnen Steineule, Steinkauz betitelt. BECHSTEIN (1791) nennt diese *Strix ulula* noch in der Hauptbezeichnung Gro-

ßer Kauz, später erhielt die nebulöse Art auch von ihm den Namen Steinkauz (BECHSTEIN 1803, 1805). Etwa zeitgleich verschwindet dieses Phantom dann aber auch wieder. NAUMANN (1803), MEYER & WOLF (1810), BREHM (1820) und NAUMANN (1820) erwähnen diesen Vogel nicht mehr als Spezies, bei WILLIBALD (1854) taucht er noch einmal auf.

Möglicherweise stand *Strix ulua*, die Steineule, der große Kauz etwas später noch für eine andere, neukreierte Eulenart Pate. In der von CL BREHM durch seine „Artspaltereien“ geprägten ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschrieb der Mecklenburger Pastor HDF ZANDER (1838: 148ff) neben dem „normalen“, d.h. im Wald lebenden, Waldkauz auch eine Abart des Vogels, die ausschließlich in Gebäuden brütete: den Haus Nachtkauz *Syrnium aedium, mihi* und nannte als weitere deutsche Namen: Gemeine, graue, Kircheneule (zuvor hatten schon MEYER & WOLF (1810) vermutet, die ominöse *Strix ulula* wäre eine Variante des Waldkauzes). Diese Eule war nach ZANDERS Ansicht in Mecklenburg ein gemeiner Vogel, einer ihrer Rufe wurde von ihm als starkes Blasen angegeben (evtl. eine Anlehnung an die von NAUMANN (1820) wohl fasch beschriebene Hauptstimme des Waldkauzes „rräh!“?). Der Kauz war aber nicht sehr langlebig, wurde von ZANDER (1862) selbst zurückgenommen und als eine Variante des Waldkauzes ausgelegt.

Mit unserem Steinkauz (*Athene noctua*) hat sein Name also nicht immer wirklich zu tun gehabt. NAUMANN (1820) wählte schließlich diese attraktive Hauptbezeichnung für den Vogel aus, wobei es in Folge, von einigen Ausnahmen wie GLOGER (1834: Kleiner Kauz) abgesehen, auch bleiben sollte.

Zusammenfassung

Ihrer Nachtaktivität wegen besaßen Eulen in mittelalterlichen und neuzeitlichen Quellen Deutschlands kein besonders gutes Image, aber sie spielten auch nicht immer die Rolle des Totenvogels. Eine enge Verknüpfung dieses Mythos mit den Vögeln geschah im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert. Durch die Angaben von FRISCH (1750) wurde der Steinkauz (*Athene noctua*) zum Hauptdarsteller dieser Einbildung. In den deutschen Übersetzungen von

BUFFON (1775, 1787) wurde diese Ansicht zementiert und daraufhin derart oft kolportiert, dass der Kauz als Totensager mit dem Ende des 18. Jahrhunderts und weit darüber hinaus in vogelkundlichen und volkstümlichen Schriften für diesen Aberglauben erhalten musste.

Der Name Steineule taucht um 1350 in einer mittelalterlichen Quelle des KONRAD VON MEGENBERG auf und könnte als Bezeichnung für den Rauhfußkauz (*Aegolius funereus*) gedeutet werden. CONRAD GESNER beschreibt unter dem Namen Steinkutz recht sicher unseren *Aegolius funereus*. In Materialien aus dem 16. bis 18. Jahrhundert erscheint dieser Name verhältnismäßig oft, ohne dass er einer bestimmten Art sicher zuzuordnen wäre. FRISCH (1750) nennt einen sumpfohreulenhähnlichen Vogel, *Uhula flammata*, Steineule. Diese Phantom Art, in Abwandlung von den Gelehrten *Strix ulula*, Steineule, großer Kauz und Steinkauz genannt, überlebte in den naturhistorischen Schriften bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, wurde dann aber verworfen. Schließlich betitelt Friedrich NAUMANN (1820) unsere *Athene noctua* mit dem Namen Stein Kauz.

Summary

Olejnik O 2015: On the names “bird of death” and “Steinkauz”: Eulen-Rundblick 65: nn-mm

Because of their night-time activity, owls did not have a particularly good image according to sources dating from the Middle Ages or even more modern times, but they were not always regarded as a bird of death. This myth was not closely linked to owls until the late 17th and early 18th centuries. The writings of FRISCH (1750) made the Little Owl (*Athene noctua*) into the main species associated with this legend. This view became cemented in the German translations of BUFFON (1775, 1787), and was subsequently so often repeated that the Little Owl was generally described as the harbinger of death in both ornithological and popular literature by the end of the 18th century and for a long time after that.

In the Middle Ages, the German name “Steineule” appeared around the year 1350 in a source of KONRAD VON MEGENBERG, and could be interpreted as referring to the Tengmalm’s Owl (*Aegolius funereus*). It is certain

that CONRAD GESNER used the name “Steinkutz” for *Aegolius funereus*. In material from the 16th to 18th centuries this name appears relatively frequently, but cannot be safely attributed to any particular species of owl. FRISCH (1750) used the name “Steineule” for *Uhula flammata*, a pseudo-species resembling the present Short-eared Owl. This phantom bird, whose name was modified by scholars to *Strix ulula* and was called Steineule, großer Kauz and Steinkauz in the German vernacular, survived in natural history literature until the beginning of the 19th century before it was finally debunked and rejected. Ultimately, FRIEDRICH NAUMANN (1820) gave the name Stein Kauz to our *Athene noctua*.

Literatur

Die Titel sind teils verkürzt wiedergegeben

- AITINGER JC 1653: Einfältiger Bericht von dem Vogelstellen. Cassel
 BECHSTEIN JM 1791: Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen.... Zweyter Band. Leipzig
 BECHSTEIN JM 1803: Ornithologisches Taschenbuch.... Erster Theil. Leipzig
 BECHSTEIN JM 1805: Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen.... Vögel. Band 2.1. Leipzig
 BELON P 1555: L’histoire de la natvre des oyseaux. Paris
 BERGMANN HH 2005: Vogelschau in der Antike. Der Falke Taschenkalender: 227-235
 BOROWSKI GH 1781: Gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs.... Berlin
 BRANKY F 1892: Eulennamen. Ein kleiner Beitrag zur deutschen Cultur- und Sittengeschichte. Mitt. Ornitho. Ver. Wien 16: 68-70, 78-81, 89-90, 102-103, 115-116, 127-128
 BREHM CL 1820: Beiträge zur Vogelkunde.... Bd. 1. Neustadt (Orla)
 BUFFON GLL 1770: Histoire Naturelle des Oiseaux. T. 2. Paris
 DÖBEL HW 1746: Eröffnete Jäger Practica. Leipzig
 FLEMING HF VON 1724: Der vollkommene teutsche Jäger.... Nürnberg
 FRISCH JL 1750: Vorstellung der Vögel in Teutschland... Achte Classe. Berlin

- GATTIKER E & GATTIKER L 1989: Die Vögel im Volksglauben. Wiesbaden
- GESNER C 1551: De Avibus. Zürich
- GESNER C 1582: Vogelbuoch. Zürich
- GESNER C 1669: Vollkommenes Vogelbuch. Frankfurt/Main. Nachdruck 1981: Hannover
- GLOGER CL 1834: Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's... 1.Theil. Breslau
- GLOGER CWL 1842: Gemeinnütziges Hand- und Hilfsbuch der Naturgeschichte.... Breslau
- GÖCHHAUSEN HF VON & TÄNTZER J 1731: Notabilia Venatoris.... Nürnberg & Altdorff
- GOEZE JAE & DONNDORFF JA 1794: Europäische Fauna oder Naturgeschichte der europäischen Thiere. Bd. 4. Leipzig
- GRIMM J 1875-1878: Deutsche Mythologie. 4. Aufl.. Berlin. Nachdruck 1968. Wiesbaden
- HÄPKE L 1869: Die volksthümlichen Thiernamen im nordwestlichen Deutschland. Abh. Hrsg. Naturwiss. Ver. Bremen 1: 275-315
- IONSTONUS, J 1650: Historia naturalis... de avibus. 6. Bd.. Frankfurt/Main
- KLEIN JT 1750: Historiae avium prodromus. Lübeck
- KLEIN JT 1760: Verbesserte und vollständigere Historie der Vögel. Hrsg. REYGER G. Danzig
- KRAFFT AF 1713: Was sowohl Menschen und Viehe grausame Thiere schädlichen Ungeziefers.... Nürnberg
- MARTINI FHW 1775: Herrn von Buffons Naturgeschichte der Vögel aus dem Französischen übersetzt.... 3. Bd.. Berlin
- MARTINI FHW & OTTO BC 1787: Herrn von Buffons Naturgeschichte der Vögel. Bd. 3. Brünn
- MEGENBERG K VON (1861): Das Buch der Natur. Hrsg. PFEIFFER F. Stuttgart
- MEISNER F & SCHINZ HR 1815: Die Vögel der Schweiz. Zürich
- MEUSEL JG 1790: Verzeichniß der Vögel, die in Franken nisten. Journal von und für Franken. Bd. 1: 457-464
- MEY E 1992: Zur Vogelwelt im Fürstentum Schwarzenberg- Rudolstadt nach einem Verzeichnis des JF VON BEULWITZ. Anz. Ver. Thüring. Ornithol. 1. 15-34
- MEY E & BEGER J 1993: Ein weiteres frühes Zeugnis zur Geschichte der Vogelkunde in Thüringen. Rudolstädter nat.hist. Schr. 5: 86-98
- MEYER JD 1748: Angenehmer und nützlicher Zeit Vertreib.... Nürnberg
- MEYER B & WOLF J 1810: Taschenbuch der deutschen Vogelkunde. Erster Theil. Frankfurt/Main
- MÜLLER JEFW 1797: Bilderbuch für die nachdenkende Jugend.... Leipzig
- MÜLLER PLS 1773: Des Ritters Carl von Linne vollständiges Natursystem. 2. Theil. Von den Vögeln. Nürnberg
- NAUMANN JA 1803: Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands... Bd. 4. Köthen
- NAUMANN JF 1820: JA Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Bd. 1. Leipzig
- OEHME DCJ 1776: Buffons Naturgeschichte der Vögel: aus dem Französischen übersetzt.... Zweyter Theil. Leipzig
- PERNAU FA VON 1716: Angenehmer Zeit Vertreib welchen das liebliche Geschöpf Die Vögel.... Nürnberg
- SCHRANK F VON PAULA 1798: Favna Boica: durchdachte Geschichte der in Baiern heimischen und zahmen Thiere.... 1. Bd.. Nürnberg
- SIEMSEN AC 1794: Handbuch zur systematischen Kenntniß der Mecklenburgischen Land- und Wasservögel. Rostock & Leipzig
- SUOLAHTI H 1909: Die deutschen Vogelnamen. Straßburg. Nachdruck 2000. Berlin
- WIEPKEN CF & GREVE E 1897: Systematisches Verzeichnis der Wirbelhiebe in Oldenburg. 2. Aufl.. Oldenburg
- WILHELM GT 1795: Unterhaltungen aus der Naturgeschichte, der Vögel erster Theil. Augsburg
- WILLIBALD E 1854: Die Nester und Eier der in Teutschland und den angrenzenden Ländern brütenden Vögel. Luckau
- ZANDER HDF 1838: Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs. 2. Lieferung. Wismar
- ZANDER HDF 1862: Systematische Übersicht der Vögel Mecklenburgs: Arch. Nat. Mecklenburg 15: 44-150
- ZORN JH 1743: Petino Theologie. 2. Theil. Schwabach
- Olaf Olejnik
Kruggang 4 Groß Chüden
29410
Hansestadt Salzwedel

Zur Arbeit mit Daten aus Veröffentlichungen zu Gewöllanalysen der Schleiereule *Tyto alba*

von Beatrix Wuntke

1 Vorbemerkung

Die Untersuchung des Beutespektrums von Schleiereulen ist eine seit langem für verschiedenste Fragestellungen genutzte Methode der zoologischen Forschung. Als der Klassiker für Deutschland gilt OTTO UTTENDÖRFER, der bereits in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts umfangreiche Gewöllanalysen veröffentlichte (UTTENDÖRFER 1930, 1939, 1952). Bereits 1906 veröffentlichte Freiherr GEYR VON SCHWEPENBURG Gewöllanalysen, in denen über 4.000 Beutetiere der Schleiereule ausgewertet wurden.

In dieser Publikation soll anhand ausgewerteter Veröffentlichungen aufgezeigt werden, welche Fragestellungen bearbeitet werden (Abschnitt 3) und es werden unter Einbezug eigener unpublishierter Daten die für Deutschland zusammengetragenen Daten der erstellten Literatursammlung näher betrachtet (Abschnitt 4). Für die Auswertung wurden schwerpunktmäßig Veröffentlichungen aus den letzten 25 Jahren herangezogen. Unter anderem auch deshalb, da um 1990 herum mehrere Bücher bzw. umfassende Publikationen zur Schleiereule erschienen, die die bis dahin erschiene Literatur in recht großem Umfang zusammenstellten (TAYLOR 1994, DE BRUIJN 1994, BRANDT & SEEBASS 1994 u.a.m.)

Da sich bei der Bearbeitung des Themas zeigte, dass bereits die Beschaffung der Literatur sehr facettenreich ist, wurde beschlossen, dem Thema „Literaturbeschaffung“ einen eigenen Abschnitt zu widmen und diesen Abschnitt der Arbeit voranzustellen.

2 Erfahrungen bei der Literaturbeschaffung

Für die Auswertung wurden einschlägige ornithologische Fachzeitschriften (Eulenrundblick, Eulenwelt, Journal für Ornithologie, Vogelwarte, ...) für die letzten 10 bis 20 Jahre ausgewertet. Weiterhin erfolgte eine Schlagwortsuche in den Zeitschriftenbeständen ornithologischer Verbände einiger Bundesländer. Verschiedene Zeitschriften bieten im Internet

auf ihrer Homepage Suchfunktionen an. So die Zeitschrift „Der Falke“. Es kann zur Suche nach einschlägigen Artikeln eine Stichworteingabe erfolgen. Die Stichworte „Schleiereule Gewöll“ erbrachten im Test 12 Treffer, die Stichworte „Beute Schleiereule“ ergaben 29 Treffer und „Ernährung Schleiereule“ ebenfalls 29. Leider erfolgt keine Titelangabe zu den aufgelisteten Artikeln, sondern nur die Angabe des Heftes. Dieses kann man dann bestellen.

Neben der Auswertung der eigenen Literatursammlung zur Schleiereule, die ab 1994 zusammengetragen wurde, konnten freundlicherweise zur Verfügung gestellte Literatur und Literaturübersichten von E. KNIPRATH (Datenbank mit 551 aufgeführte Publikationen zur Schleiereule, davon 97 zum Thema Ernährung) und A. ROULIN (182 aufgeführte Publikationen zur Ernährung der Schleiereule) zur weiteren gezielten Suche nach Publikationen genutzt werden. Beiden sei an dieser Stelle herzlich für die Unterstützung gedankt.

Weitere Möglichkeiten des Internets
Prinzipiell sind solche Suchmöglichkeiten im Internet durch die vom Anbieter eingearbeitete Literatur begrenzt, jedoch stellen sie eine interessante, ergänzende Quelle für Literatur dar. Im Folgenden werden einige frei zugängliche Beispiele vorgestellt.

a) Allgemeine Suchmaschinen

Eine Stichwortsuche zu „Schleiereule Nahrung“ sowie „*tyto alba* pellet“ bei „google“ im Internet erbrachte ca. 20 „Treffer“, von denen 10 (kostenlos) digital bzw. über Bibliotheken beschafft werden konnten.

b) Elektronische Zeitschriftenbibliothek

Über die Internetseite wissenschaftlicher Bibliotheken (bspw. der am Berliner Museum für Naturkunde) kommt man auf die Übersicht der elektronischen Zeitschriftenbibliothek. Hier kann man das Fach Biologie anklicken und kommt auf folgende Seite: <http://ezb.uni-regensburg.de/fl.phtml>

?bibid=MFN&colors=7&lang=de¬ation=W

Dort sind biologische Fachzeitschriften aufgeführt und es ist angegeben, ob und wo diese im Internet verfügbar sind.

c) Ornithologischen Schriftenschau Link: <http://www.ornithologische-schriftenschau.de>

Unter dem angeführten Link kann eine Abfrage in der Ornithologischen Schriftenschau erfolgen. Diese wurde mit den Stichworten „*Tyto alba*“ und „Gewölle“ durchgeführt. Letztere ergab 31 Literaturstellen, die Daten weltweit betrafen. In der Suchmaske kann man auch eine geografische Eingrenzung vornehmen. Da die gelisteten Literaturstellen aber offensichtlich nicht extra danach „verschlagwortet“ wurden, ergab die Eingrenzung auf „Europa“ 0 Treffer. Eine Eingrenzung auf „Deutschland“ hingegen ergab 19 Treffer. Von diesen waren 4 vor 1989 erschienen und wurden daher nicht berücksichtigt. Drei weitere Arbeiten führten zwar den Hinweis auf Gewöllfunde aber keine Analyse-daten auf bzw. bezogen sich auf andere Eulenarten. Weitere 9 lagen bereits in der zusammengetragenen Literatursammlung vor (digital bzw. als Sonderdruck) und von den verbleibenden 4 konnte eine Arbeit direkt von der Trefferseite der Ornithologischen Schriftenschau aus als pdf-Datei heruntergeladen werden. Bei zwei Arbeiten wurden über die angegebene E-Mail-Adresse die Autoren angeschrieben und einer der beiden, Herr TEMME, schickte dankenswerterweise ein Manuskript, so dass die dort enthaltenen Daten für die vorliegende Arbeit mit ausgewertet werden konnten.

d) SORA: Searchable Ornithological Research Archive

Link: : <https://sora.unm.edu/node>
Diese Quelle führt 21 Zeitschriften auf, darunter das Journal of Raptor Research (Zeitschrift für Greifvogelforschung), dessen Ausgaben von 1967 bis 2005 frei zugänglich sind. Mit der angebotenen Suchfunktion

Land	Autor, Jahr	Sammelzeitraum	Zeitspanne in Jahren	Stichprobe
USA, S-Kalifornien	Barrows 1989	1985-1988	4	2469
Argentinien, Patagonien	Pillado & Trejo 2000	1993-1994	2	425
Cuba	Hernández-Muñoz & Mancina 2011	1994-2001	8	3943
Iran	Obuch & Khaleghizadeh 2011	1996-2011	16	2253
Israel	Tores et al. 2005	1997-2001	5	4000
Chile	Begall 2005	1998	1	689
Tunesien	Leonardi & Dell' Arte 2006	2000	1	146
Südafrika	Avery 1992	1979-1990	12	2770
Österreich, Baumgarten a.d. March	Habersohn 1972	1970	1	837
Großbritannien, Wales, 2 Orte	Facey 2013	1974-1997	14	200
Griechenland (Kos), Türkei (SW)	Niethammer 1989	1977-1985	9	2277
Schweiz, Kantone FR und BE	Schmid 1994	1986-1988	3	869
Italien, Parca del Monte Conero	Furlani 1990	1988	1	397
Italien, N	Bose & Guidali 2001	1993-1994	2	4455
Italien, Rom	Salvati et al. 2002	1995-2001	7	3625
Rumänien, Donaudelta	Sandor 2008	1995-2006	12	1491
Bulgarien, 20 Orte im SO	Miltschev et al. 2004	2001	1	23436

Tabelle 1: Beispiele für publizierte Gewöllanalysen aus aller Welt

kann man sowohl in allen enthaltenen Zeitschriften als auch nur in einzelnen Zeitschriften nach Autoren, Titeln, Schlüsselworten oder auch Stichworten im Volltext suchen. Die Suche nach „*tyto alba*“ im Titel ergab 7 Treffer. Die Suche nach „*tyto alba pellet*“ im Volltext ergab 42 Treffer, unter denen bspw. aber auch Publikationen zu anderen Tyto-Arten waren. Als 3. Bsp. wurde unter Titel „diät“ eingegeben und mit dem Schlüsselwort „*tyto alba*“ kombiniert. Diese Suche ergab 11 Treffer, unter denen aber auch Arbeiten waren, in denen „*tyto alba*“ als Nahrung anderer Tiere beschrieben wird.

e) „Ilmenau Discovery Tool“

<https://find.bibliothek.tu-ilmenau.de/>
Die Bibliothek der TU Ilmenau bietet im Internet mit dem „Ilmenau Discovery Tool“ die Möglichkeit zur Literatursuche nach Stichworten für den

Zeitraum 1910 bis 2014. Die Eingabe „Schleiereule“ und „Gewöll“ ergab 2 Treffer: ein Buch und einen Artikel in einer kleinen Regionalzeitschrift. (WEISE R 2011: Nachweise von Kleinsäufern in Schleiereulen- und Waldohreulengewöll zwischen Bad Langensalza und Mühlhausen. Mühlhäuser Beiträge 34: 19-24)
Zu „*tyto*“ und „*Microtus*“ gab es 11 Treffer, für „pellets“ und „*Tyto alba*“ 30 Treffer. Dieses Suchwerkzeug gibt zu den Ergebnissen auch die Verfügbarkeit im Netz mit entsprechenden Verweisen an, so dass gefundene Publikationen bei freier Verfügbarkeit unproblematisch herunter geladen werden können.

3 Fragestellungen

Die naheliegendste Fragestellung ist die nach dem Beutespektrum von Schleiereulen in einem bestimmten Gebiet (einige Bsp. aus aller Welt

in Tab. 1). Hier reichen die Veröffentlichungen von einmaligen, mehr oder weniger zufällig gesammelten Gewöllproben mit häufig geringer Anzahl von Beutetieren bis zu Aufsammlungen, die wiederholt über einen längeren Zeitraum gesammelte Gewölle auswerten und dem entsprechend auch größere Anzahlen von Beutetieren beinhalten. Aber auch Säugetierkundler nutzen diese Methode zur Erforschung der Verbreitung ausgewählter Kleinsäugerarten (Bsp. in Tab. 2). Stehen Gewölldaten von verschiedenen Orten zur Verfügung, so können saisonale und regionale Unterschiede im Beutespektrum dieser weit verbreiteten Art untersucht werden. So beschreibt HEGGER (1979) den Einfluss einer Regenperiode auf das Nahrungsspektrum von Schleiereulen, wobei der Auswertung über 4.000 Beutetiere zugrundeliegen. HERRERA (1974) vergleicht an-

Beutetierart	Autoren, Jahr	Land	Stichprobe (Anzahl Beutetiere)	Sammelzeitraum
Feldspitzmaus, Hausspitzmaus	Güttinger et al. 2008	Schweiz	> 500	Vor 2008
Fledermaus <i>Tadarida teniotis</i>	Sommer et al. 2005	Spanien, Balearen	2767	Vor 2005
Sumpf-, Feld- und Gartenspitzmaus	Holzgang et al. 2006	Schweiz	nur qualitative Angaben	Vor 2006
Kurzohrmaus	Jentsch 2009	D	25000	1939-2008
Hausspitzmaus	Dolch et al. 2003	D, BB	311	1987-2000
Gartenspitzmaus	Jentsch & Trost 2008	D, ST	6186	1984-2007
Waldspitzmaus	Wolf & Waßermann 2006	D, BB	81	2003
Kleinäugige Wühlmaus	Schmidt 2005	D, BB	195	2004
Gelbhals- und Waldmaus	Zoller et al. 2004	D, MV	7443	2000
Spitzmäuse	Maternowski 2002	D, BB	23060	1980-2000
Haus- und Gartenspitzmaus	Kraft 2000	D, BY	29983	1990-1999
Ratten	Barta 1983	Tschechien, Böhmen	11475	Vor 1982
Kleinsäugerfaunenvergleich	Szücs et al. 2014	Ungarn	17214	2006-2009
Klimaeinfluss auf Kleinsäuger-gemeinschaften	Thiam et al. 2008	Senegal	4195	1989-2002

Tabelle 2: Beispiele für säugetierkundliche Fragestellung bei der Untersuchung von Gewöllen

hand von Publikationen aus Portugal, der Schweiz, Spanien und Deutschland das Nahrungsspektrums innerhalb Westeuropas. DE BRUIJN (1994) stellt einen Vergleich für 2 Regionen der Niederlande dar. ROULIN & DUBÉY (2000) analysieren Daten aus europaweit veröffentlichten Publikationen hinsichtlich des Vorkommens von Reptilien als Beute in Europa und ROULIN & CHRISTEA (2013) werten diese Datenbasis (inzwischen auf über 4 Mio Beutetiere erweitert) hinsichtlich des Vorkommens von Fledermäusen als Schleiereulenbeute für Europa aus. HERNÁNDEZ-MUÑOZ & MANCINA (2011) vergleichen für das Beutespektrum von Schleiereulen anthropogen beeinflusster mit naturnahen Lebensräumen auf Cuba (20 Orte), BOSE & GUIDALI (2001) untersuchen für saisonale und geografische Unterschiede an Brutplätzen in Norditalien. SANDOR (2008) stellt

Ergebnisse zur Winternahrung der Schleiereule für das Donaudelta in Rumänien (1.491 BT in 19 Arten) vor. Diese Auflistung gibt einen Einblick in die vielfältigen bereits veröffentlichten Ergebnisse aus Gewöllanalysen der Schleiereule im Bezug zur Ökologie dieser Art. Verhaltensbiologen nutzen die Gewöllanalyse und analysieren die Zusammenhänge zwischen der Jagdstrategie der Eule und den Lebensraumsprüchen der Beutetierarten (SALVATI et al. 2002 u.a.m.) und/oder vergleichen diese mit anderen Arten (Bsp. Tab. 3). In der Literatur findet sich also ein breites Spektrum von Veröffentlichungen, die von einer Datengrundlage mit wenigen analysierten Gewöllen und dementsprechend wenigen Beutetieren einer einmaligen Aufsammlung bis zu Proben von mehreren 1.000 gehen, wobei letztere in Zeiträumen von bis zu 15 und mehr Jahren für große-

re Regionen zusammengetragen wurden (Bsp. in Tab. 4). Schließlich sind in Tab. 5 noch einige Beispiele von Publikationen auf der Basis von Gewöllanalysen aufgeführt, die interessante Einzelbefunde präsentieren. Insgesamt ist die Zahl der Veröffentlichungen kaum überschaubar. Auch deshalb, da gerade kleine Publikationen zu diesem Thema oft in regionaler Fachliteratur veröffentlicht werden, von der es allein in Deutschland schon nahezu ebenso viele wie regionale Naturschutzvereine gibt. Die Arbeit enthält erste Ergebnisse der Auswertungen der zusammengetragenen Gewöllanalysen, die aber noch nicht abgeschlossen sind. In späteren Veröffentlichungen sollen die hier vorgestellten, ersten Ergebnisse weiter vertieft werden. Daher beschränkt sich die im Abschnitt 4 folgende Auswertung auf Deutschland und erhebt auch hier kei-

Art	Autoren, Jahr	Land	Stichprobe	Sammelzeitraum
Turmfalke, Steinkauz, Waldohreule	Hegger 1979	D	SE: 4047	1974, 1977-79
Steinkauz	Goutner & Alivizatos 2003	Griechenland	SE: 1916	1987
Steinkauz	Gotta & Pigozzi 1997	Italien	SE: 1385	1986-1988
Australien Kestrel	Dickman et al. 1991	Australien	SE: 151	1986-1988
Waldohreule	Alivizatos & Goutner 1999	Griechenland	SE: ?	1987
Sumpfohreule	Kraft et al. 2006	D	SE: 165	1996,2005
Brahma-Kauz <i>Athene brama</i>	Patki et al. 2014	Indien	SE: (15 Gewölle)	2013
Waldohreule	Temme 2005	D	SE: 268	2003

Tabelle 3: Beispiele für vergleichende Untersuchungen von Gewöllen verschiedener Arten

Region	Autoren	Sammeljahr	Sammelorte	Stichprobe
RP	Braunner 1985	keine Angabe		233
ST	Kaatz 1991	1990	1	74
NI	Niedernostheide & Hartwig 1996	1991	1	74
BE	Müller 1991	1991	1	966
BW	Dehner et al. 1993	1992	1	152
BB	Maternowski 2008	1992-2006	15	693
BE	Behnke 1994	1993	1	1551
BB	Wuntke et al. 1998	1994-1995	2	800
ST	Wunschik 1997	1994-1996	3	2965
BB	Langgemach & Becker 1997	1995-96	2	1005
NW; SH	Sandmeyer 2010	1996-2008	13	2279
BB	Schwandtke 2003	2002	1	534
NI	Temme 2005	2003	1	268
HE	Löhr 2009	2007-2008	2	1552
NW; SH	Wecker 2009	2008	1	83
SH	Borkenhagen 2010	2008-2009	2	3018
MV	Hofmann & Hofmann 2012	2012	1	83

Tabelle 4: Beispiele für Zeiträume und Stichprobengrößen bei Gewöllanalysen

Beutetier	Autoren, Jahr	Land, Region	Sammeljahr	Stichprobengröße
Kugelmuschel	Lange 2014	D		keine Angabe
Siebenschläfer	Labes 1984	D	1981	709
Feldmaus (Zahnanomalie)	Maternowski 2001	D, BB	1994	68
Wasserralle, Zwergschnepfe	Kayser & Wilhelm 1990	Frankreich	nicht angegeben	1588
Schwalben	Lange 2003a	D,SH	2000	694
Schwalben	Martens & Martens 2010	D,SH	2009	keine Angabe
Mauswiesel	Maternowski 2002	D, BB	2002	176

Tabelle 5: Beispiele für interessante Einzelbefunde auf der Basis von Gewöllanalysen

Zuordnung in der Auswertung	Art	BW	BY	BE	BB	HE	MV	NI	NW	SN	SH	ST
Wühlmäuse	Schermäuse											
Wühlmäuse	Nordische Wühlmaus											
Wühlmäuse	Feldmaus											
Wühlmäuse	Erdmaus											
Wühlmäuse	Rötelmaus											
Wühlmäuse	Kleinäugige Wühlmaus											
Echte Mäuse	Gelbhalsmaus											
Echte Mäuse	Waldmaus											
Echte Mäuse	Brandmaus											
Echte Mäuse	Zwergmaus											
Echte Mäuse	Hausmaus											
Echte Mäuse	Wanderratte											
Echte Mäuse	Hausratte											
Spitzmäuse	Waldspitzmaus											
Spitzmäuse	Schabrackenspitzmaus											
Spitzmäuse	Zwergspitzmaus											
Spitzmäuse	Wasserspitzmaus											
Spitzmäuse	Gartenspitzmaus											
Spitzmäuse	Feldspitzmaus											
Spitzmäuse	Hauspitzmaus											
Sonstige	Maulwurf											
Sonstige	Mauswiesel											
Sonstige	Hasenartige											
Sonstige	Fledermaus											
Sonstige	Vögel											
Sonstige	Amphibien											

Tabelle 6: Laut Gewöllanalyse vorkommende (grün) bzw. fehlende (rot) Arten in den einzelnen Bundesländern. Bei Arten, die für alle betrachteten Bundesländer nachgewiesen wurden, ist das Artnamensfeld ebenfalls grün ausgefüllt

Bundesland	BW	BY	BE	BB	HE	MV	NI	NW	SN	SH	ST
Analysen	2	1	5	40	1	22	18	16	9	18	10

Tabelle 7: Verteilung der ausgewerteten Gewöllanalysen auf die einzelnen Bundesländer

nen Anspruch auf Vollständigkeit. Da Analysen der Gewölle von Schleiereulen sich auch recht großer Beliebtheit im Schulunterricht erfreuen, gibt es auch aus diesem Bereich vermutlich zahlreiche Daten, die aber zumeist nicht veröffentlicht wurden. Wenn jemand Zugang zu solchen Arbeiten (ab etwa 1990 bis heute) hat und diese digital oder ausgedruckt zur Verfügung stellen kann, könnten diese in eine Fortführung dieser Auswertung mit einbezogen werden. Bitte schicken Sie solche Daten an die angegebene Adresse der Autorin. Vielen Dank vorab! Im Anhang 1 sind die bisher in die Auswertung einbezogenen Quellen aufgelistet.

4 Auswertung der vorliegenden Gewöllanalysen

In diese Auswertung gingen 142 Einzelanalysen mit einer Mindestzahl von 100 determinierten Beutetieren aus den im Anhang 1 aufgeführten Quellen ein. Die Verteilung auf die einzelnen Bundesländer zeigt Tab. 7. Die Zahl der bestimmten Beutetiere beträgt 58.584. Abb. 1 zeigt die Verteilung der Analysen über den betrachteten Zeitraum 1989 bis 2011. Abb. 2 zeigt die Verteilung auf die einzelnen Bundesländer, zusammengefasst für jeweils 8-Jahresintervalle. Hauptbeute der Schleiereule stellen Kleinsäuger dar, von denen insgesamt 32 genau determinierte Arten auftraten. Darüber hinaus sind gelegentlich

3 weitere Säugetiergruppen (Hasenartige, Schläfer und Fledermäuse) und zumeist nicht genauer bestimmte Vertreter der Gruppe der Vögel und Amphibien vertreten. Dabei stellen die 3 Hauptbeutetiergruppen Wühlmäuse, Echtmäuse und Spitzmäuse 21 der vertretenen Arten und 97,7 % der Beutetiere (Abb. 3). Die nachgewiesenen Arten sind in Tab. 6 für die einzelnen Bundesländer aufgelistet. Die 5 Arten, die in allen Bundesländern in den Gewöllanalysen vorkamen, sind Feldmaus (*Microtus arvalis*), Gelbhalsmaus (*Apodemus flavicollis*), Waldmaus (*Apodemus sylvaticus*), Waldspitzmaus (*Sorex araneus*) und Zwergspitzmaus (*Sorex minutus*). Diese 5 Arten stellen 74,9 % aller Beu-

Art	%
Feldmaus	52,77%
Gelbhalsmaus	3,14%
Waldmaus	2,52%
Waldspitzmaus	12,37%
Zwergspitzmaus	4,07%

Tabelle 8: Anteil der 5 häufigsten Beutetierarten am Gesamtnahrungsspektrum

tetiere in den ausgewerteten Analysen (Details in Tab. 8). Obwohl Schleiereulen aufgrund ihrer Jagdweise und Jagdgebietwahl nur einen Teil der in einem Gebiet vorkommenden Kleinsäugerarten erbeuten, spiegelt sich in den Gewölldaten aber durchaus auch die Tatsache, dass einige der Beutetierarten unterschiedliche geografische Verbreitung haben. So kommt in weiten Teilen Deutschlands die Scha-brackenspitzmaus (*Sorex coronatus*) nicht vor und ist dementsprechend auch nur in den Gewölle aus 4 Bundesländern als Beutetier enthalten, ebenso tritt die Nordische Wühlmaus (*Microtus oeconomus*) nur in 3 der 11 Bundesländer, für die Gewölleanalysen hier vorliegen, auf (s. Tab. 6). Solche Befunde lassen sich auch kartografisch gut darstellen. Beispielhaft ist das in den Abb. 4a und 5a für die beiden genannten Arten dargestellt. Wirklich aufschlussreich wird diese Darstellung, wenn die exakten Fundorte der ausgewerteten Gewölle als Basis genommen werden, so dass detaillierte Aussagen zur geografischen Verbreitung einzelner Arten möglich sind. Dafür soll die Datenbasis aber noch deutlich erweitert werden, um eine möglichst große geografische Abdeckung zu erreichen. Daher sind die beiden Abbildungen auch in erster Linie als Anregung zu verstehen, welche Möglichkeiten derartige Daten bieten. Zum Vergleich sind jeweils Verbreitungskarten dieser beiden Arten dargestellt, auf denen die Verbreitungsgebiete (Stand 1999) abgebildet sind (Abb. 4b und 5b). Wenn man die Funde aus den Gewölleanalysen exakt lokalisiert in diese Karten einträgt und ausreichend Daten von verschiedenen Orten vorliegen, lassen sich mithilfe von Gewölldaten Aussagen zum aktuellen Verbreitungsgeschehen von Kleinsäugerarten treffen. Wenn eine ausreichende Anzahl von Analysen vorliegt, können auch Vergleiche verschiedener Zeitabschnitte erstellt werden. Das vorliegende Datenmaterial wurde dafür, nach

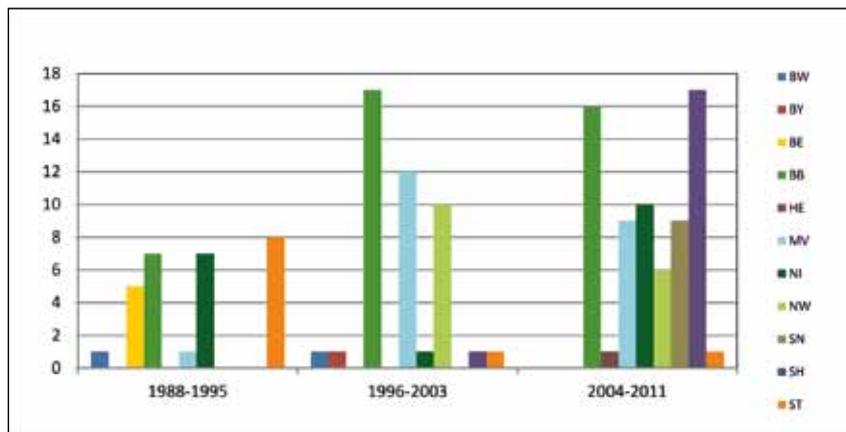


Abbildung 1: Verteilung der ausgewerteten Analysen über den betrachteten Zeitraum 1989 bis 2011

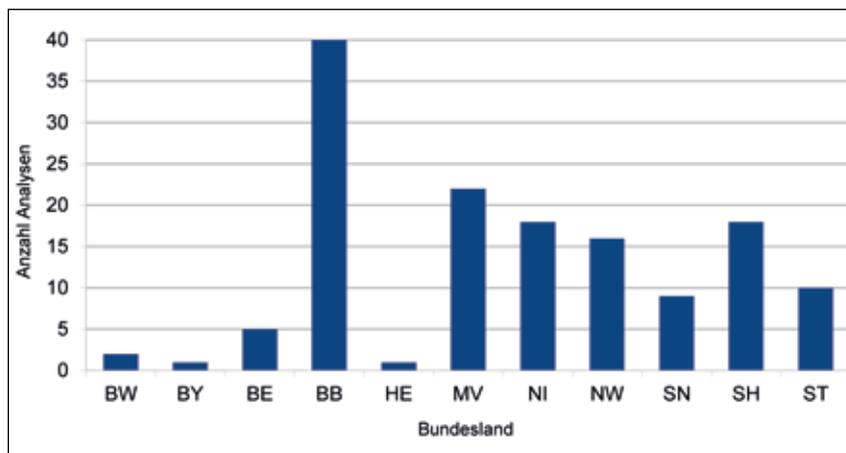


Abbildung 2: Verteilung der ausgewerteten Analysen auf die einzelnen Bundesländer zusammengefasst für jeweils 8-Jahresintervalle

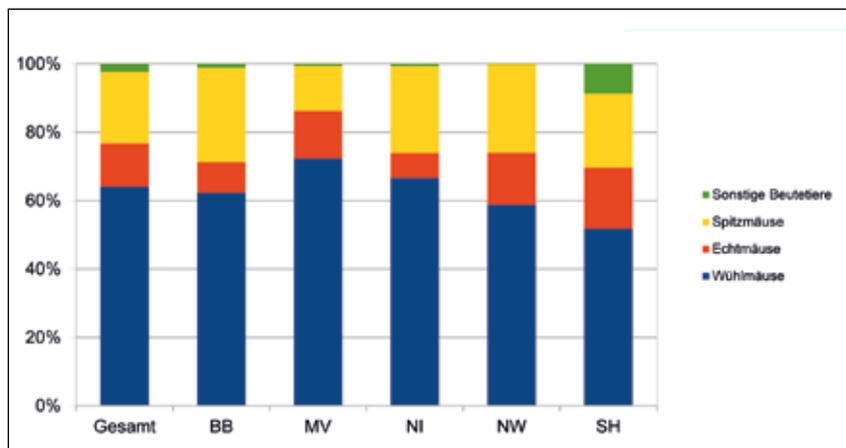


Abbildung 3: Anteil der Beutetiergruppen an der Gesamtzahl aller ausgewerteten Beutetiere

Bundesländern sortiert, in 8-Jahres-Abschnitte unterteilt (Abb. 2). Für die Bundesländer, aus denen für mindestens 2 Zeitabschnitte jeweils mindestens 7 Analysen vorlagen, wurden diese Daten detaillierter betrachtet. Das war für Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Brandenburg der Fall. In den Abb. 6-8 sind die Ergebnisse dieser Zeitvergleiche für den An-

teil der einzelnen Beutetiergruppen an der Gesamtnahrung der Schleiereulen dargestellt. In Abb. 9 ist der Anteil der einzelnen Beutetiergruppen vergleichend für die Bundesländer dargestellt, aus denen mindestens 20 Analysen insgesamt vorlagen. Das Bild entspricht dem in der Literatur beschriebenen durchschnittlichen Nahrungsspektrum mitteleuropäischer Schleiereulen.

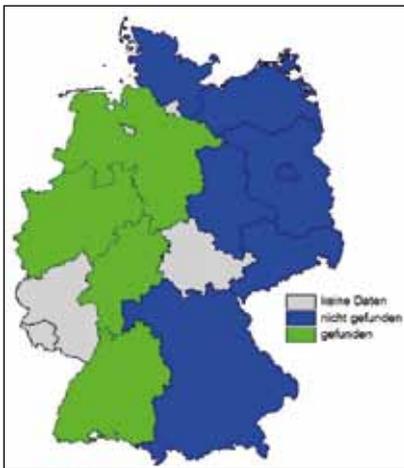


Abbildung 4a: Auftreten der Schabrackenspitzmaus in den einzelnen Bundesländern nach ausgewerteten Gewöllanalysen.



Abbildung 4b: Vorkommen der Schabrackenspitzmaus nach Daten der IUCN (http://kleinsaeuger.at/files/content/karten/Verbreitung_Sorex_coronatus.pdf)



Abbildung 5a: Auftreten der Nordischen Wühlmaus in den einzelnen Bundesländern nach ausgewerteten Gewöllanalysen

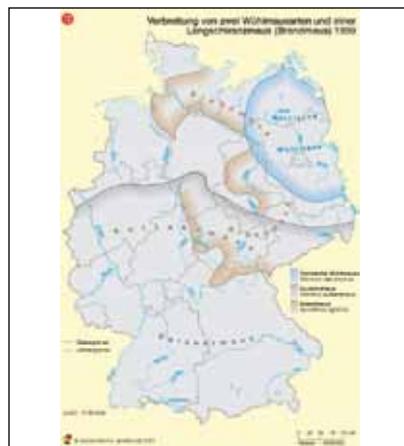


Abbildung 5b: Vorkommen der Nordischen Wühlmaus nach STUBBE in http://archiv.nationalatlas.de/wp-content/art_pdf/Band3_128-131_archiv.pdf

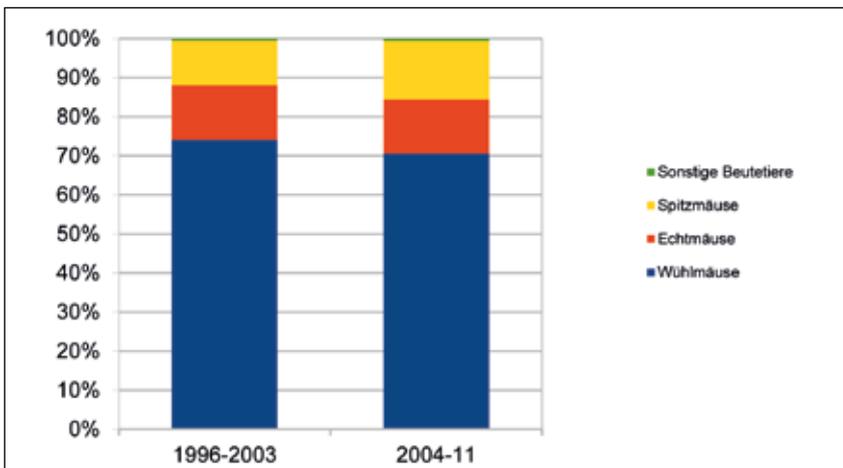


Abbildung 6: Vergleich der Daten aus Mecklenburg-Vorpommern für die Zeiträume 1996-2003 und 2004-2011

Prinzipiell kann davon ausgegangen werden, dass Wühlmäuse die bevorzugte Nahrung der Schleiereulen bei uns sind. Wenn diese nicht in ausreichender Anzahl vorhanden sind, so

weicht die Eule auf Echt- und Spitzmäuse aus. Diese sind aber im Mittel kleiner und haben eine geringere Körpermasse, so dass der energetische Aufwand für die Nahrungsbe-

schaffung höher ist. Insbesondere höhere Spitzmausanteile deuten auf ein schlechtes Nahrungsangebot hin. Bei Schleiereulen, die Nestlinge zu versorgen haben, konnte PRIBBERNOW (1996) durch die getrennte Auswertung von Jungvogel- und Altvogelgewöllen nachweisen, dass die Elterntiere selektiv die großen Beutetiere (vor allem Feldmäuse) zum Brutplatz zwecks Fütterung der Nestlinge bringen, während in den Gewöllen der Altvögel überproportional viele Spitzmäuse auftraten.

Die betrachteten Gewöllanalysen zeigen, dass das Beutespektrum der Schleiereulen durch regionale Faktoren geprägt wird. Inwieweit die in den Abbildungen sichtbaren Unterschiede zwischen den Bundesländern im Anteil der einzelnen Beutetiergruppen auf Unterschiede in den Nahrungsgebieten zurückgehen, müssen weiterführende Analysen, verbunden mit einem weiteren Ausbau der Datenbasis, zeigen. Dabei sind die Bundesländer eine recht grobe Bezugsgröße. Bei einer ortsgenauen Eintragung in eine Karte können die Daten der einzelnen Analysen auch in Bezug zu Landschaftseinheiten/Regionen ausgewertet werden. Eine solche Bezugsgröße hat eine stärkere ökologische Einheitlichkeit, so dass regional bedingte Unterschiede deutlicher zutage treten.

Literaturverzeichnis

- ALIVIZATOS H & GOUTNER A 1999: Winter Diet of the Barn Owl (*Tyto alba*) and Long-eared Owl (*Asio otus*) in Northeastern Greece: A Comparison. *J. Rapt. Res.* 33 (2): 160-163
- AVERY DM 1992: Ecological data on micromammals collected by Barn Owls *Tyto alba* in the west coast National Park, South Africa. *Israel J. Zool.* 38: 385-397
- BARROWS CW 1989: Diets of five species of desert owls. *Western Birds* 20 (1): 1-10
- BARTA Z 1983: Die Vertreter der Gattung *Rattus* Fischer in den Gewöllen der Schleiereule (*Tyto alba*) aus dem Böhmisches Mittelgebirge (CSSR). *Faun. Abhandl. Mus Tierkd. Dresden* 11 (3): 63-66
- BEGALL S 2005: The Relationship of Foraging Habitat to the Diet of Barn Owls (*Tyto alba*) from Central Chile. *J.Rapt.Res.* 39 (1): 97-101
- BEHNKE T 1994: Artenhilfsprogramm Schleiereule – *Tyto alba* – im Land

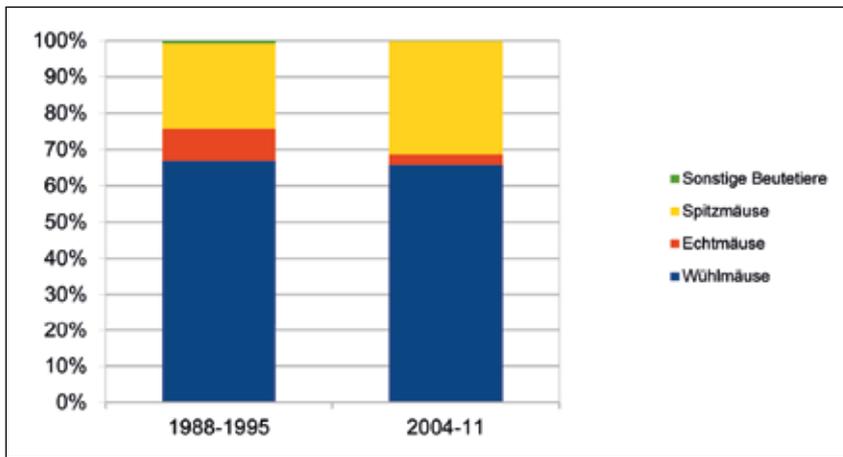


Abbildung 7: Vergleich der Daten aus Brandenburg für 3 8-Jahreszeiträume

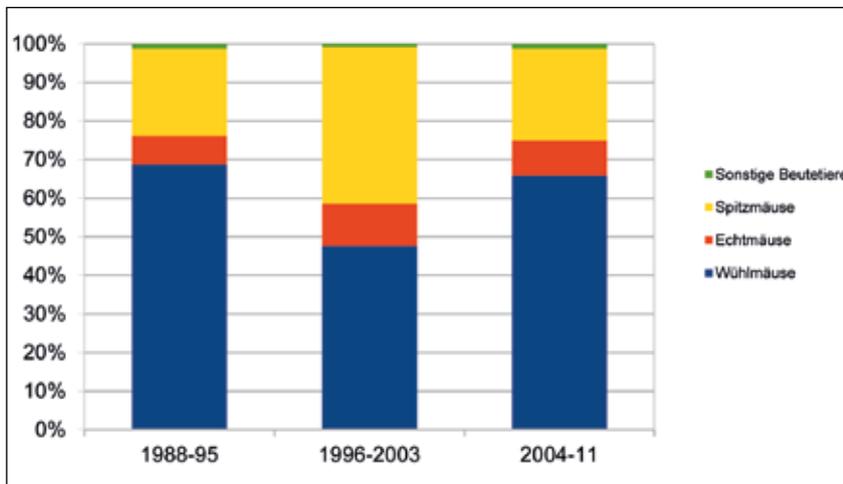


Abbildung 8: Vergleich der Daten aus Niedersachsen für die Zeiträume 1988-1995 und 2004-2011

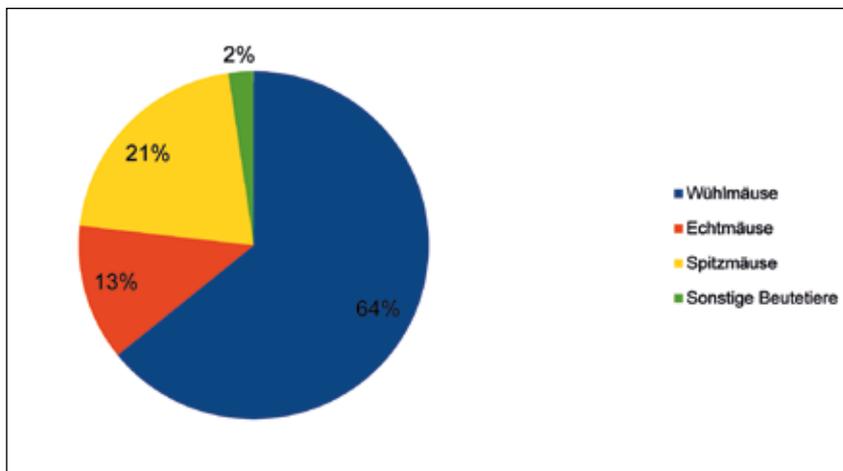


Abbildung 9: Anteil der einzelnen Beutetiergruppen vergleichend für die Bundesländer

Berlin. Zwischenbericht. SenStadt-Um, 44 S.

BERGER M 1997: Kleinsäuger im Kreis Coesfeld nach Gewöllestudien. Kiebitz 17 (1): 7-13

BORKENHAGEN P 2010: Kleinsäugernachweise durch Eulengewölle auf Föhr. EulenWelt 42: 32-37

BOSE M & GUIDALI F 2001: Seasonal and geographic differences in the

diet of the barn owl in agro-ecosystems in northern Italy. J. Rapt. Res. 35: 240-246

BRANDT T & SEEBASS C 1994: Die Schleiereule: Ökologie eines heimlichen Kulturfolgers. 1. Aufl., Wiesbaden.

BRAUNNER K 1985: Die Speisekarte der Schleiereule – Ergebnisse einer Projektwoche an der Hauptschule. Orn. Mitt. 9/1985: 234-238

DE BRUIJN O 1994: Population ecology and conservation of the Barn Owl *Tyto alba* in farmland habitats in Liemers and Achterhoek (The Netherlands). Ardea 82: 1-109

DEHNER R, DIETERLEIN F & DORNBERGER W 1993: Beitrag zur Ernährung der Schleiereule (*Tyto alba*). Faun. U. flor. Mitt. Taubergrund 11: 1-2

DICKMAN CR, DALY SEJ & CONNELL GW 1991: Dietary Relationships of the Barn Owl and Australian Kestrel on Islands off the Coast of Western Australia. EMU 91: 69-72

DOLCH D, KRAUSE F & DANKHOFF R 2003: Weiterer Nachweis der Hausspitzmaus *Crocidura russula* (HERMANN 1780) aus dem Land Brandenburg. Mitteil. LFA Säugetierkd. Brandenburg-Berlin 11 (1): 12-13

FACEY R 2013: The diet of Barn Owls *Tyto alba* at two sites in West Wales. Birds in Wales 6 (1): 66-69

FURLANI M 1990: Differenze stagionali della dieta di *Tyto alba* nel Parco del Monte Conero (dati preliminari). Riv. Ital. Orn. 69 (3-4): 153-161

GEYR VON SCHWEPPENBURG H 1906: Untersuchungen über die Nahrung einiger Eulen. J. Orn. 54: 534-537

GOTTA A & PIGOZZI G 1997: Trophic niche of the barn owl and little owl in a rice field habitat in northern Italy. Italian J. Zool 64 (1): 55-59

GOUTNER A & ALIVIZATOS H 2003: 2003: Diet of the Barn Owl (*Tyto alba*) and Little Owl (*Athene noctua*) in wetlands of northeastern Greece. Belg. J. Zool. 133 (1): 15-22

GRAEF K-H 1993: 1993: Mauersegler als Beute eines Schleiereulenpaares. Eulen-Rundblick 39: 12

GÜTTINGER R, PFUNDER M, WÜST M & HOLZGANG O 2008: Die Verbreitung von Feldspitzmaus *Crocidura leucodon* und Hausspitzmaus *C. russula* in der Ostschweiz – eine spezielle Situation in ihrer zoogeografischen Kontaktzone. Ber. St. Gall. Naturwiss. Ges. 91: 179-194

HABERSOHN M 1972: Eine Schleiereulengewölleausbeute von Baumgarten an der March. Egretta 2: 61-63

HEGGER HL 1979: Ernährung von Turmfalke (*Falco tinnunculus*), Schleiereule (*Tyto alba*), Steinkauz (*Athene noctua*) und Waldohreule (*Asio otus*) als Brutnachbarn. Charadrius 15: 101-106

HERNÁNDEZ-MUÑOZ A & MANCINA M 2011: La dieta de la lechuza (*Tyto alba*) (Aves: Strigiformes) en hábi-

- tats naturales y antropogénicos de la región central de Cuba. *Revista Mexicana de Biodiversidad* 82 (1): 217-226
- HERRERA CM 1974: Trophic diversity of the Barn Owl *Tyto alba* in continental Western Europe. *Ornis Scand.* 5: 181-191
- HOFMANN A & HOFMANN A 2012: Ergebnisse einer Analyse von Gewöllen der Schleiereule (*Tyto alba*). *Orn. Jb. Region Neubrandenburg* 54: 2012-2: 86
- HOLZGANG O, PFUNDER M, GÜTTINGER R & WÜST M 2006: Abklärung des Vorkommens von *Neomys anomalus*, *Crocidura leucodon* und *C. suaveolens* in den biogeografischen Regionen Mittelland und Alpenordflanke. Schlussbericht (im Internet publ.)
- JENTZSCH M 1992: Fledermäuse als Eulenbeute im Südharz und Helme-Unstrut-Gebiet. *Nyctalus* (N.F.), Berlin 4: 428-431
- JENTZSCH M 1988: Vogelbeute der Schleiereule (*Tyto alba*) im Helme-Unstrut-Gebiet. *Beitr. Vogelkd.* 34 (4/5): 221-229
- JENTZSCH M 2009: Zum Vorkommen der Kurzohrmaus *Microtus subterraneus* (DE SELYS LONGCHAMPS, 1836) in Sachsen-Anhalt. *Hercynia* N.F. 42: 117-124
- JENTZSCH M & TROST M 2008: Zum Vorkommen der Gartenspitzmaus *Crocidura suaveolens* (PALLAS, 1811) in Sachsen. *Anhalt. Hercynia* N. F. 41: 135-141
- KAATZ C 1991: Ansiedlung der Schleiereule (*Tyto alba*) mittels verschiedener Schutzmassnahmen sowie zeitweiliger Gefangenschaftshaltung. *Pop.-ökol.Greifvogel u. Eulenarten* 2: 473-478
- KAYSER Y & WILHELM J-L 1990: Predation de la Chouette Effraie *Tyto alba* sur le Rale d'Eau *Rallus aquaticus* et la Becassine Sourde *Lymnocyrtus minimus* dans le nord-est de la France. *Ciconia* 14 (3): 147-153
- KRAFT R 2000: Ehemalige und aktuelle Verbreitung von Hausspitzmaus, *Crocidura russula* (HERRMANN, 1987) und Gartenspitzmaus, *Crocidura suaveolens* (PALLAS, 1811), in Bayern. *Bonn. Zool. Beitr.* 49 (1-4): 115-129
- KRAFT R, HAGE H-J & JÄGER H 2006: Vergleichende Analysen von Gewöllen der Sumpfohreule *Asio flammeus* und der Schleiereule *Tyto alba* aus de Haßfurter Mainaue bei Knetzgau/Unterfranken. *Orn. Mitt.* 58 (11): 379-384
- LABES R 1984: Der Siebenschläfer als Zufallsbeute der Schleiereule – ein seltenes Beutetier dieser Eulen in Mecklenburg. *Der Falke* 31 (10): 350-351
- LANGE L 2003: Rauchschwalben *Hirundo rustica* aus Gewöllen der Schleiereule *Tyto alba* in der Wils-termarsch (Schleswig-Holstein, Krs. Steinburg). *Vogelkd. Ber. zw. Küste u. Binnenland* 2/2002: 144
- LANGE L 2003: Nachweis des Moor- (*Rana arvalis*) und Grasfrosches (*Rana temporaria*) anhand von Gewöllanalysen der Schleiereule (*Tyto alba*) in der Wilstermarsch (Krs. Steinburg, Schleswig-Holstein. *Vogelkd. Ber. zw. Küste u. Binnenland* 2/2002: 114-117
- LANGE L 2014: Eine weitere Kugelmuschel in Schleiereulengewölle aus dem Kreis Steinburg (Schleswig-Holstein). *EulenWelt* 2014: 36-37
- LANGGEMACH T & BECKER J 1997: Bruten der Schleiereule *Tyto alba* in Baumnistkästen bei Frankfurt/Oder mit Angaben zu Baumbruten in anderen Gebieten Deutschlands. *Vogelwelt* 118: 307-314
- LEONARDI G & DELL' ARTE GL 2006: Food habits of the Barn Owl (*Tyto alba*) in a steppe area of Tunisia. *J. Arid Environm.* 65: 677-681
- LÖHR P-W 2009: Untersuchungen über das monatliche Nahrungsspektrum von Schleiereulen vom August 2007 bis Dezember 2008 in Mücke, Vorderer Vogelsberg, Hessen. *Orn. Mitt.* 61: 191-204
- LOVE AR 2009: National Owl Pellet Survey Report 2009.
- MARTENS HD & MARTENS S 2010: Schwalben in Schleiereulengewöllen. *EulenWelt* 42: 48-49
- MATERNA R, VOIGT A & TRIER M 2005: Gibt es regionale Unterschiede im Nahrungsspektrum der Schleiereule? Protokoll zum Fachkurs Biologie der Vögel, Humboldt-Univ. Berlin
- MATERNOWSKI H-W 2001: Zahnanomalien an Schädeln der Feldmaus (*Microtus arvalis* PALLAS). *Mitteil. LFA Säugetierkde. Brandenburg-Berlin* 9 (1): 8
- MATERNOWSKI H-W 2002: Schädel eines Mauswiesels *Mustela nivalis* L. in einem Gewölle der Schleiereule *Tyto alba* Scopoli. *Mitteil. LFA Säugetierkde. Brandenburg-Berlin* 10 (2): 11
- MATERNOWSKI H-W 2002: Die Spitzmäuse Soricidae des Landkreises Oberhavel. *Mitteil. LFA Säugetierkde. Brandenburg-Berlin* 10 (1): 2-16
- MATERNOWSKI H-W 2008: Ergebnisse mehrerer Analysen von Gewöllen der Schleiereule *Tyto alba* von einem Fundort nahe Linumhorst. *Mitt. LFA Säugetierkd. Brandenburg-Berlin* 16 (1): 4-7
- MILTSCHEV B, BOEV Z & GEORGIEV V 2004: Die Nahrung der Schleiereule (*Tyto alba*) in Südost-Bulgarien. *Egretta* 47: 66-77
- MÜLLER T 1991: Grundlagen für ein Artenhilfsprogramm Schleiereule – *Tyto alba* – im Land Berlin. *SenStadt-Um Berlin*, 43 S.
- NIEDERNOSTHEIDE N & HARTWIG E 1996: Zum Beutespektrum einer Schleiereule (*Tyto alba*) auf der Düneninsel Scharhörn. *Seevögel* 17 (1): 12-14
- NIETHAMMER J 1989: Gewöllinhalte der Schleiereule (*Tyto alba*) von Kos und aus Südwestanatolien. *Bonn. zool. Beitr.* 40/1: 1-9
- OBUCH J & KHALEGHIZADEH A 2011: Spatial Variation in the Diet of the Barn Owl *Tyto alba* in Iran. *Podoces* 6 (2): 103-116
- PATKI V, ZADE V, TALMALE S & WADATKAR J 2014: Diet Composition of the Barn Owl *Tyto alba* (Aves: Tytonidae) and Spotted Owlet *Athene brama* (Aves: Strigidae) coexisting in an Urban Environment. *Internat. J. of Plant, Anim. and Environm. Sc.* 4 (2): 188-192
- PILLADO MS & TREJO A 2000: Diet of the Barn Owl (*Tyto alba tuidara*) in Northwestern Argentine Patagonia. *J.Rapt.Res.* 34 (4): 334-338
- POPRACH K 2010: The Barn Owl. TYTO, Nenakonice, Czech Republik
- PRIBBERNOW M 1996: Nahrungsökologische Untersuchungen an Schleiereulen (*Tyto alba*, SCOPOLI 1769) in der Uckermark unter dem Aspekt saisonaler und brutbiologischer Einflüsse. *Diplomarbeit Humboldt-Univ. Berlin*
- ROULIN A & CHRISTEA P 2013: Geographic and temporal variation in the consumption of bats by European Barn Owls. *Bird Study* 60 (4): 561-569
- ROULIN A & DUBEY S 2000: The occurrence of reptiles in Barn Owl diet in Europe. *Bird Study* 59 (4): 504-508
- ROULIN A & DUBEY S 2013: Amphibians in the diet of European Barn Owls. *Bird Study* 60 (2): 264-269
- SALVATI L, RANAZZI L & MANGANARO A 2002: Habitat preferences, breeding success, and diet of the barn owl (*Tyto alba*) in Rome: Urban versus rural territories. *J. Rapt. Res.* 36: 224-228
- SANDMEYER J, KILICGEDIK B, LANZ K & ALBRECHT J 2010: Kleinsäuger auf dem Speiseplan der Schleiereule:

- Populationsentwicklung von Mäusen und Spitzmäusen im Spiegel von Eulengewöllen. Ber. Naturwiss. Verein für Bielefeld u. Umgegend 49: 170-202
- SANDOR AD 2008: The diet of wintering Barn Owls (*Tyto alba*) in the region of Histria, the Danube Delta Biosphere Reserve. Sc. Annals of DDI 14: 65-68
- SCHMID P 1994: Zur Nahrung der Schleiereule (*Tyto alba*) im Grossen Moos (Kantone FR und BE) in einer intensiv genutzten Agrarlandschaft des schweizerischen Mittellandes. Kl. Mitt. Naturhist. Mus. Bern 15: 1-15
- SCHMIDT A 2005: Nochmals Nachweis der Kleinäugigen Wühlmaus *Microtus subterraneus* bei Beeskow, LOS. Mitt. LFA Säugetierkd. 13 (1): 10-12
- SCHWANDTKE M 2003: Vergleichende Untersuchungen zur Ernährung von Schleiereulen (*Tyto alba*) und Waldohreulen (*Asio otus*) in der brandenburgischen Agrarlandschaft. Wiss. Hausarb. zum 1. Staatsexamen, Humboldt-Univ. zu Berlin
- SOMMER R, ZOLLER H, KOCK D, BÖHME W & GRIESAU A 2005: Feeding of the barn owl, *Tyto alba* with first record of the European free-tailed bat, *Tadarida teniotis* on the island of Ibiza (Spain, Balearics). Folia Zool. 54 (4): 364-370
- SZÜCS D, HORVÁTH K & HORVÁTH GF 2014: Comparing small mammal faunas based on barn owl (*Tyto alba*) pellets collected in two different lowland landscapes. Natura Somogyiensis 24: 305-320
- TAYLOR I 1994: Barn Owls. Predator – prey relationships and conservation. Cambridge Univ. Press
- TEMME M 2005: Das Beutespektrum in Gewöllen von Schleiereule *Tyto alba* und Waldohreule *Asio otus* bei Wilhelmshaven. Zeitschrift Mellumrat 4 (1): 3-7
- THIAM M, BA K & DUPLANTIER J-M 2008: Impacts of climatic changes on small mammal communities in the Sahel (West Africa) as evidenced by owl pellet analysis. African J Zool 43 (2): 135-143
- TORES M, MOTRO Y, MOTRO U, & YOM-TOV Y 2005: The Barn Owl – A Selective Opportunistic Predator. Israel J. Zool. 51: 349-360
- UTTENDÖRFER, O 1930: Studien zur Ernährung unserer Tagraubvögel und Eulen. Abh. Naturforsch. Ges. Görnitz. 31: 1-210
- UTTENDÖRFER O 1939: Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen. Melsungen
- UTTENDÖRFER O 1952: Neue Ergebnisse über die Ernährung der Greifvögel und Eulen. Stuttgart
- WECKER C 2009: Bestimmung des Beutespektrums der Schleiereule mit Hilfe von Gewölleuntersuchungen aus drei unterschiedlichen Habitaten im Ennepe-Ruhr-Kreis. Facharbeit im Leistungskurs Biologie, Reichenbach – Gymnasium Ennepetal
- WEISE R 2011: Nachweise von Kleinsäugern in Schleiereulen- und Waldohreulengewöllen zwischen Bad Langensalza und Mühlhausen. Mühlhäuser Beiträge 34: 19-24
- WOLF R & WASSERMANN L 2006: Über einige Kleinsäugerfunde aus dem Landkreis Rathenow nebst Bemerkungen zur Kranio-metrie der Waldspitzmaus *Sorex araneus* (LINNAEUS, 1758). Mitt. LFA Säugetierkd. Brandenburg-Berlin 14 (1): 30-32.
- WUNSCHIK M 1997: Brutvorkommen und Nahrungsspektrum der Schleiereule *Tyto alba guttata* im Landkreis Schönebeck/Elbe (Sachsen-Anhalt). Orn. Jber. Mus. Heineanum 15: 65-72
- WUNTKE B, LUDWIG I & PRIBBERNOW M 1998: Regionale und saisonale Unterschiede im Beutetierspektrum brandenburgischer Schleiereulen. Naturschutz u. Landschaftspflege in Brandenburg 7 (1): 108-110
- ZOLLER H, SOMMER R, GRIESAU A & LABES R 2004: Ernährung der Schleiereule *Tyto alba* (SCOPOLI, 1769) in Nordwestmecklenburg unter Berücksichtigung der Differenzierung von Waldmaus *Apodemus sylvaticus* (L., 1758) und Gelbhalsmaus *Apodemus flavicollis* (MELCHIOR, 1834). Arch. Freunde Naturg. Mecklenb. XLII: 33-44
- Anhang: Quellen der ausgewerteten 142 Einzelanalysen von Schleiereulengewöllen*
- BECKER & WALTHER H-J 2014: www.schleiereulen-in-schaumburg.de/infos.htm
- BEHNKE T 1994: Artenhilfsprogramm Schleiereule – *Tyto alba* – im Land Berlin. Zwischenbericht. SenStadt-Um, 44 S.
- BERGER M 1997: Kleinsäuger im Kreis Coesfeld nach Gewöllestudien. Kiebitz 17 (1): 7-13
- BORKENHAGEN P 2010: Kleinsäugernachweise durch Eulengewölle auf Föhr. EulenWelt 42: 32-37
- DEHNER R, DIETERLEIN F & DORNBERGER W 1993: Beitrag zur Ernährung der Schleiereule (*Tyto alba*). Faun. U. flor. Mitt. Taubergrund 11: 1-2
- GÖRTSCH J 2009: Bericht zur Analyse von Schleiereulengewöllen aus Golm/Landkreis Potsdam-Mittelmark aus dem Jahr 2008.
- KINTZEL W 1995: Häufigkeit von Kleinsäugern in Eulengewöllen. Rdschr. 2/1995 KFG Parchim, OAMV: 10-11
- KRAATZ U (unpubl.): Gewöllanalyse-daten für BB zwischen 1992 und 2009
- KRAFT R, HAGE H-J & JÄGER H 2006: Vergleichende Analysen von Gewöllen der Sumpfhohreule *Asio flammeus* und der Schleiereule *Tyto alba* aus der Haßfurter Mainau bei Knetzgau/Unterfranken. Orn. Mitt. 58 (11): 379-384
- LANGE L 2008: Gewöllanalysen und Brutdaten von Schleiereulen *Tyto alba* in Norddeutschland sowie ein Bericht über einen Bienenschwarm *Apis mellifica* in einer künstlichen Nisthilfe. Vogelkdl. Ber. Zw. Küste u. Binnenland 7: 91-117
- LANGE L 2014: Eine weitere Kugelmuschel in Schleiereulengewölle aus dem Kreis Steinburg (Schleswig-Holstein). EulenWelt 2014: 36-37
- LANGGEMACH T & BECKER J 1997: Bruten der Schleiereule *Tyto alba* in Baumnistkästen bei Frankfurt/Oder mit Angaben zu Baumbruten in anderen Gebieten Deutschlands. Vogelwelt 118: 307-314
- LÖHR P-W 2009: Untersuchungen über das monatliche Nahrungsspektrum von Schleiereulen vom August 2007 bis Dezember 2008 in Mücke, Vorderer Vogelsberg, Hessen. Orn. Mitt. 61: 191-204
- MATERNA R, VOIGT A & TRIER M 2005: Gibt es regionale Unterschiede im Nahrungsspektrum der Schleiereule? Protokoll zum Fachkurs Biologie der Vögel, Humboldt-Univ. Berlin
- MATERNOWSKI H-W 2002: Schädel eines Mauswiesels *Mustela nivalis* L. in einem Gewölle der Schleiereule *Tyto alba* Scopoli. Mitteil LFA Säugetierkd. Brandenburg-Berlin 10 (2): 11
- MATERNOWSKI H-W 2002: Die Spitzmäuse Soricidae des Landkreises Oberhavel. Mitteil. LFA Säugetierkd. Brandenburg-Berlin 10 (1): 2-16
- MÜLLER J: http://www.jmueller-loederburg-kohlenschacht.de/7.Wirbeltiere-Vogel_u_a_/Gewolle/gewolle.html
- MÜLLER T 1991: Grundlagen für ein Artenhilfsprogramm Schleiereule –

Tyto alba – im Land Berlin. SenStadt-Um Berlin, 43 S.

PLATZ M 1996: Untersuchungen zur Brutbiologie eines Schleiereulenpaares (*Tyto alba*) unter besonderer Berücksichtigung des Nahrungserwerbs in der Agrarlandschaft. Diplomarbeit Humboldt-Univ. Berlin

SANDMEYER J, KILICGEDIK B, LANZ K & ALBRECHT J 2010: Kleinsäuger auf dem Speiseplan der Schleiereule: Populationsentwicklung von Mäusen und Spitzmäusen im Spiegel von Eulengewöllen. Ber. Naturwiss. Ver. Bielefeld u. Umgegend 49: 170-202

SCHWANDTKE M 2003: Vergleichende Untersuchungen zur Ernährung von Schleiereulen (*Tyto alba*) und Waldohreulen (*Asio otus*) in der brandenburgischen Agrarlandschaft. Wiss. Hausarb. zum 1. Staatsexamen, Humboldt-Univ. zu Berlin

SEEBASS 1992: Zur Ökologie der Ernährung bei sendermarkierten Schlei-

ereulen (*Tyto alba*) im Weserbergland. Diplomarbeit Univ. Osnabrück, 91 S.

TEMME M 2005: Das Beutespektrum in Gewöllen von Schleiereule *Tyto alba* und Waldohreule *Asio otus* bei Wilhelmshaven. Zeitschrift Mellumrat 4 (1): 3-7

TEMME M 2012: Zur Nahrung der Schleiereule *Tyto alba* im nordwestlichen Ostfriesland. Vogelkdl. Jahrb. Ostfriesl. (2) 2012: 23-36

WUNSCHIK M 1997: Brutvorkommen und Nahrungsspektrum der Schleiereule *Tyto alba* guttata im Landkreis Schönebeck/Elbe (Sachsen-Anhalt). Orn. Jber. Mus. Heineanum 15: 65-72

WUNTKE B (unpubl.): Gewöllanalysedaten für Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen zwischen 1996 und 2011

WUNTKE B, LUDWIG I & PRIBBERNOW M 1998: Regionale und saisonale Unterschiede im Beutetierspektrum brandenburgischer Schleiereulen.

Naturschutz u. Landschaftspflege in Brandenburg 7 (1): 108 –110

ZOLLER H, SOMMER R, GRIESAU A & LABES R 2004: Ernährung der Schleiereule *Tyto alba* (Scopoli, 1769) in Nordwestmecklenburg unter Berücksichtigung der Differenzierung von Waldmaus *Apodemus sylvaticus* (L. 1758) und Gelbhalsmaus *Apodemus flavicollis* (Melchior, 1834). Arch. Freunde Naturg. Mecklenb. XLII: 33-44

Dr. Beatrix Wuntke
Kirschenallee 1 a
14778 Schenkenberg
pyrrhula@freenet.de

Schleiereule *Tyto alba* 2014: Von Zweitbruten, Partnerschaften und Helferinnen

von Ernst Kniprath & Susanne Stier-Kniprath

Bei der Schleiereule treten neben der Normalität monogame Dauerehe (BRANDT & SEEBASS 1994, MEBS 1987, GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1994) gelegentlich andere Formen von Partnerschaft auf (Bigynie: Übersicht bei KNIPRATH et al. 2002; Scheidung: MARTI 1994, KNIPRATH et al. 2002; Helfer: MARTI 1990, TAYLOR 1994 & BOENIGK 2000). Auch Zweitbruten sind in Mitteleuropa eher auf besonders nahrungsreiche Jahre beschränkte Ausnahmen (Übersicht bei KNIPRATH & STIER 2008). Hier tritt als abweichende Form der Partnerschaft das Verlassen der Erstbrut durch das ♀ auf (ROULIN 2002, KNIPRATH & SEELER 2005). Bei KNIPRATH & SEELER (2005) wird die dann folgende Brut im gleichen Jahr als Scheidungszweitbrut bezeichnet.

Das Jahr 2014 war für die Schleiereulen im Landkreis Northeim ein solches Ausnahmejahr: Auf 2009 mit ungewöhnlich niedrigen Brutzahlen (18) folgten 2010 mit einer leichten Erholung (27), 2011 mit totalem Zusammenbruch (4), 2012 mit erneut leichter Erholung (27, dabei Zweitbruten) und 2013 mit erneut niedrigster Zahl (4). 2014 brachte dann vom Frühjahr zum Frühsommer hin einen stark zunehmenden Bestand an Feldmäusen. Hinzu kam, dass bereits der Februar angenehme Temperaturen aufwies. Dennoch begannen die Eulen erst im April mit der Brut (Tab). Die Zahl der Frühjahrsbruten blieb mit drei auf dem Niveau des Vorjahres (zum Untersuchungsgebiet s. KNIPRATH & STIER-KNIPRATH 2014). Bei den Frühjahrskontrollen der Nistkästen wurden zusätzlich noch ein unverpaartes Individuum unbekanntes Geschlechts (bekannt als Fängling aus 2012) und an ca. drei Plätzen die Spuren der Anwesenheit weiterer Individuen gefunden.

Nach dem 1. Juni fanden sich dann weitere drei Bruten. Deren Eigenheiten werden im Zusammenhang mit der Besprechung der beteiligten, be-

ringten Individuen dargestellt. Bis auf ein ♂ wurden alle Brüter kontrolliert.

Die Daten der beteiligten Brüter (alphabetisch):

Odoardo:

ist eigener Jungvogel aus 2004. Er wurde in den Jahren dazwischen einmal ohne Brut, zweimal mit Brut und

vier Jahren am Ort der Brut von 2014. Letztere führte er zusammen mit **Yvonne** durch. Bei der Zweitbrut von **Yvonne** im gleichen Dorf konnte trotz zweier Fangversuche kein ♂ nachgewiesen werden. Bei beiden dieser Fangversuche wurde jedoch **Yvette** als Helferin kontrolliert. Theoretisch könnte **Yvette** an der Produktion des mit 12 Eiern doch recht großen Geleges beteiligt gewesen sein. Dann wäre

Legebeginn	♂	♀	Helferin	Erfolg
2.4.	Werner	Yolanda		6 juv
7.4.	Tim	Yvonne		6 juv
23.4.	Odoardo	Yvette		6 juv
8.6.	Watzlav	Yasmin		3 juv
11.6.	Odoardo	Yolanda		6 juv
24.6.	NN	Yvonne	Yvette	5 juv

Tabelle: Die Daten der Bruten 2014 im Landkreis Northeim

fünfmal gar nicht nachgewiesen. Seine Erstbrut 2014 machte er zusammen mit **Yvette**. Später folgte 1,7km entfernt mit **Yolanda** eine Zweitbrut mit ebenfalls sechs ausgeflogenen Jungen. Da es da **Yvette** noch gab, hat es also eine Scheidung gegeben. Der Legebeginn der Zweitbrut von **Odoardo** mit **Yolanda** war am 11. Juni. Das war genau einen Tag früher, als **Yvette** bereits abseits ihrer Brut kontrolliert wurde (s. bei **Yvette**). Auf jeden Fall haben sich Erst- und Zweitbrut von **Odoardo** um mehrere Wochen überschritten (Schachtelbruten). Um Bigynie handelte es sich wohl nur für wenige Tage, da sich **Yvette** um die Zeit des Legebeginns der Zweitbrut bereits abgesetzt hatte. Es lässt sich spekulieren, dass die Bigynie von **Odoardo** sie in ihrem Abwanderungsentschluss bestärkt oder diesen gar erst provoziert hat.

Tim:

wurde 2009 als Zuwanderer bei einer Frühjahrsbrut kontrolliert und be-ringt. Seither hat er in allen Jahren erfolgreich gebrütet, in den letzten

das zugehörige ♂ bigyn gewesen.

Ob Yvette tatsächlich am Gelege beteiligt war, wurde nicht festgestellt. Allerdings gibt es Indizien, die einen Schluss nahelegen. **Yvette** konnte theoretisch erstmals am 11. August bei der Brut von **Yvonne** aufgetaucht sein, einen Tag nachdem sie an einer Zwischenstation kontrolliert worden war (s. bei **Yvette**). **Yvonne** hatte ihre 12 Eier jedoch schon am 14. Juli vollzählig gelegt. Es ist also höchst unwahrscheinlich bis unmöglich, dass **Yvette** hier zum Gelege beigetragen hat. Es ist denkbar, dass **Tim** während der frühen Jungenaufzucht umgekommen ist.

Watzlav:

ist als Immigrant 2010 ohne Brut erstmals nachgewiesen worden. Seit 2012 hat er alljährlich im Untersuchungsgebiet gebrütet, 2014 mit **Yasmin**.

Werner

ist eigener Jungvogel aus dem Jahre 2010. 2011 wurde er ohne Brut kontrolliert, 2012 als Brüter nachgewiesen, 2013 erneut nicht kontrolliert.

2014 hat er zusammen mit **Yolanda** eine erfolgreiche Erstbrut gemacht.

Yasmin:

ist als Zuwanderin erstmals 2014 bei ihrer Brut mit **Wazlav** aufgetreten.

Yolanda:

ist eigener Jungvogel aus 2012, 2013 wurde sie nicht nachgewiesen. Für die Erstbrut 2014 mit **Werner** wurde aus den Daten der Jungvögel als Legebeginn der 2. April berechnet, für die Zweitbrut mit **Odoardo** der 11. Juni. Zwischen diesen beiden Daten liegen 69 Tage. Nimmt man als physiologisch notwendige Vorbereitungszeit für die Zweitbrut auch nur 14 Tage an, so hat sie ihre Erstbrut spätestens am 28. Mai bei einem Alter ihres Jüngsten von 16 Tagen (2 Tage Legeabstand, 30 Tage Bebrütungsdauer gerechnet) verlassen. Es handelt sich also bei der Brut mit **Odoardo** um einen klassischen Fall von Scheidungszweitbrut (KNIPRATH et al. 2002). Nach EPPLE (1993: 56) ist den Jungen das Verzehren unverteilter Beutetiere im Alter von etwa 14 Tagen möglich. Dann wird das ♀ für die Fütterung nicht mehr unbedingt benötigt. Dass dies in diesem Falle so war, wird dadurch belegt, dass alle überlebt haben.

Yvette:

ist erstmals 2014 als Zuwanderin bei ihrer Brut mit **Odoardo** in Erscheinung getreten. Aus einem Kontrollfang (ohne Brut) am 12. Juni 5,6km entfernt von ihrer Brut (das Jüngste

war da rechnerisch 42 Tage alt, also noch weit vom flügge sein entfernt) lässt sich unschwer eine Scheidung und die Absicht einer Scheidungszweitbrut erschließen. Ob es an diesem Tag das dazu notwendige ♂ gab oder sie noch auf der Suche war, bleibt unklar. Eine Zweitbrut hat sie nicht gemacht. Hingegen wurde sie am 10. August und am 8. September erstmals als Helferin bei der Zweitbrut von **Yvonne** identifiziert (18,7km von ihrer Erstbrut entfernt).

Yvonne:

ist wie Yvette als Zuwanderin 2014 erstmals bei ihrer Erstbrut nachgewiesen worden. Diese Brut machte sie mit **Tim**. Bei Ihrer Zweitbrut konnte trotz zweier Fangversuche kein ♂ gefangen werden. (Zwischen den Legebeginn-daten ihrer beiden Bruten liegen 78 Tage, sie waren also geschachtelt.) Bei beiden dieser Fangversuche wurde jedoch **Yvette** als Helferin kontrolliert. Es ist denkbar, dass Tim während der frühen Jungenaufzucht umgekommen ist.

Über das Thema hinaus ist auffällig, dass alle ♂ aus früheren Jahren als Brüter bekannt waren, jedoch keines der ♀. Welcher Schluss daraus für das Überleben in besonders schlechten Jahren gezogen werden kann, wird getrennt untersucht.

Literatur

BOENIGK G 2000: Ungewöhnliche „Polygynie“ bei der Schleiereule (*Tyto*

alba). Vogelkdl. Ber. Niedersachs. 32: 53 - 56

BRANDT T & SEEBASS C 1994: Die Schleiereule. Aula Wiesbaden
EPPLE W 1993: Schleiereulen. Karlsruhe

GLUTZ VON BLOTZHEIM U & BAUER K 1994: Handbuch der Vögel Mitteleuropas 9: 2. Aufl., Aula Wiesbaden
KNIPRATH E, SEELER H & ALTMÜLLER R 2002: Partnerschaften bei der Schleiereule, *Tyto alba*. Eulen-Rundblick 51/52: 18 – 23 (The papers of KNIPRATH may be found as English translation at: www.kniprath-barn-owl)

KNIPRATH E & STIER S 2008: Schleiereule *Tyto alba*: Mehrfachbruten in Südniedersachsen. Eulen-Rundblick 58: 41-54

Marti CD 1990: Same nest polygyny in the barn owl. Condor 92: 261 - 263
Marti CD 1994: Barn Owl Reproduction: Patterns and Variation near the Limit of the Species Distribution. Condor 96: 468 - 484

MEBS T 1987: Eulen und Käuze. Frankh Stuttgart, 6. Aufl

ROULIN A 2002: Offspring desertion by double-brooded female Barn Owl (*Tyto alba*). Auk 119: 515-519

TAYLOR I 1994: Barn Owls. Predator - prey relationships and conservation. Cambridge

Dr. Ernst Kniprath
ernst.kniprath@ageulen.de

Korrekturen

Artnamen	regelmäßige Nachzucht	gelegentliche Nachzucht	Einzelvögel, Paare ohne Bruterfolg	Einzelvögel, kurzzeitige Haltung
Tyto alba				
Bubo bubo				
Bubo scandiacus				
Strix nebulosa				
Strix uralensis				
Strix aluco				
Asio otus				
Otus scops				
Athene noctua				
Athene cunicularia				
Aegolius funereus				
Surnia ulula				
Glaucidium passerinum				
Glaucidium perlatum				
Athene brama				
Glaucidium brasilianum				
Glaucidium cuculoides				
Strix varia				
Asio flammeus				
Aegolius acadicus				
Glaucidium californicum				
Glaucidium radiatum				
Bubo cinerascens				
Bubo ketupu				
Otus sunia				
Otus bakkamoena				
Ninox scutulata				
S = 22 (27) Arten	14	3	5	(5)

Tabelle 1: Von WOLFGANG SCHERZINGER bisher gehaltene bzw. nachgezüchtete Eulenarten

Korrektur 1

In dem Artikel „Wolfgang Scherzinger in die „World Owl Hall of Fame“ aufgenommen“ im Eulen-Rundblick 64: 96 (2014) sind zwei Fehler unterlaufen. Die eigentlich hierher gehörige Tabelle zur Eulenhaltung von W. SCHERZINGER findet sich auf der Seite vor diesem Artikel (S. 95) und hat zudem eine falsche Unterschrift. Die Schriftleitung bedauert das sehr. Wir bilden die Tabelle auf der nächsten Seite erneut ab, jetzt allerdings mit der richtigen Legende.

Schriftleitung

Korrektur 2

Ebenfalls im ER 64 ist die zum oberen **Foto auf Seite 72** gehörige Legende fehlerhaft. Sie muss lauten: „Romanisches Portal der Kirche von Aulnay, französische Atlantikküste östl. Rochefort mit einer Schleiereule im äußeren Fries ..“. Der Verfasser bittet um Nachsicht

Kniprath

Korrektur 3

Im Artikel ANKE ROTHGÄNGER & JOCHEN WIESNER „Heimlicher Waldbewohner – eine telemetrische Untersuchung am Sperlingskauz *Glaucidium passerinum* in Thüringen“. 2010 Eulen-Rundblick 60: 16 ist ein bedauerlicher Fehler unterlaufen: Der letzte Satz im 1. Absatz des Kap. 2 Größe der Aktionsräume adulter Sperlingskäuze muss lauten: Der Median für die Aktionsraumgröße der untersuchten adulten Sperlingskäuze betrug 136 ha. Die Autoren bedauern den Fehler. Der ganze Absatz lautet jetzt (mit kleineren Korrekturen):

„2 Größe der Aktionsräume adulter Sperlingskäuze

Aufgrund des limitierten Gewichtes der Sender waren Beobachtungen nicht länger als vier bis fünf Monate durchführbar. Zwischen Juni und September nutzten weibliche Sperlingskäuze während der Untersuchung auf der Saale-Sandsteinplatte Aktionsräu-

me von 77 ha bis 206 ha. Die mittlere Aktionsraumgröße lag bei 125 ha (Abb. 3). Die ♂ beanspruchten im gleichen Zeitraum 104 ha bis 312 ha, im arithmetischen Mittel 201 ha. Zusätzlich zum Zeitraum zwischen Juni und September konnten drei ♂ von Oktober bis April telemetrisch untersucht werden, deren Aktionsraumgröße 70 ha, 111 ha und 306 ha umfasste. Zwischen den Sommer- und Winteraktionsräumen zeigte sich kein signifikanter Unterschied. Die Flächenbeanspruchung männlicher Sperlingskäuze ergab im Rahmen der Untersuchung somit ein arithmetisches Mittel von 180 ha. Demzufolge nutzten weibliche Sperlingskäuze kleinere Aktionsräume als die ♂. Im statistischen Vergleich konnte jedoch kein gesicherter Unterschied in der Flächennutzung zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. Der Median für die Aktionsraumgröße der untersuchten adulten Sperlingskäuze betrug 136 ha.“

A. Rothgänger & J. Wiesner

Eulenliteratur

Buchbesprechungen:

GROSSMANN M, KLAUS S & STEPHAN T 2014: **Nationalpark Hainich – Weltnaturerbe in Thüringen**. Verlag Natur + Text / Rangsdorf; 156 S., über 180 Farbfotos (davon wenigstens 37 großformatig), 6 Karten, 2 Graphiken und 2 Tabellen.

(Dank der Unterstützung durch die Gesellschaft zur Entwicklung des Nationalpark Hainich, der Stiftung Naturschutz Thüringen und den Verein der Freunde der Vogelschutzwarze Seebach e. V. konnte der Preis von 24,90 sehr niedrig gehalten werden).

Dieser faszinierend reich bebilderte Band zeichnet nicht nur die Geschichte des noch jungen Nationalparks im Hainich nach - vom Übungsgelände der Wehrmacht und dem Panzerschießplatz der „Roten Armee“ zum streng geschützten Welt-Naturerbegebiet - sondern führt mit Bildern, Graphik und gut lesbaren Textblöcken auch in die vielfältigen Lebensgemeinschaften des artenreichen Laubwaldgebietes ein. Trotz seiner relativ geringen Flächengröße von nur 7.500ha darf sich das Schutzgebiet als herausragender *hot-spot* der Biodiversität rühmen, denn nach bisherigen Erhebungen ließen sich z. B. an die 1.200 Pilz- und 522 Käferarten nachweisen, die eng an das Totholzangebot in den buchenreichen Altbeständen gebunden sind; darüber hinaus Wildkatze, Luchs, Fischotter und Biber unter den zahlreichen Säugetierarten, des weiteren 190 Vogelarten (davon 6 Spechtarten unter den 50 „echten“ Waldvogelarten) und 15 Fledermausarten. Reptilien- und Amphibien sind mit 14 Arten vertreten, die Tagfalter gar mit 80 Arten.

Diesen Reichtum an Biodiversität verdankt der Nationalpark Hainich zum einen der vielfältigen Staffelung an Waldentwicklungsphasen und Sukzessionsstadien – von der verbuschten Brache bis zu urwaldartigen Waldbildern, bei annähernd 30 unterschiedlichen Baumarten, zum anderen der ungewöhnlich konsequenten Entwicklung des Schutzgebiets: Seit

der Gründung 1998 konnten bis heute 5.000ha Waldfläche von jedem Eingriff befreit und 94% der Nationalparkfläche als „Streng geschützte Naturzone“ ausgewiesen werden! Die Anerkennung einer besonders hochwertigen Teilfläche als „Weltnaturerbe“ durch die UNESCO 2011 bestätigt das erfolgreiche Management.

Die Kapitel in diesem großformatigen Buch beschreiben den Naturraum samt Geologie, die Landschafts- und Siedlungsgeschichte, die Wälder mit ihrer Entwicklungsdynamik und Artenausstattung und – nicht zuletzt – die Chancen, über den sogenannten „Prozessschutz“ eine neue Wildnis, letztlich einen „Urwald von Morgen“ heranwachsen zu lassen. Natürlich fehlen Angebote für den Tourismus und Einrichtungen für Bildung und Erholung, samt ausgesuchten Wandervorschlägen nicht.

In Summe bietet das Buch zum Nationalpark Hainich sowohl einen hochqualitativen Fotoband als auch ein informatives Kompendium zur Waldökologie und zur Nationalpark-Idee, weshalb ihm ein breiter Leserkreis zu wünschen ist.

W. Scherzinger

INEICHEN I, KLAUSNITZER B & RUCKSTUHL M 2012: **Stadtfauna**: 600 Tierarten unserer Städte. Haupt Verlag Bern/Stuttgart/Wien, 13,8 x 21 cm, 434 Seiten, 650 Farbfotos, kartoniert, ISBN 978-3-258-07723-9.

Das Buch stellt 600 Tierarten der Städte Mitteleuropas vor. Es ist eine Überarbeitung und Erweiterung des Buches „Stadtfauna: 600 Tierarten der Stadt Zürich“. Vor den Arten werden auf 42 Seiten: Geschichte der Stadtfauna, Klima, Ausbreitung mediterraner Arten, Neozoen, Fragmentierung, Vernetzung, Mobilität und Artenvielfalt behandelt. Es folgen auf 392 Seiten die Arten, wobei pro Art eine halbe Seite mit einem Foto bzw. in wenigen Einzelfällen eine Seite mit zwei Fotos zur Verfügung steht. Nur der Fuchs wird auf zwei Seiten

abgehandelt. Es werden elf Artengruppen wie Weichtiere, Krebstiere, Spinnentiere, Tausendfüßler, Fische, Amphibien und Reptilien behandelt. Dabei sind Schwämme, Moostierchen, Nesseltiere, Würmer und Bärtierchen in eine Gruppe zusammen gefasst. Schwerpunkt sind 182 Seiten mit Insektenarten, während die Vögel auf 58 Seiten zu finden sind. Von den Eulen werden nur Schleiereule, Waldkauz und Waldohreule behandelt. Insbesondere bei den Vogelarten besteht der Nachteil, dass nicht zwischen wirklicher Stadtfauna und Stadtrand unterschieden wird. Dieses Buch ist insbesondere Personen zu empfehlen welche sich über Insekten in der Stadt informieren wollen.

Martin Lindner

MIKKOLA, H 2013: **Handbuch Eulen der Welt**. Kosmos-Verlag/Stuttgart (512 Seiten, über 750 Fotos, rund 250 Verbreitungskarten) – ISBN: 978-3-440-13275-3.

(Übersetzung aus dem Englischen durch D. und J. DIERSCHKE).

Wenn in den letzten Jahren verhältnismäßig viele Bücher über die „Eulen der Welt“ erschienen sind (z. B. ECK & BUSSE 1973, BURTON 1973 u. 1986, BOYER & HUME 1991, DUNCAN 2003, KÖNIG et al. 1999 u. 2008, WEICK 2006) sowie der herausragend bebilderte Eulenband aus dem *Handbook of the Birds of the World* (del Hoyo et al. 1999), so erscheint das jüngste Eulenbuch von H. MIKKOLA (Titel der englischen Originalausgabe „*Owls of the World – a Photographic Guide*“). Chr. Helm/London 2012) allein durch sein völlig anderes Darstellungskonzept in vielerlei Hinsicht neuartig und jedenfalls bemerkenswert:

Der Zoologe Prof. Dr. HEIMO MIKKOLA (geboren 1945 in Finnland) hat sich, wiewohl hauptberuflich als Experte für Aquakultur und Fischzucht im Auftrag der UNO in diversen Entwicklungsländern tätig, durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Biologie und Nahrungsökologie der Eulen (z. B. „Der Bartkauz“,

Neue Brehm-Bücherei 1981, „*Owls of Europe*“ 1983). einen hohen Bekanntheitsgrad als Eulenfachmann erworben, ist Mitglied im „*Global Owl Project*“ und Preisträger des „*Global Owl Award* 2014.

Dem Autor ist es gelungen, nahezu alle weltweit vorkommenden Arten, Unterarten und Farbmorphen in Farbfotos von vorwiegend guter Qualität darzustellen. Aus mehreren 1.000 angefragten bzw. zugeschickten Aufnahmen wurden 750 ausdrucksstarke Bilder für die deutschsprachige Ausgabe ausgewählt. Erwähnenswert sind darunter „Premieren“ wie Freilandaufnahmen von Davidskauz, Loweri-Zwergkauz, Blewitt-Kauz, Ridgway-Kauz, Blassstirn-Kauz und einer ganzen Reihe von Arten aus der Gattung *Ninox*. Nahezu unglaublich ist die vollständige Fotodokumentation der zahlreichen Inselvorkommen diverser Zwergohreulen aus dem Ozeanischen Raum. Neben der schieren Fülle an Abbildungen ist die Gegenüberstellung von Unterarten und/oder abweichend gefärbten Inselvorkommen, in entsprechenden Fällen auch von Jugendkleidern, sehr eindrucksvoll, zumal sie zum Vergleich anregt. - Von insgesamt 249 vorgestellten Eulenarten sind einzelne als Fänglinge abgebildet, 5 extrem seltene nur als Museumsbalg, von weiteren 9 Arten konnte keinerlei Bildmaterial aufgetrieben werden.

Der gut lesbare Textteil orientiert sich – nach Angaben des Autors - im Wesentlichen an den Ausführungen in VOOUS (1988), KÖNIG, WEICK & BECKING (1999, bzw. KÖNIG & WEICK 2008) und DUNCAN (2003). Er gliedert sich in ein einleitendes Kapitel zu Biologie, Stimme, Verhalten, Beutespektrum und Ökologie, auch zur Systematik der Eulenfamilie (63 Seiten); des Weiteren in Index (1 Seite), Glossar (2 Seiten) und den Hauptteil mit der Vorstellung von 249 Einzelarten (auf 425 Seiten). Hierzu werden - nach Handbuch-Schema - der deutsche, wissenschaftliche und englische Name angeführt, nur pauschal auch Gewicht und Längenmaße (Körper, Flügel, Schwanz); in kurzen Abschnitten jeweils Merkmale, Jagd und Beute, Lebensweise, Status und Verbreitung, geographische Variation (Unterarten, Ökotypen; dazu eine kleine Verbreitungskarte) und

letztlich ähnlich erscheinende Arten (bzw. Verwechslungsmöglichkeiten). Die gestrafften Abbildungstexte weisen meist auf besondere Gefiedermerkmale und -abzeichen hin, in einigen Fällen auch auf typische Positionen (z. B. Tarn- oder Drohhaltung). - Verblüffen mag zunächst die kaum einseitige Literaturliste, doch bietet der Verlag auf Anfrage eine Liste mit rund 5.000 Titeln an, die zum Quellenstudium herangezogen worden sind.

Im Vergleich zu graphischen Eulenabbildungen, wie wir sie aus DEL HOYO et al. (1999), KÖNIG & WEICK (2008) oder Bestimmungsbüchern kennen, erscheinen Farbfotos entsprechender Qualität nicht nur lebendiger im Ausdruck (speziell bei aktiven Individuen und besonderen Verhaltensweisen), sie können auch feine Differenzierungen im Gefieder besser kenntlich machen. Bei Freilandaufnahmen kann mitunter auch ein Eindruck vom Habitat vermittelt werden. Gleichzeitig können unterschiedliche Belichtungsverhältnisse z. T. erhebliche Farbunterschiede – und damit hohe innerartliche Variation - vortäuschen. Auch lassen Aufnahmen in schrägem Winkel von unten meist keine Abschätzung der Größenproportionen zu. Erschwert scheint ein Artenvergleich auch bei Abbildungen von Individuen in unterschiedlichen Stimmungen (z. B. aufgestellte oder angelegte Federohren, unterschiedlich weit geöffnete Pupillen – je nach Aufnahme bei hellem Tageslicht oder während der Nachtstunden).

Die systematische Reihung der Gattungen bleibt traditionell, ohne die Neugliederung von WINK & HEIDRICH (2008) zu übernehmen. Auch wenn auf Grund neuer Erkenntnisse die taxonomische Zuordnung einzelner Eulen sich immer wieder ändern wird, so erstaunt doch die Anhebung gleich mehrerer bislang definierter Unterarten in den Artstatus (z. B. innerhalb der Gattungen *Tyto*, *Phodilus*, *Strix*, *Athene*, *Ninox* und *Asio*), wohl in Anlehnung an KÖNIG & WEICK (2008), aber ohne entsprechende Begründung. Desgleichen fällt der Rückgriff auf ältere wissenschaftliche Namen bei einigen Gattungen auf (z. B. *Taenioglaux* = *Glaucidium*, *Heteroglaux* = *Athene*), während die jüngste Zusammenlegung der bisherigen Gat-

tungen *Nyctea* und *Ketupa* mit *Bubo* übernommen wurde.

Da es für außereuropäische Eulenarten keine Festlegung für deutsche Namen gibt, dürfte die Namensvergabe an fast 250 Arten eine größere Herausforderung für die Übersetzer gewesen sein: Im Wesentlichen konnten sie sich an den Vorschlägen in WOLTERS (1975), KÖNIG & WEICK (1999 bzw. 2008) und WEICK (2006) orientieren, doch versuchten sie auch Abkürzungen oder gar Neuschöpfungen, die mitunter irritierend, wenn nicht sogar irreführend sind. So blieben von den diversen Zwergohr- oder Kreischeulen meist nur die Silbe „Eule“ (z. B. Mangroven Kreischeule = Mangroven Eule), von den zahlreichen Sperlings- oder Zwergkäuzen nur die Silbe „Kauz“ übrig (z. B. Rotbrust-Sperlingskauz = Rotbrustkauz). Etwas zu forsich fiel der Kürzungsversuch beim „Nebelwald-Sperlingskauz“ aus, der hier zum „Nebelkauz“ wurde! Von den Namens-Neuschöpfungen sind nicht alle nachvollziehbar (Mindanao-Zwergohreule wurde zu Rotohreule, Bergwald-Kreischeule zu Hoyeule, Weißgesichtseule zu Büscheleule, Gelbfuß-Uhu zu Schwachschnabel-Uhu, Aschenuhu zu Sprenkeluhu etc.).

In Summe ein Buch mit außergewöhnlichen Bilddokumenten, das jedem mit Nachdruck zu empfehlen ist, der sich von der Vielgestaltigkeit der Eulen faszinieren lassen möchte, wie sie die Evolution aus einem im Grunde sehr einheitlichen „Eulen-Bauplan“ hinsichtlich Größen, Farben und Anpassungen differenzieren konnte.

W. Scherzinger

WEICK F 2013: Faszinierende Welt der Eulen. Fascinating World of Owls. Neumann-Neudamm, Melsungen. 224 Seiten mit 86 ganzseitigen Farbtafeln. Gebunden, ISBN-978-3-7888-1497-7. Durchgehend zweisprachig, deutsch und englisch
FRIEDHELM WEICK dürfte jedem an Eulenforschung Interessierten durch seine Zeichnungen im Eulenband des Handbuches der Vögel Mitteleuropas (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1980) und in der Steinkauz-Monografie von SCHÖNN et al. (1991) bekannt sein. Er beschäftigte sich auch

intensiv wissenschaftlich mit den Eulen und veröffentlichte im Jahr 2006 eine Checkliste der Eulen der Welt (Besprechung im ER 57: 52) und zusammen mit K. KÖNIG eine umfassende Eulenmonografie (Besprechung der zweiten Auflage von 2008 im ER 60: 95). Nun „krönt er sein Lebenswerk mit diesem großformatigen Bilderbuch über die schönsten und seltensten Eulen“ (Zitat vom Klappentext). In dieser Monografie stehen 86 ganzseitige farbige Aquarelle des Autors im Vordergrund. Sie entstanden, wie die erkennbaren Signaturen zeigen, überwiegend in den Jahren 2009 bis 2011. Auf jedem Aquarell sind ein bis drei, seltener mehr Eulen, umgeben von charakteristischer Vegetation, meist in großer Detailtreue abgebildet. Die Bandbreite der umgebenden Darstellung reicht von einem Pflanzenzweig mit einfarbigem Hintergrund bis hin zu üppiger Vegetation, in seltenen Fällen eingebettet in Landschaften. Im ersten Fall dominieren die Eulen das Bild (ein Extrembeispiel ist der Bartkauz auf S. 151). Für meinen persönlichen Geschmack sind die schönsten Eulen-Abbildungen diejenigen mit reichhaltiger Flora (z.B. Sokoke-Zwergohreulen auf S. 73, Bindenhalskäuze auf S. 145 und Lowery-Zwergkäuze auf S. 175), mit Landschaftsimpressionen (z.B. Weißkehleulen auf S. 101, Wüstenuhus auf S. 115 und eine Mähneule auf S. 152) und solche, die für mein Empfinden eine besondere oder lebendige Stimmung vermitteln, wie der Waldkauz auf S. 139 und die Fleckenkäuze auf S. 147, denn die Eulen sind in der Regel „ruhend“, sitzend gemalt. Die Eulen haben oftmals ein typisches Beutetier im Fang. Auffällige Verhaltensformen zeigen sie selten, z.B. die Schleiereule auf S. 43 und der Blassstirnkauz auf S. 187. Fast immer sind ausgefärbte Altvögel abgebildet, in seltenen Fällen auch Jungvögel, z.B. Ridgwaykäuze auf S. 183. WOLFGANG SCHERZINGER hat, wie ich meine, treffend in seinem Vorwort geschrieben, dass die hier gezeigten Aquarelle von FRIEDHELM WEICK zu einer naturalistischen Darstellungsweise tendieren und damit eher dem Vorbild der ornithologischen Klassiker aus dem 19. Jahrhundert folgen, ohne deshalb „altmodisch“ zu sein. Er macht deutlich, dass eine der Stärken solch gekonnter zeichnerischer Abbildungen gegenüber High-Tech-Fotografie ist, „die

entscheidenden Art-Merkmale in voller Detailtreue zu bündeln, letztlich zu idealisieren, so dass sie unmittelbar ins Auge springen und auch leichter zu vermitteln sind“. Zu jeder abgebildeten Eulenart werden wesentliche Angaben zu Kennzeichen, Verbreitung, geografische Rassenverbreitung, Bestand, Lebensraum, Stimme und Nahrung aufgeführt. Von rund 240 Eulenarten weltweit hat FRIEDHELM WEICK 144 gemalte Arten bzw. Unterarten für das Buch ausgewählt, darunter 30 Eulenarten, die als global gefährdet gelten und weitere 20, die diesem Status sehr nahe kommen. Ihm ist es ein besonderes Anliegen, auf die Gefährdungsfaktoren und die Schutzbedürftigkeit der Eulen in einem einführenden Kapitel hinzuweisen. Ein 24-seitiges Kapitel „Eulen - eine Übersicht“ führt in die Biologie der Eulen ein. Zahlreiche anschauliche Strichzeichnungen von Eulen und ihren Körperteilen illustrieren diesen Text, darunter auch einige gegenüber GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER (1980) neue Kopfzeichnungen junger versus alter Eulen. Drucktechnisch ist das Werk von hoher Qualität, allenfalls zwei Aquarelle (S. 48 und 133) wirken verschwommen. Es gibt zahlreiche Bildbände über Eulen, aber ich kenne keinen mit Bildern dieser zeichnerischen Klasse und Fülle, der gleichzeitig noch wissenschaftlich fundiert und auf dem neuesten Stand ist. Wer von der künstlerisch anmutenden, natürlichen Darstellung von Eulenarten begeistert ist, der wird sich auch von dem hohen Preis des Bildbandes nicht abschrecken lassen. Wer das Buch in erster Linie wegen der Faszination der Eulenbilder erwirbt und keine biologischen Vorkenntnisse hat, der wird zudem von den profunden Sachinformationen profitieren und vielleicht zum Eulenschützer werden.

Hubertus Illner

FOSSERAT C 2014: *Hiboux & chouettes. Salamandre*, Neuchatel. 144 Seiten
ISBN 989-10-93655-02-4

Der Verfasser arbeitet seit vielen Jahren mit Eulen. Er hat 2005 zusammen mit BERNARD BERTRAND eine Monographie über den Steinkauz: „Les quatre saisons de la Chevêche“ veröffentlicht. 2010 haben die beiden ein

Buch über den Uhu, *Envolées sauvages ... avec le grand-duc*, herausgegeben. Jetzt hat CHRISTIAN FOSSERAT allein ein Foto-Buch über alle Mitteleuropäischen Eulen, außer dem Habichtkauz, erstellt. Die Fotos sind alle von sehr hoher Qualität. Es ist ein Genuss das Buch durchzublättern. Wenn man wunderbare Fotos von Eulen liebt, ist dieses Buch eines der schönsten, die es in ganz Europa gibt.

Jörgen Jensen

POTAPOV E, SALE R 2012: **The Snowy Owl**. T & AD Poyser/London (304 Seiten, 7 Tabellen, 31 Schwarz-Weißfotos, 62 Farbfotos, 74 Graphiken, 5 Karten; 13 Verhaltensskizzen). Dank eines ungewöhnlichen Autorenteam, mit dem Russen ПОТАПОВ, der als Experte für Greifvögel und Eulen des Hohen Norden in Oxford studierte und heute in den USA lehrt und dem Glaziologen SALE, der als Autor zahlreicher Bücher über die Arktis und ihre Tierwelt auch einem breiteren Publikum bekannt wurde, erfasst dieses Buch in insgesamt 11 Kapiteln eine bemerkenswerte Materialfülle zu Ökologie, Brutbiologie, Populationsdynamik sowie Dispersions- und Migrationsverhalten der Schneeeule aus deren gesamtem Verbreitungsgebiet (von Fennoskandien bis Ostsibirien und von der Beringsstraße bis Alaska und Kanada). Da dem Leser in Mitteleuropa in aller Regel weder die reichhaltige russische Literatur noch die Forschungsergebnisse aus Sibirien zugänglich sind, verdient diese gut lesbare Publikation besondere Beachtung.

Scheinbar paradox, vermuten die Autoren auf Grund paläontologischer Belege ein mediterranes, wenn nicht afrikanisches Ursprungsgebiet der Schneeeule, und plädieren für die Beibehaltung der eigenständigen Gattung *Nyctea*. Im Zuge ihrer Ausbreitung in die boreale Tundra dürfte die Art die ursprüngliche Gefiederpigmentierung abgebaut haben, so dass heute ein kontrastreich schwarz-weiß gebändertes oder nahezu weißes Gefieder im Winter als Tarnkleid, im Sommer hingegen als Warntracht fungiert.

Schneeeulen sind kraftvolle Jäger, die im Überwinterungsgebiet auch Moorschneehühner und Wasservögel

(Meerenten, Gänse), seltener Greifvögel und Fische erbeuten. Im Sommer-Habitat spielen Lemmingarten eine Schlüsselrolle. Entsprechend bildet die komplexe Beziehung zwischen dem zyklisch schwankenden Beuteangebot und der Brutaktivität bzw. dem Bruterfolg der Eule einen Schwerpunkt dieser Artmonographie. Wie Langzeitstudien aus Ostsibirien zeigen, ist die Bereitschaft zu Nestbau und Eiablage nicht nur von der Menge an Lemmingen sondern auch von deren Qualität abhängig: Im Gegensatz zu Eisfuchs oder Sumpfohreule, die auch mit kleinen Lemmingen bzw. Mäusen ihre Jungen großziehen können, benötigt die Schneeeule große Lemminge, mit einem Mindestgewicht von 40g (bevorzugt über 50g). Diese Voraussetzungen sind nur in Massenjahren der Nagetiere gegeben. In Mangeljahren kommt es hingegen zu Brutausfall und Brutverlust, im Extrem auch zu großflächigem Verhungern von Altvögeln.

Die besten Chancen haben adulte Eulen, die bei gutem Beuteangebot in der Taiga nördlich des Borealwaldes überwintern, und ebenda so früh wie möglich mit der Brut beginnen (damit größere Eier, große Gelege – mit bis zu 14 Eiern, höhere Vitalität der Jungen). Eulen, die den Winter südlich des Borealwaldes verbrachten, kommen hingegen meist zu spät ins Brutgebiet (damit kleine Gelege, unsichere Beuteversorgung der Jungen).

Angaben zu Bestand und Siedlungsdichte sind nur vage abzuschätzen, da kaum Beobachter in den Brut- und Überwinterungsgebieten leben. Jedenfalls dürfte der Weltbestand nicht über 32.000 Paaren liegen. Abgesehen von gut belegten Ergebnissen aus Langzeitprojekten muss folgerichtig Vieles zu Verbreitung, Dispersion und Migration der Schneeeule anekdotenhaft bleiben. - Die reichhaltige Nennung von Einzelbeobachtungen folgt nicht immer den Kapitelüberschriften, vielmehr finden sich interessante Details an oft unerwarteter Stelle im Text eingestreut. Die Datengrundlage spekulativer Ansätze bleibt oft unklar; auch gleitet eine allzu saloppe Diktion im Einzelfall ins Journalistische ab (z. B. Kopulationen zum „Vergnügen“). Abgesehen von solchen Schwächen übertreffen die umfassende Materialsammlung zur Biologie der Schnee-

eule und die vielseitige Diskussion zu den Lebensverhältnissen im Hohen Norden die bisherigen Monographien bei Weitem, weshalb „*The Snowy Owl*“ nicht nur den Eulenfreunden nachhaltig zu empfehlen ist.

W. Scherzinger

KORPIMÄKI E & HAKKARAINEN H 2012: **The Boreal Owl. Ecology, behaviour and conservation of a forest-dwelling predator.** Cambridge Univ. Press: 359 S. (119 Abbildungen, 49 Tabellen, 64 Schwarzweiß- und 36 Farbfotos)

Diese gewichtige Artmonographie über den Rauhfußkauz (*Aegolius funereus*) fasst Beobachtungen, Experimente, Telemetriestudien und Beringungsergebnisse aus nahezu 45 Jahren Freilandarbeit im borealen Nadelwald des südwestlichen Finnland (Region Kauhava, Provinz Süd-Ostrobothnien) zusammen. Mit schrittweiser Ausweitung des Kontrollgebiets seit 1966 auf heute rund 1.300km² konnten neben mehreren Naturhöhlen (i.d.R. vom Schwarzspecht) annähernd 500 Nistkästen in das Langzeitprojekt einbezogen werden (in Summe an die 41.000 Brutkontrollen). Neben biometrischen Daten von Brutvögeln (Fang i.d.R. am und im Nistkasten) und Nestlingen wurden Gefiederentwicklung und Mauseverlauf protokolliert, mit Ableitungen zur Altersbestimmung. Insgesamt wurden an die 2.000 Käuze beringt, mehrere Eulen zusätzlich mit Sendern ausgerüstet (Schwanzmontage). Zur Indikation des örtlichen Beuteangebots (vornehmlich Erdmaus und die eingebürgerte „Geschwister-Maus“, Rötelmaus sowie Waldspitzmaus, gelegentlich Kleinvögel) wurden beispielhaft die Frequenzen von Beuteübergaben an der Bruthöhle und die deponierten Mäuse in den Höhlen ausgezählt, auch Inhaltsanalysen von Gewöllen und anderen Beuteresten aus den Nistkästen durchgeführt. Zusätzlich wurde im Stichprobenverfahren die Mäusedichte durch Fallenfang ermittelt (50-100 Totschlagfallen je Kontrollgebiet).

Das Team, das mit den Jahren zahlreiche Freiwillige, Beringer, Studenten und Projektpartner einbeziehen konnte, hat sich nicht mit einer Revision von Brutbiologie und Nah-

rungsökologie des Rauhfußkauzes begnügt, vielmehr zieht sich die Frage nach Anpassungsstrategien dieser Kleineule an das zyklisch schwankende Beuteangebot an Kleinsäugetern als „roter Faden“ durch diese konsistente Arbeit: Im Unterschied zu einem unregelmäßig fluktuierenden Beuteangebot in den Wäldern Mitteleuropas, unterliegen die Wühlmausbestände im borealen Nadelwald einem mehrminder 3-jährigen Zyklus, mit beutearmen Mangeljahren, gefolgt von Anstiegsjahren, in denen der Mäusebestand auf das 50-500-fache (extrem 1.000-fache) hochschnellen kann, um im Niedergangsjahr letztlich wieder abzusinken, wenn nicht sogar abrupt zusammenzubrechen. Wie also können die Mäusejäger ihre eigene Fitness, den jährlichen Bruterfolg und die Anzahl effektiver „Rekruten“ in der Population - trotz des einschneidenden Massenwechsels an Beutetieren von Jahr zu Jahr – bestmöglich erreichen?

Rauhfußkäuze können sich noch vor Abschluss ihres 1. Lebensjahres erfolgreich fortpflanzen, die meisten allerdings nur in guten „Mäusejahren“. Nur große bzw. ältere Eulen brüten auch in Mangeljahren. Entsprechend werden ältere Paarpartner gegenüber Jährlingen bevorzugt. Auf Grund von Weibchenmangel bleibt aber fast ein Viertel der Männchen unverpaart.

In Abhängigkeit vom Beuteangebot bzw. der Kondition der Weibchen fällt der Legebeginn in die Zeit von Mitte März bis Anfang Mai, wobei Eiggröße, Gelegegröße sowie Körpergröße und Vitalität der Jungen mit fortschreitender Jahreszeit abnehmen (was zumindest für Töchter gilt). (Mittelwerte für Gelegegröße = 5,7 Eier; extrem = 8-10 Eier; für Jungvögel = 4,95 bzw. für Nestlinge = 2,91). Die Bebrütung setzt typischerweise mit Ablage des 2. Eies ein, so dass das erste Ei – im Vergleich zum letzten Ei (26,6 Tage) – um 3 Tage später schlüpft (29,2 Tage).

Nach erfolgreicher Brut verbleiben Männchen i.d.R. lebenslang in ihrem gewählten Revier. Hier bebalzen sie bis zu 5 Höhlen, um sich mit einem angelockten Weibchen zu verpaaren (87% der Männchen bleiben monogam). In Einzelfällen wurde Polygynie mit 2 (11%) oder gar 3 Weibchen (1%) nachgewiesen. Die Distanz zwi-

schen den einzelnen Bruthöhlen beträgt im Mittel 1,4km (extrem = 4km) In mäuserreichen Jahren lohnt diese Strategie, da polygyne Männchen deutlich mehr Nachkommen haben (Extrem = 26 Junge als Lebensleistung eines Männchens). - Zweit-Weibchen polygyner Männchen erleiden hingegen große Nachteile, da das Männchen sich wegen der Versorgung der älteren Jungen ihres Erst-Weibchens um die Nachkommen des Zweit-Weibchens nicht mehr kümmern können.

Die Männchen versorgen Weibchen und Brut über insgesamt 4,5-5 Monate lang mit Beute (mittlerer Beutebedarf eines Brutpaares = 162kg pro Brutsaison). Hinsichtlich des Beuteerwerbs sind in Mangeljahren leichte, langschwänzige Männchen im Vorteil, kräftige, kurzschwänzige hingegen in guten Mäusejahren.

Weibchen versuchen, ihre reproduktive Fitness durch Mehrfachbruten mit jeweils anderen Männchen zu maximieren (serielle Monogamie). Ein entsprechendes Beuteangebot vorausgesetzt, überlassen die Weibchen die 1. Brut dem 1. Männchen, sobald die Nestlinge etwa 20 Tage alt sind, um eine 2. Brut mit einem weiteren Männchen zu beginnen (bei 70% von sendermarkierten Weibchen nachgewiesen). Dabei legen sie Entfernungen von durchschnittlich 4,5km zurück (extrem = 196km). Diese Strategie lohnt sich für Weibchen, da sie eine Anhebung der Jungenzahlen pro Brutsaison um 70% ermöglicht. In einem Fall wurde die Brut eines Weibchens von 2 Männchen gleichzeitig versorgt (simultane Polyandrie). - Weibchen neigen somit nicht nur zum „Nomadentum“, sie dispergieren auch über erstaunlich große Distanzen (finnische Ringvögel im Mittel = 110km, extrem = 1.099km), speziell Jungvögel im Geburtsjahr nach Zusammenbruch des Beuteangebots. Damit sichern sie einen inter-europäischen Populationsverbund.

Rauhfußkäuze der finnischen Population können bis zu 11 Jahre alt werden, doch ist die Mortalität mit 50% bei Jungvögeln und 33% in den Folgejahren recht hoch, speziell während der Dispersion und in schneereichen Wintern. Die besten Überwinterungsbedingungen finden die Käuze in al-

ten Fichtenwäldern, wie sie aber auf Grund intensiver Holznutzung großflächig verloren gegangen sind. Neben Uhu und Habicht sind vor allem Habichtskäuze für Verluste durch Predation, für reduzierte Balzaktivität und geringen Bruterfolg verantwortlich.

Es wundert nicht, dass sich im Laufe von 45 Jahren die basalen Bezugsgrößen im Projekt deutlich verändert haben (wie Flächengröße, Anzahl an Nistkästen, beringte und besenderte Brutvögel und Nestlinge). Fragestellungen aus unterschiedlichen Zeitspannen beziehen sich daher auf unterschiedliche Grundlagendaten, so dass Prozentangaben zu bestimmten Aussagen oft - scheinbar - divergieren. Enttäuschend erscheint zunächst die Druckqualität zahlreicher Schwarzweiß-Fotos, doch wiederholen sich alle relevanten Motive in guter Qualität auf den Farbtafeln im Mittelteil.

In Summe besticht diese Monografie durch die große Konsequenz, mit der Eigenschaften und Strategien der Käuze aus sozio-biologischer und evolutions-biologischer Sicht geprüft und diskutiert werden, wieweit sie vorteilhaft oder riskant sind, welche Vorteile sie für die individuelle und/oder reproduktive Fitness bringen, bzw. welche Effekte sich für die Populationsdynamik ergeben. Da die Autoren die 15 Kapitel dieses Buches (von Artbeschreibung und Habitaten im Studiengebiet bis Fortpflanzungsstrategien und Familien-Planung) jeweils als inhaltliche Einheit verfassten, muss der Leser zahlreiche Wiederholungen in Kauf nehmen, was der Verständlichkeit der jeweils abgeleiteten Ergebnisse jedoch entgegen kommt. - Es gibt wohl kein vergleichbares Buch zu Öko-Ethologie und Sozio-Biologie einer waldbewohnenden Eule Europas mit derart breit gefächertem Fragenspektrum und entsprechend detaillierten Antworten, weshalb diese gewichtige Studie über den Rauhfußkauz vorbehaltlos zu empfehlen ist, und nicht nur für „Strigologen“.

W. Scherzinger

Auswirkungen anthropogenen Lärms

(1) FRANCIS CD & BARBER JR 2013: A framework for understanding noise impacts on wildlife: an urgent conservation priority. *Frontiers in Ecology and the Environment* 11: 305–313

(2) HAYWARD LS, BOWLES AE, HA JC & WASSER SK 2011: Impacts of acute and long-term vehicle exposure on physiology and reproductive success of the northern spotted owl. *Ecosphere* 2: article 65 (<http://www.esajournals.org/doi/pdf/10.1890/ES10-00199.1>)

(3) MCCLURE CJW, WARE HE, CARLISLE J, KALTENECKER G & BARBER JR 2013: An experimental investigation into the effects of traffic noise on distributions of birds: avoiding the phantom road. *Proc. Royal Soc. B* 280 (no. 1773): 20132290

Nach Aussage des Umweltbundesamtes zählt anthropogener Lärm, vor allem Verkehrslärm, zu den größten Umwelt- und Gesundheitsproblemen des Menschen in Westeuropa. Erst im letzten Jahrzehnt wurde die Forschung zu den Auswirkungen menschlicher Lärmquellen auf Tiere weltweit intensiviert. Die aktuelle Übersichtsarbeit von FRANCIS & BARBER (Zitat 1) zeigt anhand neuer Forschungsergebnisse, auf welche vielfältige, teilweise bisher ungeahnte Weise anthropogener Lärm auf Tiere einzuwirken vermag, meist zu ihrem Nachteil. Zu den möglichen direkten und indirekten oder versteckten Effekten zählen die Verminderung von Bestandsdichten, die Veränderung der Populationsstruktur (z.B. Ansiedlung von weniger fitten Individuen), Veränderung der räumlichen und zeitlichen Aktivitätsmuster und der Räuber-Beute-Beziehungen, Verminderung der Effizienz der Nahrungssuche, Störung der akustischen Kommunikation sowie der Beute- oder Feindwahrnehmung, Veränderungen der Fähigkeit zur Partneranlockung und Revierabwehr sowie physiologischer Stress. Diese Effekte können einzeln oder im Zusammenwirken zu verminderten Verpaarungserfolg, Bruterfolg oder Überlebensrate einzelner Individuen führen. Kumulativ betrachtet vermögen die negativen Auswirkungen sich sogar auf Populationen von

Arten oder Artengemeinschaften auszuwirken. Die Autoren machen deutlich, dass die oft geäußerte Interpretation einer gleichbleibenden Besiedlungsrate unter Lärmeinwirkung als Gewöhnungseffekt dann zu kurz greift, wenn mögliche Fitnesskosten, die vor allem durch dauerhaften anthropogenen Lärm hervorgerufen werden können, nicht in Betracht gezogen und untersucht werden.

Die Untersuchung von HAYWARD et al. (Zitat 2) weist einen Weg, wie man den zum Teil subtilen Mechanismen der Lärmwirkung auf die Spur kommen kann. Experimentell untersuchten sie in alten Mischwäldern Nordkaliforniens die Auswirkungen des Lärms von Cross-Motorrädern, die Forstwege in Abständen von 5 bis 800m zu Brutplätzen des Fleckenkauzes eine Stunde lang befuhren. Eine Vergleichsgruppe von Brutpaaren wurde diesem einstündigen Lärm nicht ausgesetzt. Die am Tag nach dem Versuch aufgesammelten frischen Kotproben wurden auf Zwischenprodukte eines Stresshormons (Glucocorticoid) in beiden Versuchsgruppen untersucht. Männchen zeigten im Mai die am stärksten durch die Lärmexposition ausgelöste, signifikante Erhöhung des Stresshormons. Mai ist der Zeitraum, zu dem die Männchen typischerweise sich selbst, die Partner oder Jungvögel mit Nahrung versorgen. Weiterhin wurde festgestellt, dass Männchen, die weniger als 50m von Straßen mit dauerhaftem allgemeinem Verkehrslärm brüteten, durchgehend hohe Werte des Stresshormons aufwiesen. Männchen, die 50 bis 800m von lauten Straßen entfernt brüteten, zeigten eine geringere Erhöhung des Stresshormons nach einer einstündigen Lärmexposition ausgehend von Cross-Motorrädern als solche, die 50 bis 800m von ruhigen Straßen entfernt waren. Unabhängig davon, ob dies als Gewöhnung zu werten ist, zeigt sich, dass der Bruterfolg (ausgeflogene Jungvögel pro Brutpaar) an lauten Straßen entfernungsabhängig ist: Bruten in Entfernungen von weniger als 100m zu lauten Straßen hatten einen deutlich niedrigen Bruterfolg als weiter entfernte. An leisen Straßen hatten die straßennahen Bruten dagegen einen höheren Bruterfolg als weiter entfernte, was auf ein erhöhtes Nahrungsangebot (Randlinienseffekt) an Straßen zurückgeführt wird.

In einer weiteren experimentellen Studie (Zitat 3) wurde erstmals nachgewiesen, dass die Siedlungsdichte von rastenden Zugvögeln durch künstlich erzeugten Verkehrslärm in einer Naturlandschaft ohne Straßen signifikant reduziert wurde. Im Südwesten von Idaho wurde an einem Bergkamm mit Nadelbäumen und Schlehengebüsch ein Transekt von 0,5km Länge phasenweise mit Verkehrslärm aus Lautsprechern beschallt, die in Abständen von 30m aufgestellt worden waren. Der Verkehrslärm war vorher an 12 Autos im Glacier National Park aufgenommen, vervielfältigt und auf eine Lautstärke von 55-60db(A) eingestellt worden, bei der in früheren Studien eine Abnahme der Siedlungsdichte von Vögeln an Straßen festgestellt worden war. Es wechselten vom 19. August bis zum 9. Oktober an der „Phantomstraße“ jeweils vier Tagesphasen mit bzw. ohne Verkehrslärm ab. Gleichzeitig wurden standardisierte Punktstopp-Zählungen (50m-Entfernungsradius) aller stationären Vögel an jeweils drei Zählpunkten an der Phantomstraße und in einem einige Hundert Meter entfernten Referenzgebiet im gleichen Habitat durchgeführt, wo der natürliche Hintergrund-Geräuschpegel nur 41db(A) betrug. Wenn die Erfassung in der verkehrsbeschallten Periode durchgeführt wurde, wurden die Lautsprecher in Nähe des jeweiligen Zählpunktes ausgeschaltet, um die akustische Erfassungseffektivität der beiden Beobachter nicht zu beeinträchtigen. Es zeigte sich, dass die Siedlungsdichte insgesamt durch den experimentellen Verkehrslärm um rund ein Viertel reduziert war. Von den 22 näher untersuchten Arten zeigten 13 eine signifikante Bestandsabnahme mit der Zunahme des simulierten Straßenlärmpegels, acht Arten zeigten sich indifferent und nur eine Art zeigte einen positiven Effekt des Verkehrslärms. Mit diesem Experiment wurde erstmals bewiesen, dass Verkehrslärm unabhängig von optischen, olfaktorischen Effekten oder Kollisionsmortalität die Siedlungsdichte von Vögeln vermindern kann. In diesem Fall handelte es sich um rastende Zugvögel, die wenig akustisch kommunizieren. Von daher ist der Wirkmechanismus wahrscheinlich ein anderer als die lärmbedingte Maskierung der innerartlichen akustischen Kommunikation, der wahrscheinlich in der Brutzeit

ein bedeutenderer Wirkmechanismus ist. Diskutiert wird von den Autoren der Aspekt, dass der Verkehrslärm die Feindwahrnehmung beeinträchtigen und das Wachsamkeitsverhalten auf Kosten der Nahrungsaufnahme erhöhen könnte. Sollten die Ergebnisse sich in weiteren Experimenten bestätigen, sehen die Autoren im anthropogenen Lärm ein erhebliches Naturschutz-Problem, denn 83% der Landfläche der USA liegt weniger als 1km von der nächsten Straße entfernt. Für eine gefährdete Zwergsängerart, die nach ihren Befunden das eigentlich günstige Rasthabitat unter simulierten Verkehrslärm komplett mied, könnte deshalb der Rastlebensraum schon jetzt erheblich durch Verkehrslärm eingeschränkt sein.

Hubertus Illner

Auswirkungen von Windenergieanlagen auf Vögel

(1) BELLEBAUM J, KORNER-NIEVERGELT F, DÜRR T & MAMMEN U 2013: Wind turbine fatalities approach a level of concern in a raptor population. *J. Nature Conservation* 21: 394-400

(2) DAHL EL, BEVANGER K, NYGÅRD T, RØSKAFT E & STOKKE BG 2012: Reduced breeding success in white-tailed eagles at Smøla windfarm, western Norway, is caused by mortality and displacement. *Biol Conservation* 145: 79-85

(3) DAHL EL, MAY R, HOEL PL, BEVANGER K, PEDERSEN HC, RØSKAFT E & STOKKE BG 2013: White-tailed eagles (*Haliaeetus albicilla*) at the Smøla wind-power plant, Central Norway, lack behavioral flight responses to wind turbines. *Wildlife Society Bulletin* 37: 66-74

(4) MAY R, HAMRE Ø, VANG R & NYGÅRD T 2012: Evaluation of the DT-Bird video-system at the Smøla wind-power plant. Detection capabilities for capturing near-turbine avian behaviour. *NINA Report* 910. 27 pp

(5) GARVIN JC, JENNELLE CS, DRAKE D & GRODSKY SM 2011: Response of raptors to a windfarm. *Journal of Applied Ecology* 48: 199-209

(6) WINDER VL, McNEW LB, GREGORY AJ, HUNT LM, WISELY SM & SANDERCOCK BK 2014a: Space use by female Greater prairie-chickens in response to wind energy development. *Ecosphere* 5(1):3. <http://dx.doi.org/10.1890/ES13-00206>

(7) WINDER VL, McNEW LB, GREGORY AJ, HUNT LM, WISELY SM & SANDERCOCK BK 2014b: Effects of wind energy development on survival of Greater prairie-chickens. *J. Applied Ecology* 51: 395-405

(8) FERRER M, DE LUCAS M, JANSSE GFE, CASADO E, MUÑOZ AR, BECHARD MJ & CALABUIG CP 2012: Weak relationship between risk assessment studies and recorded mortality in wind farms. *J. Applied Ecology* 49: 38–46

(9) CARRETE M, SÁNCHEZ-ZAPATA JA, BENÍTEZ JR & DONÁZAR JA 2013: Species distribution models and wind farm developments. *Biological Conservation* 157: 433

(10) NIPKOW M 2013: Länderarbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten. *Natur und Landschaft* 88 (Sonderausgabe): 32

Aufbauend auf den Untersuchungen von TOBIAS DÜRR, Staatliche Vogelschutzwarte Brandenburg, wurden die Totfunde von Rotmilanen unter Windenergieanlagen (WEA) im Bundesland Brandenburg einer detaillierten statistischen Auswertung unterzogen (Zitat 1). Danach verunglückten allein in diesem Bundesland ab dem Jahr 2012 schätzungsweise jährlich etwa 300 Rotmilane an den rund 2.860 WEA (umgerechnet rund ein toter Rotmilan pro zehn WEA), was rund 3% der nachbrutzeitlich vorhandenen Individuenzahl Brandenburgs entsprach. Es wurde eine „Todesrate“ von 4% errechnet, ab der die durch WEA-Kollisionen verursachte Zusatzmortalität sich sogar negativ auf die Bestandsentwicklung des gesamten Landesbestandes auswirken würde. Dieser kritische Wert könnte mit der Inbetriebnahme weiterer, Ende 2011 genehmigter (297) und beantragter (362) WEA bald in Brandenburg erreicht sein, was einer mittleren Anlagendichte von rund 12 WEA pro 100km² entspricht. Dieser Schwellenwert wurde gleichwohl

schon in dem ostwestfälischen Dichtezentrum des Rotmilans im April 2013 erreicht, als im 6.520km² großen Regierungsbezirk Detmold 789 WEA in Betrieb waren (http://www.mt-online.de/lokales/regionales/8242200_Kreis_Paderborn_ist_der_Windmeister_der_Region.html). MAMMEN et al. (2013) stellten zudem keinen Unterschied der Tötungsraten an großen und kleinen WEA fest. Von daher ist nicht zu erwarten, dass mit neuen, größeren WEA, auch im Ersatz für kleine Altanlagen (Repowering), das Kollisionsrisiko für den Rotmilan abnehmen würde.

In einer weiteren fundierten Studie wurde die Auswirkung von WEA auf eine Greifvogelpopulation erforscht (Zitat 2). Auf dem norwegischen Inselarchipel Smøla wurden in einem Dichtezentrum des Seeadlers von 2002 bis 2005 mit 68 WEA (Nabenhöhe 70m, Rotorradius 41m) Norwegens größter Windpark errichtet. Die Brutplätze und der Bruterfolg der dort auf dem Boden brütenden Seeadler (die Insel ist weitgehend baumfrei) wie auch das Verhalten (Zitat 3) wurden vor und nach dem Aufstellen der WEA im Windpark und in entfernten Vergleichsflächen nach standardisierter Methodik untersucht. Außerdem wurde unter den WEA systematisch nach Schlagopfern, zum Teil mit Spürhunden, gesucht (BEVANGER et al. 2009 und 2010, genaue Zitate siehe Eulen-Rundblick 62: 96). Von 2005 bis 2009 wurden 28 Seeadler tot unter den WEA gefunden, darunter 16 adulte Vögel. Bis Ende Januar 2014 waren in diesem Windpark insgesamt mindestens 56 Seeadler tödlich an den WEA verunglückt (T. NYGÅRD schriftlich), was einer Todesrate von rund einem Seeadler pro 11 WEA und Jahr entspricht. Der Bruterfolg verminderte sich in dem Bereich signifikant, in dem die WEA näher als 500m an den Brutterritorien errichtet worden waren, während er in den Vergleichsflächen ohne WEA in etwa gleich blieb (Zitat 2). Der Rückgang des Bruterfolgs an den WEA beruht vor allem auf dem Verlassen von Brutterritorien, was durch kollisionsbedingten Verlust des Paartners, durch Vertreibungswirkung aufgrund des Betriebs der WEA und/oder durch unmittelbare Zerstörung des Brutplatzes durch Fundamente und neue Zuwegungen für den WEA-Bau und –Betrieb bedingt sein kann. In dem

Windpark verlassene Territorien werden kaum noch durch Jungvögel oder Vögel aus dem Nichtbrütersegment (Subadulte) wieder besetzt, so dass der Brutbestand im Windpark abgenommen hat. Die Zahl der Kollisionsopfer im Windpark verminderte sich bisher nicht. Deshalb gehen die Autoren davon aus, dass die Seeadlerpopulation im Windpark sich langfristig von einer Quellpopulation (netto werden pro Jahr mehr Jungvögel groß als Altvögel sterben) zu einer Abflusspopulation (netto werden pro Jahr weniger Jungvögel groß als Altvögel sterben) wandeln wird. Selbst aus Nachbargebieten einwandernde Seeadler können die Negativbilanz vermutlich nicht mehr ausgleichen, weil sie im Windpark wahrscheinlich einer erhöhten Mortalität durch Kollision mit den WEA unterliegen (Zitat 2). Die in demselben Windpark durchgeführten Verhaltensstudien (Zitat 3) ergaben, dass die Seeadler im Windpark kein deutliches Meideverhalten zu den WEA zeigen. Ihr Verhalten unterscheidet sich kaum innerhalb und außerhalb des Windparks; im Windpark zeigten sie sogar eine leicht erhöhte Flugaktivität in dem Höhenbereich, in dem sich die Rotoren drehen. Die Altvögel wiesen eine höhere Flugaktivität als Subadulte auf und dies besonders in der territorialen Phase im Frühjahr, wenn auch die meisten Seeadler an den WEA verunglückten. Die Flugaktivität in Rotorhöhe ist wenig wetterabhängig, sie ist allenfalls bei höheren Temperaturen vor allem im Frühjahr leicht erhöht.

An zwei WEA auf der Inselgruppe von Smøla wurde im Jahr 2012 ein Videoaufnahme- und Warnsystem getestet (Zitat 4). Das Video-System erfasste 76% bis 96% der Vogelflüge, die nah an den Rotoren stattfanden. Eine Identifizierung auf Artniveau war mit den Videoaufnahmen nicht möglich. Bis in Entfernungen von 150m vom Rotorblatt erfasste das System im gesamten Kreisumfang, in Entfernungen von 150m bis 300m nur noch in der Hälfte des Kreisumfangs. Das System löste auch mehrfach Fehlalarme aus. Nach diesem Feldtest ist unklar, ob das Warnsystem wirkungsvoll und effizient Kollisionen von Vögeln in Windparks verhindern kann. Eine aktuelle Pressemitteilung des Betreibers des Windparks, des norwegischen Energieunternehmens Statkraft, zeigt die Prognose-Un-

sicherheiten bezüglich der bisherigen Maßnahmen zur Verminderung des Kollisionsstodes auf der Insel Smøla (<http://www.offshorewind.biz/2013/09/19/norway-birds-could-avoid-wind-turbines-painted-black-and-white/#.UufD6vu1Lmh>). Als weitere Schadens-Minderungsmaßnahme werden nun die Rotoren (einer von dreien je WEA) und die unteren Mastzonen von acht der 68 WEA mit einem schwarzen Anstrich versehen, der den Kontrast und damit die Sichtbarkeit für Vögel erhöhen soll. Auch sollen Versuche mit UV-Beleuchtung an den WEA durchgeführt werden, die Vögel besser als Menschen wahrnehmen können. Die Hoffnung besteht, dass die Kollisionsraten sich so vielleicht reduzieren lassen. DAHL et al. (Zitat 3) machen gleichwohl deutlich, dass es wichtig ist, durch intensive Vorab-Untersuchungen die Gebiete für die Errichtung von WEA zu identifizieren, in denen die maßgeblichen gefährdeten Arten in geringer Dichte vorkommen.

Nach einer Studie im nordamerikanischen Wisconsin (Zitat 5) zeigten die untersuchten Greifvögel ein deutliches Meideverhalten zu einem Windpark aus 86 WEA mit einer Nabenhöhe von 80m und einem Rotorradius von 38m. Je eine Geier-, Bussard- und Falkenart zeigte zudem ein riskanteres Flugverhalten als die anderen Greifvogelarten, in dem sie häufiger weniger als 500m entfernt von den WEA in der Rotorenhöhe flogen. Nur von der einen Bussardart wurden Kollisionsopfer unter den WEA gefunden, hochgerechnet etwa drei pro zehn WEA und Jahr. Es wurde allerdings nur ein Jahr lang unter 34% der WEA nach Schlagopfern gesucht, so dass wahrscheinlich bisher noch kein repräsentatives Bild der Kollisionshäufigkeiten der einzelnen Arten in diesem Windpark ermittelt worden ist.

Auch an einer im Offenland lebenden Hühnervogelart wurden parallel ein mögliches Meideverhalten (6) und die Mortalität (7) in Windparkzonen und außerhalb von diesen, sowohl vor als auch nach dem Errichten der WEA untersucht. Dazu wurde eine größere Zahl von weiblichen Heidehühnern mit Sendern versehen und ihr Verhalten und Schicksal verfolgt. Es zeigte sich, dass die in den Windparks lebenden Heidehühner ihren Aktionsraum im Durchschnitt verdoppelt und dass die Raumnutzung

positiv mit der Entfernung zu den WEA korreliert war, was ein Vermeiden der nahen WEA-Zonen anzeigt. Gegensätzlich waren die Befunde zur Mortalität: die Weibchen hatten in den drei Jahren nach der Inbetriebnahme der WEA sogar eine erhöhte Überlebensrate und die Entfernung des Mittelpunktes der Aktionsräume zur nächsten WEA zeigten keinen Zusammenhang zur wöchentlichen Überlebensrate. Diese bis hierhin dargelegten Ergebnisse machen deutlich, dass die Wirkmechanismen von WEA auf Vögel artspezifisch sehr unterschiedlich ausfallen können. Wenn ein Mechanismus nicht nachweisbar ist, heißt dies nicht automatisch, dass dies auch für andere zutrifft.

In einer großräumig angelegten Studie (Zitat 8) zeigte sich kein klarer Zusammenhang von artspezifisch prognostizierter Kollisionsgefährdung an WEA und der realen Zahl an Schlagopfern nach der Errichtung von Windparks. Grundlage der Untersuchungen in Spanien waren Vogelerfassungen von 1999 bis 2000 in 53 potenziellen Windparkarealen (je Windpark mit potenziell 6-30 WEA jeweils 107h bis 228h Beobachtungszeit) und Schlagopfer-Erfassungen von 2005 bis 2008 in 20 von 53 potenziellen Windparks, in denen WEA genehmigt und errichtet wurden. Die WEA hatten Nabenhöhen von 57m bis 80m und Rotorradien von 28m bis 45m. In den Windparks wurde, in Abhängigkeit von der Betriebszeit der WEA, 11 bis 34 Monate lang täglich zu Fuß oder mit einem Fahrzeug unter sämtlichen WEA nach Schlagopfern gesucht, wobei der Erfassungsmodus auf mittelgroße und große Vögel ausgerichtet war. Die reinen Totfundaufnahmen gingen in die Auswertung ein. Es wurden insgesamt 124 tote Greifvögel (und weitere 337 Vögel oder umgerechnet 13 Vögel pro 10 WEA und Jahr) gefunden. Die ersten zehn Rangplätze belegen (jeweils Schlagopfer pro 10 WEA und Jahr): Gänsegeier 3,5, Grauammer 1,7, Haussperling 1,5, Kalandlerleche 0,9, Turmfalke, Haubenlerche, Kuhreiher, Schlangeadler und Stockente jeweils 0,4 sowie Rothuhn 0,3. Von zwei Eulenarten lagen Totfunde vor: bei der Schleiereule 0,03 und Steinkauz 0,01 pro 10 WEA und Jahr. Es wurde kein signifikanter Zusammenhang der Häufigkeit pro Beobachtungsstunde vor dem Aufstellen der WEA und der

Kollisionsrate nach dem Aufstellen der WEA festgestellt, weder für die Vögel insgesamt, noch für alle Greifvögel zusammen oder für einzelne Greifvogelarten. Signifikante Korrelationen ergaben sich auch nicht für analoge Berechnungen mit Indizes, in die neben der Beobachtungshäufigkeit u.a. auch die Häufigkeit der Flüge in Rotorhöhe einging. Mehrere mögliche Ursachen lassen sich für das Ausbleiben signifikanter Korrelationen anführen, von denen die Autoren selbst nur einige nennen:

Die 33 Windparks mit dem größten prognostizierten Kollisionspotenzial wurden nicht genehmigt und wurden entsprechend nicht auf Kollisionsopfer hin abgesehen.

Die Vogelerfassungen vor dem Aufstellen der WEA waren nicht repräsentativ, u.a. hinsichtlich der ausgewählten festen Beobachtungspunkte und der Wetterbedingungen, z.B. waren die Beobachtungszeiten mit Ost- und Westwind überrepräsentiert und die mit schlechten Sichtbedingungen unterrepräsentiert.

Die Vogelerfassungen vor dem Aufstellen der WEA lagen fünf bis neun Jahre vor den Erfassungen der Schlagopfer. Es ist unklar, ob die Besiedlungs-Verhältnisse in dieser Zeitspanne grundsätzlich ähnlich geblieben sind.

Die Methodik der Vogelerfassungen vor dem Aufstellen der WEA war unzureichend, vor allem weil die unterschiedliche Sichtbarkeit von Vögeln in verschiedenen Flughöhen nicht in Betracht gezogen wurde und weil die visuellen Flughöhenschätzungen einem unbekanntem, vermutlich großem Schätzfehler unterliegen (Näheres dazu: http://abu-naturschutz.de/images/hubertus/Stellungnahme_ABU_18_Maerz_2013_zu_Bergen_Loske_2012.pdf).

Die Methodik und Auswertung der Schlagopfererfassungen war unzureichend, weil die Erfassungsmethode uneinheitlich war (zu Fuß oder mit Fahrzeug) und die Erfassungszeiten zum Teil zu kurz waren (ein Jahr reicht bei weitem nicht) und weil die Abtragerate durch Aasfresser und die Erfassungseffizienz (auch in Abhängigkeit von Beobachter und Substrat) nicht ermittelt und in den Auswertungen als Korrekturfaktoren berücksichtigt wurden.

Die Autoren schlussfolgern, dass mit einer Ausweitung der Vorab-Er-

fassungen von Vögeln, vor allem in Hinblick auf einzelne potenzielle WEA-Standorte und ihrer umgebenden Topographie, die Vorhersagegüte und somit die naturschutzfachliche Windkraftplanung sich verbessern ließe. Dieses Resümee überzeugt angesichts der vielen methodischen Unzulänglichkeiten, die auch bei einer höheren räumlichen Auflösung der Auswertung bestehen bleiben würden, nicht. Auch ist anzuzweifeln, dass normalerweise ausreichend Mittel und Zeit zur Verfügung stehen, um solche methodisch ausgereiften und umfangreichen Untersuchungen im Vorfeld von Windstandort-Suchverfahren standardmäßig durchzuführen. Vielversprechender sind umfassende Auswertungen von Schlagopfern, wie die unter den Zitaten 1 und 2 genannten und die von MARTINA CARRETE et al. 2009 und 2012 publizierten zu Schmutz- und Gänsegeiern (vollständige Zitate im Eulen-Rundblick Nr. 62: 97). Letztere erarbeiten ein robustes Vorhersagemodell für die ortsspezifische Wahrscheinlichkeit von WEA-Kollisionen des Gänsegeiers. Als Eingabegrößen für das Vorhersagemodell sind „nur“ nötig: die Fundorte der Kollisionsopfer einer Art, die Entfernung des Fundortes zur nächsten WEA oder Windpark und die Verbreitung (z.B. Brut- und Schlafplätze) sowie Häufigkeit der betreffenden Art (Zitat 9). Die Autoren sehen deshalb in der Anwendung des Wissens über Verbreitung und Häufigkeit der relevanten kollisionsgefährdeten Vogelarten und des international anerkannten Vorsorgeprinzips die beste Richtschnur zur großräumigen Windkraftplanung. Einen ähnlichen Pfad beschreiten die deutschen Vogelwarten mit ihren Abstandsempfehlungen, die im Jahr 2007 erstmals publiziert wurden und deren Überarbeitung angekündigt ist (Zitat 10).

Hubertus Illner

SUMASGUTNER P, VASKO V, VARJONEN R & KORPIMÄKI E 2014: Public information revealed by pellets in nest sites is more important than ecto-parasite avoidance in the settlement decisions of Eurasian kestrels. *Behav. Ecol. Sociobiol.* doi 10.1007/s00265-014-1808.6

Auch wenn es sich um einen Greifvogel handelt und nicht um eine Eule,

so kann die Erkenntnis doch für Eulenschützer interessant sein. Die Verfasser schließen aus umfangreichen Versuchen mit gereinigten und nicht gereinigten Nistkästen, dass die Information, die Turmfalken aus dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Resten einer früheren Brut erhalten, für sie bedeutender ist, als die eventuelle Vermeidung der Übernahme diverser Parasiten. Die Falken ziehen Kästen mit den alten Resten vor und beginnen dort sogar früher mit der Brut. Der Schluss: Alte Reste überzeugen Turmfalken davon, dass dort schon einmal zumindest ein Brutversuch gemacht worden ist. Sie werten das als gutes Zeichen und entschließen sich eher und früher, hier eine Brut zu machen.

Sollte das bei Eulen nicht auch so sein? Dann wäre es günstiger, nach der Reinigung zumindest ein paar alte Gewölle zurück zu lassen.

Ernst Kniprath

HENRY I, ANTONIAZZA L, DUBEY S, SIMON C, WALDVOGEL C, BURRI R & ROULIN A 2013: Multiple Paternity in Polyandrous Barn Owls (*Tyto alba*) [Mehrfache Vaterschaft bei polyandrischen Schleiereulen (*Tyto alba*)]. *PloSone* 2013

Bei Schleiereulen wurden bisher keine Fremdvaterschaften nachgewiesen, so auch hier: weder bei den 49 Erstbruten (mit 219 Jungen) noch bei den Zweitbruten von treuen Paaren. Anders bei Scheidungszweitbruten (also solchen, bei denen das Weibchen die Erstbrut verlässt und mit einem neuen Männchen eine Zweitbrut macht): In den untersuchten 26 dieser Zweitbruten gab es 2 (8%), bei den 15 Jungvögeln darin 6 fremdgezeugte. Alle diese fremdgezeugten Pulli hatten das Männchen der Erstbrut des jeweiligen Weibchens zum Vater.

Damit ist klar, manche (viele?) Weibchen halten auch nach dem Verlassen der Erstbrut sehr engen Kontakt mit ihrem ersten Männchen. Ob letzteres an der Aufzucht der Zweitbrut beteiligt war, wird nicht berichtet. Ohne diesen Nachweis jedoch kann ein solches Weibchen nicht polyandrisch (besser: biandrisch) genannt werden. PS: Es wundert den Rezensenten, dass die Autoren weiterhin seine Ergebnisse zum Thema Scheidungszweitbruten ignorieren. Ernst Kniprath

PENTERIANI V 2002: Variation in the function of Eagle Owl vocal behaviour: territorial defence and intra-pair communication? *Ethol. Ecol. Evol.* 14: 275-281

Die Gesänge adulter Uhu-Männchen lassen sich saisonal einer territorialen Phase (Revierabgrenzung gegen Rivalen) und einer sexuellen Phase (Werbung um Weibchen und Paarbindung) zuordnen. Dass auch alteingesessene Männchen seit langem verpaarter Brutpaare singen, interpretiert der Autor als Abgrenzung gegen „floater“ (unverpaarte Einzelvögel), als Demonstration eigener Fitness und als Stimulans der Eireifung und Kopulationsbereitschaft des Weibchens. – Für die Freilandbeobachtungen standen 17 Brutreviere im Luberon-Gebirge / Frankreich zur Verfügung.

W. Scherzinger

PENTERIANI V, DELGADO M D. MAR, MAGGIO C, ARADIS A & SERGIO F 2005: Development of chicks and pre-dispersal behaviour of young in the Eagle Owl *Bubo bubo*. *Ibis* 147: 155-168

In der Population Südwest-Spaniens brüten Uhus auf leicht zugänglichen Felsbändern oder auf dem Boden. Somit konnten 19 Junge aus 8 Nestern ohne allzu große Störung in 5-Tages-Intervallen fotografiert und vermessen werden. Darüber hinaus wurden 8 Nestlinge mit Sendern ausgerüstet. Die Gewichtszunahme ist vom Zeitpunkt des Schlüpfens bis zum Alter von etwa 30-35 Tage bemerkenswert rasch und ebbt um den 45. Lebensstag deutlich ab. Das weiße Neoptil dominiert bis zum 10-12. Tag, dann wirken die Nestlinge zunehmend grau bis beige, und leicht gesperbert. Die Federohren sind ab 30. Tag erkennbar; das Schultergefieder schiebt sich ab 45. Tag über das Mesoptil. Die Entwicklungsphasen werden nach Gewicht, Flügel- und Tarsenlängen und Gefieder beschrieben und daraus eine Anleitung zur Altersbestimmung formuliert. Bettelrufe der Jungvögel wurden bis zum Ende der Führungszeit aufgenommen.

Die Jungen wandern mit 40-45 Tagen vom Nistplatz ab, bei leicht zugänglichen Nistplätzen früher als bei exponierten Felswänden. Die Altvögel

suchen dann einen Tageseinstand abseits des Brutplatzes auf. In einer ersten Abwanderungsphase entfernen sich die noch nicht flugfähigen Junguhus bis zu 500m. Mit 85 Tagen eben erst flugfähig, entfernen sie sich bis zu 1,5km.

(Anmerkung: ein Großteil dieser Daten sind bereits im „Handbuch“ 1980 nachzulesen).

W. Scherzinger

DELGADO M. D. MAR & PENTERIANI V 2005: Eagle Owl *Bubo bubo* dispersal patterns and the importance of floaters for the stability of breeding populations. *Anz. Ornithol. Ges. Bayern* 44: 153-158

Dank der Besenderung von 54 Junguhus aus einer Südspanischen Population mit sehr hoher Dichte (36 Reviere/100km²) konnte das Dispersionsverhalten detailliert nachgezeichnet werden. Demnach beginnt die Abwanderung Ende August und reicht im Mittel nur 9km weit. Auf der Suche nach freien Arealen befliegen mitunter gleich mehrere Junguhus dieselben Gebiete und überqueren dabei (als „floater“) auch bereits besetzte Reviere.

Gelingt die Übernahme eines geeigneten Brutgebiets, so können sich Uhus bereits im Alter von nur einem Jahr erfolgreich fortpflanzen (40% der besenderten Vögel). Durch den Ersatz ausgefallener Brutvögel durch überzählige „floater“ bleibt die Brutpopulation insgesamt konstant. - In ungeeigneten Bereichen unterliegen subadulte Uhus hingegen einer sehr hohen Mortalität.

W. Scherzinger

DELGADO M. D. MAR & PENTERIANI V 2007: Vocal behaviour and neighbour spatial arrangement during vocal displays in Eagle Owls (*Bubo bubo*). *J. Zool.* 271: 3-10

Nach nächtlichen Beobachtungsprotokollen an 19 Männchen aus einer Population im Südwesten Spaniens mit außerordentlicher Siedlungsdichte konnten die Positionen der Singwarten individuell ermittelt werden. Typischerweise singt das Männchen im Zentralbereich des Reviers, gleichzeitig zum jeweiligen Reviernachbarn ausgerichtet. Dabei präsentieren sich

die Sänger meist auf exponierten und somit weit sichtbaren Punkten. Offensichtlich wird der Gesang, der akustisch auf große Distanz zu hören ist, durch den weißen Kehlfleck als optisch wirksames Signal unterstrichen – zumindest im Nahfeld.

W. Scherzinger

PENTERIANI V, DELGADO M. D. MAR, ALONSO-ÁLVAREZ C, PINA N-V, SERGIO F, BARTOLOMEI P & THOMPSON L 2007: The importance of visual cues for nocturnal species: Eagle Owl fledglings signal with white mouth feathers. *Ethology* 113: 934-943

Jungvögel betteln nicht nur zur Stimulation der Eltern zur Futtermittelsversorgung, sondern auch zur Konflikt-Beschwichtigung im Spannungsfeld gegenüber Eltern und Nestgeschwistern. Dabei werden in vielen Fällen akustische Signale durch visuelle Merkmale verstärkt bzw. spezifiziert.

Zur Prüfung, ob die weißen Gefiederpartien im Gesicht junger Uhus, die ab Ende der Nestlingszeit bis zur Familienauflösung den Schnabel- und Kinnbereich besonders auffällig machen, als visuelle Bettelsignale interpretiert werden können, wurden 19 Nestlinge (von 7 Brutplätzen einer spanischen Population) mit Sendern versehen. Bei wöchentlichen Kontrollen während der Ästlingsphase wurden neben Erhebung von Körpermasse und Konditions-Indices auch die weißen Abzeichen im Schnabelbereich fotografiert.

Experimentell wurde die Leuchtkraft der weißen Gefiederpartien bei einigen Vögeln entweder verstärkt (durch Einfetten) bzw. geschwächt (durch einstreichen mit einer UV-filternden Creme [Parsol]). Bis zum Einsetzen der Jugend-Dispersion ergaben sich bei den beiden Vergleichsgruppen zwar keine Unterschiede in Körpergewicht oder Flügelmaßen, wohl aber hinsichtlich ihrer physiologischen Widerstandskraft: Junguhus mit matten Signalflecken hatten weniger Harnsäure und Cholesterol im Blut (Index für Eiweißversorgung), reduzierte Leucocytenzahl (Index für Infektionsrisiko) und erhöhten Parasitenbefall.

Die Autoren schließen aus diesen Ergebnissen zum einen, dass die Altvö-

gel nicht nur zwischen vitalen (helle Weißpartien) und geschwächten Jungen (matte Weißanteile) unterscheiden, sondern letztere offensichtlich auch mit Futter geringerer Qualität versorgen. Möglicherweise können auch Junge ohne helle Signalflecken ihren Standort schlechter kundtun, so dass sie von den Altvögeln nicht so leicht gefunden werden.

(Anmerkung: der Hinweis, dass solche Kontrastzeichnungen bei Eulen bisher unerkannt blieben wären, ignoriert entsprechende Publikationen aus der deutschsprachigen Literatur des 20. Jhdts).

W. Scherzinger

GRAVA TH, MATHEVON N, PLACE E & BALLUET P 2008: Individual acoustic monitoring of the European Eagle Owl *Bubo bubo*. *Ibis* 150: 279-287
Mit Hilfe von Sonagrammen lassen sich die Rufe von Uhus individuell unterscheiden. Am Beispiel von 9 Brutpaaren in Südfrankreich haben die Autoren 8 Parameter im Sonagramm vermessen, die eine individuelle Identifizierung des Sängers zulassen, zumal die Stimmcharakteristik über Jahre konstant erscheint. Sie empfehlen diese Methode für ein störungsfreies Monitoring, mit dem sich sowohl Revier- als auch Nest- und Partnertreue über Jahre in beiden Geschlechtern feststellen lassen.

W. Scherzinger

PENTERIANI V & DELGADO M. D. MAR 2008: Owls may use faeces and prey feathers to signal current reproduction. *PLOS-ONE*. 3/8:e 3014.DOI: 1371

Aus der Häufung von weißen Kotflecken und auffälligen Rupfungsresten auf den meist exponierten Rupfkanzeln in Horstnähe schließen die Autoren, dass Uhu-Männchen solche Beute- und Verdauungsreste zur optischen Markierung ihres engeren Brutgebiets einsetzen. – (Anmerkung: Im beobachteten Fall waren die hellen Kotspuren durch den dunklen und vegetationsfreien Felsuntergrund besonders auffällig. Dieses Phänomen lässt sich auf andere Brutbiotope aber keineswegs übertragen, wie etwa bei Baumhorsten, oft sehr unauffälligen Brutplätzen auf Waldboden oder an

Gebäuden, weshalb es sich hier um einen überinterpretierten Zufalls-Effekt handeln dürfte).

W. Scherzinger

PENTERIANI V & DELGADO M. D. MAR 2008: Brood switching in Eagle Owl *Bubo bubo* fledglings. *Ibis* 150: 816-819

Bei Studien zur Raumnutzung von 74 besenderten Junguhus aus einer Population im südwestlichen Spanien wanderten insgesamt 4 Vögel noch vor dem Einsetzen der Dispersion - somit während der Führungszeit - aus dem elterlichen Brutgebiet, um sich gänzlich fremden Brutpaaren anzuschließen, die selbst etwa gleichaltrige Jungvögel versorgten. Bemerkenswerter Weise tolerierten sowohl Zieheltern als auch Stiefgeschwister diesen Zuzug. Ob die „Kuckuckskinder“ auch adoptiert oder gar mit Beute versorgt wurden, konnte nicht festgestellt werden. - In solchem Fall entspräche dieser Anschluss einer ungewöhnlichen Form von Brutparasitismus.

W. Scherzinger

PENTERIANI V & DELGADO M. D. MAR 2009: The dusk chorus from an owl perspective: Eagle Owls vocalize when their white throat badge contrasts most. *PLOS ONE* 41; e 4960

Dämmerungsaktive Vögel präsentieren weiße Abzeichen, die im Zwielicht besonders gut erkennbar sind, zur innerartlichen Kommunikation. Über Fotoserien vom weißen Kehlfleck adulter Uhus sollte bestätigt werden, dass der Zeitpunkt des abendlichen Gesangs mit der besten Sichtbarkeit dieses optisch wirksamen Signals übereinstimmt.

Dazu wurde ein entsprechendes Uhu-Präparat an den bekannten Singwarten von 25 Reviermännchen aufgestellt (Uhu-Population im Südwesten Spaniens). Die digitalen Fotoserien wurden auf dem Bildschirm mit Hilfe von Photoshop auf ihren Weißanteil bzw. die Helligkeit des Kehlflecks analysiert.

(Anmerkung: singende Uhu-Männchen blähen den weißen Kehlfleck plustrig auf, in meist vorgebeugter Körperhaltung und mit vertikalen, seltener horizontalen Kopfbewegun-

gen. Der im Foto gezeigte Uhu ist hingegen in aufrechter Haltung mit eng-anliegendem Kehlgefieder präpariert, so dass der Signaleffekt nur marginal zur Wirkung kommen kann.)

W. Scherzinger

CAMPIONI L, DELGADO M. D. MAR, & PENTERIANI V 2010: Social status influences microhabitat selection: breeder and floater Eagle Owls *Bubo bubo* use different post sites. *Ibis* 152: 569-579

Nach Auswertung von 679 Singwarten von 15 Brutvögeln und 24 „floater“ (= unverpaarte Einzeltiere) des Uhus in einer Population Südwest-Spaniens ließen sich Position und Exposition der einzelnen Standorte mit dem individuellen Sozialstatus korrelieren: Demnach demonstrieren verpaarte Männchen beim Singen ihren Revieranspruch durch gut sichtbare Exposition, während „floater“-Männchen eher verdeckte Singplätze wählen, meist außerhalb besetzter Reviere. Durchstreifen solche unverpaarten Männchen aktive Brutreviere, so verhalten sie sich ruhig und unauffällig, vermutlich um Konflikte zu vermeiden. „Floater“-Weibchen scheinen hingegen weniger gefährdet durch territoriale Angriffe, denn sie nutzen durchaus Singwarten inmitten besetzter Reviere.

W. Scherzinger

BETTEGA C, CAMPIONI L, DELGADO M. D. MAR, LOURENCO R & PENTERIANI V 2013: Brightness features of visual signalling traits in young and adult Eurasian Eagle Owls. *J. Raptor Res.* 47: 197-207

Da Farben im Dämmerlicht keine Rolle in der innerartlichen Kommunikation von Eulen spielen können, werden Schwarz-Weiß-Kontraste effektiv eingesetzt. Beispielhaft wurde die Leuchtkraft des weißen Kehlflecks bei adulten Uhus und der weißen Gesichtsabzeichen von Junguhus in der Ästlingsphase an Hand von Digitalfotos analysiert. Die höchste Reflexions-Helligkeit zeigt - erstaunlicherweise - der Kehlfleck der Weibchen, gefolgt von der identischen Federpartie der Männchen. Die Reflexion bei Junguhus ist qualitativ von der der Altvögel unterschieden. Wie-

weit besonders weiße Federpartien durch Vererbung von den Eltern auf deren Jungvögel übertragen werden, konnte nicht geklärt werden.

(Anmerkung: vgl. „Kindergesicht“ bei Jungeulen, im „Handbuch“ 1980).

W. Scherzinger

PENTERIANI V, DELGADO M. D. MAR, STIGLIANO R, CAMPIONI L & SANCHEZ M 2014: Owl dusk chorus is related to the quality of individuals and nest-sites. *Ibis* 156: 892-895

Mit ihrem Gesang demonstrieren Uhumännchen nicht nur ihren territorialen Anspruch, sondern geben gleichzeitig auch Informationen zu ihrer körperlichen und reproduktiven Fitness kund. Diese Schlussfolgerung fußt auf Beobachtung des abendlichen und morgendlichen Gesangsbeginns von 14 verpaarten Männchen aus einer Population in Südwest-Spanien. Demnach singen benachbarte Männchen nicht gleichzeitig, sondern zeitlich gestaffelt, wobei die Reihenfolge über die ganze Balzzeit konstant scheint.

Bewertet man die individuelle Fitness der Männchen nach Revierqualität bzw. Beuteverfügbarkeit sowie nach Legebeginn, Gelegegröße und Bruterfolg, so spiegelt sich diese im jeweiligen Gesangsbeginn wider: fitte Männchen beginnen als erste mit dem Gesang (ihre hohe Rangordnung zeigt sich auch in einer besonderen Ausprägung des weißen Kehlflecks). Nacheinander setzen benachbarte Uhu-Männchen ein - abgestuft je nach Kondition (festgestellt am *body condition index*), Jagderfolg (ermittelt am Kaninchen- und Rattenanteil in der Beute) und Reproduktionserfolg (beurteilt nach Anzahl an Ästlingen). Die Autoren werten den Gesang zum abendlichen Aktivitätsbeginn als hohe Investition, da die Eulen erst darnach zur Jagd abfliegen. Entsprechend sollten es sich nur Uhus mit guter Beuteversorgung „leisten können“, noch hungrig mit Gesang zu starten.

W. Scherzinger

PÉREZ-GARCÍA J-M, SÁNCHEZ-ZAPATA J-A & BOTELLA F 2011: Distribution and breeding performance of a high-density Eagle Owl *Bubo bubo* population in southeast Spain. *Bird Study* i First, 1-7

Die Autoren stellen ein 7-jähriges Bestandsmonitoring an Uhus in der Sierra Escalona / Spanien vor, eine der – nach Einschätzung der Autoren – dichtesten Brutpopulation der gesamten Paläarktis (22 Reviere/100km²; in Dichtezentren bis zu 46 Reviere/100km²).

Von 99 festgestellten Revieren konnten 68 Brutpaare regelmäßig kontrolliert werden. Uhus brüten im Gebiet vorwiegend in Felsnischen bzw. Felsbändern (51%), z. T. auch auf steilen Flussterrassen (38%), seltener auf dem Waldboden (6%) oder in sehr hohen Felswänden (4,5%).

Im Mittel fällt der Legebeginn auf den 30. Januar (frühester Termin = 19. Dezember!). Die Gelegegröße beträgt im Mittel 3,66 Eier. Dank eines außergewöhnlich hohen Angebots an Wildkaninchen konnte Brutaktivität bei 93% der Paare bestätigt werden. Bei 82,8% der Brutpaare schlüpften auch Junge. Der Bruterfolg ist mit 2,84 Nestlingen/belegter Brut bzw. 3,06 Ästlingen / erfolgreicher Brut ungewöhnlich hoch. Der beste Reproduktionserfolg fällt auf die sehr frühen Gelege (möglicherweise ist im kühleren Vorfrühling der Parasitenbefall bei den Nestlingen noch geringer). Ungewöhnlicherweise gibt es keinen abgestuften Bruterfolg je nach Revier- bzw. Brutplatzqualität, was am ehesten mit dem überall günstigen Beuteangebot im Gebiet zu erklären ist.

Kaninchen bilden 90% der Biomasse im Beutespektrum, wobei die höchste Siedlungsdichte der Nager vom zeitigen Frühjahr bis zum frühen Sommer reicht.

Obwohl das FFH-Schutzgebiet speziell zur Sicherung des Uhubestandes eingerichtet wurde, wird es von Stromleitungen durchzogen, die die jährliche Mortalitätsrate bestimmen. Allein in den 7 Beobachtungsjahren wurden 146 Stromopfer nachgewiesen. Dank der guten Reproduktion werden Verluste durch Rekruten aus der eigenen Population rasch ausgeglichen. Der Brutbestand erlebt somit eine laufende Umstrukturierung, bleibt in Summe aber mehr/minder stabil.

W. Scherzinger

PENTERIANI V, KUPARINEN A, DELGADO M D MAR, LOURENÇO R, CAMPIONI L 2011: Individual status, foraging effort and need for conspicuousness shape behavioural responses of a predator to moon phases. *Animal Behaviour* 82 (2011) 413-420

Der Studie liegt die Frage zu Grunde, wie weit Mondlicht die Lokomotion, die Rufaktivität und den Beutefang von Uhus beeinflusst. Dafür wurden 31 Brutvögel und 30 revierlose Uhus aus einer Population in Südwest-Spanien besendert, zusätzlich die Lautäußerungen in bestimmten Kontrollnächten aufgezeichnet.

Da Kaninchen, als Hauptbeutetiere in dieser Region, ihre Nachtaktivität bei Mondlicht nicht nur stark einschränken, auch vermehrt Deckung aufsuchen, wird der Beutefang für Uhus erheblich erschwert. Besonderen Aufwand verlangt die Jagd in dichter und heterogener Vegetation. Die Eulen versuchen, diese Erschwernis durch weitere und längere Jagdflüge zu kompensieren. Um das Risiko der Erbeutung zu minimieren, vermeiden fitte Kaninchen jede Nahrungsaufnahme in offener Landschaft. Schwächlinge hingegen können sich eine verminderte Nahrungsaufnahme „nicht leisten“, und dominieren somit die Beuteliste in mond hellen Nächten. Da optisch wirksame Signalzeichnungen, wie der beim Singen freigelegte weiße Kehlfleck in Mondnächten besonders wirksam sind, erhöhen Uhu-Männchen gleichzeitig ihre Rufaktivität.

In Summe steigern revierbesitzende Männchen zur Brutzeit ihre Flug-, Jagd- und Rufaktivität in mond hellen Nächten signifikant, ganz besonders bei Vollmond. Revierlose Uhus und umher streichende „dispenser“ bzw. „floater“ zeigen keine derartigen Reaktionen.

W. Scherzinger

PENTERIANI V, DELGADO M D MAR, KUPARINEN A, SAUROLA P, VALKAMA J, SALO E, TOIVOLA J, AEBISCHER A & ARLETTAZ R 2014: Bright moonlight triggers natal dispersal departures. *Behav. Ecol. Sociobiol.* 68:743–747

Mit der Familienauflösung müssen Jungvögel das elterliche Revier verlassen. Die Abwanderung (Dispersal)

könnte sowohl durch Streitigkeiten konkurrierender Geschwister, durch zunehmende Aggression der Altvögel gegenüber den Jungen als auch auf Grund erschöpfter Nahrungsressourcen im Brutgebiet ausgelöst werden. Dem widersprechen aber die Ergebnisse dieser Studie, für die jeweils 95 Junguhus in Spanien, 24 in der Schweiz und 24 in Finnland besendert wurden (mit konventionellen Sendern bzw. Satelliten-Sendern). Unabhängig von der geographischen Breite setzte die Dispersion aller Uhus im Alter von durchschnittlich 6 Monaten ein (im Mittel 150 Tage in Finnland, 164 Tage in der Schweiz und 167 Tage in Spanien; die Streuung des individuellen Alters war bei Männchen größer als bei Weibchen).

Das Abwanderungsalter ist demnach endogen festgelegt, wobei bei Vögeln Glucocorticoid-Corticosteron als Zeitgeber bestätigt werden konnte. Zusätzlich scheint aber auch die Mondphase als Trigger zu fungieren, da der Aufbruch „von zu Hause“ großteils in helle Vollmondnächte fällt. Offensichtlich erleichtern mond helle Nächte sowohl die Orientierung als auch den Beutefang in unbekanntem Gelände. (Anmerkung: letzteres steht allerdings in Widerspruch zu Penteriani et al. 2011).

W. Scherzinger

PELLEGRINO J, NEGRI A, CUCCO M, MUCCI N, PAVIA M, SALEK M, BOANO G & RANDI E 2014: Phylogeography and Pleistocene refugia of the Little Owl *Athene noctua* inferred from mtDNA sequence data. [Phylogeographie und pleistozäne Refugien des Steinkauzes, erschlossen aus mtDNA-Sequenzen] *Ibis*, doi: 10.1111 / ibi. 12162

Der Klimawandel ist kein neuzeitliches Phänomen, und seit jeher bestimmen die wechselhaften Lebensbedingungen das Verbreitungsmuster von Tier- und Pflanzenarten. Allein im Quartär erlitt die Nordhalbkugel einen Wechsel von wenigstens zehn Vereisungsperioden und entsprechenden Interglazialen, mit jeweiligem Rückzug bzw. Wiederausbreitung der betroffenen Arten. Zum Höhepunkt der Vereisung war Mitteleuropa durch riesige Tundralandschaften gekennzeichnet, mit massigen Eiskappen über den Al-

pen, den Pyrenäen, dem Balkengebirge und selbst über dem Apennin. Zum einen begünstigte die Aufsplitterung von Vogelpopulationen die genetische Differenzierung der einzelnen Isolate in ihren Refugialgebieten; zum anderen ermöglichte die erhebliche Absenkung des Meeresspiegels neue Kontaktzonen (z. B. zwischen Italien und dem westlichen Balkan sowie den umgebenden Inseln).

Die Sequenzierung der Mitochondrien-DNA (Cytochrome Oxidase I) von Steinkäuzen aus 22 Europäischen Herkunftsgebieten zeigt eine deutliche geographische Differenzierung der Haplotypen, die mit den eiszeitlichen Rückzugsgebieten gut übereinstimmen: Auf Grund drastischer Veränderungen der Lebensbedingungen in Nord- und Mitteleuropa verblieben dem massiv eingeeengten Steinkauzvorkommen Überlebensmöglichkeiten im Wesentlichen auf der Iberischen Halbinsel (= westliches Refugium) und im südlichen und südöstlichen Mittelemeerraum (= östliches Refugium). Diese Aufspaltung lässt sich mit rund 1,7 - 2 Mio. Jahren vor heute datieren. In jüngerer Zeit (0,2 – 0,7 Mio. Jahre) erfolgte ebenda aber eine weitere Aufsplitterung in Refugien auf dem Balkan, in Südtalien und auf der Insel Sardinien.

In Anpassung an die unterschiedlichen Habitateigenschaften in den Rückzugsgebieten differenzierten sich die lokalen Steinkauzvorkommen soweit, dass die genetischen Distanzen der Haplotypen heute auf Artniveau liegen. Soweit es den Steinkäuzen gelang, in den klimatisch günstigen Zwischeneiszeiten ihre früheren Areale wieder zu besetzen, kam es zu örtlichen Kontaktzonen oder gar zur Vermischung der unterschiedlichen Herkünfte.

Heutige Steinkauzvorkommen in Spanien, Westfrankreich, Holland, Dänemark sowie Tschechien gehen auf Vögel aus dem Westareal hervor. Käuze aus dem Süd-Italienischen Refugium wanderten bis an die Alpensüdseite, ins benachbarte Südfrankreich und in die Schweiz. Der Balkantyp findet sich – unvermischt – in Bulgarien, Albanien, Griechenland und Zypern. Der sardische Steinkauz konnte die Insel nach Anhebung des Meeresspiegels nicht mehr verlassen.

Mit der Schaffung sekundärer Lebensräume durch die menschliche Rodungstätigkeit konnten sich Steinkäuze bis weit über Mitteleuropa hinaus ansiedeln. Da westliche Käuze bis Ungarn und Rumänien (dem Areal östlicher Herkünfte) vordrangen, und östliche Herkünfte bis ins heutige Österreich kamen, entstanden in Mitteleuropa „Hybridformen“ unterschiedlichster Zusammensetzung.

Bemerkenswerterweise entsprechen die genetisch definierten Steinkauz-Gruppen weitgehend der traditionellen Unterartenaufgliederung, die sich an morphologischen Merkmalen orientiert:

Athene noctua vidalii = Europäische Westküste bis Russland

Athene noctua sarda = Sardinien

Athene noctua noctua = Mitteleuropa bis Südtalien

Athene noctua indigena = Mittlerer Osten, Türkei, Kreta, Griechenland, Balkan bis Ukraine.

W. Scherzinger

PAČENOVSKÝ S & ŠOTNÁR K 2010: Notes on the reproduction, breeding biology and ethology of the Eurasian pygmy owl (*Glaucidium passerinum*) in Slovakia. Slovak Raptor J. 4: 49-81 Die reichlich mit sehr guten Farbbildern ausgestattete Arbeit beruht auf der Auswertung von 78 Brutnachweisen des Sperlingskauzes in der Slowakei, deren Fundangaben in zwei Tabellen detailliert aufgelistet sind. Für 57 Nachweise liegen Angaben zum Höhlenbaum vor; 19 Brutnachweise beruhen auf der Beobachtung ausgeflogener Jungkäuze, ohne dass der Brutbaum gefunden werden konnte. Der älteste Nachweis ist ein Gelegefund vom 5. Juni 1846, danach wurden über 140 Jahre lang keine Bruten mehr entdeckt bzw. bekannt. Erst 1973 gelang der Fund einer besetzten Bruthöhle in der Weißen Tatra. Die mit Abstand überwiegende Anzahl der Brutnachweise (73 von 78) datiert nach 1980, wobei mit 8 Bruten im Jahr 1991 die höchste Fundrate erreicht wurde. Die Nistplätze befanden sich in Höhen von 450-1.450m ü. NN, wobei fast drei Viertel aller Nachweise auf den Höhenbereich 600-1.100m entfallen. Die Verbreitung des Sperlingskauzes stimmt mit dem Vorkommen von

Fichte und Weißtanne weitgehend überein, aber auch Wälder und Forste mit überwiegendem Wald- oder Schwarzkiefernbestand werden gelegentlich besiedelt. Die meisten Bruthöhlen befanden sich in Fichten, gefolgt von Weißtanne, Buche, Eiche und Aspe. Sie waren fast ausschließlich von Bunt- und Dreizehenspecht gezimmert worden. Nur einmal wurde in einer Nisthilfe gebrütet, die aus einem Stammstück bestand. Es werden Angaben zur wiederholten Nutzung von Höhlen in verschiedenen Jahren und zur Höhe der Bruthöhlen über dem Erdboden gemacht. Nur 4 Bruten fanden in natürlich entstandenen Baumhöhlen statt. Der geringste Abstand zwischen zwei benachbarten Brutplätzen betrug lediglich 400m. Etwa 70% der Bruten (n=34) waren erfolgreich. Als durchschnittliche Brutgröße wurden nur 2,96 Junge/erfolgreiche Brut ermittelt. Diese geringe Reproduktionsrate wird mit schlechtem Nahrungsangebot und hohen Niederschlagswerten mancher Brutjahre in Zusammenhang gebracht. In einem Fall konnte die Wanderung der ausgeflogenen Jungkäuze noch 27 Tage lang verfolgt werden. Brutverluste traten nicht nur durch Prädatoren, sondern auch durch forstliche Maßnahmen auf, wie etwa Kahlhiebs infolge Borkenkäferbefall. Die Autoren teilen auch eine Reihe bemerkenswerte Beobachtungen mit: so über das Nestzeigen des Männchens, die Anzahl der Kopulationen im Frühjahrsverlauf und die leider erfolglose Versorgung der Nestlinge durch ein Weibchen nach Männchenverlust. Weitere Angaben betreffen den Abstand zu Horsten von Greifvögeln und zu Brutplätzen von anderen Eulen, z. B. Wald- und Habichtskauz, sowie agonistische Verhaltensweisen gegenüber Nistplatzkonkurrenten.

Jochen Wiesner

BERG H-M 2012: Die etwas andere Eule. Vogelschutz 23: 4

BERG H-M 2012: Stars leben gefährlich – Sumpfohreulen im Hansag. Vogelschutz 23: 5

Der Autor berichtet in zwei Artikeln in Vogelschutz, der Zeitschrift von BirdLife Österreich, über die Sumpfohreule im Burgenland. Er gibt für die Schutzgebiete Hansag, Pandorfer

Platte und Zitzmannsdorfer Wiesen im Nordburgenland 2-20 Brutpaare an. Wobei es nicht in jedem Jahr Brutten gibt.

Martin Lindner

MILTSCHEW B 2014: Staubbäder des Uhu *Bubo bubo* in der Asche von im Freien verbrannten Autoreifen. Orn. Mitt. 66, 3/4: 76-78

BOYAN MILTSCHEW von der Forstwissenschaftlichen Universität in Sofia / Bulgarien berichtet von zwei Beobachtungen aschebadender Uhus in Südostbulgarien. In beiden Fällen nutzten die Tiere unweit der jeweiligen Brutplätze die Überreste von dort illegal verbrannten Autoreifen zur Gefiederpflege.

Miltschew stellt heraus, dass die hohe Konzentration giftiger Elemente wie Kupfer, Blei, Kadmium, Arsen und Quecksilber in diesen Verbrennungsrückständen negative Auswirkungen auf die aschebadenden Tiere und ih-

ren Nachwuchs haben kann. Er geht dabei aber nicht näher auf die Schädigung ein. Aufgrund der Seltenheit des Phänomens aschebadender Uhus liegt keine Gefährdung der südostungarischen Uhu-Gesamtpopulation vor.

Christiane Geidel

SPANK W & PANNACH D 2009: Uhu *Bubo bubo* verdrängt Seeadler *Haliaeetus albicilla* vom angestammten Brutplatz in der nördlichen Oberlausitz. Beiträge zur Jagd- und Wildforschung Bd. 38: 437-445

Ab Anfang März 2009 wurde bei bzw. auf dem Horst eines seit 1985 besetzten Seeadlerreviers ein Uhu-paar bemerkt. Die Seeadler suchten ihren Horst nicht mehr auf. Weder Seeadler noch Uhus brüteten. Leider wurden die Vorgänge am Horst nicht genauer untersucht. Der schwedische Naturforscher Bengt Berg berichtete

schon 1928 in seinem Buch „Die letzten Adler“ von einem längeren Kampf um einen Seeadler-Horst wo die Uhus die Oberhand behielten. Wie eine telefonische Rückfrage bei den Autoren ergab, kam es in den Folgejahren zu Uhubrutten auf dem Horst während die Seeadler auf einem anderen Horst brüteten.

Martin Lindner

GÖRNER M 2013: Der Uhu *Bubo Bubo* im urbanen Siedlungsraum. Beiträge zur Jagd- und Wildforschung Bd. 38: 437-445

Der Artikel berichtet von Uhus in urbanen Raum seit dem 16. Jahrhundert. Er führt sieben Fälle von Uhus in Stadtgebieten auf, welche nicht brüteten, und 16 Fälle mit Brutnachweis. Es wird die große Plastizität des Uhus bei seinen Lebensraumsprüchen hervorgehoben.

Martin Lindner

Einzelne Titel

BACHMANN T, KLÄN S, BAUMGARTNER W, KLAAS M, SCHRÖDER W & WAGNER H 2007: Morphometric characterization of wing feathers of the barn owl *Tyto alba pratincola* and the pigeon *Columba livia*. Front Zool. 4: 23. doi:10.1186/1742-9994-4-23

HOLY M 2012: Steinkauz-Erfassung in der Dümmeriederung in den Jahren 2010 bis 2012. Feuchtwiesen-Info Nr. 11

LIEB K 2013: Zur Situation der Schleiereule (*Tyto alba*) im Oberen Innviertel, Oberösterreich. Vogelkdl. Nachr. OÖ 21: 25-33

MILTSCHEW B & MENZEL J 2012: Ruffung eines weiblichen Schreiadlers *Aquila pomarina* durch einen Uhu *Bubo bubo*. Ornithologische Mitteilungen 64: 21-23

ULLRICH B 2014: Zur Überlappung der Jahreszyklen von Fortpflanzung und Vollmauser beim Steinkauz *Athene noctua* in einer Population im Vorland der Schwäbischen Alb, Süddeutschland. Ornithologische Mitteilungen 66: 3-12

SCHWERDTFEGER O & WINK M 2014: Lack of correlation between sex ratio and food supply or other biotic varia-

bles in nestlings of Tengmalms Owl *Aegolius funereus* [Keine Abhängigkeit des Geschlechterverhältnisses der Nestlinge des Rauhfußkauzes (*Aegolius funereus*) vom Nahrungsangebot oder von anderen biotischen Variablen.] J. Ornithol 155: 487-506

LANGER L 2014: Zur Ernährung des Uhus *Bubo bubo* im Kreis Steinburg (Schleswig-Holstein). Corax 22: 479-492

MALLE G & PROBST R L 2008: Kärnten: Artenschutzprojekt Zwergohreule. Vogelschutz 25: 10-12

EULEN SCHREI

Nachrichten aus der Eulenwelt

„Europas Eulenwelten“ in Mecklenburg

von Klaus Borrmann



Abbildung 1: Hinweistafel vor dem Waldmuseum „Lütt Holthus“ in Lüttenhagen (Foto: K. BORRMANN)

Auf Initiative der „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald“ des Landes Mecklenburg-Vorpommern und der regionalen Forstverwaltung konnte im Oktober 1999 in einem ehemaligen großherzoglichen Marstall neben dem Forstamt Lüttenhagen mit Unterstützung der Kommune erstmals ein mecklenburgisches Waldmuseum eröffnet werden. Lüttenhagen gehört zur Gemeinde bzw. zum gleichnamigen Naturpark „Feldberger Seenlandschaft“ und liegt im südöstlichen Zipfel Mecklenburgs im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte. Gewissermaßen vor der Haustür findet man im Naturschutzgebiet der Heiligen Hallen Deutschlands ältesten und bekanntesten Buchenwald.

Das kleine Waldmuseum „Lütt Holthus“ wurde als Bildungsstätte zum Anfassen ausschließlich durch Förderer und Sponsoren finanziert. Im Mittelpunkt der Bildungskonzeption standen dabei die Lebensgemeinschaften der landschaftsprägenden ursprünglichen Buchenwälder der Jungmoränenlandschaft sowie die im Umbau befindlichen Kiefernforsten

auf ehemaligen Ackerböden. Im Freigelände geben alte Handarbeitsgeräte Auskunft zur Schwere der Arbeit in vergangener Zeit, ebenso die Präsentation alter Werkzeuge zur Rohharzgewinnung aus der DDR-Zeit. Teile der benachbarten alten Forstscheune können heute in zwei Ebenen zusätzlich für Sonderausstellungen genutzt werden.

Da kaum eine andere Tiergruppe so emotional mit den Geheimnissen des Waldes in Verbindung zu bringen ist, wie die Eulen und Käuze, entschlossen sich die Organisatoren 2013 eine entsprechende Ausstellung zu organisieren. Der bekannte Mediziner, Naturschützer und Ornithologe Dozent Dr. habil FRANZ ROBILLER aus Weimar stellte dafür in dankenswerter Weise eine Kollektion großformatiger brillanter Fotos von unseren Vögeln der Nacht zur Verfügung. Die Sonderausstellung „Europas Eulenwelten“, Teil einer weitaus größeren naturkundlichen Dokumentation, konnte im Beisein des Bildautors, begleitet von den Klängen der Feldberger Jagdhornbläser, pünktlich zum Saisonbeginn am 4. Mai 2013 eröffnet und der Öffentlichkeit übergeben werden. Forstamtsleiter FRANK HARTZSCH begrüßte die zahlreichen Besucher, bevor der Autor die Laudatio auf den Aussteller und sein umfangreiches Schaffen auf den verschiedensten Gebieten vortrug. Schließlich ergriff Dr. ROBILLER in seiner unkomplizierten Art selbst das Wort und führte die Gäste durch die Ausstellung. Dabei berichtete er von vielen kleinen Beobachtungen und Wissenswertem über das Leben der Eulen und Käuze und verriet auch manch kleinen Trick aus dem naturfotografischen Alltag. Seine Schilderungen zu authentischen Erlebnissen mit heimischen Schleiereulen und Waldkäuzen, mit dem großen Bartkauz und der Schneeeule in Skandinavien sowie den nur selten in Mecklenburg-Vorpommern beobach-

teten Sperlings- und Rauhußkäuzen regten immer wieder zum Schmunzeln und Staunen an. Parallel zur Fotoausstellung wurden in einigen Glasvitrinen künstlerische Darstellungen von Eulen und Käuzen gezeigt und die naturkundlichen Bücher aus Dr. ROBILLERS reichem Schaffen vorgestellt, z. B. die „Tiere der Nacht“ aus dem Jahr 1987.



Abbildung 2: Bildautor Dr. F. ROBILLER bei der Führung durch die Eulen-Ausstellung (Foto: K. BORRMANN)

Die Gäste waren begeistert, die Organisatoren mehr als zufrieden. So konnten in der Urlaubersaison 2013 bis Mitte August viele Besucher nicht nur mit den Lebensräumen der heimischen Wälder, sondern auch mit dem Anliegen des Eulenschutzes näher vertraut gemacht werden. Herrn Dr. FRANZ ROBILLER von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Eulen e.V. gilt für seine Bereitschaft und sein Engagement ein ganz herzlicher Dank.

Klaus Borrmann
Neuer Weg 7 OT Neuhof
17258 Feldberger Seenlandschaft
Tel./Fax: 039831-21773

Jahresbericht 2014 der Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e.V. (EGE)

1 Uhuprojekt in der Eifel

Uhus gab es zur Brutzeit 2014 in der Eifel in 164 Revieren. Mit einer Brut begonnen haben 2014 aber nur 135 Paare. Davon brüteten 103 Paare erfolgreich. Das sind weniger als im Jahr 2012 (128), aber deutlich mehr als im Jahr 2013 (36). 26 Paare hatten ein Junges, 48 Paare zwei, 26 Paare drei und drei Paare vier Jungvögel. Insgesamt gingen aus den 103 Brut 212 Jungvögel hervor. Das sind 2,06 Jungvögel je erfolgreiche Brut (im Vorjahr 2). 178 Jungvögel wurden von STEFAN BRÜCHER mit Ringen der Vogelwarten Helgoland oder Radolfzell gekennzeichnet. Zu den brütenden Uhus zählte auch Webcam-Uhu „Lotte“ an der Ahr, die drei Junge aufzog, wochenlang in der Brut- und Nestlingszeit von tausenden Zuschauern begeistert via Webcam begleitet.



Abbildung 1: Vier junge Uhus (Foto: RALF KISTOWSKI)

Unerfreulich hoch ist die Zahl von 32 Brutaufgaben. Dazu zählen auch 12 Brutaufgaben, bei denen nachweislich bereits Jungvögel geschlüpft waren. Wie es zu diesen Verlusten hat kommen können, ist ungeklärt. Gerade Verluste von Brut mit geschlüpften Jungvögeln waren bisher selten und zumeist eine Folge von Unwetterereignissen. Solche Wetterereignisse gab es zu den fraglichen Zeiten nicht. Zu den Verlusten kam es auch in klimatisch begünstigten Gebieten in der Eifel, wo Uhus in den Vorjahren zumeist besonders erfolgreich gebrütet haben. Die Brutaufgaben können auch nicht allein auf anthropogene Störungen zurückgeführt werden, denn an vielen Stellen sind solche Störungen unwahrscheinlich. So gleicht die EGE die Lage von Geocaches regelmäßig mit den bekannten Uhubrutplätzen ab, um dort Geocaches aufheben zu lassen. Und an Mosel und Ahr hat die EGE mit den Firmen die notwendigen einzelfallbezogenen Abspra-

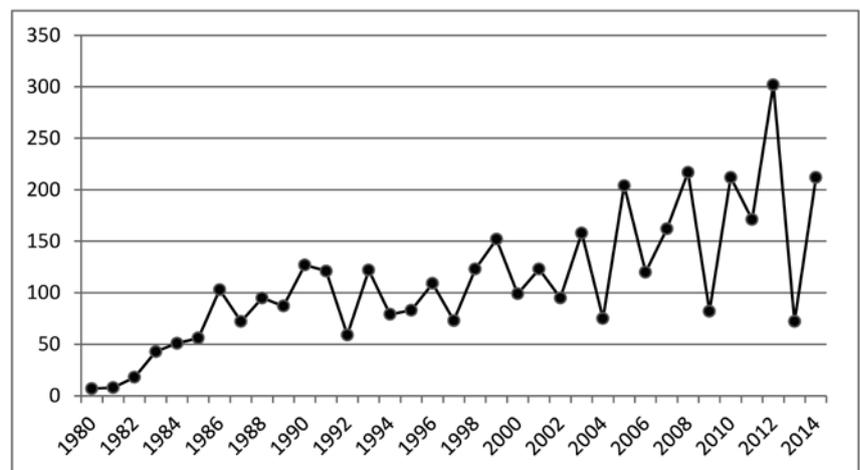
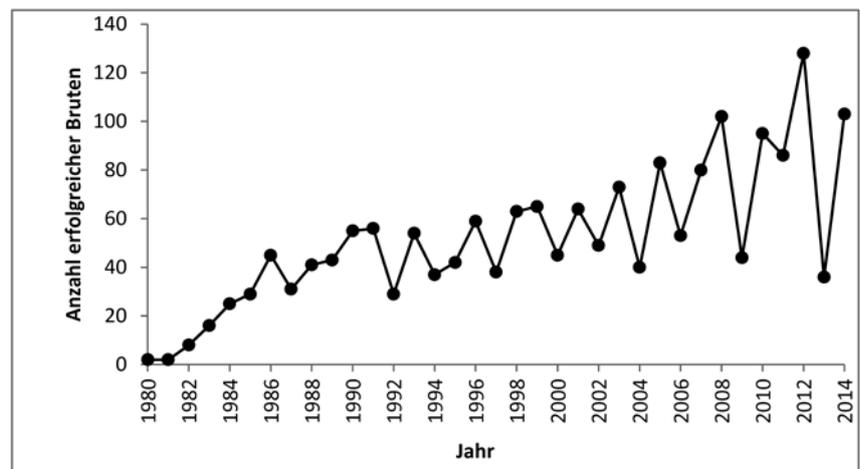


Tabelle: Entwicklung der Anzahl erfolgreicher Brut des Uhus (oben) und der Anzahl junger Uhus (unten) in der Eifel von 1980 bis 2014. Quelle: Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen; L. DALBECK

chen getroffen, um die Uhubrutten vor Störungen durch den Hubschraubereinsatz bei Weinbergspritzungen zu schützen. Absprachen trifft die EGE auch mit der Abbauwirtschaft in Steinbrüchen und Abgrabungen, in denen Uhus brüten. Vielleicht muss bei den Verlusten auch an den Einfluss von Kolkrahen und Waschbären gedacht werden. Während Kolkrahen nach Jahrzehnten der Verfolgung willkommene Rückkehrer in der Eifel sind, wird man die Rolle der Waschbären eher kritisch sehen müssen. Waschbären stammen aus Nordamerika; sie sind als eine von Menschen eingeschleppte oder eingebürgerte Art für die heimatische Fauna keineswegs problemlos.

Eine andere Besonderheit der Brutzeit 2014: Noch nie waren schon im April so viele Junge im beringungsfähigen Alter von vier Wochen wie in diesem Jahr.

2 Steinkauzprojekt in den Kreisen Düren und Euskirchen

Die Kölner Bucht ist eines der Dichtezentren des Steinkauzes in Deutschland. Hier liegt das Projektgebiet der EGE zum Schutz des Steinkauzes. Es umfasst die nordrhein-westfälischen Kreise Düren und Euskirchen. Während im Kreis Euskirchen wie schon in den Vorjahren alle Reviere erfasst wurden, war es im Kreis Düren eine Teilmenge. Die Hauptverantwortung für dieses Projekt tragen im Kreis Euskirchen PETER JOSEF MÜLLER und RITA EDELBURG-MÜLLER sowie im Kreis Düren DORIS SIEHOFF. Sie wurden von einer Reihe Personen unterstützt, so die MÜLLERS von MONIKA MAY; DORIS SIEHOFF besonders von ACHIM SCHUMACHER.

Im Kreis Euskirchen brüteten 70, im Kreis Düren 75 Paare erfolgreich. Das sind 145 erfolgreiche Brut. Im Jahr 2013 waren es nur 111, im Jahr 2012

158 Paare. Beringt wurden 508 Jungvögel (in den Vorjahren 297 und 515). Die Anzahl der Jungvögel je erfolgreiche Brut lag in den beiden Kreisen bei 3,59 und damit deutlich höher als im Vorjahr (2,6). Für die Zunahme ist insbesondere die positive Entwicklung des Mäusebestandes verantwortlich. 2013 war hingegen von einem extremen Mäusemangel gekennzeichnet. Aus dem Gebiet der Stadt Bornheim im Rhein-Sieg-Kreis teilte JULIA KRUG-OCHMANN eine erfolgreiche Steinkauzbrut mit fünf Jungen mit, von denen vier flügge wurden. Viele Mäuse gab es auch dort. Die Niströhre war zum Zeitpunkt der Beringung gut gefüllt mit bevorrateten Mäusen und einem Maulwurf. Zunächst sah es im Stadtgebiet Bornheim nach drei Bruten aus. Aber in zwei Fällen hatten sich Weibchen zusammengetan und in zwei Niströhren je sechs Eier gelegt, aus denen erwartungsgemäß keine Käuze geschlüpft sind. Eines der Weibchen ist aus dem Kreis Euskirchen eingewandert. Anders als in den Vorjahren waren die vielen Steinkauzniströhren nicht von Singvögeln bewohnt.

DORIS SIEHOFF, PETER JOSEF MÜLLER und RITA EDELBURG-MÜLLER haben ausführlich aus der diesjährigen Steinkauz-Brutsaison aus den Kreisen Düren und Euskirchen berichtet: http://www.egeeulen.de/files/steinkauz_2014.pdf



Abbildung 2: Steinkauz in einem Nussbaum (Foto: ROLF THIEMANN)

3 Vogelschutz an Mittelspannungsmasten

Am 31.12.2012 endete die den Netzbetreibern in § 41 des Bundesnaturschutzgesetzes gesetzte Umrüstungsfrist für vogelgefährliche Mittelspannungsmasten. Die Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen (EGE) hat nach Ablauf dieser Frist zehn Flächenstichproben in fünf Bundesländern (Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz)



Abbildung 3: An einem Mittelspannungsmast vom Strom getötetes Uhu-Paar in Niederhausen an der Appel/Rheinland-Pfalz im Juni 2012 ein halbes Jahr vor Ablauf der gesetzlichen Umrüstungsfrist (Foto: MICHAEL KNÖDLER)

durchgeführt, um den Stand der Umrüstung zu überprüfen.

Von 2.020 kontrollierten Mittelspannungsmasten erwiesen sich 660 Masten als hochgefährlich. Das ist jeder dritte kontrollierte Mast. Rechnet man die Zahl auf das Bundesgebiet hoch, kommt man auf rund 178.000 gefährliche Masten. Bei Abzug von Siedlungs- und Waldgebieten, in denen der Anteil an Mittelspannungsmasten eher gering ist, beläuft sich die Zahl gefährlicher Masten auf mindestens 100.000. Festgestellt wurden 42 gefährliche Masten, die teils nachweislich, teils vermutlich verbotswidrig nach dem 02.04.2002 errichtet worden sind. Umgerüstet wurde zu langsam, zu schlecht und zu wenig: http://www.egeeulen.de/files/NuL_04_14.pdf

Die EGE hat 2014 weitere Stichproben vorgenommen, so in Brandenburg, und das Landesumweltministerium mit den auch in Brandenburg offenkundig schwerwiegenden Versäumnissen konfrontiert. Die EGE ist offenbar die einzige Organisation, die solche Stichproben durchführt.

Das Fazit der EGE: Der Naturschutz in Deutschland ist so sehr "mit der ganz großen Energiewende" befasst, dass die mehr als 100.000 für Vögel hochgefährlichen Mittelspannungsmasten, mit denen in Deutschland mehr als ein Jahr nach Ablauf der gesetzlichen Umrüstungsfrist gerechnet werden muss, für Naturschutzverbände und -behörden bestenfalls im Rang einer Nebensache sind. Die EGE setzt sich dafür ein, dass die festgestellten Versäumnisse für die Netzbetreiber nicht länger rechtlich folgenlos bleiben. Bisher fehlt es nämlich an einer gesetzlichen Handhabe, die Netzbetreiber dieser Versäumnisse wegen ordnungs- oder strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen.

4 Windenergie und Eulenartenschutz

Die EGE wendet sich gegen einen naturschutzkritischen Ausbau der Windenergiewirtschaft, insbesondere gegen die Planung und Zulassung von Windenergieanlagen in Uhu-Lebensräumen. Die EGE hat deshalb in einer Reihe von Fällen zu solchen Planungen Stellung genommen oder andere Organisationen bei entsprechenden Bemühungen beratend unterstützt.

Im September 2014 haben die Länderumweltminister die Veröffentlichung der von der Länder-Arbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten vorbereiteten "Abstandsempfehlungen für Windenergieanlagen zu bedeutsamen Vogel-Lebensräumen sowie Brutplätzen ausgewählter Vogelarten" blockiert und von den Autoren Gespräche mit dem Bundesverband Windenergiewirtschaft (BWE) verlangt. Die Minister haben die Veröffentlichung der Empfehlungen faktisch von der Zustimmung des BWE abhängig gemacht. Die EGE hat diesen Skandal aufgedeckt und öffentlich gemacht.

In Heft 8-2014 der Zeitschrift "Naturschutz und Landschaftsplanung" hat die EGE zu der Frage Stellung genommen "Wie kollisionsgefährdet sind Uhus an Windenergieanlagen?". Der Beitrag ist eine Reaktion auf die in der Planungs- und Gutachterpraxis der Windenergiewirtschaft verbreitete Verharmlosung der Gefahren, denen Uhus an Windenergieanlagen ausgesetzt sind. Das Kollisionsrisiko wird zu oft ignoriert, bagatellisiert, mit untauglichen Untersuchungen fort oder mit unwirksamen Maßnahmen für abgewendet erklärt. Bundesweit ist es zwar eine Minderheit von Gutachterbüros, die sich ausschließlich oder vorzugsweise bei der Windenergiewirtschaft verdingt. Diese Gutachter sind aber tonangebend und in besonderer Weise bemüht, das Lied der Auftraggeber zu singen, ganz gleich wie unerträglich die Misstöne sind. Der Beitrag findet sich unter: <http://www.nul-online.de/Aktuell/Inhalt/Wie-kollisionsgefahrdet-sind-Uhus-an-Windenergieanlagen,QUIEPTQ0Mjc3MjImTUIEPTExMTM.html>

Die EGE hat vor der Anwendung bestimmter Vorgaben der Länderumweltministerien gewarnt, so beispielsweise vor dem "Leitfaden Umsetzung des Arten- und Habitatschutzes bei der Planung und

Genehmigung von Windenergieanlagen in Nordrhein-Westfalen" vom 12.11. 2013. Zwar nimmt der Leitfaden ausdrücklich Bezug auf die von der Länder-Arbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten vorbereitete Fortschreibung der bisherigen Abstandsempfehlungen aus dem Jahr 2007, gibt den Mindestabstand von Windenergieanlagen zu Rotmilanestern aber fälschlich mit 1.000m statt der geforderten 1.500m an. Von weitergehenden Prüfradien ist beispielsweise beim Uhu kurzerhand gar keine Rede mehr. Zudem verkürzt der Leitfaden die Liste der an Windenergieanlagen kollisionsgefährdeten Arten auf solche, die bereits im Sinne der Roten Listen bestandsbedroht sind. Das heißt, wer beispielsweise wie Mäusebussard, Turmfalke, Waldohreule oder Schleiereule nicht bereits auf der Roten Liste stehe, könne auch nicht kollisionsgefährdet sein. Auch für die Zwergfledermaus solle das gelten. Aufgrund ihrer Häufigkeit müssten sich diese Arten den Tod am Rotor als allgemeines Lebensrisiko gefallen lassen. Ein solcher Ansatz ist mit Blick auf Recht und Rechtsprechung haltlos.

5 Artenhilfs- und Biotopschutzmaßnahmen

Die EGE hat 2014 zahlreiche Artenhilfsmaßnahmen insbesondere für Uhu, Steinkauz und Schleiereule durchgeführt. Diese Maßnahmen umfassen u. a. die Anlage von Brutnischen für Uhus in Abgrabungen, das Anbringen und Warten von Steinkauzniströhren, das Anbringen von Schleiereulennistkästen, die Versorgung verletzt oder geschwächt aufgefundenen Eulen, Rehabilitierungsmaßnahmen und die Freilassung der Vögel. Herauszustellen ist beispielsweise der Einsatz für die am Hildesheimer Dom 2014 aufgewachsenen Uhus, die dort unter schwierigen Umständen von der EGE aufwändig betreut wurden.



Abbildung 4: Der Adventskalender der EGE 2014

6 Veröffentlichungen

Über die oben genannten Fachbeiträge hinaus haben Mitarbeiter der EGE weitere Aufsätze zum Eulenschutz veröffentlicht, so etwa

BREUER W 2014: Dreizehn Eulenarten und ein Verein. Der Falke Sonderheft Eulen 2014: 12

BREUER W 2014: Noch nicht außer Gefahr: Der Uhu ist zurück. Der Falke Sonderheft Eulen 2014: 13-16

BREUER W 2014: Eulen sind streng geschützt. Was bedeutet das? Der Falke Sonderheft Eulen 2014: 53-56

Die Beiträge finden sich unter: http://www.egeeulen.de/files/2014_falke_sonderheft_eulen.pdf:

7 Öffentlichkeitsarbeit

Die EGE hat 2014 in einer Vielzahl von Medienbeiträgen, Vorträgen, Unterrichtsbearbeitungen für Schulklassen u. ä. in der breiten Öffentlichkeit für den Schutz europäischer Eulenarten geworben. Dazu gehört auch die zusammen mit dem Südwestfunk Fernsehen ermöglichte Übertragung des Brutgeschehens an einem Uhubrutplatz in der Eifel auf der Website der

EGE mit vielen Tausend Besuchern. Das Webcam-Projekt kann 2015 leider nicht mehr mit dem Südwestfunk fortgesetzt werden. Dankenswerterweise fanden sich Sponsoren, die eigens die Fortsetzung des Webcam-Projektes für die nächste Zeit finanziell sichergestellt haben.

Ende 2014 hat die EGE einen Adventskalender herausgegeben. Der Kalender zeigt auf der Vorderseite einen Waldkauz in einer Baumhöhle. Die Bilder hinter den 24 Türchen zeigen waldbewohnende Eulenarten – nämlich Rauhuß-, Sperlings- und Waldkauz – und andere Tiere des Waldes. Die Rückseite stellt die Eulenarten und eines der Anliegen der EGE vor: Wald für Eulen – natürlich.

Wilhelm Breuer
EGE – Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e. V.
www.ege-eulen.de
Breitestr. 6
D-53902 Bad Münstereifel
022 57-95 88 66
egeeulen@t-online.de

Der Eulen-Rundblick nach 20 Ausgaben

Ein Rückblick auf eine bewegte Zeit

von Ruben Wickenhäuser

Eine Schriftenreihe außerhalb der Universität speziell über den Schutz und die Lebensweise von Eulen: Ein gewagtes Vorhaben angesichts eines doch recht speziellen Themenfeldes. Ein Verlag würde sofort Zweifel anmelden. Wer soll das lesen? Gut, die Mitglieder. Aber wer soll Beiträge liefern? Wird es denn genügend Artikel geben, um regelmäßig eine ganze Ausgabe füllen zu können? Bleibt es da nicht bei einer schmalen Broschüre? Lohnt sich denn die ganze Mühe? Es ist gut, dass die AG Eulen kein Verlag ist: Der Eulen-Rundblick sollte zu einem Beispiel dafür werden, dass Wagnisse durchaus ihre Berechtigung haben und zu Erfolg führen können. Denn die Schriftenreihe hat sich zu einem beeindruckenden Magazin gemauert. Was als dünnes Heft begann, ist nun eine in letzter Zeit über hundert Seiten starke Publikation. Doch die Masse ist es nicht allein, die ihn auszeichnet. Auch das Niveau des Rundblicks ist beachtlich. Von Anfang an hatte der Eulen-Rundblick einen hohen Anspruch daran, über Lebensweise, Erhaltung und Lebensraumpflege der Eulen zu berichten, und bot damit seinen Leserinnen und Lesern sowohl eine aufschlussreiche fachliche Lektüre, als auch Hilfsmittel für ihre praktische Arbeit im Eulenschutz. Nun, nach Erscheinen des 20. Heftes, der Nummer 64, ist es wieder einmal an der Zeit, kurz innezuhalten und die Genese des Eulen-Rundblicks zu reflektieren. Was die Beitragenden in den vielen Jahren seines Bestehens geleistet haben, ist in jeder Hinsicht beachtlich: Sowohl was die beschriebenen Projekte betrifft, die sie im Felde durchführten; als auch, was die Erkenntnisse betrifft, die über den Eu-

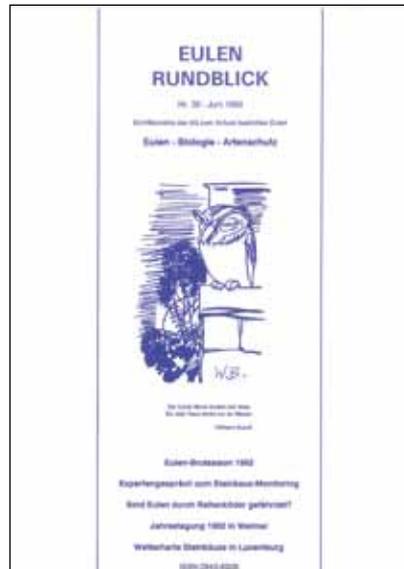


Abbildung 1: Titel Nr. 39

len-Rundblick der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. Nicht minder in Hinblick auf das enorme ehrenamtliche Engagement, das sowohl das reine Abfassen einzelner Beiträge, als auch die Betreuung und Pflege dieser umfangreichen Schriftenreihe umfasst. Die Feststellung, dass der Schutz unserer Umwelt uns eine Herzensangelegenheit ist, wird mit dem Eulen-Rundblick also in vielerlei Hinsicht bestätigt. Mögen es oft nur kleine Erfolge sein, mag die Arbeit immer wieder von Rückschlägen geprägt sein, wenn man zurücktritt und den Blick auf das große Ganze richtet, dann präsentiert es sich mit dem Eulen-Rundblick eindrucksvoll: Engagement entfaltet Wirkung. Wir können Einfluss nehmen, und wir tun es. Ein solcher Blick aufs Ganze soll an dieser Stelle vorgenommen werden. So, wie man ein Gemälde erst einmal in seiner Gesamtheit auf sich wirken

lässt, soll hier keine erschöpfende Analyse geboten werden. Ziel ist es vielmehr, ein Gefühl für die Entwicklung der Schriftenreihe zu geben. Erfreulicherweise öffnet sich dabei der Blick auf eine durchaus positive Zukunft.

Eine Erfolgsgeschichte

Voll der Hoffnung auf eine solche Zukunft waren bereits die Beitragenden des ersten Eulen-Rundblicks (Abbildung 1). Er stellte eine Neuausrichtung des bereits bestehenden Rundbriefs dar, wie KARL RADLER im Vorwort der ersten Ausgabe feststellt, die die laufende Nummer 39 trägt:

„[Nun] war die Zeit gekommen, [...] aus dem Rundbrief bzw. INFO in seiner Mauser (ähnlich der der Eulen) das Aussehen bzw. Image der Zeitschrift Eulen-Rundblick zu entwickeln. [...] Der Eulen-Rundblick wird also künftig das Organ sein, über das die AG EULEN neue Erkenntnisse, Methoden und Erfahrungen zur Biologie und zum Schutz von Eulen bewertet und weitergibt.“¹ Und in der Folge Nummer knüpft er an: „unser Rundbrief, der sich jetzt zu einer Zeitschrift gemauert hat“². Ausdrücklich als „1. Eulen-Rundblick als Info Nr. 39“ wird die Nummer in der „Kleinen Chronik“ der Jubiläumsnummer 50 aufgeführt.³ Im Weiteren wird daher Nr. 39 auch als „erste Ausgabe“ bezeichnet.

In der darauffolgenden Doppelnummer, Nr. 40/41, 1994, blickt KARL RADLER auf das 20jährige Bestehen der AG Eulen seit ihrer Keimzelle in Gestalt der Steinkauz-AG von 1974 zurück, die bundesweit seit 15 Jahren (1994) als „AG zum Schutz bedrohter Eulen“ auftrat.⁴ Die Vorworte boten eine wichtige Orientierung für die Leserinnen und Leser.

1 KARL RADLER, Zur Mauser eines Rundbriefs, ER 39, 1993, S. 2. Zitate werden nach Möglichkeit in Originalschreibweise zitiert. Ausnahmsweise wurde für diesen Beitrag die Form der Fußnote gewählt, da in einem geschichtswissenschaftlichen Text der Verweis durch Klammern mit Verfassernamen und Jahr den Inhalt zu stark zerschneiden würde und er darüber hinaus umständlich-unverständlich ist.

2 KARL RADLER, Form oder Formalia?, Nr. 40/41, 1994, S. 2

3 Ohne Verfasser, Nr. 50, 2002, S. 6

4 KARL RADLER, Form oder Formalia?, Nr. 40/41, 1994, S. 2

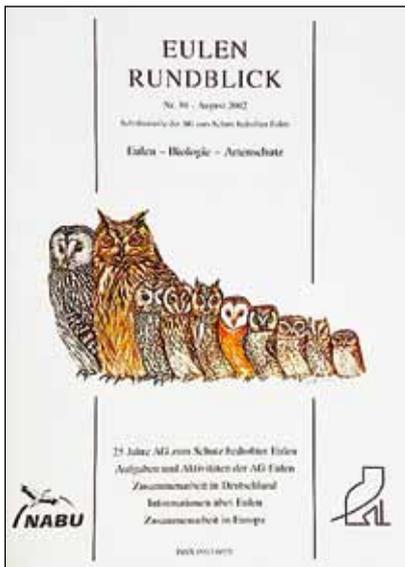


Abbildung 2: Titel Nr. 50

Dabei hielt man sich nicht ausschließlich an die gebräuchlich sachliche Form. Eine besondere Art des Vorworts wurde für die Ausgabe 44 gewählt: „Anstelle eines Vorworts veröffentlichen wir einen Brief an die Redaktion“, heißt es dort. Ein Brief, der von einem Steinkauz verfasst sei. Dessen Schreiben gebe die Meinung der Redaktion „in diesem Falle aber wohl“ wieder. In dem vergleichsweise launisch gehaltenen Brief beklagt jener imaginäre Steinkauz die Verdrängung seiner Art durch den Menschen. Er nimmt dies sodann zum Anlass, sich mit einer impliziten Forderung an die Leser des ER zu wenden: „Was aber hilft es, wenn die Leser [...] alles über Steinkäuze wissen, aber nichts über Recht und Gesetz und uns keine Anwälte sind?“⁵. Sodann folgt ein umfangreicher Beitrag von einem Mitarbeiter des Niedersächsischen Landesamtes für Ökologie zu Rechtsfragen des Steinkauzschutzes (Abbildung 2).

Auch die einzelnen Ausgaben weichen zu bestimmten Anlässen vom Standard ab. So nimmt die Jubiläumsnummer 50 eine Sonderstellung ein, aus mehreren Gründen. Äußerlich sichtbar durch das farbige Titelbild und als bisher seitenstärkste Ausgabe, widmet sie sich inhaltlich wie zu erwarten dem Rückblick auf die bisherige Arbeit. Hinzu kommt, dass es in den beiden Vorjahren 2000 und 2001 keine ER-Ausgaben gegeben hat. Diese Ausgabe deckt also

drei Jahre ab, anstelle von einem oder gelegentlich einem halben Jahr wie zuvor; auch die nächste Ausgabe 51/52 sollte im Übrigen erst 2004 erscheinen. Eingeleitet wird die Jubiläumsnummer durch ein Grußwort („Vorwort“) des Umweltministers Jürgen Trittin. Mit Ausnahme von je einem Beitrag zu Sperlings- und Raufußkauz widmet sich die Ausgabe neben der Rückschau auch Eulenschutzfragen allgemein, wohingegen die übrigen Ausgaben einen starken Fokus auf einzelne Eulengruppen besitzen.

Welche Eulen sind interessant?

Der Fokus auf Eulengruppen wird im Folgenden also auch wiederaufgenommen: Bereits in der Ausgabe 53/54 von 2005 ist die größte bisherige Häufung von Beiträgen zu Schleiereulen (9) und/oder Käuzen (6) zu beobachten. In den vorangegangenen Ausgaben fanden sich im Schnitt ein bis zwei Beiträge zur Schleiereule und zwei bis drei zu Käuzen; beide führen insgesamt die Eulen an, gefolgt vom Uhu mit im Schnitt einem Beitrag. Diese Dichte sollte, sicherlich auch dank einer höheren Beitragszahl pro Heft, in künftigen Ausgaben rasch überschritten werden.

Wie sieht es mit der Verteilung der Eulen in den Ausgaben aus? Betrachtet man die Verteilung der Eulengruppen in den Beitragstiteln, fällt auf, dass der Uhu bis 2008 eher selten thematisiert wurde, die Schleiereule fast doppelt so häufig, Käuze aber fast die Hälfte aller Beiträge beherrschen. Ab 2009 überflügelt der Uhu der Schleiereule, und die Häufigkeit der Käuze steht nur noch 10 Prozentpunkte über dem Uhu; immer noch nehmen sie aber weit über ein Drittel aller Beiträge in Anspruch (Abbildungen 3, 4). Insgesamt betrachtet stehen Uhu und Schleiereule mit 54% Anteil den Käuzen mit 43% Anteil gegenüber. Zu beachten ist hierbei allerdings, dass hier der Übersicht halber zwischen den einzelnen Arten nicht unterschieden wurde. Eine weitere Differenzierung wäre dann jedenfalls reizvoll, wenn der Anteil der Gattungen und Arten innerhalb der Beiträge berechnet werden würde. Zudem kann dann die Länge eines Beitrags gewichtend einfließen. Ebenso ist zu beachten, dass

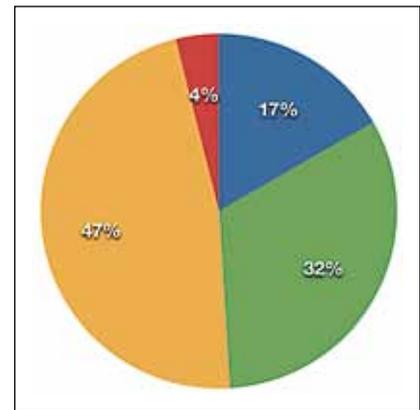


Abbildung 3: Häufigkeit der Eulengruppen in den Beitragstiteln bis 2008

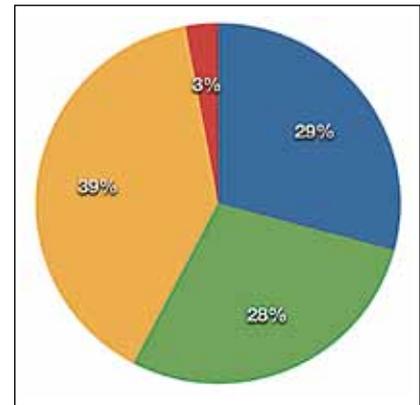


Abbildung 4: Häufigkeit der Eulengruppen in den Beitragstiteln ab 2009

die Angaben sich auf die Nennung der Eulengruppen in den Artikelüberschriften beziehen. Dieser Ansatz wurde gewählt, da die Nennung die Bedeutung der jeweiligen Eulengruppe unterstreicht und er eine zügige Auswertung ermöglicht. Dies schließt also nicht aus, dass auch andere Eulengruppen in den Beiträgen an sich vertreten sind (Abbildung 5, 5a)

Umfang der Eulrundblicke

Betrachtet man das Vorkommen von Eulen in den einzelnen Ausgaben, so stellt sich die Frage, ob es sich um eine zunehmende Häufung immer knapper Beiträge handelt, was einen Hinweis auf eine Tendenz zur „Masse statt Klasse“ geben könnte, oder ob der Umfang des Rundblicks ebenfalls zunimmt.

Der Eulen-Rundblick begann als dünnes Heft von 21 Seiten (1993). Bereits die nächste Ausgabe umfasst jedoch 57 Seiten, und in den Folgejahren oszilliert die Seitenzahl um diesen Wert.

5 Nr. 44, 1996, S. 2

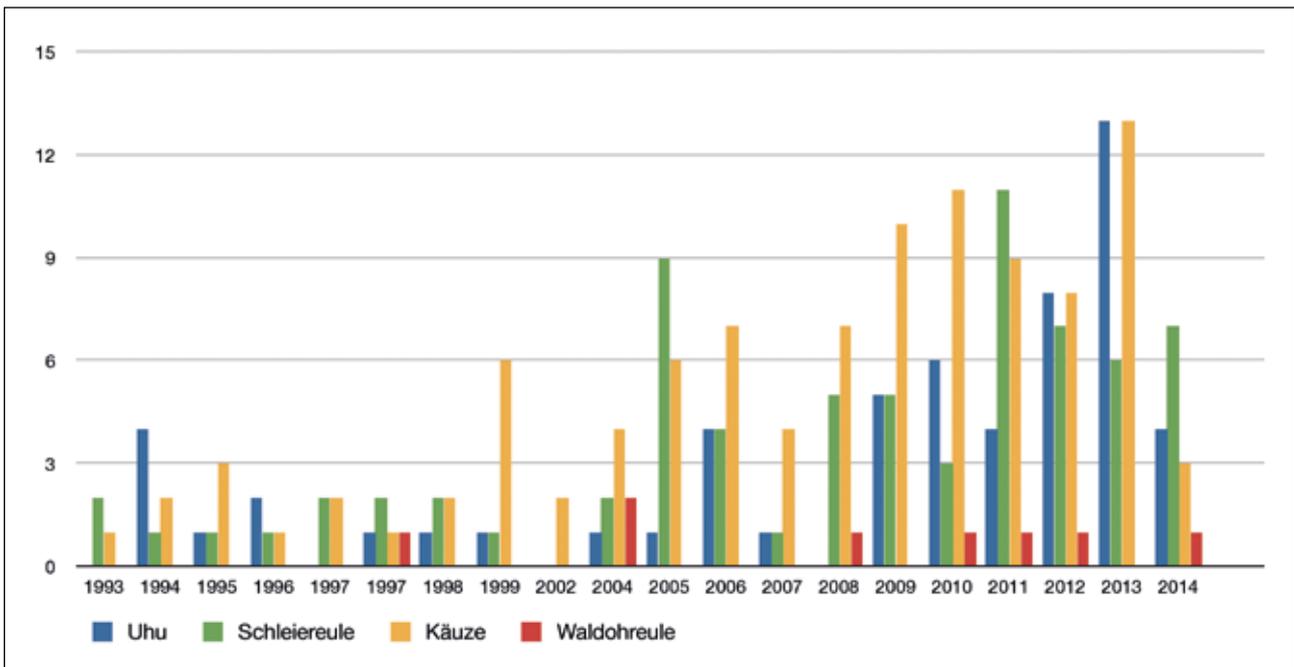


Abbildung 5: Häufigkeit der Eulengruppen in Beitragstiteln, nach Jahren

Ab 1999 sinkt die Seitenzahl nicht mehr unter 50 Seiten und steigt insgesamt im Mittel kontinuierlich an.

Einen Extremwert erreichte Ausgabe Nr. 61, 2011 mit 160 Seiten (Abbildung 6), und zwar durchaus nicht wegen Berichten vom 7. internationalen Symposium 2010 in Halberstadt (23 Seiten), sondern dank der Originalbeiträge (62 Seiten) und der diversen Abschnitte von Kurzmitteilungen, AG Eulen intern, Buchbesprechungen u. v. m. (56 Seiten). Die Seitenzahl wird auch nicht durch einzelne überlange Beiträge, sondern eine höhere Anzahl erzeugt. Die Folgenummern fallen auch nicht auf den deutlich geringeren Umfang der Vorgänger zurück, sondern halten sich

auf dem Niveau von über 100 Seiten (Abbildung 7).

Betrachtet man die Seitenzahl gegenüber der Anzahl der Beiträge, so fällt hier keine signifikante Veränderung zwischen den Jahrgängen auf; stets ist die Zahl der Beiträge deutlich geringer als die der Seiten, was zumindest

oberflächlich darauf schließen lässt, dass sich an der Ausführlichkeit der Beiträge wenig geändert hat. Der Eindruck scheint sich auch bei der Durchsicht zu bestätigen (Abbildung 7).

Es darf festgestellt werden, dass der ER sich bis 2010 eines konstanten Interesses erfreute. Ab 2011 ist dieses sogar noch sprunghaft angewachsen. Eine Entwicklung, die die Relevanz und Wahrnehmung des Rundblicks unterstreicht. Die Einführung einer mit „Zeitungscharakter“ versehenen Sektion und des Eulen Schreis belegen die ungebrochene Energie der Herausgeber.⁶

Vom Antlitz der Eule: Das Erscheinungsbild

„Das Auge isst mit“, dieser Leitsatz wurde bei der Gestaltung der Titelseite des ER von vorneherein berücksichtigt.

Stets ist die Gesamtwirkung der weißen Umschläge eine sachliche, jedoch



Abbildung 6: Titel Nr. 61

durchaus gelegentlich mit humoristischen Elementen (Abbildung 8). Die Art der Abbildungen waren ab 1993 Zeichnungen und Skizzen von Eulen, die bis einschließlich 2011 einfarbig blau gehalten wurden. Eine Ausnahme von den Skizzen ist Nr. 45, bei der das Photo einer Briefmarke abgebildet wurde. Am Rande bemerkt ein Thema, das im ER 61 von 2011 ausführlich und mit reichhaltigen farbigen Abbildungen wiederaufgegriffen werden sollte; in Nr. 45 hat es hingegen einen inhaltlichen Bezug zum

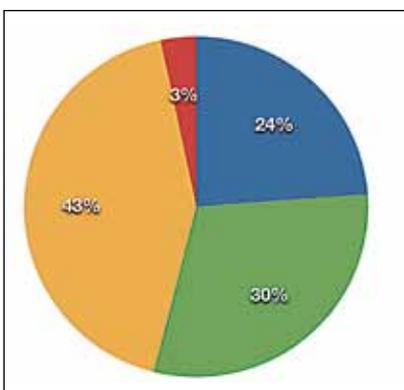


Abbildung 5a: Häufigkeit der Eulengruppen in den Beitragstiteln gesamt

6 Nr. 63, 2013 und folgende

7 WOLFGANG SCHERZINGER, Editorial, Nr. 45, 1997, S. 2

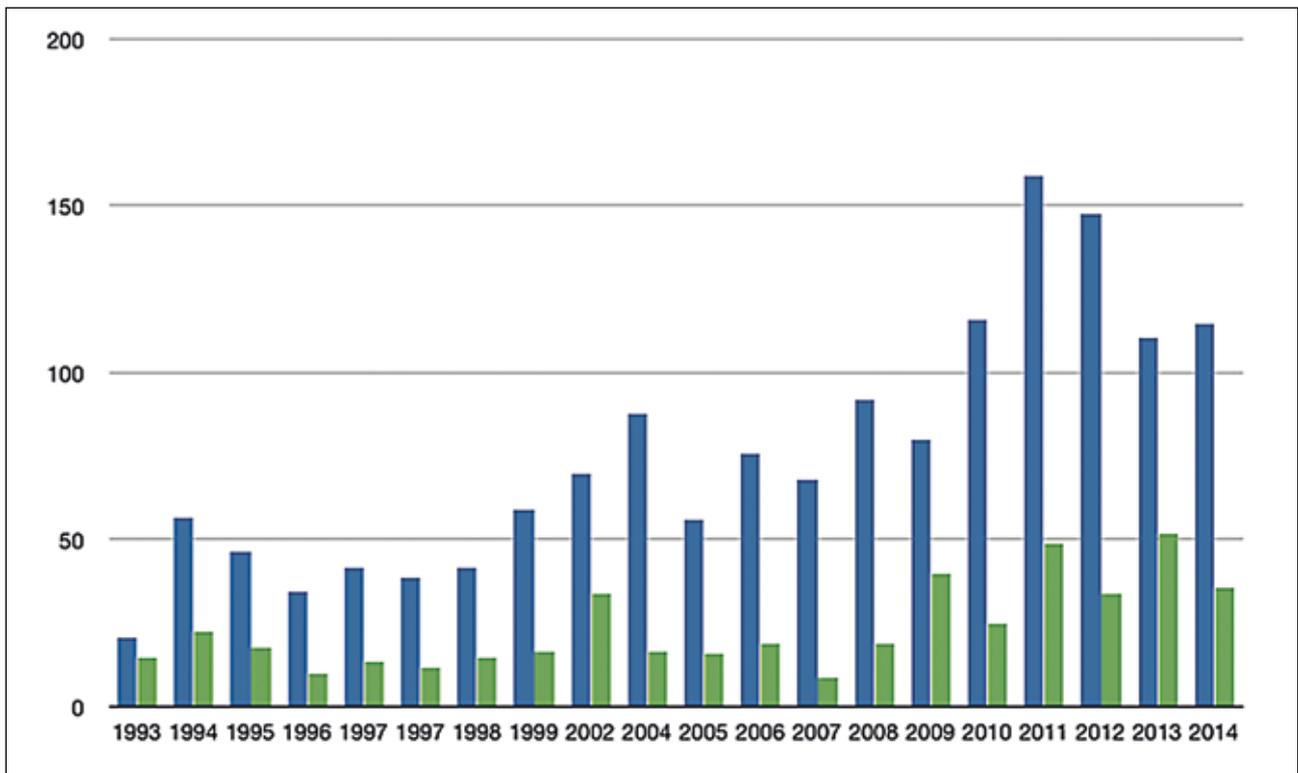


Abbildung 7: Anzahl Seiten und Beiträge

Schutz von Lebensräumen, nicht zum Thema Briefmarken.⁷

Der humoristische Einschlag (Abbildung 9) äußerte sich gelegentlich in Gestalt von Cartoons: „Hast Du Dir wohl wieder den Tag um die Ohren geschlagen?“ (ER 42/43, 1995); „Wir kommen zur Abstimmung“ (ER 44, 1996). Ab ER Nr. 47, 1998, überwiegen die sachlich-realistischen Strichzeichnungen von Eulen. Die Jubiläumsausgabe Nr. 50 kommt jedoch mit der

vollfarbigen Zeichnung einer realistisch gehaltenen „Eulenparade“. Nr. 51/52, 2004 rekurriert auf die älteren humoristischen Darstellungen und ist ebenfalls in Vollfarbe gehalten (Abbildung 10). Ab Nr. 53/54, 2005 werden schwarz-weiß und ab Nr. 62, 2012 vollfarbig abgedruckte Malereien im realistischen Stil als Titelbilder verwendet, seit N. 55/56, 2006 von CONRAD FRANZ (Abbildung 11). Neben den Titelbildern sticht besonders der Wechsel zum Farbdruck im

Innenteil mindestens ab Nr. 59, 2009 heraus; zuvor war er schwarzweiß. Nr. 61, 2011 fällt dazu dadurch auf, dass sie anstelle mit der sonst üblichen Klammerung vermutlich dank des ungewöhnlich großen Umfangs in Klebebindung hergestellt worden ist. Insgesamt ist der äußerliche Eindruck des Eulen-Rundblicks ein solider mit abwechslungsreicher, aber nicht willkürlicher Flexibilität in der Motivgestaltung.



Abbildung 8: Titel Nr. 59



Abbildung 9: Titel Nr. 42/43

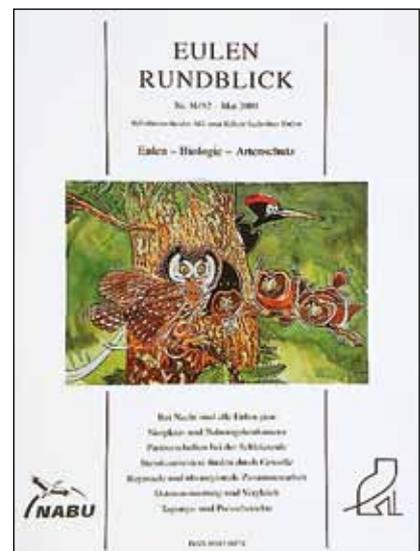


Abbildung 10: Titel Nr. 51/52

Setzerische Merkmale

Der sachliche Charakter des Titels wird im Innenteil fortgeführt. Schon die Stege, also Randabstände, fallen sehr schmal aus. Es wird auf den ersten Blick deutlich: So viel Raum wie möglich soll dem Inhalt zur Verfügung stehen. Dementsprechend finden sich im Gegensatz zu Magazinen keine auf Wirkung großflächig abgedruckten Fotos oder Zeichnungen mit graphischen Spielereien, sie haben stets einen dokumentarischen Charakter. Dies schließt nicht aus, dass sie eine rein schmückende Funktion haben können, wie einige der ab 1996 zahlreicher eingesetzten Fotos. Die Fotos sind teilweise von fotografisch sehr guter Qualität und entfalten in den Farbausgaben des ER selbst bei relativ kleinem Satz eine gute Wirkung – das schmückende Element ist fast ausschließlich nur Begleiter des Textes, in Spalten- oder Seitenbreite, aber kaum alleinstehend, wie es von halb- oder ganzseitigen Abbildungen in Magazinen bekannt ist. Weiterhin sind Grafiken zur Visualisierung von Statistiken sehr präsent.

Analog zur Verwendung von Darstellungen wird der Satzspiegel innerhalb einer Ausgabe nicht durchbrochen, es kommen keine variablen schriftgestalterischen Merkmale jenseits der sachlichen Struktur zur Anwendung, wie Schmucktypen, Überdruck von Schrift auf Bild oder frei variabel verwendete Schriftgrößen. Eine minimale Abweichung findet in den jüngsten Ausgaben für bestimmte Abschnitte wie den „Eulen Schrei“ statt, siehe unten.

Beim Schrifttyp wurde auf in den gängigen Textverarbeitungsprogrammen klassische Typenfamilien zurückgegriffen. Bis Nr. 44, 1996 wurde ein gewöhnlicher Sanserif-Schrifttyp verwendet, danach wechselt die Type zu einer timesähnlichen Serif. Während die erste Ausgabe von 1993 einspaltig gesetzt und danach zwei und gelegentlich streckenweise drei Kolonnen angewendet wurden, überwiegt ab Nr.

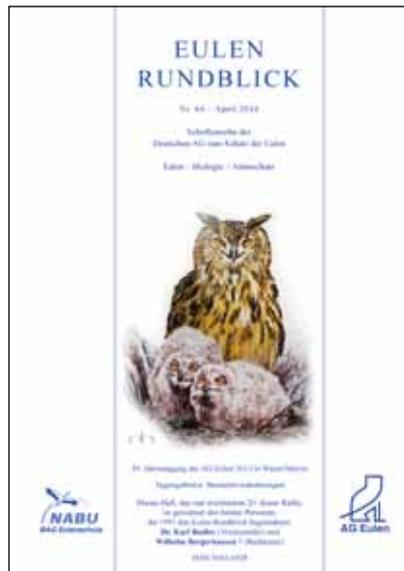


Abbildung 11: Titel Nr. 64

45 von 1997 ein dreispaltiger Satzspiegel. Kolonnenübergreifende Tabellen werden von der ersten Ausgabe an zur Auflistung von Daten genutzt.

Ab Ausgabe 63, 2013, „versuchen wir erstmals, die Lesbarkeit der beiden Teile ‚Nachrichten‘ und ‚AG Eulen intern‘ dadurch zu verbessern, dass sich hier das Layout dem Stil einer Zeitung annähert“.⁸ Gestalterisch fällt dies bei „Kontrovers“ nicht auf, bei „AG Eulen intern“ und „Eulen Schrei“ wird ein kursiver Vorsatz mit Initial vorangestellt und der Titel mit Autorennennung leicht verändert gesetzt.⁹ Deutlich wird der Zeitungscharakter durch den dem Abschnitt „AG Eulen intern“ vorangestellten „Eulen Schrei. Nachrichten aus der Eulenwelt“.¹⁰

Werbung ist so gut wie kein Bestandteil des ER. Die Anzeigen beschränken sich auf Einzelfälle, wie für „Die Klinik für den kranken Kauz“ (Nr. 63), großflächiger auf der U3 (Rückblattinnenseite) für RWE (Nr. 39), den Eulen-Verlag (Nr. 45) oder einen Hersteller von Büttenspapier (Nr. 63). Heraus sticht die Werbung für Grand Duc-Weine, die eine Aktion der EGE darstellen und sowohl mit einem mehrseitigen Artikel und Produktbe-

schreibungen mit Preisen,¹¹ als auch mit einem für den ER recht einzigartigen erzählerischen Beitrag¹² beworben werden.

Akademischer Ansatz und Praxis

Zusammenfassend darf festgestellt werden, dass der Eulen-Rundblick ein auf den ersten Blick eindeutig erkennbares Fachblatt ist. Selbst wenn humoristische Titelbilder und vollfarbiger Druck zur Anwendung kommen, lässt der Charakter durch das Verhältnis von Text zu Bildern sowie die Verwendungsweise von Fotos keinen Zweifel zu.

Die Verknüpfung von Praxis und akademischem Ansatz wurde von vornherein als ein Kernziel des ER formuliert. So schreibt RADLER: „[Der Eulen-Rundblick ist ein Organ, das] neue Erkenntnisse, Methoden und Erfahrungen zur Biologie und zum Schutz von Eulen bewertet und weitergibt. Ein heute besonders wichtiges Ziel ist dabei, den Austausch von Wissen und Erfahrung zwischen Wissenschaft und Praxis zu intensivieren.“¹³

Tatsächlich setzt sich die Autorenschaft auch aus nichtakademischen Praktikern, vor allem aber aus themenbezogenen Wissenschaftlern bis hin zum Professor zusammen, was sich auch in der Mitgliedschaft der AG Eulen widerspiegelt: „Fast alle deutschen Eulenfachleute sind Mitglieder [...] Hinzu kommt eine zunehmende Anzahl von Experten aus den Nachbarländern. Darüber hinaus gehören auch Arbeitsgruppen [und Vertreter von] Naturschutzverbände[n] dazu. Diese Gruppen [sowie Behörden] stellen zusammen etwa 20% der Mitglieder.“¹⁴ Es entsprechen die Titel der Beiträge auch in den verwendeten Begrifflichkeiten oft wissenschaftlichen Fragestellungen, wie beispielsweise „Der Habichtskauz (*Strix uralensis* P.) in Ostbayern – ein Kulturförderer?“¹⁵.

Die Verwendung der zoologischen Nomenklatur ist durchgängig Usus.

8 JOCHEN WIESNER, Vorwort des Vorsitzenden, 63, 2013, S. 2

9 AG Eulen intern, 63, 2013, S. 102 ff.

10 Eulen Schrei, 63, 2013, S. 92 ff.

11 Nr. 44, 1996, S. 19 ff.

12 Nr. 47, 1998, S. 59 f.

13 KARL RADLER, Zur Mauser eines Rundbriefs, ER 39, 1993, S. 2

14 KAR-HEINZ DIETZ und ORTWIN SCHWERTDFEGER, Die Mitglieder der AG Eulen und ihre Arbeitsbereiche, Nr. 50, 2002, S. 13

15 NORBERT SCHÄFFER, Nr. 42/43, 1995, S. 6

Schon ab der ersten Nummer sind teilweise umfangreiche Literaturlisten nach akademischer Zitierkonvention enthalten.¹⁶ Nicht nur Listen, auch Buchbesprechungen bzw. -vorstellungen von Fachbüchern sind ein Charakteristikum.

Aber der ER bleibt tatsächlich nicht allein theoretisch. Von vorneherein werden Artikel aus der Praxis und umfangreiche Projektberichte mit einbezogen, die den Eulenschützern im Feld wertvolle Tipps, Hilfen und Informationen für ihre Arbeit geben können. Ein Beispiel für die zahlreichen Beiträge zur Aufstellung und den Erfolg von Nisthilfen sind die „Hinweise zur Platzierung von Nistkästen für den Raufußkauz (*Aegolius funereus*)“¹⁷ oder die allerdings recht einzigartige Abbildung eines Bauplans eines Sperlingskauzkastens in Nr. 63.¹⁸ Gelegentlich finden sich auch Meinungsbeiträge, beispielsweise „Falsche Fronten. Warum ist es in Deutschland so schwierig mit dem Naturschutz?“¹⁹ eines Professors der Zoologischen Staatssammlung München. Oder in Ausnahmefällen erzählerisch geschriebene Beiträge wie der aus *Vinum* 6/1998 übernommene „Grand Duc – Der Göttertrank des Zauberers oder Die Fabel vom besseren Wein* [...] Vor undenklichen Zeiten, im finsternen 20. Jahrhundert, als die Menschen sich anschickten, aus Unwissenheit [...]“²⁰. Entsprechend in lockerer Sprache abgefasst sind Beiträge unter der Sektion „Eulen Schrei“²¹. Mit Ausgabe 63, 2013 wurde die neue Rubrik „Kontrovers“ eingeführt, die gemäß JOCHEN WIESNER die Kommunikation zwischen Autoren und Lesern fördern soll:

„Vor dem Abdruck dieser Entgegnungen wird jedoch auch dem kritisierten Autor Gelegenheit gegeben, [...] Stellung nehmen zu können.“²² Diese Möglichkeit wird auch tatsächlich für ausführliche Kritiken und Stellungnahmen genutzt, beispielsweise mit einer Kritik von ERNST KNIPRATH an WILHELM MEYER, auf die jener im gleichen Heft nicht minder ausführlich antwortet; beide fügen ihren Ausführungen Literaturlisten bei.²³

Die Sprache der Beiträge ist prinzipiell sachlich, zumeist akademisch und gelegentlich launig-populär, beispielsweise wenn in einer Bildunterschrift steht: „Mauereidechsen: [...] offenbar die einzigen, für die naturverträgliches Klettern kein Lippenbekenntnis ist.“²⁴ Übrigens ist der ER bis auf sehr wenige Ausnahmen auf Deutsch verfasst, was aber zu den ebenfalls ganz überwiegend auf den deutschsprachigen Raum bezogenen Beiträgen, sowie natürlich zu der AG Eulen als deutscher Verein, passt. Und immerhin war Deutsch einst eine Weltsprache der Wissenschaft.

Zusammenfassung

Eine höchst aufschlussreiche Schriftenreihe, die dennoch angenehm zu lesen und durchaus interessant durchzublättern ist, immer wieder mit frischen Ideen aufwartet und dabei nie ihr Ziel und ihre Sachlichkeit verliert: Der gesteigerte Umfang des Eulen-Rundblicks, der mittlerweile fünf mal so groß geworden ist wie seine Erstausgabe, die verschiedenen neuen Rubriken und die Vielfalt der Themen, die fleißige Betreuung durch ERNST KNIPRATH (seit >10 Nummern) und seine vielen Helfer, dies alles ist ein

sichtbarer Beleg für den Enthusiasmus der Eulenschützer und darf eine große Motivation dafür sein, sich weiterhin neben der Praxis auch der Dokumentation und Kommunikation mit Verve zu widmen.

Stark ist, wer zusammensteht – und der Eulen-Rundblick hat sich als ausgezeichnetes Stärkungsmittel erwiesen.



Ruben Wickenhäuser

<http://www.uhusnest.de>

Dr. Ruben Wickenhäuser ist promovierter Geschichtswissenschaftler, studierte Zoologie im Nebenfach, legte die Falkner-Prüfung mit Zusatz Eulenkunde ab und arbeitet als freier Schriftsteller. Er lebt mit seiner Familie in Schweden. Den Eulen-Rundblick unterstützt er als Co-Lektor.

16 Wie im Falle der Verweise gibt es auch hier keinen vorgeschriebenen Standard in der akademischen Welt, und das ist gut so. Für einen gültigen Literaturapparat ist relevant, dass sowohl die wichtigen Details eines Titels – Verfasser, Titel, Jahr usw. – als auch ein innerhalb der jeweiligen Publikation einheitlicher Standard der Darstellung gegeben sind.

17 HELMUT MEYER, Nr. 46, 1997, S. 21

18 Nr. 63, 2013, S. 13

19 JOSEF REICHHOLF, Nr. 42/43, 1995, S. 3

20 Kein Verfasser, Nr. 48/49, 1999m S. 59 f.

21 Nr. 63, 2013, S. 92

22 JOCHEN WIESNER, Vorwort des Vorsitzenden, 63, 2013, S. 2

23 Kontrovers, Nr. 64, 2014, S. 83 f.

24 DORIS SIEHOFF, Felsen: Geschützter Lebensraum oder Sportstätte? Nr. 45, 1997, S. 22



Teilnehmer und Teilnehmerinnen des 8. Symposiums „Populationsökologie von Greifvogel- und Eulenarten“ am 12. Oktober 2014 in Halberstadt.
Foto: EIKE BEHRENS

Bericht zum 8. Symposium „Populationsökologie von Greifvogel- und Eulenarten“ und der 30. Jahrestagung der AG Eulen 2014 in Halberstadt

Dem vierjährigen Turnus treu bleibend, fand die 30. Jahrestagung der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Eulen e.V. (AG Eulen)“ wieder in Zusammenarbeit mit dem „Förderverein für Ökologie und Monitoring von Greifvogel- und Eulenarten e.V.“ und der „Gesellschaft für Wildtier- und Jagdforschung e.V.“ statt. Im Rahmen des 8. Symposiums „Populationsökologie von Greifvogel- und Eulenarten“ trafen sich vom 10.-12. Oktober 2014 245 Teilnehmer aus dem In- und Ausland im Seminar- und Tagungshotel Spiegelsberge in Halberstadt. Die internationalen Gäste aus Polen, Schottland, Österreich und Lettland und die nationalen, die aus dem ganzen Bundesgebiet angereist waren, konnten sich im Tagungsverlauf die Ergebnisse von 21 Greifvogel- und 5 Eulenbeiträgen anhören bzw. 13 Poster anschauen. Leider waren die Eulenbeiträge etwas unterrepräsentiert, was aber überwiegend damit zusammenhängt, dass sich die Eulen-Fachleute jährlich treffen und die Greifvogel-Fachleute eben nur alle vier Jahre. Herrn UBBO MAMMEN und dem gesamten Organisationsteam gilt unser Dank für die tolle Organisation, den netten Empfang und eine wirklich rundum gelungene Tagung.

Nach einer kurzen Begrüßung von je einem Vertreter aller Ausrichterorganisationen am Freitagabend und der Bekanntgabe organisatorischer Dinge wurde nach dem gemeinsamen Essen in der Abendveranstaltung der Film „Das Jahr des Rotmilans“ von SARAH HERBERT und ROBIN JÄHNE gezeigt - mit bemerkenswert schönen Einblicken und faszinierenden Aufnahmen aus dem Leben des Rotmilans. In der Hotelbar klang dann der Abend bei vielen interessanten Fachgesprächen mit neuen und alten Bekannten aus. Am Samstagmorgen startete die Tagung mit den Grußworten von Staatssekretär MARCO TULLNER vom Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt. Ich glaube, es würde wirklich zu weit gehen, wenn ich jetzt von jedem Greifvogelvortrag eine kurze Zusammenfassung wiedergeben würde, hierfür gibt es den Tagungsführer, trotzdem möchte ich aber stellvertretend die Ergebnisse einiger Vorträge kurz erwähnen. UBBO MAMMEN berichtete über 25 Jahre Monitoring Greifvögel und Eulen Europas. An dem Monitoringprojekt arbeiten viele von uns schon seit Jahren mit und es war hochinteressant, die Bestandstrends verschiedener Greifvogel- und Eulenarten grafisch aufgearbeitet

zu verfolgen. DUNCAN ORR-EWING informierte uns anschließend über den Greifvogelschutz in Schottland und das in einem hervorragenden Deutsch. Bevor es in die Kaffeepause ging referierte PETER WEGENER über 25 Jahre Wanderfalkenschutz in Nordrhein-Westfalen, wo der Bestand von null auf derzeit etwa 200 Brutpaare angewachsen ist. Anschließend berichtete GERFRIED KLAMMER über die Erfassung von auf Gittermasten brütenden Baumfalken mit Hilfe eines Helikopters. Während die brütenden Falken von unten oft nicht entdeckt werden, kann man sie aus der Luft recht gut finden. BERND-ULRICH MEYBURG konnte mit Hilfe der Satellitentelemetrie erstmals lückenlos die Zugwege des Amurfalken aufzeigen. Der Amurfalke ist derjenige Greifvogel auf der Erde, der jedes Jahr den weitesten und anstrengendsten Zug vollführt. Er verlässt das Festland bei Indien und fliegt dann in einem drei Tage langen Nonstop-Flug bis zu 4.000 km über den Indischen Ozean bis er die Südostküste Afrikas erreicht. Die Falken überwintern in teilweise recht großen Schwärmen in Südafrika, überwiegend in der Provinz Natal. Nach dem Mittagessen zeigte ECKHARD GOTTSCHALK unter anderem mit be-



eindruckenden Videoszenen die Prä-
dation nestjunger Rotmilane durch
den Habicht. ANITA GAMAUF stell-
te die Ergebnisse von satellitentele-
metrierten Wespenbussarden vor, die
allesamt in Westafrika überwinter-
ten. Dass mit Hilfe eines Kopters, an
dem eine kleine Kamera befestigt ist,
auch erfolgreich Wiesenweihenbruten
erfasst werden können, zeigten CLAU-
DIA PÜRCKHAUER und KONRAD BAU-



Links: CHRISTIANE GEIDEL; rechts: Dr. JOCHEN
WIESNER; FOTO: EIKE BEHRENS

ER. Am Abend hielten dann die AG
Eulen und der Förderverein ihre Mit-
gliederversammlungen ab, wo ver-
schiedene vereinsinterne Themen
besprochen wurden.

Am Sonntagmorgen widmeten sich
gleich drei Vorträge dem wohl sel-
tensten und bedrohtesten Greifvogel
in Deutschland, dem Schreiadler.
Auch UGIS BERGMANIS referierte über
Bestand und Populationsdynamik
von *Aquila pomarina*, allerdings aus
dem Kerngebiet Lettlands. WINFRIED
NACHTIGALL stellte die Ergebnisse
von Ringablesungen an Sammelpfäl-
zen des Seeadlers in der Oberlausitz
vor, wobei bei einzelnen Ansamm-
lungen fast 50 Seeadler gleichzei-
tig beobachtet werden konnten. Zum

Schluss der Greifvogelbeiträge be-
richtete dann noch TORSTEN LANGGE-
MACH über die Wiederansiedlung des
Fischadlers als Brutvogel im südspani-
schen Andalusien. Das 2013 erfolg-
reich abgeschlossene Projekt wurde
mit der Bereitstellung von 191 Nest-
lingen aus Deutschland, Schottland
und Finnland unterstützt.

Nach dem Mittagessen startete dann
der kleine Vortragsblock zu den Eul-
en. Als erster referierte WOLFGANG
SCHERZINGER über „Historisches
zur Artbeschreibung des Davidkau-
zes (*Strix u. davidi*)“. Hierbei galt es,
alte verwirrende und teilweise fal-
sche Angaben, insbesondere zu den
Gefiedermerkmalen, richtigzustellen
und das spärliche Museumsmateri-
al zu sichten und neu zu vermessen.
WOLFRAM BRAUNEIS berichtete über
das Vorkommen von Wanderfalke
und Uhu in gemeinsamen Brutgebie-
ten in Hessen. Zwei Drittel aller hes-
sischen Wanderfalken brüteten 2013
an Bauwerken. Dass Gebäude aber
jede Menge Vorteile bieten, erkennt
nun verstärkt auch der Uhu, was na-
türlich zunehmend zu Konflikten
zwischen beiden Arten führt, meist
jedoch mit einem eindeutigen Sie-
ger: dem Uhu. Dem gleichen Thema
widmete sich auch MARTIN LINDNER
bei seinem Vortrag über das Vorkom-
men des Uhus in urbanen Gebieten.
So gibt es inzwischen vermehrt Brut-
nachweise aus Industriegebieten, von
Funktürmen oder verschiedenen Kir-
chen. LINDNER vermutet, dass das
Vorkommen des Uhus in urbanen Ge-
bieten weiter zunimmt und zur „Nor-

malität“ werden könnte. CHRISTIANE
GEIDEL berichtete anschließend über
die Wichtigkeit der Kleinsäuger als
ausschlaggebendem Nahrungsfaktor
für den Bruterfolg des Uhus im süd-
lichen Frankenjura, einem Bestands-
schwerpunkt in Bayern. Hier gibt es
konstant schlechte Nachwuchsraten
und die Ursache ist möglicherwei-
se die nicht ausreichende Ernährung
der Uhuweibchen im Winter. Mit dem



Dr. ORTWIN SCHWERDTFEGER bei seinem ab-
schließenden Rauhfußkauz-Vortrag. Foto:
EIKE BEHRENS

Vortrag über das Entstehen und Ver-
gehen einer Rauhfußkauz-Population
im Westharz von ORTWIN SCHWER-
DTFEGER endete die Tagung und mit
einer wirklich sehr gelungenen, hu-
morvollen Zusammenfassung der
gehaltenen Vorträge mit nur jeweils
einem einzigen Satz verabschiedete
sich UBBO MAMMEN von den Teilneh-
mer, wünschte allen eine gute Heim-
fahrt und ein Wiedersehen spätestens
in vier Jahren zum 9. Symposium.

Karl-Heinz Graef

Protokoll der Mitgliederversammlung der AG Eulen am 11.10.2014 in Halberstadt

Beginn der Mitgliederversammlung:
20:03 Uhr.

Die Versammlung wurde geleitet vom Vorsitzenden der AG Eulen, Dr. Jochen Wiesner.

Zur Mitgliederversammlung wurde form- und fristgerecht eingeladen, die Versammlung war damit beschlussfähig.

Es waren 46 Mitglieder der AG Eulen anwesend. Alle Abstimmungen erfolgten offen durch Handzeichen.

Zum Protokollführer wurde Albrecht Frenzel, Karlsruhe, einstimmig bei einer Enthaltung gewählt.

Das Protokoll der Mitgliederversammlung vom 19.10.2013 in Waren (Müritz) wurde mit 45 Ja-Stimmen bei einer Enthaltung ohne Gegenstimmen angenommen.

Bericht des Vorstandes

Jochen Wiesner gab einen kurzen Überblick über die Aktivitäten des Vereins seit der letzten Tagung in Waren (Müritz), insbesondere zu folgenden Punkten:

- Eulrundblick 64 ist pünktlich erschienen
- Sonderheft der Zeitschrift Der Falke unter dem Titel „Eulen in Deutschland“.
- Vorträge über Eulen
- Schutz der Spechthöhlen
- Neugestaltung der Homepage
- Tagungsort für die Jahrestagung 2015 ist gebucht

Ernst Kniprath berichtete über seine Tätigkeit als Schriftleiter des Eulen-Rundblicks:

Die Nummer 64 ist den Begründern des Eulrundblicks Dr. Karl Radler und dem viel zu früh verstorbenen Wilhelm Bergerhausen gewidmet. Sie erhielt freundliche Kommentare.

Zwei Artikel wurden für die Nummer 64 nicht akzeptiert.

Ein Nachfolger für den Posten des Schriftleiters wird gesucht.

Anschließend berichtete Ernst Kniprath über seine Tätigkeit als kommissarischer Leiter des Internetauftritts

Zunächst wurde die alte Homepage auf den aktuellen Stand gebracht

Ab Dezember 2013 Portierung der meisten Inhalte auf ein neues Fundament

Am 16.04.2014 wurde die neue Homepage aktiviert.

Christiane Geidel berichtete über ihre Tätigkeit als Vorstand für Eulenschutz:

Das überarbeitete Positionspapier „Eulenschutz“ wird im Eulrundblick 65 vorgestellt.

Vorträge über Eulen
Facebook-Auftritt

Martin Lindner berichtete über seine Tätigkeit als Vertreter bei der BAG Eulenschutz und als Vorstand für Außendarstellung:

- Die AG Eulen hat beim Bund-Länder-Rat des NABU kein Stimmrecht, sondern nur Rederecht
- Die AG hat keine Mitspracherechte beim Bundesverband des NABU
- Der Bundesverband des NABU nutzte die Expertise der AG Eulen nicht
- Aufruf, private Fotos vergangener Tagungen fürs Archiv zur Verfügung zu stellen
- Eulenverzehr in Malaysia

Klaus Hillerich gibt Bericht über seine Tätigkeit als Kassenwart

Bericht der Kassenprüfer Dr. Peter Petermann und Siegmund Hartlaub wurde von Herrn Petermann vorgelesen:

Zeitraum der Prüfung: 11.10.2013 bis 21.09.2014

Es wurden alle Buchungen im vorgenannten Zeitraum gesichtet und die entsprechenden Belege verglichen. Es gab keine Beanstandungen. Die Kasse ist ordentlich geführt, die Belege sind vollständig vorhanden.

Die Kassenprüfer empfehlen die Entlastung des Kassenwarts.

Genehmigung des Kassenberichts und Entlastung des Kassenwarts

Der Kassenwart Klaus Hillerich wurde mit 45 Stimmen bei einer Enthaltung einstimmig entlastet.

Entlastung des Vorstandes

Klaus-Dieter Martens beantragte die Entlastung des Vorstandes. Der Vorstand der AG Eulen e.V. wur-

de mit 40 Stimmen bei 6 Enthaltungen einstimmig entlastet.

Neuwahl des Vorstandes für den Internet-Auftritt

Da sich kein Kandidat fand, musste die Wahl abgesagt werden.

Wahl weiterer Vorstandsmitglieder für bestimmte Aufgaben

Zum kommissarischen Vorstand für innere Organisation bis zu den Neuwahlen in 2015 wurde Heidi Hillerich mit 45 Stimmen bei einer Enthaltung einstimmig gewählt.

Wahl eines Kassenprüfers

Dr. Peter Petermann wurde mit 45 Stimmen bei einer Enthaltung zum Kassenprüfer gewählt.

Verschiedenes:

Die Jahrestagung 2015 wird vom 16.-18. Oktober 2015 in Oberhof/ Thüringen stattfinden

Der Punkt „Verabschiedung des Positionspapiers 'Eulen und Nisthilfen'“ entfiel, da das Papier nicht in einer verabschiedungsreifen Fassung vorliegt.

Die Mitgliederversammlung wurde um 21:26 Uhr geschlossen.

Jena, 19.01.2015

gez.: Dr. Jochen Wiesner
Vorsitzender

Karlsruhe, 19.01.2015

gez.: Albrecht Frenzel
Protokollführer

Ankündigung: 31. Jahrestagung der Deutschen AG zum Schutz der Eulen e. V.

Vom 16.-18. Oktober 2015 wird die diesjährige Jahrestagung der AG Eulen im AWO SANO Feriencenter Oberhof/Rennsteig (Zellaer Str. 48, 98559 Oberhof, <http://www.ferienzentrum-oberhof.de>) stattfinden. In dieser Hotelanlage finden wir unter einem Dach alle zur Durchführung einer kompakten Veranstaltung erforderlichen Einrichtungen, d.h. einen ausreichend großen Vortragsraum, eine geräumige Kantine mit Wahlesen zur Selbstbedienung, eine kleine Gaststätte und modern eingerichtete Zimmer. Da sich das AWO SANO Feriencenter außerhalb der Ortslage des bekannten Wintersportortes befindet, empfiehlt es sich, nicht nur die Übernachtungen zu buchen, sondern auch das recht preisgünstige Angebot zur Verpflegung im Objekt zu nutzen. Für beide Übernachtun-

gen mit Abendessen am Freitag, Vollpension am Samstag und Frühstück am Sonntag werden lediglich 110,- Euro erhoben. Hinzu kommen nur noch 2,- Euro Kurtaxe pro Tag und bei der Nutzung eines Einzelzimmers ein Zuschlag von 10,- Euro pro Nacht. Im Haus sind 100 Übernachtungen vorreserviert und müssen bis 10. September 2015 bitte direkt beim AWO SANO Feriencenter (E-Mail: info@ferienzentrum-oberhof.de, Tel.: 036842-2810) mit dem Hinweis „AG Eulen“ verbindlich gebucht werden. Am Freitag werden wir unser Vortragsprogramm noch nicht beginnen, sondern zunächst am Abend unseren traditionellen AG Eulen-Stammtisch in der Gaststätte haben. Am Samstagvormittag wird das Vortragsprogramm starten und abends die Mitgliederversammlung statt-

finden, bei der entsprechend unserer Satzung wieder eine Vorstandswahl ansteht. Für den Sonntagvormittag sind verschiedene Exkursionen in die nähere Umgebung geplant. **Anmeldungen zur Tagung** bitte mit vollständiger Adressenangabe bis zum 15.09.2015 an Wilhelm Meyer: Unterpreilipp Nr. 1, 07407 Rudolstadt, Tel.: 03672-423148 oder per E-Mail: meyer-preilipp@t-online.de. **Vorträge und Poster mit Kurzfassung** bitte bis spätestens 15.09.2012 dem Vorsitzenden mitteilen: Dr. Jochen Wiesner, Oßmaritzer Str. 13, 07745 Jena, Tel.: 03641-603334 oder per E-Mail: renseiw.j@ageulen.de. **Anmeldeformulare** sowie weitere Hinweise zur Tagung können demnächst unter www.ageulen.de eingesehen bzw. heruntergeladen werden.

Ankündigung der Tagung 2016

Im Jahre 1976 ist die AG Eulen als Zusammenschluss der damaligen Steinkauz- und der Schleiereulen-AG gegründet worden. Diese Gründung jährt sich im kommenden Jahr, 2016, zum 40. Mal. Das will die AG Eulen festlich begehen.

Es beginnt damit, dass 2016 im Eulen-Rundblick Nr 66 eingeladene Autoren ihre Meinung zum folgenden Thema präsentieren werden:

Die Fortschritte in der Eulenforschung und im Eulenschutz in den bisher 40 Lebensjahren der AG Eulen

Es folgt dann die 32. Jahrestagung unserer AG, die wir ebenfalls festlich begehen wollen. Ein Teil der Festlichkeit soll darin bestehen, dass eingeladene Redner aus der Ornithologie und dem Vogelschutz ihre Meinung zu dem folgenden Themenkomplex vortragen werden:

War es sinnvoll, die AG Eulen zu gründen? Hat sie in der deutschsprachigen Ornithologie irgendeine Wirkung gehabt? Worin zeigt sich die? In welchen Punkten muss die AG unbedingt besser werden?

Was wir da zu hören bekommen, wird wie üblich im folgenden ER (67) zu lesen sein.

Wir wollen auch die beiden Gründer, Dr. KLAUS-MICHAEL EXO und Dr. RUDOLF HENNES dazu einladen.

Unabhängig von diesen eingeladenen Referaten hofft der Vorstand auf gehaltvolle Vorträge und Poster. Bitte teilen Sie es uns (Dr. Jochen Wiesner) mit, wenn Sie entsprechende Pläne haben.

Die AG Eulen ehrt ihre langjährigen Mitglieder

Liebe Mitglieder!

Die *Deutsche Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Eulen e. V.* kann sich in diesem Jahr bei 96 langjährigen Mitgliedern für jahrzehntelange Treue bedanken. Unser Verein lebt von seinem festen Mitgliederstamm. Unsere Mitglieder bringen ihren reichen Erfahrungsschatz beim praktischen Eulenschutz ein oder lassen Schulklassen und Interessierte an ihrem umfangreichen Wissen über Eulen teilhaben. Des Weiteren sind jedes Jahr durch den fest kalkulierbaren Jahresbeitrag und vielfach auch eine großzügige Spende die Finanzierung unserer Zeitschrift Eulen-Rundblick und die Organisation und Durchführung einer Tagung möglich. Die Zeitschrift Eulen-Rundblick findet große Beachtung auch außerhalb unserer Landesgrenzen. Dafür ist in erster Linie der Inhalt verantwortlich, aber auch der seit 2009 (Nr. 59) durchgehend farbige Druck. Danke an alle Mitglieder, dass Sie dies mit Ihrem regelmäßigen Beitrag ermöglichen! Bitte halten Sie uns auch weiterhin mit dem angepasst niedrigen Beitrag die Treue.

Bei der Ermittlung Ihrer „Dienstjahre“ orientiere ich mich an den Einträgen in unserer Mitgliederdatei bzw. am Gründungsjahr der AG Eulen, und das ist das Jahr 1976, als sich die Steinkauz-AG mit der Schleiereulen-AG zusammenschloss (siehe ER 50). Sollten Sie in der folgenden Auflistung Unstimmigkeiten entdecken, dann lassen Sie es mich bitte wissen; es gab z. B. schon Zahlendreher!

Im ER 59 auf S. 76-77 und im ER 60 auf S. 107-108 ist ausführlich dargelegt, wofür sich unsere „Veteranen“ einsetzen:

Seit 1980, somit 35 Jahre dabei , 10 Mitglieder:

Klaus Dornieden, Göttingen
Albert Harbodt, Roßdorf
Detlev Ingendahl, Köln
LBV Bayern e. V., Hilpoltstein
Wolf Lederer, Geseke
Edgar Maier, Ebern
Rainer Miczka, Neustadt-Eilenberg
NABU KV Nienburg, Nienburg
Bernd Pohl, Erwitte
Peter Südbeck, Oldenburg

Seit 1985, somit 30 Jahre dabei, 16 Mitglieder:

Thomas Bartl, Ingolstadt
Udo Baum, Lahr
Jürgen Becker, Karben
Norbert Fakundiny, Kleinsteinhausen
Hermann Issing, Hausen/Württemberg
Andreas Kämpfer-Lauenstein, Geseke
Stefan Kupko, Berlin
Andreas Lang, Günzburg/Donau
LBV OG Kitzingen, Kaltensondheim
Hans-Joachim Menius, Eppstein
Hinrich Möller, Niederkassel
Arnold Schwarz, Lahr
Dr. Ortwin Schwerdtfeger, Osterode am Harz
Jürgen Sudau, Moers
Vogelschutzwarte Hessen, RLP, Saarl., Frankfurt
Horst Weiter, Sontra

Seit 1990, somit 25 Jahre dabei, 41 Mitglieder:

Wolfgang Bach, Gunzenhausen
Klaus Bäuerlein, Abenberg
Hugues Baudvin, Beurizot/Frankreich
Hans-Walter Bauer, Weiskirchen/Saar
Yves Bleichner, Fegersheim / Frankreich
Birgit Block, Buckow
Wolfram Brauneis, Eschwege
Klaus Breithaupt, Steinheim-Sandebek
Stefan Brücher, Bad Münstereifel
Raymund Brunner, Fuldabrück-Dörnhausen
Dr. Lutz Dalbeck, Nideggen-Brügg
Ulrich Dorka, Tübingen
Peter Fahrendholz, Berlin
Hans-Peter Felten, Daun
Peter Haase, Havelaue-Gülpe
Hans-Joachim Haberstock, Niemetallvarlosen
Ulrich Haese, Aachen
Stefan Hanel, Wunstorf
Eberhard Herrlinger, Meckenheim
Bernd Holfter, Grimma
Albrecht Jacobs, Stadtoldendorf
Dirk Lütvogt, Wagenfeld
Hans Müller, Bad Marienberg
NABU Artenschutzzentrum, Leiferde
NABU Gruppe Kisdorfer Wohd, Henstedt-Ulzburg
Christian Petty, Réservé du Ranquas, St. Jean de Buèges / Frankreich
Tiemo Pinkwart, Werdau
Herbert Porn, Veldens
Willi Reinbold, Eichstädt
Markus Roth, Dillenburg

Axel Sandvoss, Salzgitter
Tino Sauer, Gierstedt
Heinz-Günther Schneider, Battenberg
Peter Schob, Thelkow
Dr. Siegfried Schönn, Oschatz
Eberhard Schreiber, Turnow
Udo Stangier, Arnberg
Florian Straub, Rottenburg am Neckar
Herbert Teulecke, Oschersleben
Dr. Jochen Wiesner, Jena-Winzerla
Johannes-Martin Willems, Mechnich-Eicks

Seit 1995, somit 20 Jahre dabei, 15 Mitglieder:

Ulrich Augst, Sebnitz
Andris Avotins, Lativa, Lettland
Herbert Buchheit, Beckingen
Bernd Flehmig, Wiesbaden
Bernhard J. Foppe, Nordhorn
Nicola Gölzner, Dörverden
Alfred Gottmann, Diemelsee
Prof. Dr. Hermann Hupperts, Vorwerk-Dipshorn
Joergen Jensen, Odense NV / Dänemark
LBV KG Feucht, Feucht
Landesverb. Eulenschutz Schleswig-Holstein, Itzehoe
Gisbert Lütke, Ibbenbüren
Bruno Rohn, Halle-Neustadt / Saale
SEOF Société d'Etudes Ornith. de France / Frankreich
Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg, Frankfurt

Seit 2005, somit 10 Jahre dabei, 14 Mitglieder:

Adrian Aebischer, Fribourg / Schweiz
Jochen Fischer, Neipperg
Conrad Franz, Dahlem
Martin Görner, Jena
Waldemar Golnik, Himbergen
Dr. Walter Hovorka, Gänserndorf / Österreich
Monika Kirk, Hamburg
Jürgen Klimmek, Diepholz
Karl-Heinz Köhler, Suderberg
Wilfried Limpinsel, Marsberg-Essentho
Naumann Museum, Köthen
Stephanie Rüdemann, Northeim
Frank Steinhorst, Marisfeld
Dr. Ruben Wickenhäuser, Nora, Schweden

Nachrufe

Fünf Mitglieder verstarben im letzten Jahr:

Am 22. August 2014 verstarb in Grevenbrück HEINZ IMMEKUS nach einer langjährigen Krebserkrankung. Im Kreis Olpe/Sauerland war er nicht nur der wichtigste Ornithologe und auch profunder Botaniker; er stellte im ehrenamtlichen Naturschutz gewissermaßen eine ganze Institution dar. Lange Jahre hindurch gehörte er in NRW dem Beirat des Arbeitskreises Heimische Orchideen (AHO) an und war zuletzt sogar dessen Leiter. Er war Mitgründer der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft für den Kreis Olpe (OAO) und der Botanischen Arbeitsgemeinschaft Südsauerland (BASS). 40 Jahre wirkte er als Kreisvertrauensmann für Vogelschutz des Landesamtes für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen (LANUV) und war als Naturschutzvertreter in verschiedenen Institutionen wie dem Jagdbeirat des Kreises Olpe aktiv. Bereits als junger Mann begann er, Vögel zu beringern, und fand so seinen Weg zur Ornithologie. Später begleitete ihn praktisch bei allen Feldarbeiten seine Ehefrau MECHTHILD. Beide wirkten auch bei verschiedenen Kartierungen in den Bereichen Ornithologie und Botanik mit. HEINZ IMMEKUS war seit dem 20. August 1990 Mitglied der AG Eulen.

In den 1970er Jahren kam er mit der Aktion zur Wiedereinbürgerung des Uhus (AzWU), seit 1990 Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen (EGE), in Kontakt und sorgte dann bis in die 1980er Jahre für die Auswilderung von 25 Uhus im Kreis Olpe. Seit den 1970er Jahren kontrollierte er bis kurz vor seinem Tode jährlich den Uhubestand im Kreis Olpe und in weiteren Teilen des Sauerlandes; auch bei anderen Eulenarten ermittelte er zeitweise deren Bestände.

Zusammen mit seiner Ehefrau MECHTHILD brachte er 2011 das Buch „Orchideen im Kreis Olpe“ und 2012 das Buch „Brutvögel im Kreis Olpe“ heraus. Eine Vielzahl von Artikeln in naturwissenschaftlichen Zeitschriften wie dem Charadrius stammen aus seiner Feder. Ferner schrieb er zahlreiche Zeitungsartikel für die Westfalenpost, die örtliche Tageszeitung. HEINZ IMMEKUS lernte Werkzeugmacher bei der Firma HOESCH in

Kreuztal im Siegerland und arbeitete anschließend einige Jahre dort. Später arbeitete er als Leiter der Qualitätssicherung bei einer mittelständischen Metall-Zulieferfirma für die Autoindustrie. Wegen seiner Krebserkrankung musste er vor einigen Jahren in den vorzeitigen Ruhestand gehen. Mit seiner Ehefrau MECHTHILD hatte er einen Sohn und eine Tochter. Über lange Jahre hindurch lebte er mit seiner Familie in Finntrop-Fehrenbracht; zuletzt aber in Grevenbrück mit seiner neuen Lebensgefährtin SANDRA EREN. Durch die langwierigen Chemotherapien konnte er zuletzt das Haus nicht mehr verlassen und nur noch per Telefon oder Computer für den Naturschutz aktiv sein. Mit ihm verliert der Naturschutz im Kreis Olpe einen seiner wichtigsten Aktivposten.

Martin Lindner

Unser Freund KARL MAYER aus Burtenbach starb Ende Dezember 2013 nach langer, schwerer Krankheit. Über vier Jahre hatte er gehofft und gegen den Krebs gekämpft, immer wieder musste er sich einer neuen Chemotherapie unterziehen. Wir, die ihn näher kannten, wussten, dass KARL MAYER gegen eine Krankheit kämpfte, die er nicht bezwingen konnte. Zuletzt besuchte ich ihn und seine Frau IOLANDA im Oktober 2013 zu Hause, da war er schon sehr schwach. Ich musste ihn einfach nochmal in die Arme nehmen. Am 30. Dezember 2013 schlief er abends um 21:00 Uhr in aller Ruhe zu Hause ein. IOLANDA betreute ihn bis zum seinem Ableben.

Wir müssen weit zurück schauen um zu sehen, was er alles für den Schutz der Eulen getan hat. KARL MAYER züchtete unter anderem Uhus. In den Jahren, als WILLI BERGERHAUSEN sein Uhu-Projekt begonnen hatte, brachte er diesem sehr häufig seine Nachzuchten zur Auswilderung. Es war für ihn selbstverständlich, diese Vögel der Natur zurückzugeben. Er züchtete aber auch eine weitere Eulenart: Die Karibische Schleiereule: *Tyto glaucops*. KARL hatte sich dieser Art verschrieben, weil er davon überzeugt war, dass das die seltenste Eule der Welt sei. Leider gibt es keine genauen Bestandszahlen. Es gelang ihm, einige Jungvögel zu züchten. Diese wurden dann an andere Züchter weiter gegeben. Unter anderem erweckte er

auch bei mir Interesse für diese Art. KARL warb aber auch immer für den Schutz der heimischen Arten. Besondere Schwerpunkte dabei waren für ihn Schleiereule, Uhu, Waldkauz und Habichtskauz. So manche verletzte Eule päppelte er auf und ließ sie anschließend wieder frei.

Er war immer ein ruhiger und friedliebender Mensch, der auch andere für den Schutz dieser Vögel begeistern konnte.

Im Jahr 2008 erhielt er von den Fürsten des Staates Dubai ein super Angebot: Er sollte in Dubai die Greifvogel- und Eulenstation übernehmen und leiten. Er hatte schon zugesagt, als er von seiner Krankheit erfuhr.

Wir trauern nicht nur um ein Vereinsmitglied, das der AG Eulen 12 Jahre die Treue gehalten hat; wir trauern auch um einen sehr lieben Freund. Karl, wir werden dich sehr vermissen.

Karl-Heinz Dietz

Herr KARL LIEB aus Ostermiething in Österreich starb am 7. November 2014 kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres. Er wurde in Reichenthal im Mühlkreis (Oberösterreich) am 2. 12. 1937 geboren. Zunächst hatte er das Bäckerhandwerk erlernt, arbeitete dann aber beruflich von 1958 bis 1994 als Zollwachebeamter zunächst an der tschechischen, dann an der oberösterreichisch-bayerischen Grenze an der Salzach. Mit seiner Frau RITA war er 50 Jahre verheiratet. Seit 2001 war er Mitglied in der AG Eulen, hatte aber schon früher Kontakte zu uns unterhalten.

Seine Aufmerksamkeit galt der Vogelwelt von Ettenau und Salzach. Nicht nur Eulen, sondern auch andere Vögel wie Eisvogel und Kleinspecht faszinierten ihn. Auch Schlangen, Biber und andere Tiere fanden sein Interesse. Bei den Artenhilfsmaßnahmen kümmerte sich KARL LIEB besonders um die Schleiereule. Um ihr Nistmöglichkeiten zu bieten, warb er bei den Landwirten für die Öffnung von Scheunen und die Anbringung von Nistkästen. Zur Förderung von Rauhfußkauz und Sperlingskauz setzte er sich bei den Waldbesitzern für die Erhaltung der Höhlenbäume ein. Auch das Angebot von Nistkästen schien ihm eine geeignete Maßnahme zur Unterstützung der Wald-Kleineulen zu sein. Seine langjährigen Bestandserhebungen und seine gediegenen Kenntnisse über Schleiereule, Uhu,

Waldohreule, Rauhfußkauz und Sperlingskauz waren die Grundlage für sein erfolgreiches Wirken für diese bedrohten Eulenarten.

KARL LIEB war Mitarbeiter bei der Eulenschutz-Arbeitsgruppe sowie beim Wiesenvogelprojekt, setzte sich für die Streuobstwiesen in Oberösterreich ein und war als Naturwacheorgan tätig. Die Kontrolle der Schleiereulennistkästen, die er in OÖ annähernd alleine durchführte, hatte er 2013 krankheitsbedingt an jüngere Kollegen übergeben. Die Wasservogelzählung an der Salzach (erst 25km, später 15km), die er seit 1987 durchführte, musste er ebenfalls 2013 aufgeben. Publikationen gibt es von ihm in den „Vogelkundlichen Nachrichten aus Oberösterreich“. Im „ÖKO-L“, einer Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz aus der Landeshauptstadt Linz, schrieb KARL LIEB über das Ibner Moor, die Mandarintente und die Schleiereule. 2008 wurde er zum Konsulenten für Umweltfragen des Landes Oberösterreich ernannt und erhielt im gleichen Jahr den Landestierschutzpreis.

Werner Pühringer,
mit freundlicher Unterstützung
durch *Frau Rita Lieb*

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns noch die traurige Nachricht vom Tod unseres Mitglieds FRANZ RITTER aus Bucha bei Jena, der am 18.12.2014 im Alter von 78 Jahren verstarb. Wir bedanken uns für seine fast 25-jährige Mitgliedschaft. Er wurde am 29.8.1936 in Jena geboren. Von Geburt an hatte er große gesundheitliche Probleme wegen eines Blutschwamms (Hämangiom) an einem Bein. Mehr als 50 Operationen ließ FRANZ RITTER über sich ergehen. Schließlich wurde ihm vor wenigen Jahren das kranke Bein amputiert.

Nach dem Schulabschluss wurde er im Jenaer Schott-Werk zunächst zum Chemielaboranten ausgebildet. Es folgte ein Ingenieurs-Studium in Berlin auf dem Fachgebiet organisch-technische Chemie. Eine unfallbedingte längere Studienpause nutzte er bei Schott in Jena zum Berufsabschluss als Physiklaborant. Das Studium konnte FRANZ RITTER später in einem externen Ausbildungsgang mit einer Arbeit zur Ertragssteigerung bei der Vitamin C-Produktion abschließen. In Jena wurde er Mitarbeiter am Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentel-

le Therapie (ZIMET) im Bereich der Steroid-Chemie.

Bald begann er Kontakte zu Beringern und Fotografen der Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz in Jena zu pflegen. 1970 hatte FRANZ RITTER erfolgreich an einem Beringerkurs in Steckby teilgenommen und bis 1991 mit Freunden in Beringergemeinschaft vor allem Eulen beringt. Bis 1990 sorgte er bei 16 Einsätzen als Vogelwärter auf der Fährinsel im Bodden bei Hiddensee für einen ungestörten Brutablauf der dort vorkommenden Mittelsäger.

Seine Fähigkeiten als Ingenieur wusste FRANZ RITTER auch für die Ornithologie zu nutzen. Er baute ein Gerät zur Messung der tageszeitlichen Aktivitätsrhythmen von Eulen. In Publikationen beschrieb er die Fütterungsaktivität bei Waldkauz (1972) und Schleiereule (1977, mit Co-Autoren). Zusammen mit Freunden berichtete er in 16 weiteren Publikationen über seine ornithologischen Beobachtungen. Schwerpunktart war dabei der Rauhfußkauz. Durch ein von ihm initiiertes höheres Nistkastenangebot für diese Kleineule konnten viele Neuansiedlungen registriert werden. In der Finkenmühle bei Plothen bezog er vorübergehend eine Sommerwohnung, um seinen Schützlingen näher sein zu können. Während seiner Zeit am ZIMET entstand mit ihm vom dortigen Amateurfilmstudio der Film **„Ein Leben für Eulen“**. Die Untersuchungen am Rauhfußkauz waren für FRANZ RITTER mit viel Kletterei verbunden. Das kranke Bein machte ihm sehr zu schaffen und er sorgte sich zunehmend um den Fortbestand seiner Arbeiten im Eulenschutz und in der Eulenforschung. Da kam ihm die Mitarbeit als Referent in der *ornithologischen Schriftenschau* sehr entgegen, wo er bis 2010 seine Erfahrungen einbringen konnte.

Die Kraft zum Weitermachen schöpfte er letztendlich aus seiner Tätigkeit selbst. Vor vielen Jahren hielt FRANZ RITTER in der Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz in Jena einen Vortrag über die *„Therapeutische Wirkung der Ornithologie“*. Er hat uns vorgelebt, wie man aus der Beobachtung eines Vogels oder der Beschäftigung mit ornithologischen Fragestellungen Kraft schöpfen kann um ein Schicksal als in der Mobilität stark eingeschränkter Mensch zu meistern.

Nach dem Beitrag *„Franz Ritter zum 75. Geburtstag – am 29. August 2011“*. DIETRICH VON KNORRE, Jena & JÜRGEN AUERSWALD, Dreba; Thüring. Ornithol. Mitt. 56 (2011) S. 87 – 90
Klaus Hillerich

Anfang Februar informierte mich eine Rechtsanwaltskanzlei über den Tod von THEO WESENER, der 13 Jahre lang Mitglied der AG Eulen war. Er verstarb am 4.9.2014 in Wiesbaden. Herr WESENER war sehr an Eulen interessiert und bemühte sich auch noch in weit fortgeschrittenem Alter um die Feststellung von Eulen-Revieren. Dafür nahm er auch Unannehmlichkeiten in Kauf, wenn er als älterer Herr zu nächtlicher Stunde z. B. in der Nähe von Kirchen versuchte Schleiereulen zu vernehmen. Herr WESENER, den viele als eifrigen Teilnehmer an unseren Jahrestagungen kennen, war keineswegs ein hilfsbedürftiger älterer Herr mit weißem Haupt. So wie er seine Anreise und die Unterkunft zuletzt in Halberstadt 2010 selbst organisierte, begab er sich auch selbständig auf den Weg zu den Kirchtürmen oder den Ortsrändern Wiesbadens. Die „Hilfe“ bei einem derartigen Unternehmen, die ihm einmal Polizei und Mitarbeiter eines Rettungsdienstes angedeihen lassen wollten, empfand er als sehr aufdringlich und unpassend. THEO WESENER erzählte mir einmal, dass er die Kosten für diese unfreiwillige Fahrt mit dem Rettungswagen niemals bezahlen wolle. Dafür war er viel zu gut zu Fuß!

Klaus Hillerich

Wir werden unsere fünf Eulenfreunde in dankbarer Erinnerung behalten.

Die Mitgliederbewegung in 2014:

Am 1.1.2015 hatten wir 647 Mitglieder. In 2014 traten neun Mitglieder aus. Vier Mitglieder sind verstorben. Gleichzeitig beantragten 19 Eulenfreunde die Mitgliedschaft, was zu einem Netto-Zuwachs von sechs Mitgliedern führte. Wir heißen die folgenden neuen Mitglieder herzlich willkommen:
Dipl. Ing. Wulf Benke, Bützow
Thomas Bents, Neuschoo
Karin und Johannes Böß, Bad Windsheim OT Ickelheim
Heide Bollen, Bendorf
René Feige, Berlin
Frank Gertje, Bad Zwischenahn
Kersten Hänel, Hameln

Heidi Hillerich, Groß-Umstadt
Burkhard Merget, Karlstein
Mario Näumayer, Halle/Saale
Wolfgang Nülle, Wunstorf
Belinda Och, Oelde
Jens-Peter Pätzold, Dresden
Anna Pietsch, Fa. PGNU, Frankfurt/M.
Manfred Röhlen, Telgte

Michael Thoß, Auerbach/Vogtl.
Joachim Tiedt, Reichshof
Cordula van Well, Faßberg
Friedhelm Weick, Karlsruhe-Unter-
grombach

Der Vorstand der AG Eulen wünscht
den neuen Mitgliedern in unseren

Reihen viel Erfolg bei den Bemühun-
gen zum Schutz der Eulen und freut
sich auf eine persönliche Begegnung
bei einer unserer nächsten Tagungen.

Für den Vorstand:
Heidi und Klaus Hillerich,
Innere Organisation und Kassenwart

Albrecht Jacobs – Uhuschützer der ersten Stunde

von Wilhelm Breuer

Mit einem Buch fing es an: „Strix. Die Geschichte eines Uhus“. SVEND FLEURONS illustrierte Schilderungen aus dem Leben Europas größter Eulenart weckten das Interesse des jungen ALBRECHT JACOBS. Das war zu Beginn der 1950er Jahre. Deutschland war mit dem Wiederaufbau beschäftigt, die Vogelwelt – von heute aus betrachtet – fast unversehrt, der Uhu aber im Solling wie im gesamten Weserbergland schon lange zuvor verschwunden. ALBRECHT JACOBS wuchs am Rande des Sollings auf, sein Interesse galt der Vogelkunde, dem Vogelschutz und dem Uhu. Im Harz hätte der junge Vogelschützer mit viel Glück noch einen Uhu beobachten können. Der letzte niedersächsische Uhu starb dort 1965.

Zur selben Zeit nahmen in Deutschland die Überlegungen für eine Wiederansiedlung des Uhus Gestalt an. Im September 1965 berichtete Prof. BERNHARD GRZIMEK darüber in der Fernsehsendung „Ein Platz für Tiere“. Schon ein Jahr zuvor hatte OSWALD VON FRANKENBERG, der Pionier der Uhuwiederansiedlung, bei Landesbergen an der Weser am nördlichen Rand des Weserberglandes Uhus in Freiheit gesetzt. Das erste europäische Naturschutzjahr (1970) und das Bundesnaturschutzgesetz (1976) lagen noch in weiter Ferne. Naturschutz war überwiegend die Sache von Ehrenamtlichen und bot kaum eine rechte berufliche Perspektive. ALBRECHT JACOBS studierte Elektrotechnik, was der Sache des Uhuschutzes noch zuzugute kommen sollte.

Ende der 1960er Jahre war ALBRECHT JACOBS Diplomingenieur, mit Frau EDELTRAUD in Stadtoldendorf verheiratet, aber sein Interesse an Vogelkunde und Vogelschutz keineswegs verflogen. Zu der Zeit hörte er von Uhus am Breitestein an der

Weser. Breitestein bezeichnet einen Hang längs der Weser in landschaftlich schöner Lage etwa zehn Kilometer nordwestlich von Stadtoldendorf. Uhus dort – Sensation oder Spekulation? Er ging der Sache nach und hörte dort im März tatsächlich ein Uhumännchen rufen. Es war seine erste Begegnung mit einem freilebenden Uhu. Der von ihm verständigte OSWALD VON FRANKENBERG reiste an, aber der Uhu ließ sich weder sehen noch tat er einen Laut, was an ALBRECHT JACOBS' Ornithologen-Ehre nagte. Allerdings nur bis sich am darauffolgenden Abend der Uhu erneut rufend einstellte.

VON FRANKENBERG organisierte umgehend ein Uhuweibchen aus dem Kölner Zoo, das ALBRECHT JACOBS in nächster Nähe zum rufenden Uhumännchen in einer eigens eingerichteten Voliere platzierte, mit lebender Nahrung versorgte und im August 1968 freiließ, nachdem es zu ersten vielversprechenden Kontakten zwischen Uhuweibchen und -männchen gekommen war. Erfolg war dem Unterfangen nicht beschieden: Das Uhuweibchen wurde bald darauf auf der Bundesstraße überfahren, das Männchen einige Zeit später vergiftet aufgefunden. Die beiden Uhus zählen zu den ersten der etwa 3.000 Uhus, welche im Rahmen der „Aktion zur Wiedereinbürgerung des Uhus“ (AzWU) bis in die 1990er Jahre in Freiheit gesetzt wurden.

ALBRECHT JACOBS ließ sich vom anfänglichen Fehlschlag nicht entmutigen. Im Gegenteil: Er las und lernte immer mehr über Uhus, studierte die Wiederansiedlungsbemühungen, setzte sich mit Fachleuten in Verbindung, recherchierte in den Lebensräumen, wo zuletzt noch Uhus gebrütet hatten. Bald war er in der AzWU der Hauptverantwortliche für die Uhu-



ALBRECHT JACOBS 2006 mit Bundesverdienstkreuz. Foto: GUNNAR JACOBS.

wiederansiedlung in Niedersachsen. Er richtete mehrere Volieren ein, in denen Uhu paare ab 1971 insgesamt 79 Junge aufzogen. Parallel betrieb er die Zucht von Meerschweinchen und Kaninchen, mussten die jungen Uhus doch das Schlagen lebender Beute trainieren. Bis zu 50 junge Uhus je Jahr starteten in für Uhus geeigneten Gegenden unter seiner Regie aus Kartons; insgesamt mehr als 400 Uhus.

Der Erfolg ließ noch einige Zeit auf sich warten: 1977 registrierte JACOBS die erste Uhubrut im Weserbergland – nach Jahrzehnten der Abwesenheit der Eulenart, von der wir wissen, dass sie keineswegs auf menschenferne oder unzugängliche Gebiete beschränkt ist, sondern nur dort der Verfolgung entging. Dann verstetigte sich der Erfolg. An zuvor verwaisten Brutplätzen brüteten wieder Uhus. Immer mehr Lücken schlossen sich, so dass es der unterstützten Freilassung von Uhus nicht mehr bedurfte. Seit Mitte der 1990er Jahre, 30 Jahre nach den bescheidenen Anfängen, sind die meisten der im Weserbergland verfügbaren Uhuhabitate

besiedelt. Im außergewöhnlich guten Uhujahr 2012 registrierte Dr. KERSTEN HÄNEL dort 76 besetzte Reviere. Der Uhu hätte das Weserbergland nicht so rasch und vollständig wiederbesiedeln können, wären zur selben Zeit nicht die Lebensbedingungen der Uhus kontinuierlich verbessert worden. ALBRECHT JACOBS hatte von Anfang an erkannt, dass der Uhu Freunde braucht – nämlich Freunde unter Jägern, Forstleuten, Steinbruch- und Netzbetreibern. Er überzeugte für die Sache des Uhus mit bestem Wissen und ohne Besserwisserei, erfindungs- und bisweilen fintenreich. Die Straßenbauverwaltung gewann er für die Entschärfung eines für Uhus unfallträchtigen Stücks Bundesstraße. Die nötigen Bauteile konstruierte er kurzerhand selbst. Seitdem ist dort nur ein einziger Uhu auf der Strecke geblieben. Als einer Uhubrut in einem Steinbruch wegen des nahenden Freizeitrummels Störungen drohten, sorgte JACOBS mit Jauche für die nötige olfaktorische Vergrämung der einen und die optische und akustische Ungestörtheit der anderen. Sein besonderes Augenmerk galt der Umrüstung gefährlicher Mittelspannungsmasten noch bevor sich die Netzbetreiber dazu selbstverpflichteten und 2002 schließlich dazu gesetzlich

verpflichtet wurden. JACOBS' professionelles elektrotechnisches Wissen, diplomatisches Geschick und der Arbeitsplatz beim regionalen Netzbetreiber, der Wesertal GmbH, boten diese Voraussetzungen für eine durchgreifende Entschärfung der Masten im Weserbergland modellhaft für andere Regionen Deutschlands, die darauf teils bis heute trotz gesetzlicher Verpflichtung warten. Die frühzeitige Umrüstung hat einer beträchtlichen Anzahl Uhus und zahlreichen anderen Vögeln das Leben gerettet. Für dieses Engagement verlieh ihm der Bundespräsident 2006 das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Bis heute ist ALBRECHT JACOBS ein Motor für den Vogelartenschutz in der Region und ein geschätzter Sachverständiger, der sich auf eine rollenteilende Zusammenarbeit mit den Naturschutzbehörden versteht. So war er im Mai 2014 gleich zur Stelle, als am Hildesheimer Dom junge Uhus festgestellt und in dem schwierigen Umfeld der damaligen Dombaustelle für die Sicherheit der Uhus gesorgt werden musste. Bei der präsidialen Auszeichnung ist es nicht geblieben. Das Land Niedersachsen hat wenig später die Uhubewohnräume im Weserbergland als Europäische Vogelschutzgebiete de-

klarieren und unter Schutz stellen müssen, was die Landesregierung hatte vermeiden wollen. Auch das ist ein zwar leiser, aber nachhaltiger Erfolg des beständigen Einsatzes des erfahrenen Uhuschützers ALBRECHT JACOBS, der darüber nie ein Aufhebens gemacht hat. Der Norddeutsche Rundfunk hat sein fast fünfzigjähriges Engagement für Uhus 2013 in der Sendung „Uhus in Niedersachsen“ eindrucksvoll gewürdigt: <http://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/media/naturnah637.html> ALBRECHT JACOBS ist ein Uhuschützer der ersten Stunde. Frau EDELTRAUD hat den Einsatz nicht einfach hingenommen; sie hat daran emotionalen Anteil. Seine Unternehmungen für den Uhu waren so nachdrücklich wie nachhaltig: Dr. KERSTEN HÄNEL führt sein Engagement für den Uhu im Weserbergland fort. Sohn GUNNAR ist beruflich im Naturschutz tätig und mit Uhus bestens vertraut. Der zwölfjährige Enkel TOM teilt die Naturbegeisterung von Vater und Großvater. Im Juni 2015 wird ALBRECHT JACOBS 75 Jahre alt, was ihn nicht hindert, beispielsweise den mehr als 100 Mauerseglernistkästen in Stadtoldendorf weitere hinzuzufügen und seine Heimatstadt zu einem Leuchtturm des Mauerseglerschutzes auszubauen.

Dr. Theodor Mebs zum 85. Geburtstag

Alle Jahre wieder ist Dr. THEODOR MEBS in der glücklichen Lage, seinen Geburtstag am 8. März bei bester Gesundheit zu feiern. In diesem Jahr war es aber ein besonderer Tag: der 85. Geburtstag, zu dem wir alle ganz herzlich gratulieren. Im Eulen-Rundblick Nr. 60 vom April 2010 hatten Dr. JOCHEN WIESNER und MARTIN LINDNER bereits seinen beruflichen und ornithologischen Lebensweg eingehend beschrieben und gewürdigt. Ich möchte aber diese Ausführungen gern noch mit persönlichen Eindrücken und Begegnungen mit Dr. MEBS ergänzen. Seine schon in frühen Jahren erwachte Leidenschaft, Greifvogelhorste und Eulenbrutplätze zu erklettern, um das Familienleben dieser Vögel zu studieren, hat mich persönlich sehr beeindruckt. Was anfangs noch ein vom Wissensdurst getragenes Hobby von Dr. MEBS war, wurde später nach seiner Promotion über den Mäusebussard immer mehr zu einer

Berufung. Sein profundes ornithologische Wissen vermittelte unser Jubilar einem stetig größer werdenden Kreis an Schülern, Institutionen und Vereinen und über seine Publikationen - insbesondere seine Bücher über Eulen und Greifvögel - regte er viele Menschen zu eingehender Beschäftigung mit der Natur und zu ihrem Schutz an. Im Jahr 1981 war der Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) Vogel des Jahres. Die staatliche Vogelschutzbehörde des Landes Nordrhein-Westfalen und der NABU hatten zu einem Schwarzspecht-Symposium nach Winterberg eingeladen. Dort traf ich erstmals mit Dr. MEBS zusammen, der diese Tagung als Leiter der Vogelschutzbehörde mit organisiert hatte. Dabei wurde mir die Ehre zuteil, eine Lücke im Vortragsprogramm mit einem Bericht über mein Hohлтаubenprogramm schließen zu dürfen, nachdem ein Referent ausgefallen war.

Vor ein paar Jahren nutzte unser Jubilar einen Termin seiner Frau in einem Nachbarort von Groß-Umstadt und arrangierte ein Treffen mit Eulenfreunden, um das in der Nähe gelegene NSG „Reinheimer Teich“ kennenzulernen. Ich empfand seinen Besuch als eine Geste der Wertschätzung, die der Verfasser vieler naturwissenschaftlicher Artikel und Buchautor Dr. MEBS uns als seinen ornithologischen Freunden und Begleitern zuteil werden ließ. Im Namen aller Mitglieder wünscht der Vorstand der AG Eulen Herrn Dr. THEODOR MEBS noch viele unbeschwerte Jahre im Kreise seiner Familie. Vor allem aber wünschen wir Ihnen Gesundheit, Schaffenskraft und noch viele erlebnisreiche Begegnungen mit unseren gefiederten Freunden bei gemeinsamen Exkursionen sowie anregende Treffen auf unseren Jahrestagungen.

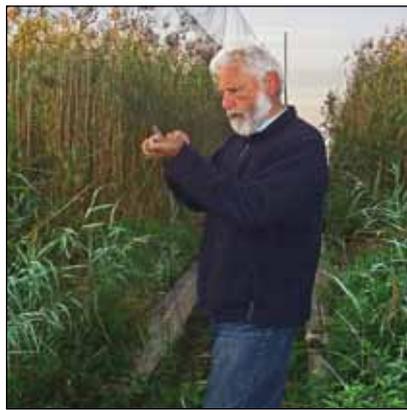
Klaus Hillerich

Dr. Ernst Kniprath – 75 Jahre

Am 24. Juli des vergangenen Jahres konnte unser Schriftleiter bereits seinen 75. Geburtstag feiern. Leider hat von uns, einschließlich der übrigen Vorstandsmitglieder, kaum jemand davon etwas gewusst, so dass wir erst jetzt nachträglich, aber nicht weniger herzlich und verbunden mit den besten Wünschen gratulieren können. Wir möchten diese Gelegenheit auch gleichzeitig nutzen, seinen bisherigen von der Vogelkunde geprägten Lebensweg darzustellen:

ERNST KNIPRATH wurde am 24. Juli 1939 in Bonn geboren. Dort verbrachte er auch seine Schulzeit und studierte nach dem Abitur Biologie. Als begeisterter Hobbyornithologe promovierte er bei Prof. Dr. G. NIETHAMMER 1966 mit dem Thema „Untersuchungen zur Variation der Rückenfärbung der beiden Meisen *Parus montanus* und *Parus palustris*“ zum Dr. rer. nat., seine umfangreiche Doktorarbeit erschien bereits 1967 im Journal für Ornithologie. Bis 1980 arbeitete er an den Universitäten Bonn und Bochum und publizierte mehrfach elektronenmikroskopische Beiträge zur Schalenbildung der Mollusken und anderer Tiergruppen. Danach ging er nach Frankreich und arbeitete ein Jahr lang am „Laboratoire Arago“ in Banyuls s.M. mit abschließender Promotion zum Docteur d'État ès Sciences in Paris. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2004 war er als pädagogischer Mitarbeiter an einer Volkshochschule im Landkreis Northeim/Niedersachsen beschäftigt. Doch diese Berufstätigkeit entsprach durchaus nicht seiner Lebensplanung. Dementsprechend hielt er während all dieser Jahre seine Verbindungen zur Ornithologie aufrecht. Er organisierte für Mitglieder der Volkshochschule ornithologisch ausgerichtete Exkursionen und leitete auch Auslandsfahrten, die interessierte Ornithologen als Bildungsurlaub nutzen konnten. Dabei entstandene, bemerkenswerte Beobachtungen veröffentlichte er in insgesamt 15 ornithologischen Beiträgen.

Etwa um 1989 begann er sich wieder intensiv mit ornithologischer Forschung zu beschäftigen. Nicht zuletzt galt es, sich auf eine ausfüllende Tätigkeit nach dem Ende der Berufstätigkeit vorzubereiten, wobei die



ERNST KNIPRATH an einer Vogelfanganlage in Ventes Ragas/Litauen (Foto: SUSANNE STIER-KNIPRATH)

eingeschlagene Richtung vom Zufall bestimmte war: In der Tageszeitung erschien ein Artikel über das massive Anbringen von Schleiereulen-Nistkästen durch das AG Eulen-Mitglied HORST WEITER aus Göttingen. Darin stand, dass es in einem Dorf des Landkreises Northeim das ansässige Eulenpaar trotz der vielen Nistkästen vorgezogen hatte, irgendwo unter einem Dach zu brüten! Nach eigenem Bekunden erschienen ERNST KNIPRATH Schleiereulen sehr interessant und attraktiv und damit war der Steinzeitjäger in ihm geweckt: „Die finde ich!“ ... und er fand sie. Damit war auch die Richtung klar. Zuerst beteiligte er sich an den Kontrollarbeiten und später auch an der Beringung mit HORST WEITER und übernahm im Verlaufe mehrerer Jahre beides für den ganzen Landkreis.

In diesen ersten Jahren der Schleiereulenarbeit bemühte sich ERNST KNIPRATH auch, seinen Eulenhorizont über die Schleiereulen hinaus zu erweitern. Dr. ORTWIN SCHWERDTFEGGER aus Osterode, zu dieser Zeit Vorsitzender der AG Eulen, hatte ihn freundlicherweise eingeladen, an seiner Freilandarbeit zum Rauhfußkauz teilzunehmen. Das bedeutete sowohl Suche nach singenden Männchen im Frühjahr sowie Fang und Beringung der Altvögel am Nest, als auch Fang von Käuzen bei der Herbstbalz. Die Übereinstimmung mit der Schleiereulenarbeit bestand darin, dass es sich in beiden Fällen um Nistkastenpopulationen handelte und die Arbeiten nachts erledigt werden mussten – im Harz allerdings im Fichtenwald und nicht in dörflicher Umgebung. So ist ERNST

KNIPRATH geradezu ein typischer Seiteneinsteiger, ohne den sonst allgemein üblichen Hintergrund: „Schon seit seiner Jugend beteiligt er sich an Nistkastenaktionen.“ Umso intensiver und planvoller ging er die Beringung aller erreichbaren Schleiereulen des Untersuchungsgebietes einschließlich der Altvögel an. Es galt, die Vorgaben seines Vorbildes, Dr. REINHARD ALTMÜLLER aus Lachendorf/Celle, zu erreichen, d. h. ca. 80 % der Altvögel zu kontrollieren. Diese Planarbeit begann er mit der Brutzeit im Jahr 1996. Schon sehr bald veröffentlichte ERNST KNIPRATH Teilergebnisse gemäß dem Grundsatz: „Es soll keine Erkenntnis in einer Schublade Schimmel ansetzen oder gar völlig verloren gehen!“ Die Ergebnisse seiner Forschungen, an der sich seine zweite Frau, SUSANNE, mit Leidenschaft und Ausdauer seit 1994 beteiligt, wurden regelmäßig dem „Monitoring Greifvögel und Eulen Europas“ in Halle zur Verfügung gestellt. Die eigenen Arbeiten zu Eulenthemata, die bis 2014 etwa 40 Publikationen umfassen, sind zum größeren Teil im Eulen-Rundblick erschienen. Alle sind auf seiner Homepage www.kniprath-schleiereule.de auch in englischer Übersetzung zu finden und von dort als pdf-Datei herunterzuladen.

Natürlich sind die jährlichen Kontrollen nicht allein zu bewerkstelligen, nicht einmal zu zweit. So gehört zur Routinearbeit auch die Organisation einer Gruppe Freiwilliger für die alljährlichen Nistkastenkontrollen. Weiterhin gibt es seit 1997 unter seiner Leitung eine Gruppe norddeutscher Schleiereulenberinger, die sich regelmäßig einmal pro Jahr treffen.

Die eigene Beobachtungs- und Forschungsarbeit ist der eher „private“ Teil seiner Eulenarbeit. Es gibt aber auch einen öffentlichen Bereich: die aktive Beteiligung an der Vereinsarbeit in der AG Eulen, wo er seit 2008 Mitglied des Vorstandes ist. ERNST KNIPRATH war nicht nur eine tragende Kraft bei der Umwandlung der AG in einen eingetragenen Verein (e.V.); er formulierte auch die notwendige Satzung und die Geschäftsordnung. Seit 2011 bemüht er sich, die AG Eulen an programmatisches Arbeiten heranzuführen. Ein Teil davon war es, ein Vorstandsmitglied für den Eulen-

schutz zu etablieren. Mit einem Beschluss der Mitgliederversammlung 2012 zur Änderung der Satzung wurde die Vergrößerung des Vorstandes möglich und 2013 realisiert. Seither gehören Vorstände für Eulenschutz, die innere Organisation und die Außerstellung zum Vorstand der AG Eulen. Mit der Einführung dieser neuen Zuständigkeiten wurde die Vorstandsarbeit nunmehr auch für Frauen ermöglicht.

Die thematisch konzentrierte Ausrichtung der Jahrestagungen 2011-2014 waren seine Vorschläge. Im Anschluss an das Thema 2012 „Nisthilfen für Eulen: notwendig – sinnvoll – überflüssig – schädlich?“ brachte er die Formulierung eines ersten Positionspapiers zu Nisthilfen für Eulen voran. Weitere Positionspapiere der AG Eulen sollen folgen. ERNST KNIPRATH ist der Ansicht, dass Fachverbände wie die AG Eulen nicht nur die Aufgabe, sondern sogar die Pflicht haben, vorhandene Fachkenntnisse aufzubereiten und den Amateuren zur Verfügung zu stellen. Dazu gehört auch, ständig nach innen und außen zu mahnen, damit diese Erkenntnisse zum Schutz der Eulen beitragen.

Die Mitarbeit bei der Herausgabe des Eulen-Rundblicks (ER) - 2002 zunächst als Assistent, 2005 dann mit WILHELM BERGERHAUSEN als verantwortlicher Redakteur und seit 2009 als Schriftleiter - ergänzt sein Engagement hinsichtlich Öffentlichkeitsarbeit. Dabei ver-

sucht ERNST KNIPRATH, den Spagat zwischen dem Mitteilungsblatt eines Vereins und einer Fachzeitschrift mit z.T. wissenschaftlichem Anspruch zu bewältigen. Dazu gehört es auch Themen anzuregen, die im ER bisher nicht behandelt worden sind. Insbesondere liegt es ihm daran, Zusammenfassungen und Auswertungen der bisherigen Literatur zu verschiedenen Fragen der Eulenbiologie zu initiieren. Damit soll für ER-Leser und zukünftige Autoren der jeweilig erreichte Kenntnisstand dargestellt werden. Er hat selbst zwei solcher Literaturübersichten verfasst: „Die Wanderungen der jungen Schleiereulen“ (ER 60, 2010) und „Polygamie bei Eulen“ (ER 62, 2012). Initiiert hat er auch die zusammenfassenden Beiträge: „Sinnesleistungen der Eulen – Sehen“ und „Sinnesleistungen der Eulen – Hören“ (beide von L. HAUSMANN; ER 61, 2011) sowie „Hantaviren und Eulen“ (S. BOSCH; ER 63, 2013). Der Initiative und dem stetigen Einsatz von ERNST KNIPRATH ist auch zu verdanken, dass der ER seit der Nummer 57 (2007) verlässlich jedes Jahr und seit der Nummer 59 (2009) rechtzeitig im Frühjahr erscheint, also noch zu Beginn der Freilandarbeit.

Die zeitweilig schleppende Aktualisierung der Webseite der AG Eulen, gegründet im März 2000 von Dr. ORTWIN SCHWERTFEGER, veranlasste ERNST KNIPRATH 2013, sich intensiver mit der Pflege einer Home-

page generell zu befassen. Daher lag es nahe, dass er nach dem Rücktritt des damaligen Webmasters die inhaltliche Betreuung der Webseite der AG Eulen im Dezember 2013 kommissarisch übernahm. In sehr erfolgreicher Zusammenarbeit mit dem AG Eulen-Mitglied, ALBRECHT FRENZEL, der seither für die IT-technische Umsetzung zuständig ist, wurde die Homepage ausgebaut, aktualisiert und auch auf Dokuwiki als Redaktionssystem (CMS = content management system) umgestellt. Die neue Homepage ist seit Mitte April 2014 freigeschaltet. Seither betreibt ERNST KNIPRATH auch das Projekt „Eulenwiki“. Darin soll in der Art von Wikipedia eine Sammlung all der für Eulenkunde und Eulenschutz wichtigen und auch interessanten Stichwörter aufgebaut werden. Sein Motto lautet wie auf unserer Homepage nachzulesen ist: Für einen Biologen gibt es kein „abgeschlossen“. Alles lässt sich verbessern, Kenntnisse können vertieft werden. Also weiterbohren!

Die AG Eulen wünscht ERNST KNIPRATH noch viele Jahre bei stabiler Gesundheit und ungebrochener Schaffenskraft; nicht zuletzt vertrauen wir auf seine konsequente und mit bemerkenswerter Zuverlässigkeit ausgeführte redaktionelle Arbeit am ER und seine wertvollen Ideen hinsichtlich unserer zukünftigen Vereinstätigkeit!

Jochen Wiesner

Zur Nutzung der Homepage der AG Eulen

Seit April 2014 ist die runderneuerte und aktualisierte Homepage (HP) der AG Eulen online: www.ageulen.de. Jedes Mitglied mit Internetanschluss hat so die Möglichkeit, sich über aktuelle Entwicklungen der AG Eulen, über deren Planungen und natürlich auch über Fortschritte in der Eulenforschung und beim Eulenschutz zu unterrichten. Manch einem mag es lästig erscheinen, immer wieder in der HP herum zu suchen, ob sich denn wo etwas geändert hat. All denen kommt ALBRECHT FRENZEL, unser technischer Betreuer, mit einem attraktiven Angebot entgegen: Sie können sich als Teilnehmer registrieren lassen. Diese Registrierung eröffnet Ihnen einmal die Beteiligung an Diskussionen auf der Homepage. Dann aber können Sie

eine Wunschliste der Seiten der HP zusammenstellen, bei denen Sie per Mail auf Änderungen aufmerksam gemacht werden möchten. Natürlich können Sie auch „alle Seiten“ auswählen. Dann entgeht Ihnen nichts. Zum Verfahren: Auf der Startseite der HP anklicken „anmelden“. Auf der sich dann öffnenden Seite steht alles, was Sie weiter wissen müssen. Damit Sie auch so eine Vorstellung davon bekommen, welchen Nutzen Sie davon haben, sich anzumelden, hier die gestaffelten Rechte (Schnellübersicht).

Normale Nutzer

- können lesen, *ohne angemeldet zu sein*, außer im Mitgliederbereich
- können sich *registrieren* lassen und erhalten damit Leserecht auch im Mitgliederbereich und können

sich an öffentlichen Diskussionen beteiligen; sie müssen sich für die einzelne Sitzung mit ihren Daten *anmelden*

- können Seiten oder alles abonnieren. Das bedeutet, sie werden bei einer Änderung in dem abonnierten Bereich automatisch benachrichtigt. Sie müssen also nicht ständig suchen, ob sich etwas geändert hat.

AG Eulen-Mitglieder

- sind durch den Administrator automatisch *registriert* und können, *wenn sie angemeldet sind*, lesen, einschl. Mitgliederbereich, und Seiten abonnieren, sich an öffentlichen und weiterhin auch internen Diskussionen beteiligen.

Albrecht Frenzel/Ernst Kniprath

Angemeldet	öffentliche Bereiche lesen	Seitenabonnent	Öffentliche Debatten	Mitgliederbereich lesen	Debatten im Mitgliederbereich
nein	●				
als Nichtmitglied	●	●	●		
als Mitglied	●	●	●	●	●

Tabelle: Die Zugangsrechte zur Homepage der AG Eulen in der Übersicht

Manuskriptrichtlinien

Die Beachtung dieser Richtlinien erleichtert die Arbeit enorm und erspart Ihnen und der Redaktion Korrekturdurchgänge. Bei Unklarheiten bitte nachfragen.

Redaktion: Tel.: 05553-994857,
E-Mail: ernst.kniprath@ageulen.de

1 Wie sollen Manuskripte eingereicht werden?

Die endgültige Form (Schrift, Umbruch) erhalten die Arbeiten beim Satz.

- Texte, Tabellen, Grafiken und Bilder bitte stets getrennt vorlegen, nicht in WORD integrieren
- Alle Dateien auf CD/DVD oder als E-Mail-Anhang
- Texte und Überschriften ohne jede Formatierung (Ausnahmen: Artnamen kursiv, Personennamen als KAPITÄLCHEN, nicht Großbuchstaben), keine Silbentrennung; im .doc- oder .docx-Format.
- Tabellen und Grafiken einschließlich der zugrunde liegenden Daten als Excel-Dateien (.xls, oder .xlsx)
- Fotos digital, mind. 300 dpi
- Alle Abbildungen mit Abbildungstext und bei fremden Abbildungen Urheberangabe
- Abbildungsunterschriften getrennt ans Ende des Textes

2 Hinweise zur Textgestaltung

2.1 allgemeine Bitten

Fremdwörter, die bei Eulenkundigen nicht allgemein als gebräuchlich vorausgesetzt werden können, bei erstmaliger Verwendung erläutern.

Abkürzungen nur für die häufigsten Begriffe verwenden, bei erstmaliger Verwendung erläutern, z. B.:

Naturschutzgebiete (NSG) und
Landschaftsschutzgebiete (LSG)

2.2 Rechtschreibung

Bitte die neue deutsche Rechtschreibung und Grammatik verwenden, Maßangaben mit Abstand (5 m), Tau-

senderpunkt, „/“ und „-“, in der Bedeutung „von-bis“ ohne Leerstelle.

2.3 Nachkommastellen

Auf das notwendige Maß beschränken

2.4 Zitate im Text

Bitte auf Vollständigkeit der Quellenangaben (auch bei Gesetzen, Verordnungen usw.) achten. Nur solche Literatur anführen, auf die auch tatsächlich eingegangen wird. Alle Angaben, die nicht vom Autor stammen, müssen mit Literaturzitat versehen sein.

Im Text Angabe der Quelle in Kapitälchen, bei wörtlichen Zitaten mit Seitenzahl, z. B.

- wie NIETHAMMER (1958) belegte
- bei SCHMIDT (1997: 17) heißt es: „Während dies so ist, ist jenes anders.“
- In einer Untersuchung über die Dis-selmersch wurden 77 Arten gefunden (ILLNER 1996: 256 ff)

Zwei Autoren werden mit kaufmännischem „&“, verbunden, z. B.

- SCHWERDTFEGER & KNIPRATH (1995)

Bei mehr als zwei AutorInnen lautet die Angabe im Text: „et al.“, z. B.:

- HECKENROTH et al. (1990)

3 Zusammenfassung

Außer zu kurzen Mitteilungen bitte eine Zusammenfassung am Ende des Textes einfügen, wenn möglich auch in Englisch.

4 Literaturliste

- **Name** in Kapitälchen, **Vorname** nur 1. Buchstabe (ohne abschließenden Punkt), bei zweiten und folgenden Autoren den Vornamen ebenfalls nachstellen, vor dem letzten ein „&“,
- **Jahreszahl** ohne Klammern, dann Doppelpunkt
- Nach dem Titel werden die weiteren Angaben durch **Punkt** abgetrennt.

- **Jahrgang** ohne Unterstreichung. Heft-Nr. nur falls unbedingt notwendig
- **Seitenzahlangaben** werden durch Doppelpunkt eingeleitet, Erscheinungsort (nicht bei Zeitschriften) steht zum Schluss, durch Komma abgetrennt.
- **Verlagsnamen** werden i. d. R. **nicht** angegeben

Beispiele:

- SCHRÖPFER R, BRIEDERMANN W & SZECZNIAK H 1989: Saisonale Aktionsraumänderungen beim Baumarder *Martes martes* L. 1758. Wiss. Beitr. Univ. Halle 37: 433-442
- GLUTZ VON BLOTZHEIM UN & BAUER KM 1994: Handbuch der Vögel Mitteleuropas 9, 2. Aufl., Wiesbaden

Abkürzungen möglichst so, wie die Herausgeber selbst diese verwenden. Allgemein übliche, in Literaturlisten häufig zu verwendende Abkürzungen:

Z.	Zeitung
Zeitschr.	Zeitschrift
Beitr.	Beiträge
naturkd.	naturkundlich
Ver.	Verein
wiss.	wissenschaftlich
Univ.	Universität
Dipl.-Arb.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation

Ans Ende des Artikels die Anschrift des/der Verfasser(s) und die E-Mail-Adresse.

Die AutorInnen von Beiträgen mit einem Umfang von einer Seite und mehr erhalten von ihrem Beitrag eine pdf-Datei.

Schlussdatum zur Einreichung von Manuskripten: 1. Dezember



Die AG Eulen möchte in der **Mitgliederliste** Ihre persönlichen *Eulen*-Interessen und Arbeitsbereiche nennen, damit Kontakte untereinander besser möglich sind (selbstverständlich ohne Angaben zur Bank!).

Kennzeichnen Sie bitte in der unteren Tabelle Ihre Aktivitäten/eigenen Untersuchungen mit Stern * oder Anfangsjahr der Untersuchung und Ihre sonstigen Interessen mit Kreuz x .

Art Arbeitsfeld	Schleiereule <i>Tyto alba</i> (TALB)	Zwergohreule <i>Otus scops</i> (OSCO)	Uhu <i>Bubo bubo</i> (BBUB)	Sperlingskauz <i>Glaucidium passerinum</i> (GPAS)	Steinkauz <i>Athene noctua</i> (ANOC)	Waldkauz <i>Strix aluco</i> (SALU)	Habichtskauz <i>Strix uralensis</i> (SURA)	Waldohreule <i>Asio otus</i> (AOTU)	Sumpfohreule <i>Asio flammeus</i> (AFLA)	Rauhfußkauz <i>Aegolius funereus</i> (AFUN)
Bestands- erhebungen 1										
Brut- biologie 2										
Nahrungs- biologie 3										
Populations- biologie 4										
Artenhilfs- maßnah- men 5										
Parasiten, Gefahren 6										
Habitat- erfassung 7										

Ich bin in folgender Arbeitsgruppe tätig:

.....

Ich bin damit einverstanden, dass mein **Name, Anschrift, Telefon-Nr. E-Mail-Adresse** und meine **Arbeits- und Interessenschwerpunkte** in der Mitgliederliste zum **internen Gebrauch** der AG veröffentlicht werden. Sollten Sie aus persönlichen Gründen dem nicht zustimmen wollen, so streichen Sie bitte einzelne oder alle Angaben.

Sonstige Bemerkungen:

.....

.....

Ort und Datum

Name in Druckbuchstaben

Unterschrift

Beiträge & Spenden an: AG Eulen
 Postbank Dortmund BLZ 440 100 46
 Konto-Nr. 731 834 461

Die AG Eulen nimmt die Aufgaben der Bundes-AG
 Eulenschutz im Naturschutzbund Deutschland wahr.



IBAN: **DE41 4401 0046 0731 8344 61**, BIC: **PBNKDEFF**

AG Eulen – Adressen

Vorstand der AG Eulen

Vorsitzender: Dr. Jochen Wiesner
Obmaritzer Straße 13
D-07745 Jena
Tel. 03641-603334
jochen.wiesner@ageulen.de

Stellvertretende Vorsitzende:

Christiane Geidel
Eckersmühlener Hauptstraße 89
D-91154 Roth
Tel. 0172 9808399
christiane.geidel@ageulen.de
Martin Lindner
Parkstr. 21
D-59846 Sundern
Tel. 02933-5639
martin.lindner@ageulen.de

Vorstände

Kassenwart: Klaus Hillerich
Röntgenstraße 7
D-64823 Groß-Umstadt
Tel. 06078-8836
klaus.hillerich@ageulen.de

Innere Organisation: (kommissarisch)

Heidi Hillerich
Röntgenstraße 7
D-64823 Groß-Umstadt
Tel. 06078-8836
heidi.hillerich@ageulen.de

Eulenschutz: Christiane Geidel
Adresse s. o.

Außendarstellung: Martin Lindner
Adresse s. o.

Internetauftritt: derzeit vakant

Schriftleiter Eulen-Rundblick:

Dr. Ernst Kniprath
Sievershäuser Oberdorf 9
D-37574 Einbeck
Tel. 05553-994857
ernst.kniprath@ageulen.de

Landesbeauftragte

Sprecherin: Christiane Geidel
Adresse s. o.

Stellvertretender Sprecher:

Martin Lindner
Adresse s. o.

Baden-Württemberg:

Herbert Keil
Brunnengasse 3/1
D-71739 Oberriexingen
Tel. 07042-98272
foge-eulenforschung@t-online.de

Bayern:

Helmut Meyer
Bründlweg 6
D-85737 Ismaning
Tel. 089-96203856
helmut.meyer@live.de

Berlin

Stefan Kupko
Leydenallee 41
D-12167 Berlin
Tel. 030-79403852
berlinerturmfalken@web.de

Brandenburg: Birgit Block
Garlitzer Dorfstr. 35
D-14715 Märkisch-Luch
Tel. p. 033878-60723
d. 033878-909915
birgit.block@lua.brandenburg.de

Bremen: Dr. Ortwin Schwerdtfeger
Quellenweg 4
D-37520 Osterode
Tel. 05522-5184
o.schwerdtfeger@gmx.de

Hamburg: Jens Hartmann
Lambrechtsweg 15
D-22309 Hamburg
jens.hartmann@ornithologie-hamburg.de

Hessen: Klaus Hillerich
Röntgenstraße 7
D-64823 Groß-Umstadt
Tel. 06078-8836
klaus.hillerich@ageulen.de

Mecklenburg-Vorpommern:
Friedhelm Ziemann
Straße der Jugend 6
D-17129 Tutow
Tel. p. 039999-769989
d. 0395-570874326
friedhelm.ziemann@lk-seenplatte.de

Niedersachsen:
Dr. Ortwin Schwerdtfeger
Quellenweg 4
D-37520 Osterode
Tel. 05522-5184
o.schwerdtfeger@gmx.de

Nordrhein-Westfalen:
Andreas Kämpfer-Lauenstein
Am Schemm 7
D-59590 Geseke
Tel. 02942-8896
kaempfer-lauenstein@t-online.de

Rheinland-Pfalz: Torsten Loose
Forsthaus Friedrichsthal
D-56589 Niederbreitbach
Tel. 02631-55533
forsthaus.friedrichsthal@t-online.de

Saarland: Karl Rudi Reiter
Hauptstr. 59
D-66701 Beckingen-Düppenweiler
Tel. 06832-7029, mobil 0171-4940442
rkreiter@t-online.de

Sachsen: Ulrich Augst
Albert-Kunze-Weg 8
D-01855 Sebnitz
Tel. 035971-58253
ulrich.augst@smul.sachsen.de

Sachsen-Anhalt: Ubbo Mammen
Buchenweg 14
D-06132 Halle/Saale
Tel. 0345-6869884
uk.mammen@t-online.de

Schleswig-Holstein: Hans Dieter Martens
Gettorfer Weg 13
D-24214 Neuwittenbek
Tel. 04346-7594
Hans.Dieter.Martens@t-online.de

Thüringen: Dr. Jochen Wiesner
Obmaritzer Straße 13
D-07745 Jena
Tel. 03641-603334
jochen.wiesner@ageulen.de

Arten-Spezialisten

Schleiereule: Dirk-Peter Meckel
Holstenstr. 10
D-25560 Schenefeld
Tel. 04892 – 859406
peter.meckel@freenet.de

Zwergohreule: Prof. Dr. Claus König
Königsberger Str. 35
D-71638 Ludwigsburg
Tel. 07141-875240
claus.koenig.ornithology@t-online.de

Uhu: Martin Lindner
Parkstr. 21
D-59846 Sundern
Tel. 02933-5639
martin.lindner@ageulen.de

Habichtskauz:
Prof. Dr. Wolfgang Scherzinger
Roßpoint 5
D-83483 Bischofswiesen
Tel. 08652-6557406
w.scherzinger@gmx.de

Waldkauz: Karl-Heinz Dietz
Südstraße 13
D-47249 Duisburg
Tel. 0203-725435 und 0173 5226471
vogeldietz@arcor.de

Waldohreule: Birgit Block
Garlitzer Dorfstr. 35
D-14715 Märkisch-Luch
Tel. p. 033878-60723
d. 033878-909915
birgit.block@lua.brandenburg.de

Rauhfußkauz:
Dr. Ortwin Schwerdtfeger
Quellenweg 4
D-37520 Osterode
Tel. 05522-5184
o.schwerdtfeger@gmx.de

Steinkauz: Daniel Scheffler
Schustergasse 4
D-97645 Ostheim-Urspringen
Tel. 0177 4886407
scheffler_daniel@gmx.de

Sperlingskauz: Dr. Jochen Wiesner
Obmaritzer Straße 13
D-07745 Jena
Tel. 03641-603334
jochen.wiesner@ageulen.de

Danke für Ihren Beitrag 2015 (2. März: 15 Euro); Spenden sind sehr willkommen!

Im letzten ER Nr. 64 hatte ich mich an dieser Stelle in vorausgehendem Gehorsam schon für Ihren durch Lastschrift fälligen Beitrag 2014 bedankt. Leider hat es dann noch bis Dezember gedauert, bis ich mit der neuen Vereinssoftware so vertraut war, dass die SEPA-Lastschriften für den 2014er Beitrag exportiert und umgesetzt werden konnten. Das Zahlungsziel 2. März müsste in diesem Jahr schon realisiert worden sein. Wir sind gesetzlich verpflichtet, Sie 7 Bankarbeitstage vorher über die anstehende Abbuchung zu informieren. Ich hoffe, meine Vorab-Information hat Sie rechtzeitig erreicht. Neben zusätzlicher Arbeit hat dies den Vorteil, dass Änderungen der E-Mailadresse oder der Bankverbindung schneller nachgemeldet werden können.

Zur Lastschrift verwenden wir Ihre **Mitgliedsnummer als Mandat**.

Verwendungszweck: Beitrag 15 (u. Spende) 2015; AG Eulen; Mitgl. Nr. xxxx.

Die Gläubiger-Identifikationsnummer der AG Eulen: DE52 ZZZ0 0000 8623 33.

Bitte widersprechen Sie nicht unserer Lastschrift! Wenn eine Abbuchung nicht gerechtfertigt sein sollte (z. B. nicht mehr gewünschte Spende), dann kontaktieren Sie den Kassenwart; Geld zurück! Andernfalls entstehen Gebühren bis über 10 €.

Die Mitglieder, die ihren Beitrag auch weiterhin per **SEPA-Überweisung** bezahlen möchten, aber noch nicht überwiesen haben, betrachten bitte den Erhalt des aktuellen Eulen-Rundblicks als Erinnerung. Bitte **achten Sie auf die Angaben im Adressenfeld des Briefaufklebers**. Zwischen Absender und Anschrift finden Sie Ihre Mitgliedsnummer und daneben Ihren aktuellen **Beitrags-Kontostand**. „- 15“ bedeutet: bitte Ihren Beitrag von 15 € überweisen; „+ 0“ bedeutet: der Beitrag für 2015 ist bezahlt; bei „+ 15“ ist der Beitrag für das Folgejahr 2016 schon bezahlt. Bei Unstimmigkeiten nehmen Sie bitte Kontakt mit mir auf.

Bitte eindeutigen Verwendungszweck angeben: Jahr(e), Name & Mitglieds-Nr.; Vereine bitte Abkürzungen verwenden. Bei Überweisungen >15,- €: **Beiträge für mehrere Jahre oder: Beitrag 2015 + Spende.**

Steht in Ihrem Adressenfeld „**Last**“, dann nehmen Sie am Lastschriftverfahren teil. Ich bitte auch weiterhin um die **zeitnahe Mitteilung bei Wechsel der Bankverbindung und Namens- oder Adressenänderung; Danke!**

Lastschriften aus dem Ausland sind jetzt möglich (Österreich 4x). Dazu erteilen Sie mir bitte schriftlich die Erlaubnis (das Mandat); siehe Aufnahmeantrag drittletzte Seite.

Steht hinter dem Beitragskontostand auf dem Adress-Etikett „**Tel.?**“ und/oder „**E-Mail?**“, dann bitte ich Sie um diese Kontaktmöglichkeiten. Das persönliche Gespräch oder eine Nachricht sind sehr hilfreich und ersparen mir oft viel Zeit. E-Mails kosten nichts. Auch die tel. Nachricht: „**habe kein E-Mail**“ hilft mir. **Wenn Sie Ihren Telefon- und/oder E-Mailanschluss nicht in die Mitgliederliste aufgenommen haben wollen, dann werde ich dies selbstverständlich respektieren.**

Sollte Ihnen die Beitragszahlung wegen einer wie auch immer gearteten Notlage schwer fallen, dann nehmen Sie bitte Kontakt mit mir auf, um gegebenenfalls einen Weg zur Überbrückung zu finden. Grundsätzlich kann die Mitgliedschaft ohne Einhaltung einer Frist zum Jahresende gekündigt werden. Über **neue Mitglieder** freut sich die AG Eulen e. V. sehr! Interessenten benutzen bitte den Aufnahmeantrag des Eulen-Rundblicks oder von unserer Website. Ernsthaft interessierte EulenfreundInnen sollten sich ggf. über ein Probeheft zum Vorab-Kennenlernen mit mir in Verbindung setzen.

Spenden sind sehr willkommen! Auf dem Formular zur Einzugsermächtigung können Sie Ihren Willen zu einer jährlichen Spende äußern. Ab einer Gesamtzahlung von 50,- € erhalten Sie hierfür eine bei der Steuer abzugsfähige Spendenbescheinigung zugestellt. Die **AG Eulen e.V.** ist gemäß Bescheid vom 04.04.2012 vom **Finanzamt Dieburg** unter der **Steuernummer 008 250 50583 als gemeinnützig anerkannt**. Unsere Körperschaft fördert die folgenden gemeinnützigen Zwecke: **Naturschutz und Landschaftspflege** (§52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 8 AO) und **Tierschutz** (§52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 14 AO). **Spenden und Beiträge sind steuerbegünstigt.**

Für SEPA-Überweisungen (In- und Ausland) künftig nur noch folgende Kontodaten benutzen:

AG Eulen e.V., IBAN: DE41 4401 0046 0731 8344 61 BIC: PBNKDEFF

[Postbank Dortmund, BLZ 440 100 46; Konto Nr. 0731 834 461]

Der Eulen-Rundblick (ER) erscheint einmal jährlich im Jahres-Abonnement zum Preis von 15 € einschließlich Porto und Versandkosten.

Von vielen **älteren Jahrgängen des ER** sind noch Einzel Exemplare zu Sonderpreisen lieferbar. Auch sind noch **Tagungsführer** von 9 AG Eulen-Jahrestagungen zu haben mit Kurzfassungen von interessanten Vorträgen: 2000 (St. Andreasberg), 2001 (Ludwigsburg), 2003 (Dornbirn), 2005 (Öhringen), 2009 (Sebnitz), 2011 (Marsberg-Bredelar), 2012 (Bad Blankenburg), 2013 (Waren/Müritz) und 2014 Halberstadt.

Interessenten wenden sich bitte an den Kassenwart: Klaus Hillerich, Röntgenstraße 7, 64823 Groß-Umstadt, Tel. 06078-8836, Fax: 06078-759 309, E-Mail: klaus.hillerich@ageulen.de

Auf weiterhin gute Zusammenarbeit freut sich Euer

Klaus Hillerich

Unsere Website: www.ageulen.de

Impressum

Herausgeber

Deutsche Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Eulen e. V.

c/o Dr. Jochen Wiesner (ViSDP)

Obmaritzer Straße 13, D-07745 Jena-Winzerla

Tel. 03641-603334

Schriftleitung und Redaktion dieser Ausgabe

Dr. Ernst Kniprath

Tel. 05553-994857

Ernst.kniprath@ageulen.de

Lektorat: Marie-Luise Vogelsang

Englische summaries: Christopher Husband

Titelgraphik: Conrad Franz

Gutachterliche und redaktionelle Assistenz: Wilhelm Breuer, Albrecht Frenzel,

Dr. Jochen Wiesner

Satz und Druck: Satzwerk, Göttingen, Am Reinsgraben 3

37085 Göttingen, www.satzwerk.de